

KARL FRIEDRICH STAEHLE

URGESCHICHTE
DES ENZGEBIETES







U r g e s c h i c h t e d e s E n z g e b i e t e s

Ein Beitrag
zur Kulturgeschichte der
schwäbischen Heimat
von
Karl Friedrich Staehle



Verlag Dr. Benno Filser Augsburg

LANDRATSAMT CALW
Kreisarchiv

36 7/12



**Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung,
vorbehalten. Copyright by Dr. Benno Filser,
Buch- und Kunstverlag, Augsburg-Stuttgart.
Druck von Haas & Grabherr in Augsburg.**

V o r w o r t

Die Geschichte unseres Volksstammes sind in den Jahrtausenden seiner Vorzeit bereits vorausbestimmt.

Wer die Vorzeit kennt, und nur der allein, vermag unserem Volk und der Heimat ein rechter Führer zu sein.

Die Kenntnis für unser Heimatgebiet zu vertiefen und den Sinn für das allmähliche Werden der Dinge zu wecken, ist diese Arbeit bestrebt.

Der Hauptwert liegt in den genauen, sorgfältig zusammengetragenen Fundaufnahmen. Ihr Zustandekommen verdanke ich dem weitgehenden Entgegenkommen des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart, des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts Tübingen und des Herrn Direktor Prof. Dr. Noth, Karlsruhe. Ganz besonders aber bin ich für seine wertvolle Beihilfe Herrn Dr. H. Reinerth, der außerdem das Amt Pforzheim, und Herrn Dr. Paret, der die Oberämter Calw, Neuenbürg, Maulbronn, Leonberg und Waihingen bearbeitete und fast alle Zeichnungen fertigte, zum Dank verpflichtet. Ebenso habe ich Herrn Prof. Dr. Wagner, Nagold, wie auch dem Verleger Herrn Dr. Filsler für sachliche Beratung herzlichst zu danken.

Der Text ist bestrebt, das gewonnene Bild, soweit das Enzgebiet dies erlaubt, lebendig zu gestalten und weiteren Kreisen, namentlich auch der Schule, zugänglich zu machen.

Das römische Kapitel ist absichtlich in engerem Rahmen gehalten, da der Römerzeit, als kurzer, vorübergehender Fremdinvasion, nicht die Bedeutung für die Geschichte unseres Vaterlandes zukommt, als man bisher annahm.

Möge diese Arbeit über die Vorzeit des schönen Enzgebietes die Wertschätzung finden, die ihr gebührt.

P f o r z h e i m, im Mai 1923.

Karl Friedrich Staehle.



Inhalts-Verzeichnis

	Seite
I. Die landschaftlichen Grundlagen der vorgeschichtlichen Besiedlung	1
II. Die Steinzeit (4000–1800 v. Chr.)	4
III. Die Nomaden der Bronzezeit (1800–1100 v. Chr.) . . .	13
IV. Die Bauernkultur der Hallstattzeit (etwa 1100–400 v. Chr.)	19
V. Die Keltenzeit (etwa 400 v. bis 50 n. Chr.)	30
VI. Unter der Herrschaft der Römer (etwa 90–260 n. Chr.) . .	37
VII. Die Alemannen und Franken (260–8. Jahrh.)	55
Quellen zur Urgeschichte des Enzgebietes	62
Die urgeschichtlichen Kulturreste im Gebiete der Enz:	
Jüngere Steinzeit (Zeitalter des Steinbeiles)	64
Bronzezeit	70
Frühere Eisenzeit (Hallstattzeit)	72
Keltenzeit (La-Tène-Zeit)	88
Zeit der Römer-Invasion	91
Alemannisch-fränkische Zeit	130
Berichtigungen	140
Abbildungs-Verzeichnis	141
Tafel-Verzeichnis	143
Uebersichtskarte des Enzgebietes mit Fund-Deckblättern	

I. Die landschaftlichen Grundlagen der vorgeschichtlichen Besiedlung

Das Land der Alemannen mit seiner Berge Schnee,
Mit seinem blauen Auge, dem klaren Bodensee,
Mit seinen blonden Haaren, dem Ahrenschmuck der Auen,
Necht wie ein deutsches Antlitz ist solches Land zu schauen!

Schwarzwald und Neckarland, ein liebliches Geschwisterpaar, voll Schönheit und eigenem Zauber, und doch beide so verschieden! Hier tannendunkle Forste, weite Hochmatten, steinige Kämme mit Ginstern und windzerzausten, flechtenbewachsenen Zwergebäumen; hochgelegene, mit Disteln, Erika und Krüppelbäumen umsäumte Moore; Schluchten mit riesigen, schroff drohenden Felsen und stürzenden Wildbächen; einsame, über alle Höhen und Täler zerstreute Gehöfte mit ihren behäbigen und verschlossenen, an alten Gebräuchen hängenden Bewohnern.

Dort offenes Land, liebliche Laubwälder mit ihrem wohlthuenden Grün, rebenbewachsene Hänge, weite fruchtschwere Ahrenfelder, behäbige Dörfer mit ihren weithin leuchtenden Ziegeldächern, weite Gewanne, lebhafte und fröhliche Bewohner; Handel und Verkehr.

So treten die Gegensätze vor uns, wenn unser geistiges Auge die beiden Begriffe zu lebendigen Bildern ergänzt.

Wo die Enz als junger Felsbach ihren Weg, von granitnen Blöcken geleitet, talabwärts nimmt, ist die Einsamkeit stundenweiter Wälder selten durch das helle Grün einer Wiesenmatte oder das Geläute der Herden unterbrochen; wo sie aber im tiefem Bett den Neckar erreicht, ist arbeitsfrohes Treiben reicher Dörfer an ihren Ufern.

Die Kalkarmen und steinigten Böden des Buntsandsteins mit ihrer genügsamen Nadelholzvegetation, die verästelnden Flächen des Muschelkalks mit den wild- und beerenreichen Laubwäldern, und die fruchtbaren, tiefgründigen, feinermeren, leicht welligen Lössebenen prägen so dem kulturellen Bild den Stempel auf.

Was für die Gegenwart gilt, trifft in erhöhtem Maße für die Vorzeit zu. Denn der primitive Mensch ist von der Natur abhängiger als wir. Ein Land, das dem Jäger kein Jagdwild, dem Beeren sammeln keine Früchte und dem Ackerbauer keinen leicht bebaubaren Boden gibt, ist für die Vorzeit unbesiedelbar. Uebertragen wir die heutigen landwirtschaftlichen Verhältnisse des Enzgebietes auf die Zeit der Erstbesiedelung unseres Landes, so wird der Muschelkalkgürtel nur Jäger, und Früchte und Beeren sammelnde Stämme,

das Löß- und Lettenkohlegebiet den primitiven Ackerbau beherbergen können, während für den eigentlichen Schwarzwald jede Besiedlung ausgeschlossen ist.

Im wesentlichen bestätigen die vorgeschichtlichen Bodensfunde diese Annahme. Das Lößland ist seit der jüngeren Steinzeit am reichsten bewohnt. Der Muschelkalkgürtel hat nur wenige Einzelsfunde. Erst die späteren Kulturen, die schon die Metalle im Dienste ihrer Arbeit haben, und somit eher dem Urwald zu Leibe gehen können, dringen schrittweise gegen den Schwarzwald vor, und gewinnen durch Rodung brauchbares Neuland. Unerklärbar erscheint dagegen das Vorkommen zahlreicher Steingeräte in dem Waldland westlich der Nagold. Neuweiler z. B. hat nicht weniger als drei Steinbeile ergeben, in Igelsloch fand man durchbohrte Steinhämmer, die stets nur im Gefolge der Ackerbaukultur der Jungsteinzeit angetroffen werden. Wie ist das Bestehen einer Siedlung mitten im Urwald (Neuweiler), oder gar der primitive Ackerbau in diesem Gebiete denkbar? An Streufunde, die, wie man früher annahm, gelegentlich eines Jagdzuges verloren gingen, ist nicht mehr zu denken; denn dafür ist die Zahl der Steinbeile am gleichen Fundort zu groß und die durchbohrten Steinhämmer sind für den Jagdgebrauch unverwendbar. Hämmer dieser Art kommen, wie die Vorgeschichtswissenschaft längst nachgewiesen hat, nur für Feld- und Ackerarbeit in Betracht.

Wir müssen also waldfreies, bebaubares Land nicht nur am Unterlauf der Enz, sondern (wenigstens in Inseln) auch im Gebiet des Buntsandsteins für die Zeit um 2500 v. Chr. voraussetzen, die uns die Erstbesiedlung der Gegend westlich der Nagold gebracht hat. Nur die Frage bleibt noch zu beantworten, ob das Freiland durch Rodung von Menschenhand geschaffen worden ist, oder klimatische Verhältnisse als Ursache anzusehen sind.

Wahle¹⁾ hat in seiner Arbeit über die vorrömische Besiedlung Südwestdeutschlands überzeugend nachgewiesen, daß für den Primitiven die Rodung nur in Ausnahmefällen in Betracht kommt und dieser im allgemeinen die von der Natur gebotenen, waldfreien Landflächen zur Anlage seiner Dörfer und seiner geringen Garten- und Feldwirtschaft ausnützt.

Im Urwald siedelt der Primitive nie, weil der Wald wenig Jagdwild hat und die für den Jäger und Krieger unbedingt erforderliche freie Sicht nicht erlaubt. Urwald und Primitivkultur schließen einander aus, dies gilt auch für die Frühkultur unseres Landes.

Eine Rodung ist zur Erklärung der Schwarzwald-Siedlungen in der Jungsteinzeit nicht heranziehbar. Die Lichtungen müssen demnach durch die klimatischen Verhältnisse bedingt worden sein.

Schon regenarme und heiße Sommer können größere Waldbestände vernichten. Vorbedingung sind natürlich trockene, durchlässige Böden. Wiederholt sich dieser Vorgang während mehrerer Jahre, so entstehen mitten im Wald-

1) Wahle: Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit XII. Bericht der römisch-germ. Kommission 1920.

land größere Lichtungen, die ungefähr der Ausdehnung der schlechtesten, wasserärmsten Böden entsprechen.

Ähnliche Veränderungen müssen wir für die Vorzeit voraussetzen.

Im Norden ist durch namhafte Forscher wie Sernander¹⁾ und C. A. Weber²⁾ eine nacheiszeitliche Trockenzeit nachgewiesen worden, die in Skandinavien, Norddeutschland und selbst in Rußland ihre Belege hat. Die genauere zeitliche Festlegung war wegen des Mangels an vorgeschichtlichen Funden in den Beweisschichten nicht möglich.

In Süddeutschland hat als erster Gradmann³⁾ Belege für diese Trockenzeit gesammelt und C. A. Weber konnte 1920 in den Mooren Oberbayerns und am Federsee in Oberschwaben die Trockenzeit einwandfrei festlegen⁴⁾. Durch die bekannten Steinzeitdörfer im Moore des Federsees war hier zum ersten Male auch eine Datierung der Trockenzeit möglich. Sie geht nach Reinerth⁵⁾ vom Beginn der eigentlichen süddeutschen Jungsteinzeit bis zum Ende der frühen Hallstattzeit (etwa 3500—850 v. Chr.). Ihr Höhepunkt liegt zwischen 2000 und 1200 v. Chr.

Eben die Einwirkung dieser Trockenzeit ist es, die eine Besiedlung des Schwarzwaldes in so früher Zeit ermöglicht hat. Es wird die Forschung deshalb ihr Augenmerk fortan auch auf Siedlungsspuren in diesem Gebiete zu richten haben und Einzelfunde nicht mehr wie bisher als belanglos beiseite legen dürfen.

Wo heute der Schwarzwald in Fichten und Kieferwäldungen tief in das Muschelkalkgebiet vordringt, da stand während der Trockenzeit nur Laubwald. Genau wie in Oberschwaben wird die Eiche und Buche den Hauptanteil an den Wäldern gebildet haben, während Erle, Birke, Esche und Fichte zurücktreten.

Das Verhältnis der Holzarten war genau das umgekehrte wie heute. Damals griff der Laubwald von Osten ebenso tief in das Buntsandsteingebiet hinein, als heute der Nadelwald ostwärts über die Nagold vorgeht.

Das Strohgäu, wie die Lößflächen links und rechts der Enz, haben wir uns als ein offenes oder nur mit Buschwerk bedecktes Grasland zu denken, das mehr oder weniger starkes Steppengepräge trug.

Das nötige Freiland war also für den einziehenden Menschen gegeben, und der fruchtbare Boden konnte ohne Rodung in Anbau genommen werden.

1) Sernander N., De scanodanistea torfmoossamas stratigralfi, in Geologistea Föreningens i Stockholm Förhandlingar 1909 Br. 31. H. 6.

„ „ Die schwedischen Torfmoore als Zeugen postglazialer Klimaschwankungen, Stockholm 1910.

„ „ Postglaziale Klimaschwankungen im skandinavischen Norden. Serlands Beiträge zur Geophysik XI, Heft 2—4.

2) Weber C. A.: Was lehrt uns der Aufbau der Moore Norddeutschlands über Wechsel des Klimas in postglazialer Zeit. Zeitschrift der deutschen geol. Gesellschaft 1910. S. 143 ff.

3) Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen im Königreich Württemberg, Stuttgart 1913.

4) C. A. Weber, Das Steinhäuser Ried 1920. (Noch nicht gedruckt.)

5) Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland d. Vorzeitmenschen. Schuffenried 1922.

Der Wald und sein buschiges Vorland lieferte Jagdwild in Menge. Edelhirsche, Bären, Wildschweine, Rehe, ja vereinzelt sogar Auerochsen und Elche finden sich unter den erlegten Tieren des steinzeitlichen Enzawohners.

Aber diese klimatisch und landschaftlich günstigen Bedingungen waren auch unbedingt notwendig, denn ohne sie wäre die Erstbesiedlung des schwäbischen Landes überhaupt erst Jahrtausende später erfolgt¹⁾. Die Trockenzeit ist die Grundlage der Erstbesiedlung unseres Landes.

Für den Ackerbau stand das Lößland am Unterlauf der Enz geradezu wie ein Gastgeschenk bereit, ebenso für den Jäger und Hirten das Busch- und Waldgebiet des Muschelkalkgürtels und der tiefeingeschnittenen Täler. Es konnte somit jede Kulturform im Enzgebiet ihr Mugland finden. Die Gegensätze der Landschaft vom hohen Schwarzwald bis zu den Nebenhängen des Neckars schlossen so nur Vorzüge in sich. Sie lehren uns die Mannigfaltigkeit und das wechselnde Bild der heutigen Besiedlung verstehen; erklären aber auch die durch Jahrtausende durchlaufenden vorgeschichtlichen Funde, die der Boden uns zur Deutung bewahrt hat.

Wenn der Satz von der unbedingten Abhängigkeit des einfachen Menschen von Land und Klima zutrifft, dann muß uns die Vorzeit das gleiche und noch vertieftere Bild der Gegensätzlichkeit im Enzlande zeigen, das uns die Heimat so lieb macht.

II. Die Steinzeit

Etwa 4000 – 1800 v. Chr.

Wenn nach hartem Winter der Frühling alles Leben wieder neu er stehen läßt, dann erleben wir im Kleinen, was die Menschheit vor Jahrzehntausenden vom äußersten Osten bis zum küstennahen Westen unseres Erdteils schicksalhaft von schweren Ketten befreite und ihr ein Sonnenland schenkte, voll Mühe und Arbeit, aber auch voll Glück und Zufriedenheit.

Das war damals, als die Eiszeit zu Ende ging, als die ungeheure Schneewüste des nordischen Inlandeises ihren felsengleichen Rand schrittweise nordwärts verlegte, die Gletscher der Alpen heimkehrten in die engen Tore zerklüfteter Täler, und alles Land aufatmete und sich grüner Pflanzenschmuck allenthalben aufat.

Mensch und Tiere, bisher zusammengedrängt auf engem Raume, zogen ihre Wege weiter und weiter. Es war kein Kampf mehr unter ihnen um

1) Aber die Bedeutung der Trockenzeit siehe: S. Gams u. Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, Mitt. der Geographischen Gesellschaft in München XVI. 2 S. 1923.

Wohnung und Nahrung. Für alle war mit einem Male Raum geschaffen, beides des Nutzland und Wohnland, so viel man wollte.

Die Höhlen waren nicht mehr nötig, sich gegen Kälte und Stürme zu schützen. Der Schnee lag nur noch Winters auf dem Lande, und die Zelte aus Reifig und Stämmen gaben genügend Schutz vor den Unbilden des Wetters.

Ein neuer Zweig des Nahrungserwerbes trat neben die Jagd: der Fischfang. Allerdings anfänglich auch eine Art Jagd. Als die Eismassen zu schmelzen begannen, und sich überall Seen und breite Flüsse bildeten, lenkte das Wasser bald die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich. So versuchte er die mancherlei Fische zu haschen, mit seinen langen Feuersteinspeeren aufzuspießen, oder mit Pfeil und Bogen darnach zu schießen. Bald entstand die Harpune, ebenso der Angelhaken, der ursprünglich auch ein Wurfgeschoss war.

So trat an die Seite der Jagd fortan die Fischerei.

Und das war auch notwendig. Denn der reiche Jagdbestand zog nach und nach mit dem weichenden Eise nordwärts oder vereinzelt tief in die Alpen, dahin, wo es noch die Moose der Tundra gab. Das Innere von Europa war bald ein ungeheuer ausgedehnter Urwald, für Mensch und Tier unbewohnbar.

Es ist die Urwaldzeit, die uns nur in den Küstenländern des Nordens, Westens und Ostens Kulturreste des Menschen hinterlassen hat. Alles Binnenland war damals unbesiedelt.

Auch der Schwarzwald trug kleine Gletscher, wenigstens in seinem Südteil. Er bot dem Menschen erst Zugang, als das Eis dahinschmolz und offene Tundra und Buschland sich auf den Höhen ausbreiteten. Siedlungsspuren dieser Zeit (ältere Steinzeit) sind bisher noch nicht gefunden worden.

Später machte sich auch hier der Wald breit, das Einzgebiet war wie das übrige Inneneuropa unbesiedelbar.

Hierauf trat eine Trockenperiode ein, die — geologisch gesprochen — ganz plötzlich gekommen sein muß. Die Seen des Gletschervorlandes senkten ihre Spiegel und die Vermoorung begann. Der Urwald starb streckenweit, ganz besonders im Lößland aus. Ziemlich gleichzeitig müssen die ersten menschlichen Siedler erschienen sein, die für dauernd das Einzland in Besitz nahmen.

Das war am Anfang der jüngeren Steinzeit, die für Süddeutschland zwischen die Jahre 3500 und 1800 v. Chr. fällt. Es ist das Zeitalter des geschliffenen Steins, das noch keine zu Geräten verarbeitete Metalle kannte, und das man eigentlich besser, wenn doch der Name nach dem Werkzeugcharakter gewählt werden soll, als Zeitalter des Steinbeiles bezeichnen sollte. Denn die ältere Steinzeit kennt noch kein Beil und genau da, wo dieses auftritt, liegt kulturell und geologisch gut feststellbar die Grenze zwischen den beiden Perioden¹⁾.

1) G. Schwantes, Die Bedeutung der Lyngby-Zivilisation für die Gliederung der Steinzeit (Dissertation). Hamburg 1923.

Man unterscheidet in der jüngeren Steinzeit drei Kulturkreise, die nicht nur kulturell, sondern auch rassistisch verschieden sind: einen nordischen, ostischen und westischen Kreis.¹⁾ Jeder von diesen hat besondere Haus-, Grab- und Geräteformen. Bei dem einen herrscht mehr die runde, bei dem anderen mehr die kantige und eckige Linie und Form. So kann man schon bei einzelnen Funden, ja selbst an Scherben, die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis ablesen.

Der nordische Kreis hat als Heimat Südsandinavien, Dänemark und Norddeutschland; der westische: Spanien, Frankreich und das Mittelmeergebiet und schließlich der ostische: die Donauländer. Alle drei Gruppen bewegten sich, wobei die Bewegungen oft entgegengesetzt sind, so daß Beeinflussungen und Auseinandersetzungen eintreten mußten. Diese Gegensätze wurden noch verschärft durch die Verschiedenheit der Kulturformen. Die Träger des nordischen Kreises waren kriegerische Jäger und Viehzüchter, die des ostischen friedliche Akerbauer, während der westische eine Mittelstellung einnahm.

In Württemberg hat der ostische Kreis der Akerbauer den Hauptanteil an der Besiedlung.²⁾ Im Bodenseegebiet bis zur oberen Donau finden wir in den Pfahlbauten³⁾ Vertreter der westischen Kultur, während der nordische Strom sich fast das ganze Gebiet eroberte.

Zeitlich erfolgte die Besiedlung Württembergs ziemlich gleichzeitig von Osten und Westen, indem die Akerbauer über die Donau ins Neckargebiet, die westischen Pfahlbauer aber aus Frankreich und der Westschweiz zum Bodensee und nach Oberschwaben vordrangen. Erst später, als die beiden vorgenannten Völker bereits angesiedelt waren, drangen die nordischen Krieger ein und unterwarfen die ostischen Stämme, während sie mit den westischen in friedliche Beziehungen traten und mit diesen bald verschmolzen.

Im Enzgebiet haben wir reiche Funde aus dem ostischen Kreis, den man nach der Ornamentierung seiner Gefäße auch als den handkeramischen bezeichnen kann.⁴⁾ Spärlicher ist schon der nordische vertreten und nur vereinzelt der westische. Diese Verteilung ist in der Landschaft und Bodenform begründet. Die Lössflächen des Strohgaues waren die gegebene Siedlungsfläche des ostischen Akerbauers. Hier konnte er mit seinem einfachsten Holz- oder Steinpflug den lockeren Boden aufreißen und durchfurchen. Selbst bei einem fortwährenden Raubbau waren die Erträge Jahrhunderte hindurch hinreichend für die steinzeitlichen Kolonisten.

Die bedeutendsten handkeramischen Siedlungen des Enzgebietes liegen bei Hof Mauer (Gemarkung Münchingen) und Höfingen. Besonders die Umgebung des letzteren Ortes ist reich an Resten jungsteinzeitlicher ostischer Kultur.

1) Reinerth, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit, Stuttgart-Augsburg 1923.

2) O. Paret: Urgeschichte Württembergs. Stuttgart 1921.

3) Reinerth: Pfahlbauten am Bodensee. Stuttgart-Augsburg 1922.

4) E. Köhl: Die Handkeramik, Wormser Festschrift 1903.

Die Ausgrabungen, die die Staatssammlung 1907 und 1920 auf der Anhöhe „am Wieslenweg“ unternahm,¹⁾ lassen uns einen Blick in die Siedlungs- und Wohnweise der Wandkeramiker tun.

Die einzelnen Hütten liegen zerstreut im Gelände, eine feste Anordnung ist hier wie bei den übrigen ostischen Dörfern nicht zu erkennen. Stallungen und Vorratsgebäude sind zwischen Wohnbauten eingeschaltet; die Hütten, zum Teil auch die Wirtschaftsgebäude, sind in den gewachsenen Boden eingetieft, Ausmaß: 4 : 5 Meter bei 25 bis 60 Zentimeter Tiefe für die Wohnbauten und 5,5 : 9 Meter für die Nebengebäude. Für die ältesten ostischen Dörfer dürfen wir die Hütten zeltförmig in der Weise ergänzen, daß die vorgegrabenene Grube, die den Herd enthält, durch Reisig-Wände, die gleichzeitig Dach sind, überdeckt wird.²⁾ Die Form war unregelmäßig, mehr rund als rechteckig.

Erst unter nordischem Einfluß kommt das große Rechteck-Haus zustande. Für die unbeeinflusste, ostische Kultur hat es sich bisher noch nicht nachweisen lassen.

In den Hütten befindet sich der gebrannte Lehmewurf, oft noch mit deutlichen Spuren von Reisigeindrücken, die aussagen, daß die Wände wenigstens zum Teil geflochten waren.

Die Kulturreste bestehen aus Töpferwaren, Steinhämmern, Horn- und Knochenwerkzeugen.

Besonders kunstvoll ist die Keramik (Abb. 1 u. 2) des ostischen Kreises. Es sind gut gearbeitete, meist schön halbkugelige Schalen und Töpfe, die außen sicher geführte, eingerichtete Spiral- und Mäander-Bänder tragen. Daneben erscheinen große, bis meterhohe, rohe Vorratsgefäße mit Tragösen, die zum Aufbewahren des Getreides, meistens Weizen, dienen.

Die Steingeräte sind die wirklichen Teile des Pfluges und der Feldhacke (siehe Abb. 2, 1; 3, 1-3; 4, 2, 3; 5, 2).

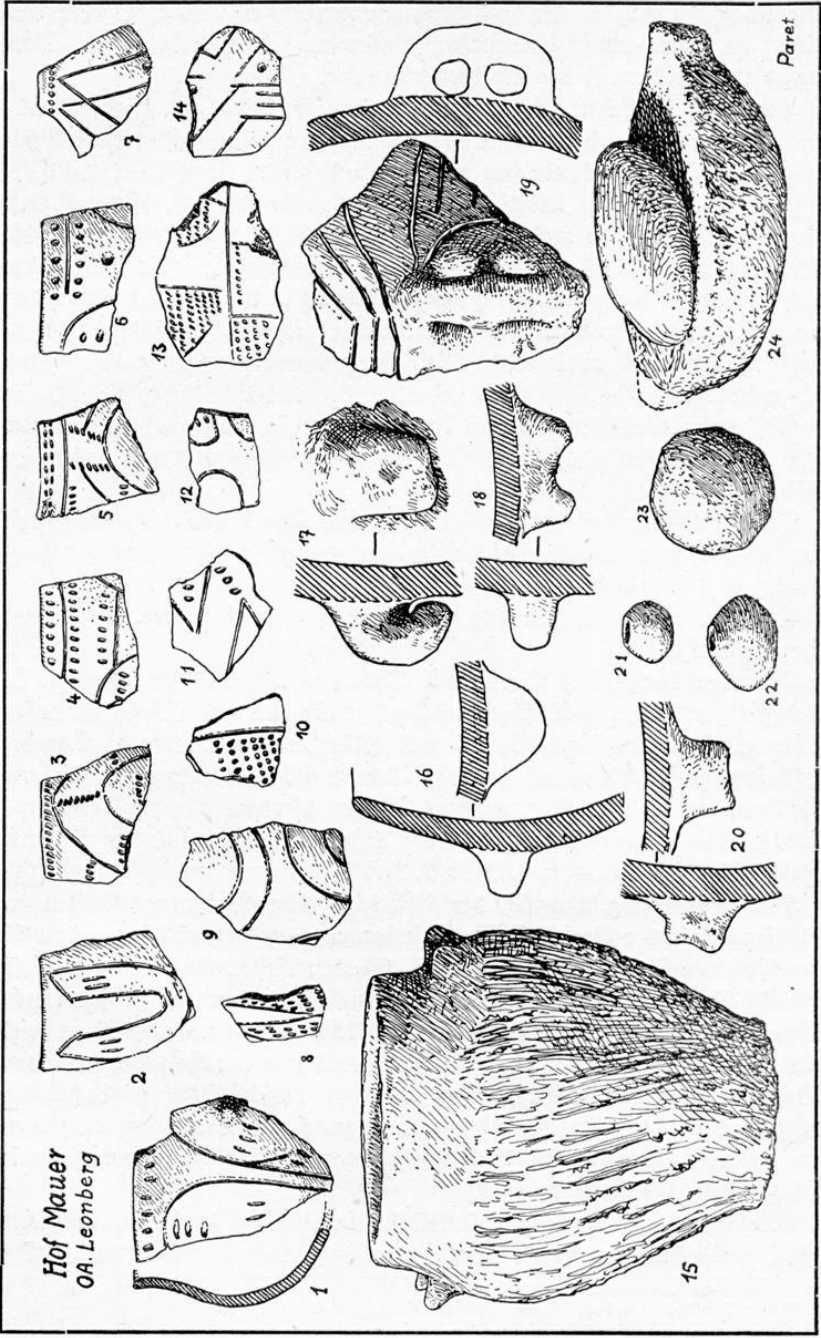
Der erste Pflug, den sich der Primitive aller Länder und Zeiten geschaffen hat, ist der Grabstod. Ein einfacher, etwas gebogener Ast, mit dem sich der Boden aufreißen und lockern läßt. Werden diesem Grabstod zwei Äste in Gabelform als Handhabe gelassen, dann sieht er dem Pfluge schon recht ähnlich. Das Grabende erhält noch eine kleine Umformung, meistens wird ein zweites Grabholz hier eingesetzt, und damit war der Holzpflug erfunden. Bei den Wandkeramikern ist, wenn auch nicht ausschließlich, so doch überwiegend der Steinpflug in Verwendung gewesen.³⁾ Die vielen durchbohrten, breiten „Hämmer“ sind solche, meist abgenutzten Pflüge. Sie kommen in Längen bis 45 Zentimeter vor.

Die sogenannten „Schuhleistenkeile“, die einseitig gewölbten, länglichen Steingeräte sind dagegen Feldhacken, vermutlich zum Gartenbau verwendet. Der

1) Fundberichte aus Schwaben 1907. 8 und N. F. I. 15.

2) Behn: Das Haus in vorgeschichtlicher Zeit, Mainz 1922.

3) Schumacher: Der Ackerbau, Mainz 1922.



Hof Mauer
OA. Leonberg

Paret

Abb. 1. Gefäßscherben und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit

Höfingen
OA. Leonberg

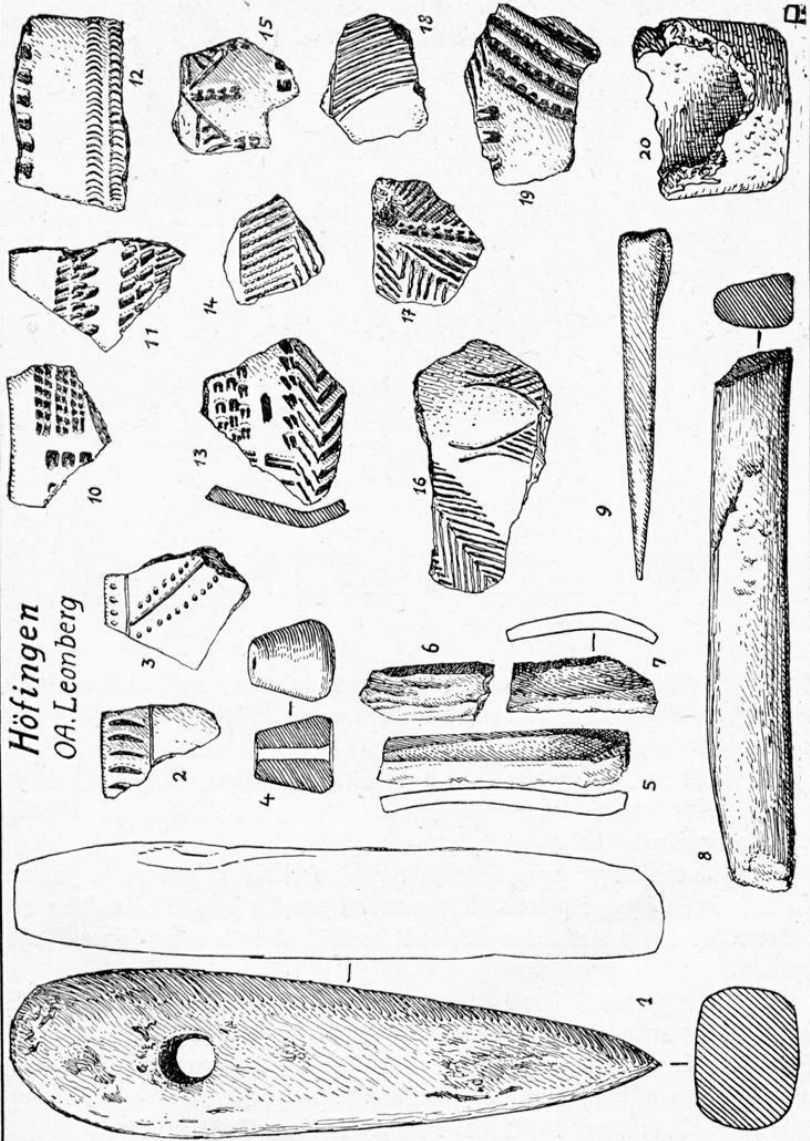


Abb. 2. Gefäßscherben und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit

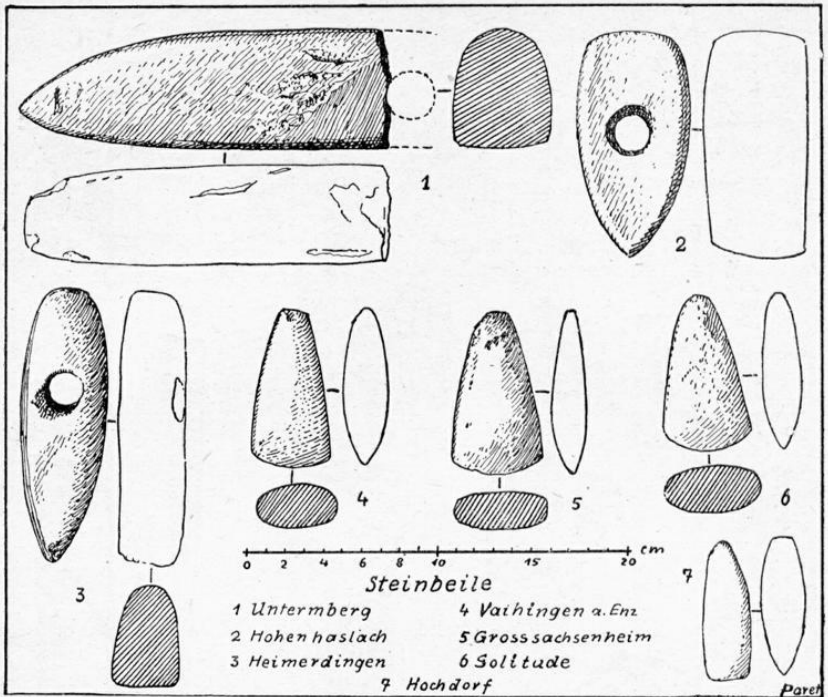


Abb. 3

Gartenbau geht überall dem Ackerbau voraus, und wird wohl auch im handkeramischen Enzgebiet stark betrieben worden sein. Dazu waren Feldhacken notwendig.

Die vielen Feuersteingeräte dienten als Messer, Bohrer, Sägen und Schaber. Die Knochenpfriemen zum Lochen des Leders, die Messer und Schaber zum Reinigen und Gerben.

Ein Bild vielseitiger reger Arbeitstätigkeit erschließt sich aus diesen Funden. Es muß ein fleißiges, regstames Ackerbauervolk gewesen sein, voll Kunstsinns und sauberer Arbeitsart, das in der Steinzeit im Lößland an der Enz seinen Wohnsitz hatte.

Nur einen großen Fehler hatte es, der sich in der Folge schwer rächte. Es war durchaus unkriegertüchtig. Jedwede Art von Kampfswaffen fehlen ihm. Keine Streitärte, keine Lanzenspitzen, nicht einmal Pfeile in guter Ausführung sind uns aus dem ostischen Kreis überkommen. So hatten die nordischen Eindringlinge leichte Arbeit, das hochkultivierte Land in ihren Besitz zu bringen.

Von Heidelberg bis Nottweil begleiten die handkeramischen Siedlungen den Neckar, jede Lößfläche wird ausgenützt. Es muß ein kinderreiches Volk gewesen sein, daß seine Jungmänner jährlich abschickte, weiteres Ackerland zu

erwerben. Der Kolonistenzug ist gewiß nur langsam vorgedrungen und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die nordischen Krieger, die den Weg von Mitteldeutschland hinter sich hatten, ihn schon einholten, ehe er die obere Donau erreicht hatte.

Dafür haben die ostischen Leute es mit der Kultivierung des Bodens um so ernster genommen. Nicht nur bei Höfingen lagen ihre Dörfer und beim Hof

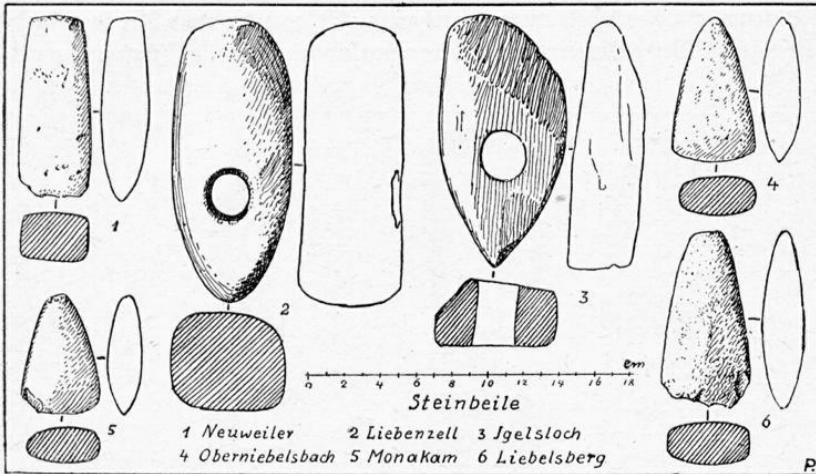


Abb. 4

Mauer, sondern auch bei Hemmingen, Hirschlanden und Ditzingen; und ringsum, soweit das Auge reichte, nichts als üppige Gärten und fruchtbare Aecker. Eng schloß sich unser Siedlungsgebiet an das von Ludwigsburg-Heutingsheim an.¹⁾

Aber nicht allzulange waren die Bandkeramiker die Herren des Landes. Um die Mitte des 3. Jahrtausend v. Chr. beginnen im Norden die Züge, die wir den Indogermanen zuzuschreiben haben. Die Hauptrichtung führt nördlich der deutschen Mittelgebirge und der Karpathen nach Südost; fast gleichzeitig begannen andere Teile den Vormarsch nach Süden. Es waren Krieger- und Jägerscharen mit einer hohen Eigenkultur, die in der Ungunst der nordischen Verhältnisse zu besonderer Tiefe und Stärke herausgebildet worden ist. Schon am Main treffen diese nordischen Eroberer auf die Bandkeramiker, ebenso im mitteldeutschen Gebiet und in Nordbayern. Aber diese Länder waren durch den nachbarlichen Verkehr schon zum Teil „verwandt“, so daß hier keine allzugroßen Gegensätze aufeinander prallten.

Anders am Neckar. Hier sitzen die eindringenden Nordleute bald als Herren auf den Höhen des Heuchelbergs, der Alb und des Schwarzwaldvorlandes und

1) Paret: Urgeschichte Württembergs, Stuttgart 1921.

beherrschen das ganze fruchtbare Lößland, das früher nur die Wandkeramiker zu Herren hatte.

Das Wechselverhältnis der beiden Schichten und Kulturen ist trotz Schliz's Bemühungen¹⁾ noch nicht ganz aufgeklärt. Jedenfalls ist soviel sicher, daß unter nordischem Einfluß die ostische Kultur sich vollständig umgestaltet hat und schließlich in ihr aufging.

Die nordische Kultur bringt das große zweiräumige Rechteckhaus mit sich, wie es uns am Federsee einzigartig erhalten ist²⁾, und die neue Art in Hügeln zu bestatten. Beide Neuerungen sind von den einheimischen, ostischen und westi-

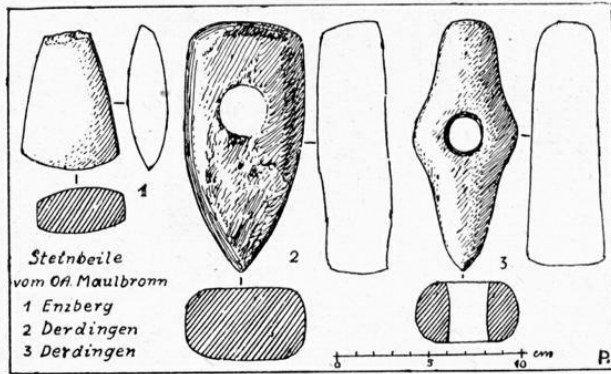


Abb. 5

schen Stämmen übernommen worden. Zuerst das Haus, später in der Bronzezeit auch das Hügelgrab. So groß war der Einfluß dieser neuen, starken Kultur.

Die Grabhügel z. B. des Heuchelbergs erzählen uns klar von dem Kunstsinne und von den Gebräuchen der nordischen Leute. Es war ein Herrenvolk, das auf den Höhen saß. Die Täler und Ebenen gehörten den Wandkeramikern.

Auf den Höhen, meist zu beiden Seiten eines Kammmweges sind auch die Mäler der Toten errichtet. Als „Hocker“ bestattet, oder auch in späterer Zeit verbrannt, liegt der Tote und neben ihm die Beigaben: die Streitart, das Beil und Gefäße mit Speisen. Letztere Töpferei ist im nordischen Heimatgebiet (besonders auch in Sachsen-Thüringen) durch Schnureindrücke verziert und heißt deshalb Schnurkeramik. Bei uns sind diese Schnurverzierungen äußerst geschickt in Stichreihen nachgemacht oder eingeschnitten.

Besonders bezeichnend sind die „fazettierten“, vortrefflich geformten Streitärte und die Beile, die stets rechteckigen Querschnitt haben. (Abb. 5, 3 u. 1.)

Zwei späte Streitärte dieser Art sind in unserem Gebiet in Derdingen gefunden worden. Steinbeile u. a. in Neuweiler, wo ebenfalls eine Siedlung

1) Schliz: Der Schnurkeramische Kulturkreis, Zeitschrift für Ethnologie, 1906.

2) Reinerth: Federseemoor, S. 28 ff.

der nordischen Schnurkeramiker bestanden haben muß. Gerade für dieses Jäger-volk ist es bezeichnend, daß es überall, im Gegensatz zu den Bandkeramikern, das Waldland in Besitz nimmt. Damit trifft der nahende Höhepunkt der Trockenzeit zusammen, sodaß die Besiedlung von Neuweiler für jene Zeit gut erklärbar wird. Irgeloch hat sogar eine bandkeramische Pflugschar ergeben.

Unter dem nordischen Einfluß vollzieht sich eine an den Funden leicht nachweisbare Wandlung in dem Kunststil und in der gesamten Kultur der Bandkeramiker. Es entstehen Mischformen der Keramik, die Schliz besonders schön in Großgartach¹⁾ gefunden hat, die aber auch in allen anderen späteren ostischen Dörfern vorkommen. So in Hof Mauer und Höfingen.

Das Ende ist die Verschmelzung der beiden Kreise zu der, nach ihrem bedeutendsten Fundort benannten Michbühler Kultur,²⁾ auf deren Grundlagen dann die Kultur der Bronzezeit heranwächst. Funde dieser letztsteinzeitlichen Kulturstufe haben wir in der Nähe unseres Gebietes in Zuffenhausen und Baihingen a. E.

Von der Uebergangszeit von der Stein- zur Bronzeperiode wird auch im Enzgebiet der Einfluß des westlichen Kreises spürbar, namentlich bringt der Handel westliche Steinbeißformen in unser Land. Es sind das die Beile von Baihingen a. E., Monakam und Oberriebelsbach. (Abb. 3 u. 4.)

III. Die Nomaden der Bronzezeit

Etwa 1800 – 1100 v. Chr.

Ueber ein Jahrtausend furchte der Steinpflug die Lössfelder des unteren Enzgebietes, und reiche, oft stadtförmlich ausgedehnte Siedlungen breiteten sich auf den ährenunwogten Hügeln. Die Freiheit der bandkeramischen Bauern ging verloren, die nordischen Herren saßen auf den beherrschenden Höhen des Landes (auch auf dem Hohenasperg) und immer noch war üppige Fruchtbarkeit vom Neckar bis zu den Höhen des Schwarzwaldes. Nur ganz allmählich, für die einzelnen Geschlechter kaum wahrnehmbar, ging auch das Klima seine Wege und arbeitete dem Wollen der Menschen entgegen.

Die Trockenheit nahm zu, die Regenarmut der langen Sommer brachte für Mensch und Vieh Zeiten der Not. Das Getreide dörrte, noch unausgereift in der Glut der Sonne, die Weide gab nur noch unzureichendes Futter.

Vom Großvater auf den Enkel wurden diese Zustände immer unhaltbarer. Wo kein Jagdwild mehr war und die wasserarmen Flüsse keinen ausreichenden Fischfang erlaubten, da wird der Hunger in den Dörfern gewesen sein. Die

1) Schliz: Das steinzeitliche Dorf Großgartach 1901.

2) Reinerth: Die Chronologie der Jüngerer Steinzeit. Stuttgart-Augsburg 1923.

Felder trugen nicht mehr; notgedrungen mußte der Mensch zu neuem Nahrungserwerb übergehen.

Das Klima ist der Freund und der Feind des Menschen. Einst hatte die Trockenzeit dem jungen Menschengeschlecht den Urwald gelichtet, ihm fruchtbares Freiland gegeben und es den Pflug führen gelehrt. Ihr Höhepunkt vernichtet nun wieder die blühenden Ackerbaukulturen und bricht die stattlichen Dörfer ab, die nur Wert für den schollenfesten Bauern haben.

Der Mensch wird wieder zum Jäger und Fischer; aber doch nicht in gleicher Art wie die Jäger der Eiszeit. Die jüngere Steinzeit hat sein technisches und geistiges Können gehoben, sie war ihm eine große Lehrmeisterin. Er hat gelernt, die wilden Tiere des Waldes sich nutzbar zu machen und zu Haustieren zu veredeln. Rind, Schwein, Schaf und Ziege, in der Spätzeit sogar das Pferd finden wir in seinen Stallungen. Diese begonnene Viehzucht wird dem bronzezeitlichen Menschen zum Retter. Er wird Nomade; er verläßt die festen Dörfer und die ausgetrockneten Acker, die ihm kein Brot mehr geben, er schlägt wieder Zelte auf und zieht mit seiner Herde dahin, wo es Weide- und Wiesenland gibt.

Der Nomade ist heimatlos. Nur der Ort ist ihm heilig, wo seine Toten liegen. Dorthin kommt er von ferne wieder, bringt tagereisenweit seine Gefallenen und Verstorbenen, damit sie im Stammesfriedhof unter hochgewölbten Grabhügeln ihre ungestörte Ruhe finden.

An Geräten führt ein Hirtenvolk nicht viel mit sich. Das Nötigste nur kann mitgenommen werden. Es kommen weniger Holz, Ton und Stein in Verwendung, als vielmehr Leder und Metall.

Die Waffen sind das Hauptgut. Schwert und Lanze werden durch Generationen vererbt, denn der Nomade ist Krieger.

Dieser kulturelle Unterschied liegt zwischen der Bronzezeit und der des Steinbeils, der jüngeren Steinzeit.

Ganz anders müssen sich uns auch die Reste bronzezeitlicher Kultur im Gelände darbieten. Keine Dörfer hat unser Spaten auszugraben, denn die beweglichen Zeltlager haben keine Spuren hinterlassen. Nur die Stätten der Toten trifft unser Blick, oder der Zufall bringt uns Einzelfunde, die von Jagd und Kampf Zeugnis ablegen.

Das Unterland und mit ihm unser Enzgebiet war in der Bronzezeit dünn besiedelt. Wenige Täler und Mulden nur gewährten dem Menschen kärgliche Nahrung. Nur die Alb ist jetzt Kulturland, freilich in ganz anderem Sinne, als wir dies von der Steinzeit her kennen. Jetzt ist d e r rückständig, der im Unterland seinem Pfluge nachgeht, ohne Ertrag zu haben. Herr ist jetzt der, der den Pflug verachtet und mit seinen Herden auf die freien Weiden der Alb zieht.

Im Gebiet der oberen Lauter und Lauchert¹⁾ liegen die Totenmäler dieser freien bronzezeitlichen Krieger und Viehzüchter. Ein erhebender Anblick für jeden, der die Ehrfurcht vor den Toten seiner Vorfahren noch im Herzen trägt;

1) Kraft: Die Bronzezeit in Württemberg, Stuttgart-Augsburg bei Filser (in Vorbereitung).

freilich auch ein Lockmittel für alle, deren Neugier und Gewinnsucht selbst vor den Gräbern unserer Vorzeit nicht halt macht.

In großen Gruppen, bis zu 30 nebeneinander auf beschränktem Feld, liegen die Grabhügel: mehrere besonders große in der Mitte und um sie die vielen kleineren. Meist ist auch der Inhalt der großen Hügel der reichere; Fürsten und Häuptlinge ruhen in diesen, während die kleineren Mäler den freien Gefolgsmännern gehören.

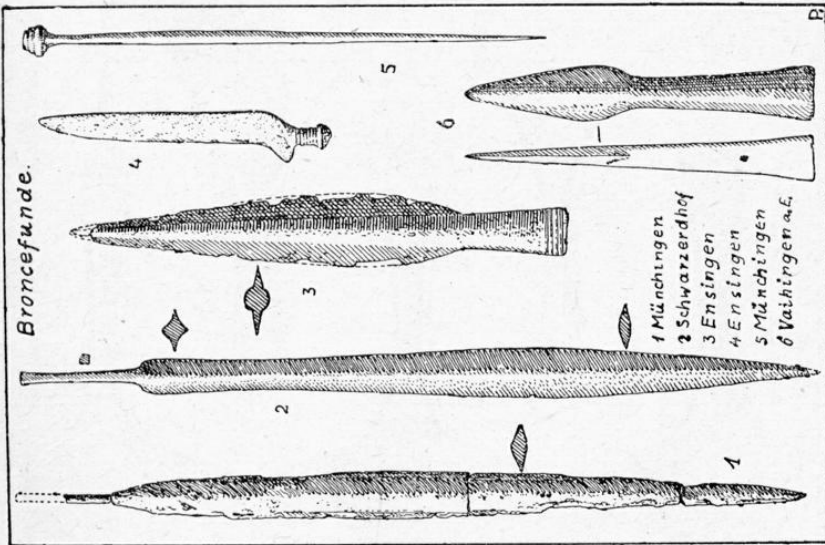


Abb. 6

Alle diese Grabhügel sind nach einem Schema errichtet. Der Tote liegt, meist von einem Holzfarg umschlossen, im Hügel; neben ihm finden sich die Beigaben: Waffen, Geräte und Schmuck und in Tongefäßen Speisen, als Wegzehrung für die Fahrt ins Jenseits. Rings um die Bestattungsstelle ist ein Kreis von Steinen errichtet, dann erst wölbt sich der Lehm- und Steinbau des Hügelganges darüber.

Die Gräberfelder waren das Stammesheiligtum, das eigentliche Zentrum des Stammesgebietes, dessen Grenzen sich durch Kämpfe und Raubzüge ständig verschoben. Die Friedhöfe waren aber auch der einzige feste Punkt in dem lockeren Gefüge dieser Nomadenkultur, Kultmittelpunkte, die wir mit voller Berechtigung zur Beurteilung der Bronzezeit heranziehen können.

Das Enzgebiet lag weit ab von dem Zentrum der neuentstandenen Abkultur und kann uns, da bedeutende Funde bisher fehlen, wenig das gewonnene Bild vervollständigen helfen.

Nur in einem gewinnen wir auch hier wertvolle Anhaltspunkte: wir haben

eine Reihe von Grabhügel- und Einzelfunden, Waffen und Geräten, die uns zu einer Besprechung der neuen Technik, der Bronzeverarbeitung, anregen.

Aus einem Brandgrab der mittleren Bronzezeit bei Münchingen ist uns ein Schwert erhalten, desgleichen Bruchstücke einer Lanzenspitze, einer Sichel und von Schmuck. Der Depotsfund von Vaihingen a. d. Enz (Abb. 7) zeigt uns

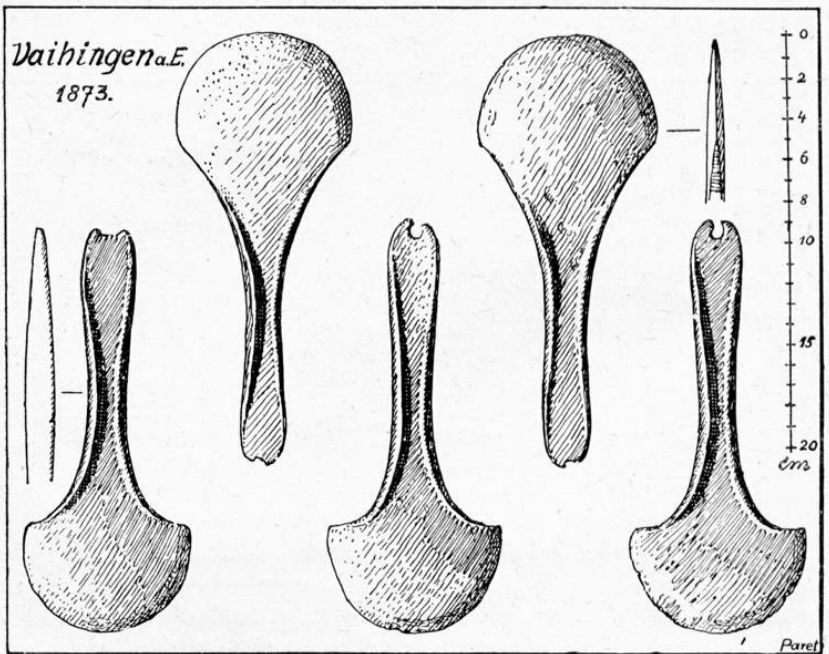


Abb. 7. Bronzebeile von Vaihingen a. E.

fünf Aexte mit breiter, stark geschweifeter Schneide. Weiler b. Pforzheim ein Abfagbeil (Abb. 8), ein Grabhügel bei Illingen ein Lappenbeil, Pfeil- und Lanzenspitzen, Ditzingen und Münchingen Gewandnadeln, und der Schwarzerd-
erdhof schließlich ein Schwert der jüngsten Bronzezeit. (Abb. 6.)

Mag man sich auch zur Frage der Herkunft der ersten Bronze einstellen wie man will, so viel ist sicher, daß alle Gebiete ohne Kupfer und Zinnerze, also auch das Enzgebiet, als Erfinder der Bronze ausscheiden. Die ersten Metalle müssen von auswärts eingeführt sein, um im Lande verarbeitet zu werden. Es ist selbstverständlich, daß auch die erste Nachbildung von Steingeräten nur dort gemacht worden sein kann, wo Kupfer gewonnen wird und logischerweise auch die Erfindung der ersten Metallgeräte an diesen Stellen erfolgt sein muß.

Als Länder der Kupfergewinnung kommen für den Norden Irland, für die Alpengebiete Salzburg, für den Osten Siebenbürgen und für den Westen

Spanien in Betracht. Da nun seit dem Ende der jüngeren Steinzeit der westliche Einfluß und die Handelsverbindungen mit Gallien und Spanien vorherrschen, so hat auch Schwaben seine ersten Kupfergegenstände zum überwiegenden Teil von Westen her erhalten. Bald dagegen ist Rohmaterial eingeführt worden, so daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit alle Bronzegeräte (Mischung 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn) als im Lande gegossen betrachten dürfen.

Die Erfindung der Bronze kann nur da gemacht worden sein, wo Kupfer und Zinn nebeneinander vorkommen und das ist für den Norden Irland und

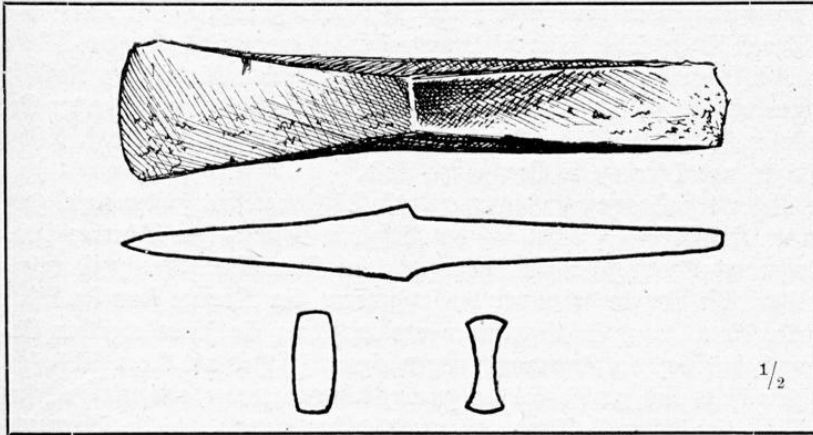


Abb. 8. Bronzenes Absatzbeil. Weiler bei Pforzheim

die britischen Inseln. Das gleiche Gebiet, in welchem in der beginnenden Bronzezeit die gewaltigen Druidischen Kultwerke, die Steinkrise von Avebury und des sogenannten Sonnentempels von Stonehenge errichtet wurden.

Die ersten Nachbildungen in Metall erstrecken sich auf das Beil und das Messer. Wir besitzen eine große Anzahl von Kupferbeilen, die sich in nichts von den nordischen Stücken der jüngeren Steinzeit unterscheiden; ebenso ganz flache Dolchblätter, die genau wie Feuerstein-Dolche geformt sind, und oben einen Griff aus Holz oder Knochen besitzen. Das Kupfer hielt sich nicht lange, es war für den Gebrauch wenig geeignet. Beile wie Dolche nickten sich zu leicht ab. Erst die Erfindung der Bronze bringt brauchbare Stücke. Jetzt wird das Beil umgearbeitet, es erhält Randleisten zur besseren Befestigung am Griff, bald nachher zum gleichen Zweck Lappen und endlich (durch Schließen der Lappen) eine Zülle. An anderen Arten (Weiler b. Pforzheim) wurden Absatzbeile hergestellt, die in der Mitte des Blattes, quer zur Länge, einen Absatz besitzen, um das Vorschieben und Spalten des abgebogenen Stieles zu verhindern. Kurz, überall wird dieses wichtigste Arbeitsgerät nach Möglichkeit verbessert und

nähert sich am Ende der Bronzezeit an Leistungsfähigkeit sehr unseren späteren Beilformen.

Ähnlich ist die Entwicklung der Haupt-Mahwaffe, des Dolches. Er wird verbreitert, erhält zur Verstärkung eine Mittelrippe und einen massiven Bronze-griff, der in Form und Verzierung aber noch gut den ursprünglichen, mit Bast umschnürten Holz- oder Knochengriff erkennen läßt. Später streckt sich der Dolch, wird länger und es entsteht das Schwert. Es hat in dem älteren Abschnitt der Bronzezeit noch ziemlich parallele Seiten, in dem jüngeren und jüngsten ist es bereits geschweift.

Die Erfindung des Schwertes ist eine der schwerwiegendsten Taten der Bronzezeit. Neben ihm gewinnt die Lanze neue Form, die mit Dolch und Schwert bis ins Mittelalter die Hauptwaffen des europäischen Kriegers bilden.

Als Schmuck entstehen in dem neuen goldblinkenden Metall Spiralen für Arme und Beine, Nadeln als Haarschmuck und zum Zusammenhalten der Gewänder, Zierplatten für den Gürtel und Anhänger für Hals und Brust. Selbst Finger- und Ohrringe in Bronze und Gold.

Neben den Bronzegegenständen tritt die Töpferware im Fundmaterial ganz in den Hintergrund. So hat auch das Enzgebiet außer einigen Scherben (Ditzingen und Grabhügel von Münchingen) keine Keramik der Bronzezeit aufzuweisen. Die Gründe haben wir bereits genannt, der Nomade kann im besten Falle seinen Toten Gefäße erstellen und mitgeben; für seinen täglichen Gebrauch, besonders des Transportes wegen, eignete sich Holz und Leder viel besser.

So ist es eine gewisse Siedlungsleere, keineswegs aber, wie wir oft lesen müssen, eine kulturelle Armut, die uns das Fundmaterial für die Bronzezeit des Enzgebietes erschließt.

Von den Siedlungen aus dem Ende der Bronzezeit kennen wir nur eine, die Schütz bei Heilbronn ausgegraben hat.¹⁾ Es sind runde Fachwerkhütten, die unregelmäßig nebeneinander stehen und sehr an ein Zeltlager erinnern.

Wie die Gräber der Toten gerne an Wege gelegt werden, so dürfen wir uns auch die Siedlungen an solchen Wegen errichtet denken. Das Straßenneck, das auf den Höhen läuft, verbindet gerne wichtige Siedlungsmittelpunkte miteinander. So wird die Alb mit dem Salzgebiet bei Hall und Kirchberg a. d. J. verbunden gewesen sein und von dorthier ist die „Salzstraße“ nach dem Rheinlande bis heute bekannt.

Keine vorgeschichtliche Periode gibt uns so viele Rätsel auf, als gerade die bronzezeitliche, denn keine weist so viele Lücken im Fund- und Siedlungsmaterial auf, als dieser Zeitabschnitt menschlicher Entwicklung. Wir kennen die Ursache dieser Lückenhaftigkeit, die Ergänzung aber erfordert jahrzehntelange Zusammenarbeit mit vergleichender Völkerkunde und Siedlungsgeographie. Erst dann werden wir die scheinbar so dürftige Kultur unserer bronzezeitlichen Nomaden richtig einzuschätzen wissen.

1) Schütz: Urgeschichte Württembergs, Stuttgart 1912 S. 101.

IV. Die Bauernkultur der Hallstattzeit

Etwa 1100 – 400 v. Chr.

Die Periode von Hallstatt kann man auch als frühe Eisenzeit bezeichnen, denn sie bringt uns als erste die Kenntnis dieses Metalls. Das seltene Kupfer und die daraus gefertigte Bronze sind nicht mehr das einzige Nuzmetall des Menschen. Die neue Zeit beginnt Waffen, Geräte und Schmuck aus dem weit häufigeren und darum billigeren Eisen zu fertigen.

Wie alt die Eisengewinnung im schwäbischen Gebiete ist, wissen wir bis heute noch nicht; auch für den germanischen Norden lassen sich noch keine einwandfreien Zahlen erbringen. So viel ist aber sicher, daß der zeitliche Unterschied des ersten Auftretens des Eisens im Norden und Süden, in den Ländern nördlich der Alpen und im Mittelmeergebiet entgegen den landläufigen Meinungen nicht sehr groß ist. In Aegypten ist das Eisen nicht vor 1200 v. Chr., im Orient nicht vor 1500 v. Chr. im Gebrauch. Ob sich diese absoluten Zahlen bei der immer noch nicht endgültig festgelegten Chronologie werden halten lassen, steht dahin. Es liegt jedenfalls nur ein Zeitraum von zwei bis fünf Jahrhunderten zwischen dem gesicherten Erscheinen des Eisens im Süden und Norden. Vermutlich wird sich dieser Unterschied noch erheblich herabsetzen lassen; denn bei dem regen Verkehr, der seit der Steinzeit zu den Mittelmeergebieten besteht, muß eine so bedeutende Erfindung, deren Ausgangspunkt uns freilich noch nicht bekannt ist, sich viel schneller verbreiten.

Schwaben hat auch Erze im Albgebiet; ob diese in der Hallstattzeit schon abgebaut worden sind, ist jedoch bisher nicht erwiesen.

Nach der landläufigen Ansicht ist das Material der bestimmende Faktor in der vorgegeschichtlichen Entwicklung. Stein – Bronze – Eisenzeit. Dieser Schluß ist falsch, denn wie wir weder zwischen der Stein- und Bronzezeit eine feste Linie, die etwa zwei wesentliche Entwicklungsstufen scheidet, haben ziehen können, so gelingt dies auch zwischen der Bronze- und Eisenzeit nicht. Vielmehr gehört in unserer Gegend der Zeitraum, der allgemein als erster Abschnitt der Hallstattzeit bezeichnet wird, noch ganz in die Bronzeperiode, während erst nach 850 die eigentliche hallstättsche Bauernkultur beginnt.¹⁾ Die Trennungslinie ist also eine willkürliche, die daraus entsprang, daß die ersten Einteilungen im Museum geschahen, wo man nur totes Fundmaterial vorliegen hatte.

Wenn wir hingegen im Kulturleben der Hallstattzeit uns umsehen, so finden wir um 850 v. Chr. eine Grenzlinie, die durch zahlreiche Zeugnisse sich als Grenzmark heraushebt.

Auf der einen Seite steht die bronzezeitliche Kultur mit ausgesprochen nomadischem Charakter, auf der anderen Seite die wieder bodenständige, in ihren

1) Paret: Urgeschichte Württembergs, S. 56 ff.

auf uns gekommenen Zeugnissen viel reichere Bauernkultur. Die Errichtung von Festungen, harte Kämpfe, vertiefen den Eindruck einer Grenzlinie.

Nomadentum und Ackerbau haben entgegengesetzte klimatische Bedingungen zur Voraussetzung. Wir können also rückschließen, daß die Grenzlinie von 850 v. Chr. das Ende der Trockenzeit und den Beginn einer feuchteren Periode bedeutet. Auf ihrer Grundlage nur konnte die Bauernkultur der eigentlichen Hallstattzeit entstehen. Reinerth¹⁾ hat das an Hand des reichen oberschwäbischen Fundmaterials erstmals überzeugend dargelegt. Am Federsee ist die Wasserburg, ein Inseldorf, das letzte Zeugniß der nomadischen frühen Hallstattzeit; sie mußte um 850 v. Chr. infolge des steigenden Seespiegels aufgegeben werden.

Die hier gegebene Begründung erklärt die kulturellen Gegensätze auch im übrigen hallstattzeitlichen Europa. Die Trockenzeit geht zu Ende, die Aecker, die fast ein Jahrtausend brach gelegen hatten, können wieder bebaut werden. Das Zeltlager wird wieder mit dem festen Dorfe vertauscht und in den Hütten kann eine reiche Hausindustrie ihr künstlerisches und technisches Können entfalten.

Wir wollen uns zuerst in dem Zeitraum bis 850 umsehen, in dem Abschnitt, der eigentlich noch zur Bronzezeit gehört. Das Eisen ist noch ganz spärlich vertreten, keramische Funde sind selten und wo sie vorkommen, zeigen sie noch die Traditionen der „Urenenfelderkultur“, der jüngsten Bronzezeit.

Das Enzgebiet hat in den Allmendwiesen bei Corres einen Grabhügel dieser Zeit, der 1906 von Gößler ausgegraben wurde. Das Skelett lag auf Steinplatten und war mit einem Steinkranz umgeben. Beim Kopf lagen Reste von grauen Tongefäßen, beim rechten Fuß ein Spiralschmuckstück, am rechten Arm ein Armband. Die Verzierung der Gefäße besteht in den bogenförmigen, leicht eingetieften Mustern der Urenenfeldzeit,²⁾ die von der älteren Hallstattzeit nirgends zu trennen ist. Sonst gehört dieser Uebergangsstufe nur das, schon im bronzezeitlichen Kapitel angeführte, geschweifte Schwert vom Schwarzerdhofer an. —

Wieweit nach 850 eine Neueinwanderung von Bauern des Ostens anzunehmen ist, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Das Bauerntum ergibt sich aus den klimatischen Verhältnissen und der Reichtum und die Kleppigkeit der neuen Kultur auch. Daß ihre Formen in gewissem Gegensatz zu denen der Urenenfeldzeit stehen, ist offen ersichtlich. Immerhin ist es gut, die Einwanderung aus dem Osten nur als eine Arbeitshypothese anzusehen und zu werten. Sie hat der Vorgeschichtsforschung gute Dienste geleistet, ist aber einseitig aus typologischen Anschauungen geboren.

Wenn etwas diese Hypothese noch halten kann, dann ist es die Errichtung der vielen Festungen, die scheinbar gegen einen anrückenden Stammesfeind gebaut wurden. Im ganzen Alpenvorland tauchen zu gleicher Zeit diese Höhen-

1) Reinerth: Das Federseemoor 1922. S. 53. ff.

2) Gößler in Fundber. 1906, 4f.

burgen auf. Im Enzgebiet sind es hauptsächlich die Efelsburg, die Alteburg, der Lemberg bei Feuerbach, der Rudersberg bei Calw und zweifellos auch der Hohenasperg, die uns Zeugnis ablegen von dem Geschehen jener Tage. Auffallend ist nur, daß diese Burgen auf beschränktem Gebiet ziemlich dicht beieinander liegen (Efelsburg und Alteburg, oder Rudersberg und Waldeck) und längere Zeit in Gebrauch standen. Sie scheinen sich eher gegen den nachbarlichen, inneren Feind zu richten, als gegen den plötzlichen Ansturm (ein solcher müßte es schon gewesen sein) der Ostleute.

Denken wir uns diese Ostleute als hypothetisch einfach weg, dann ist es selbstverständlich, daß ein großer Teil der Krieger und Herren, dem neuauftretenden Ackerbau feindlich gegenüberstanden und der verschiedenartige Besitz, wie auch die verschiedene geistige Einstellung zu kriegerischen Auseinandersetzungen Anlaß geben mußte. Diese Annahme, die in den landschaftlichen Verhältnissen wohl begründet ist, wird die Errichtung der Festungen ebenso gut erklären, wie die Hypothese der Ost Eindringlinge.

Sehen wir uns nun diese Festungen näher an. Meist sind es steilabfallende, langgestreckte Bergzungen, die tief in das ebene Land oder in ein Flußtal vorragen. Eine solche Bergzunge läßt sich leicht durch Wall und Graben von dem Hinterlande abtrennen und durch ringsumlaufende Mauern in ein festes Lager umwandeln. Das Abschneiden vom Hinterland ist bei den Hallstattfestungen immer geschehen, die Maueranlage seltener.

Auf der Efelsburg, wie am Rudersberg bestehen die Wälle aus einer holzgestützten Trockenmauer, die innen noch durch eine Lehmwand verstärkt ist. Die ursprüngliche Tiefe des Abschnittsgrabens schwankt zwischen 5 und 8 Metern (von der Wallkrone gemessen), die Höhe der Abschnittsmauer wird zur Hallstattzeit 3–4 Meter gemessen haben. Der Rudersberg hat zwei Ringmauern getragen, die freilich an den steilsten Stellen nur durch Palissadenwände gebildet waren.

In das Innere dieser Festungen konnte in Zeiten der Gefahr das Vieh und die ganze übrige Habe der Hallstattleute geflüchtet werden. Oft finden sich auch Spuren von Hütten, wie auch Scherben und Knochen, die auf längeren Aufenthalt hinweisen. Entgegen manchen bisherigen Anschauungen muß doch angenommen werden, daß viele Burgen ständig bewohnt waren.

Das ist auch bei dem besterhaltenen, mit dreifachen Palissaden geschützten Dorf der frühen Hallstattzeit der Fall, bei der Wasserburg Buchau¹⁾. Ihre Lage inmitten des Federsees und später inmitten des konservierenden Moores hat überall ihre Wohngebäude und die Wehranlagen erhalten. Die Palissaden sind aus senkrecht nebeneinander gestellten und durch Keisig verflochtenen Pfählen gebildet und 1 Meter dick, bei schätzungsweise 3 Meter Höhe. In der Siedlung tritt bereits das Gehöft auf; die Wohngebäude gruppieren sich um einen quadratischen Hof, davor liegen zwei Wirtschaftsräume. Alles ist Block-

1) Fundberichte aus Schwaben, N. F. 1, 1922.

bau mit schilfbedecktem Siedeldach. Die Gassen gehen ungefähr radial zur Dorfmitte, die jedoch noch nicht ausgegraben ist, notwendig aber einen großen freien Platz haben muß.

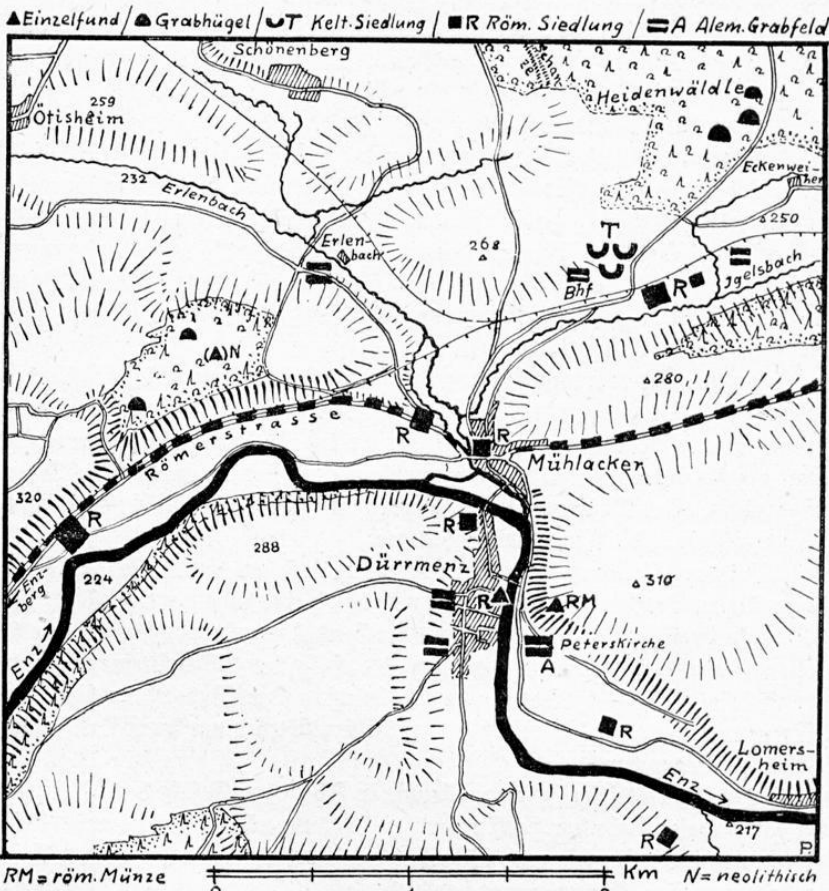


Abb. 9. Fundkarte: Dürrmenz-Mühlacker

Ganz ähnlich dürfen wir uns die Höhenburgen der frühen Hallstattzeit auch im Enzgebiet denken. Sie haben alle ein bewegtes Leben in ihren Mauern gesehen und mehr als eine ist wohl dem Feinde in die Hände gefallen, die verbrannten Mauern und Hütten, wie auf dem Lemberg, zeugen heute noch davon.

Wie das auf Grund der klimatischen Verhältnisse so kommen mußte, hat die Bauernkultur gesiegt. Bald ist das ganze Unterland wieder dicht besiedelt, freilich sind es hauptsächlich die Höhen, die jetzt bevorzugt werden. Wo heute Wald steht und auch im Mittelalter schon stand, da siedelten einst Hallstattleute.

Die eigentlich einzigen Denkmäler, die uns aus der späteren Hallstattzeit nach 850 erhalten blieben, sind die Grabhügel. Ueber 8000 zählt man heute in Württemberg. Sie geben uns besser, als die spärlichen Siedlungen das tun

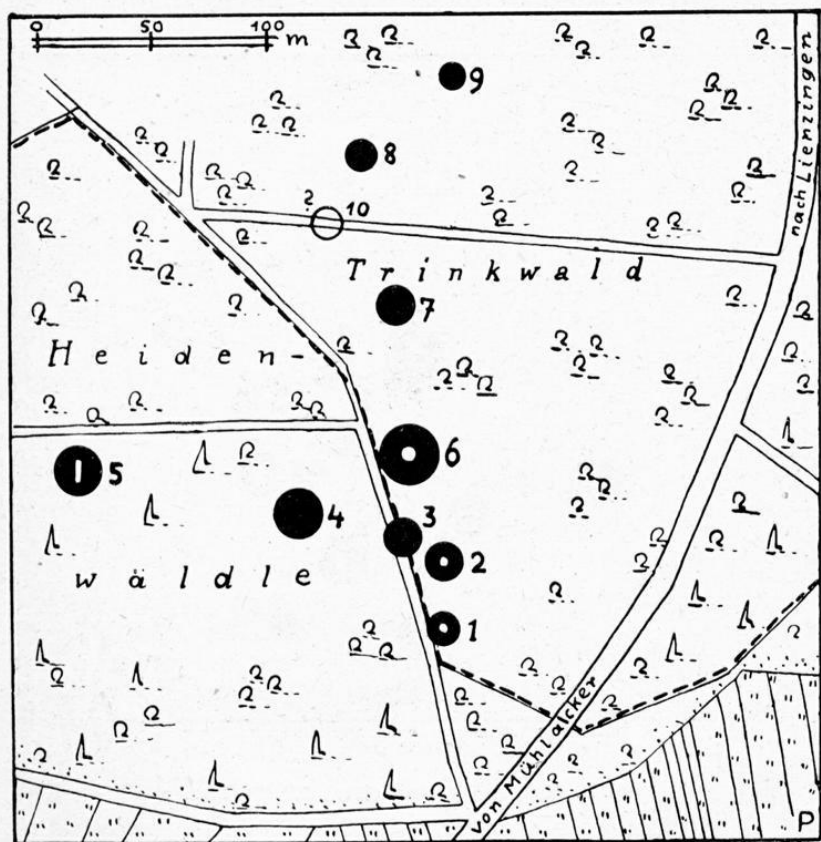


Abb. 10. Grabhügelfeld „Heidenwäldle“ bei Mühlacker

konnten, einen Ueberblick über das besiedelte Gebiet, das mit Ausnahme des eigentlichen Schwarzwaldes unser ganzes Enzgebiet umfaßt.

Im Tale und auf fruchtbaren Flächen sind und waren Grabhügel selten oder fehlen sie ganz. Sie liegen gerne auf bewaldeten Anhöhen. Dort gehören die großen Grabhügelgruppen zu dem Stimmungsvollsten, was man im heimatischen Walde antreffen kann.

Jede Siedlung hat ihr Bestattungsfeld gehabt, vermutlich auf dem höchsten Plage über dem Dorfe. Aber auch die Einzelgehöfte hatten ihre Grabhügel, es

sind dies die vielen einzelnen, die verstreut über das ganze Gebiet sich vorfinden. Große, reiche Siedlungsplätze werden sich stets auch durch gewaltige Totendenkmäler ausgezeichnet haben. So ist ein Rückschluss aus der Art und der Verteilung der Grabhügel auf die Besiedlungsverhältnisse möglich.

Entsprechend dem heutigen Waldland und den hallstättschen Festungen sind

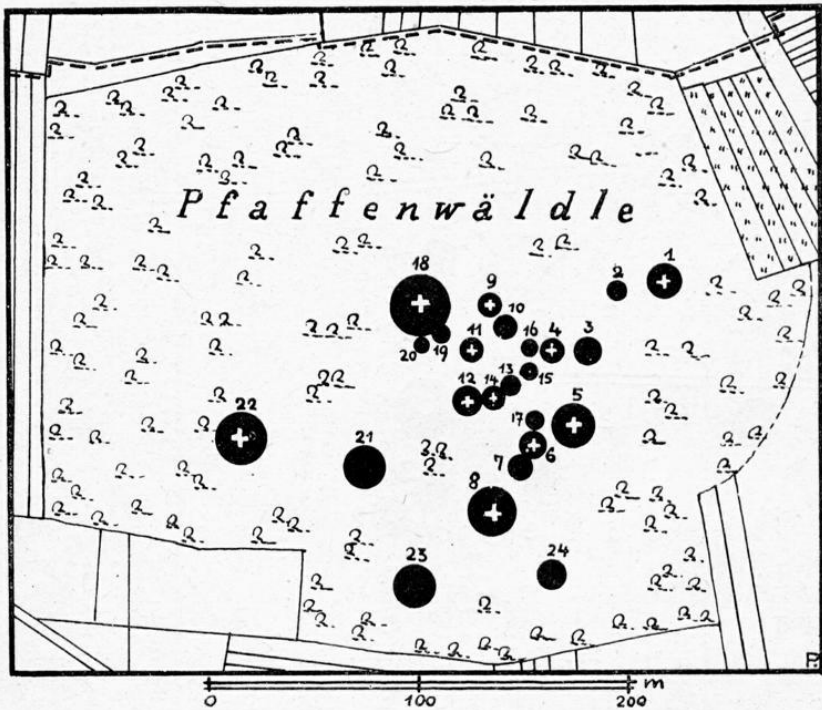


Abb. 11. Grabhügelfeld von Hochdorf, D.A. Baihingen

Grabhügel im Vorland des Stromberges sehr häufig, ebenso im Strohgäu und im Schwarzwaldvorland.

Die besterhaltenen und ausgedehntesten Gräberfelder liegen bei Mühlacker-Lienzingen und bei Hochdorf. An ihrem Befunde wollen wir versuchen, in das Kulturleben der Hallstattzeit nach 850 v. Chr. einzudringen.

Im „Heidenwäldle“ zwischen Lienzingen und Mühlacker liegt eine Gruppe von 9 Grabhügeln, von denen 2 von Föhr 1885 ausgegraben wurden. (Abb. 9 u. 10.) Der erste Hügel enthielt in 1 Meter Tiefe ein weibliches Skelett in Süd-Nordrichtung mit einem Bronzering und drei leicht gewölbten Goldblättchen; in 1,60 Meter Tiefe wieder Skelettreste und Eisenbeigaben; in 3,5 Meter Tiefe auf gewachsenem Boden nochmals gut erhaltene Schenkelknochen und zwei

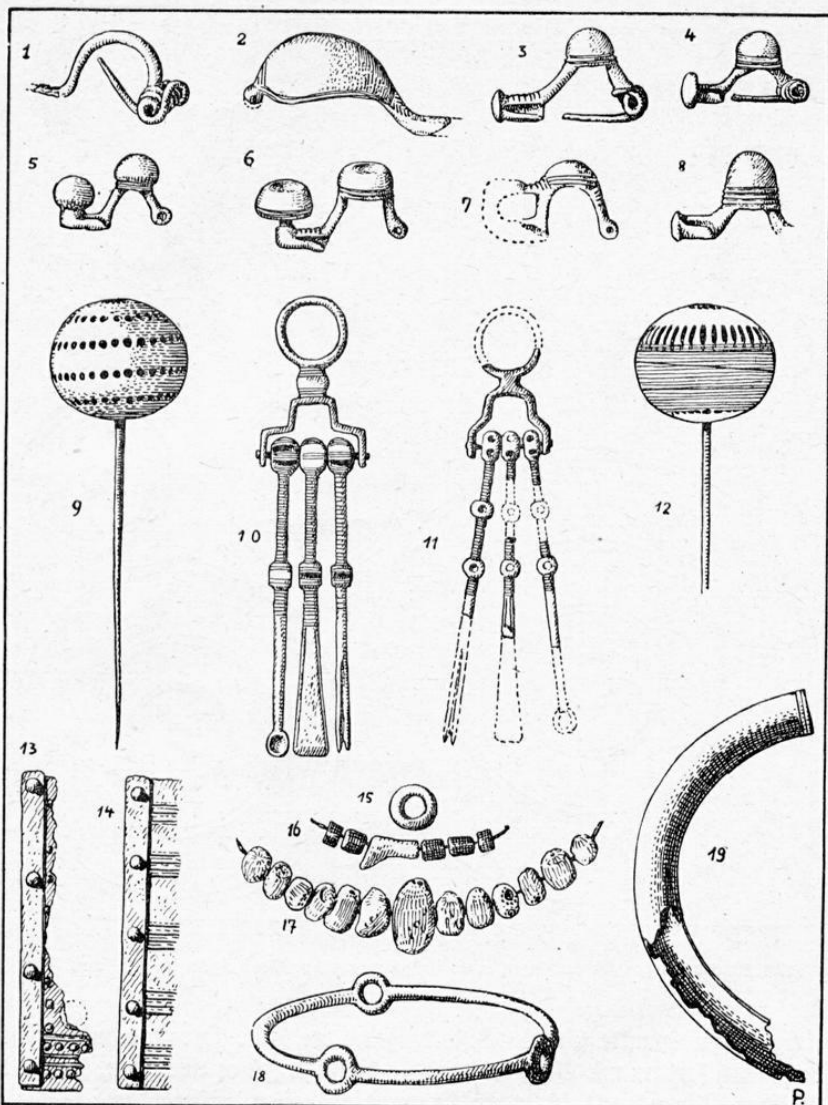


Abb. 12. Grabhügelfunde der Hallstatt-Zeit vom Pfaffenwäldle bei Hochdorf

braune Scherben. Ostwärts eine eichene Bohle, einen hohlen, gravierten Bronzering und den Rest eines Gürtelbleches.

Der zweite Hügel war schon ausgeraubt, und nur am Rande fanden sich Skelettreste ohne Beigaben.

Beide Hügel sind unsachgemäß ausgegraben. Sie bieten aber doch schon

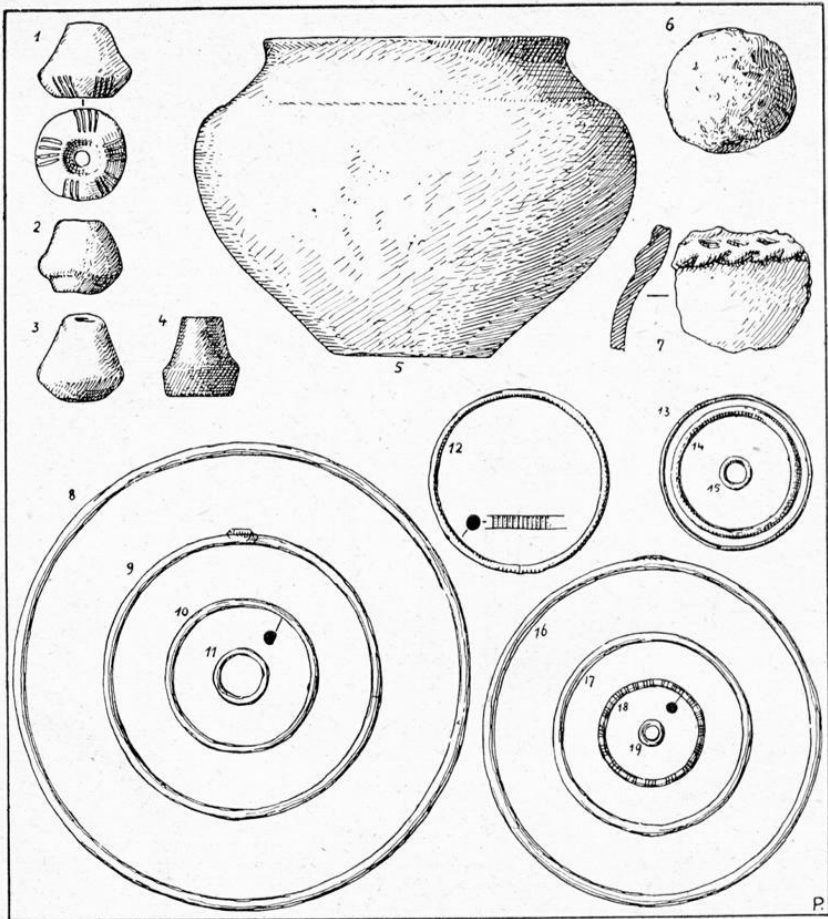


Abb. 13. Hochdorf, D.N. Baihingen a. E. Beigaben aus den Grabhügeln im Pfaffenwäldle

einige Anhaltspunkte für die Bestattungsart der Zeit. Der Tote wird nicht verbrannt, sondern mit Beigaben versehen beerdigt. Ist es eine Frau, so erhält sie ihren Schmuck mit, ist es ein Mann, die Waffen, Schwert und Geräte. Beide werden mit Speise und Trank in beigegebenen Gefäßen versehen.

Auf der Alb, wo auch in dieser Zeit noch das Hauptstammesgebiet liegt, trifft man in den Brandgräbern die wundervollen, farbigen, in Kerbschnitt verzierten Urnen. Ueber einem kleinen Standfuß erweitert sich der massige Bauch, der oben durch einen gekrempten Hals abgeschlossen wird. Gleich prächtige Schalen und Näpfe begleiten diese Urnen, die das eigentliche Kenngefäß der württembergischen Hallstattzeit bilden.

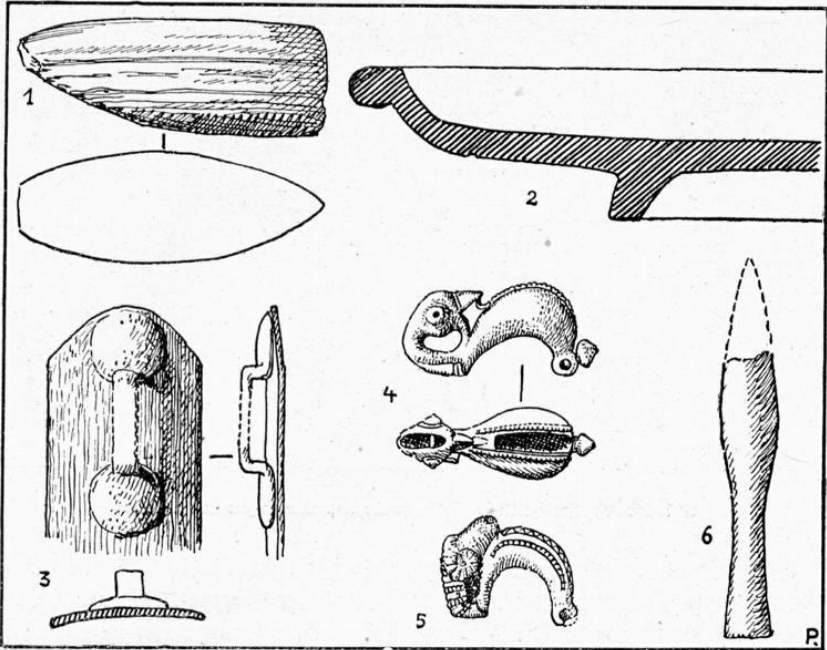


Abb. 14. Hochdorf, D.N. Baihingen a. E.
 Funde aus den Grabhügeln im Pfaffenwäldle, dabei römische Nachbestattung (2)

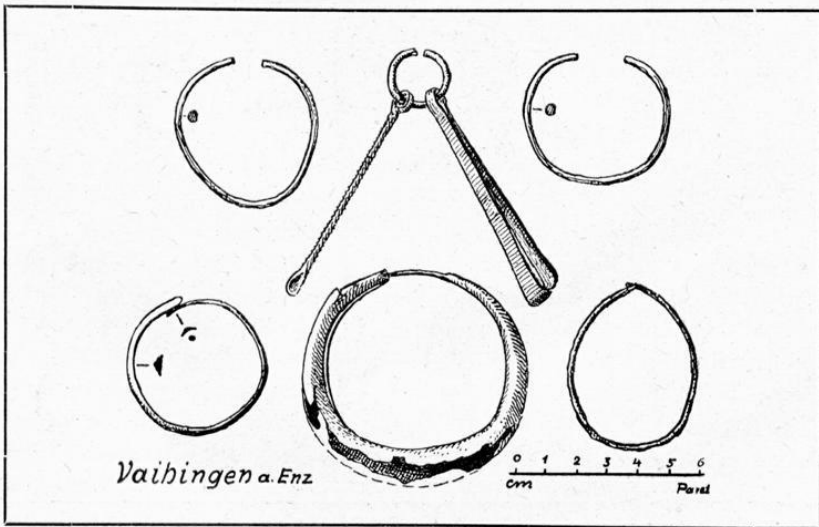


Abb. 15. Hallstattzeitlicher Grabfund, Baihingen a. E.

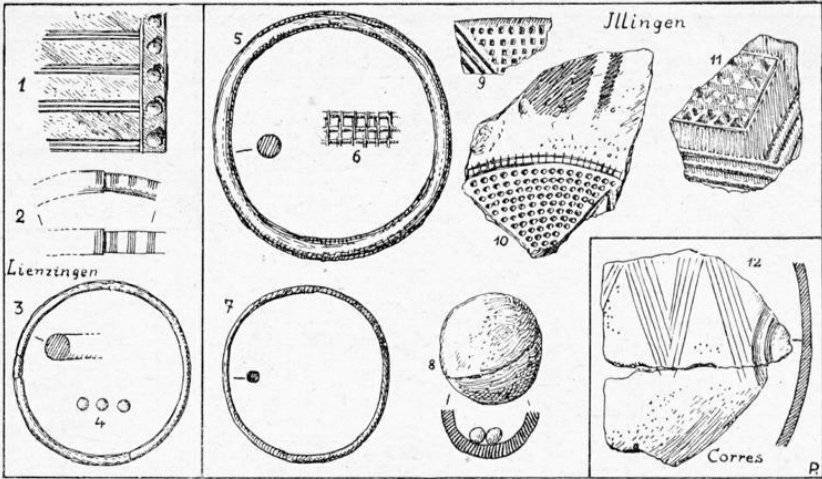


Abb. 15 a. Hallstattzeitliche Gräberfunde von Lienzingen und Illingen

Ein anderes Kulturzentrum liegt zu dieser Zeit im südlichen Baden (Sa-
 lemer Gruppe), ein weiteres in Hessen (Koberstadter Gruppe). Alle drei haben
 ihre Kreise weit gezogen. Die Alb- und Koberstadter Gruppe grenzen etwa bei
 Ludwigsburg aneinander, und die letzten Funde von hallstattischer Albkeramik
 sind bei Illingen gemacht worden.

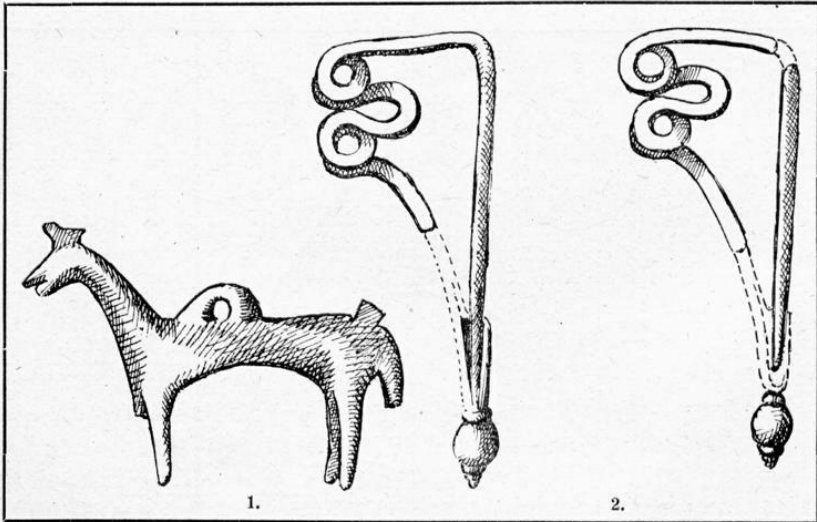


Abb. 16. 1. Bronzeanhänger von Pforzheim. 2. Schlangensibeln von Dürren
 (Spät-Hallstattzeit-Periode)

Wir sehen hier den gleichen Vorgang, den wir schon in der Jüngerer Steinzeit angetroffen haben: eine febhafte Kultur muß sich bald differenzieren, wenigstens in den stofflichen Dingen, die nicht ausgetauscht werden, und dahin gehört die Keramik.

Die Grabhügel sind uns die Vermittler dieser Kenntnis. Sie geben uns Kunde von dem farbenfrohen Gestalten einer starken, derben Bauernbevölkerung, die ihre klimatisch glückliche Zeit in vollem Maße ausnützt und genießt.

Allmählich tritt auf allen Gebieten eine gewisse Verfeinerung ein, aber auch Ueppigkeit und Schwelgerei kommen auf. Hart an der Grenze zwischen diesen

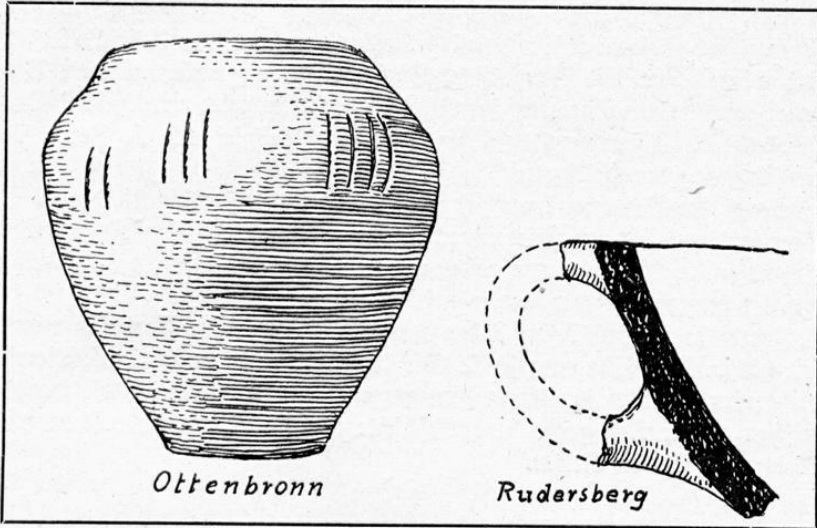


Abb. 17. Keramik der Hallstattzeit vom Schwarzwaldvorland

beiden Entwicklungsstadien haben wir das Grabhügelfeld von Hochdorf zu sehen.

Im Freiherr v. Tessin'schen „Pfaffenwäldle“ liegt dort eine Gruppe von 24 Hügeln. (Abb. 11.) Elf davon wurden 1911 von Frhr. v. Tessin, leider unsachgemäß, geöffnet. Ueber den Aufbau der Hügel und damit über den Gang der Bestattung wissen wir nichts.

Um so interessanter ist dagegen das Fundmaterial. (Abb. 12 ff.) Da gibt es neben vielen, uns schon bekannten Bronzeringen zierliche Fibeln, goldene Ohringe und selbst Toilettegeräte: eine Haarzange, Ohrlöffelchen und Nagelpußer. Den Höhepunkt künstlerischen Genusses geben uns aber die drei Bronzenadeln mit Bernsteinköpfen.

Was hier technisch und künstlerisch geleistet worden ist, das kann nur eine Zeit leisten, deren Grundlage der Frieden ist. Und diesen Frieden hatten die

späten Hallstattleute. Er war die Ursache ihrer fabelhaften Entwicklung, aber auch der Grund ihres Untergangs.

Viele der Hallstatthögel zeigen uns Nachbestattungen, die Schmuckstücke in fremder Kunstübung enthalten. Die Fibeln sind fremdartig gebogen und geformt, die Gürtelbleche mit Tierdarstellungen verziert. Mancher Dolch ist üppig mit Zierat überladen und die Beigaben sind zum Teil fremden Ursprungs.

Kann man diese Beobachtung schon beim Gemeinfreien der letzten Hallstattzeit machen, so erhält sie ihre Verschärfung bei Betrachtung der Totenstätten der Fürsten. Was da aufgehäuft in Blockgemächern tief unter dem schützenden Niesenhügel liegt, ist alles andere als das Reisegut eines Kriegers und Volksführers. Italienische und griechische Vasen, ägyptische Fläschchen, keltische Bronze- und Goldarbeiten und fast gar nichts von heimischer Arbeit. Waffen sind nur noch Zier- und Würdestücke. Schwerter gelten gar nicht mehr als Beigabe, nur der umgemodelte, bernsteinbesetzte Dolch wird mitgegeben. Das Fürstengrab „Kleinaispergle“ ist ein lehrreiches Beispiel und ein Zeuge für den Ausklang der Hallstattzeit.

Gewiß, der Bauer wird noch lange nicht so weit gewesen sein wie der Fürst. Aber in Ueppigkeit und Frieden verbrauchte auch er seine besten Kräfte. Der Führer fehlte, die Schwerter rosteten in den Prunkgemächern, das Land lag wehrlos dem preisgegeben, der es nehmen wollte.

Und dieser Jemand ließ nicht lange auf sich warten, seine Vorposten waren seit 600 v. Chr. schon ausgesperrt. Die künstlerische Kultur hatte wie überall bei großen geschichtlichen Ereignissen vorgearbeitet; dann folgten die kampffrischen Heere. Die geschriebene Geschichte nennt diese Eroberer schon mit Namen: es sind die Kelten.

V. Die Keltenzeit

Etwa 400 v. bis 50 n. Chr. Geb.

Je mehr wir uns der geschichtlichen Zeit nähern, um so bestimmter treten aus der Vorzeit einzelne Völker und Stämme, von griechischen und römischen Berichterstattern genannt, Städte, Burgen und Siedlungsgebiete hervor. Die schriftlichen Ueberlieferungen beginnen erst spärlich, dann reicher zu fließen und machen uns mit Vorgängen vertraut, die wir bisher aus siedlungsarchäologischen Karten, aus dem Entwicklungsgang der Geräte und Waffen, des Haus- und Grabbaues herauslesen mußten. Manche Ansicht, die wir auf Grund der Bodenfunde in mühsamer, oft jahrzehntelanger Arbeit gewannen, findet durch eine kurze schriftliche Notiz ihre Bestätigung und Ergänzung. Zwei Methoden arbeiten Hand in Hand und klären die Geschichte der Uebergangszeit, die in

Nord und Süd willkürlich nach Maßgabe der antiken Zeitrechnung früher oder später anzusehen ist.

Dieser unleugbare Vorzug gemeinsamer Arbeit prähistorischer und historisch-philologischer Forschung wird aber auch von kleinen Nachteilen begleitet. Abgesehen von der Schwierigkeit, auf Grund der Bodensunde gewonnene Ergebnisse mit historischen Vorgängen gleichzusetzen, ist das bisher einheitliche Entwicklungsbild nunmehr gespalten in zahllose Einzelerrscheinungen, in die Geschichte von Stämmen, die bei der vorgeschichtlichen Betrachtungsweise in dem allgemeinen Bilde untergegangen wäre.

Je näher wir den historischen Zeiten kommen, um so rascher ist der Gang der Entwicklung. Die Grenzen der einzelnen Perioden heben sich schärfer ab als bisher, die Ergreifung des Woher und Wohin wird durch die Plögllichkeit des Umschwungs aber auch doppelt erschwert.

Was wir als keltische Kultur bezeichnen, ist auch allmählich geworden, und doch ist der Uebergang von der vorhergehenden Hallstattzeit ein scheinbar plögllicher, fast ebenso kras, wie später zwischen keltischer und römischer Zeit.

Es ist daher notwendig, die Uebergangszeit besonders eingehend zu behandeln, die Grundlagen der neuen Kultur kennen und verstehen zu lernen und so ihrem Wesen nahezukommen.

In den Fürstenhügeln der späten Hallstattzeit ist uns die Ueppigkeit eines wehrlosen Fürstenstandes entgegengetreten, der im Vertrauen auf Frieden und Reichthum sich ganz dem Genuß ausländisch gefärbten Wohllebens und fremder Kultur hingab. Diese Grabhügel sind nicht mehr, wie auf den bronzezeitlichen Steppen der Alb, Wahrzeichen starker Vorfahren, deren Erinnerung neue Kampfeskraft im Stamme weckte; es sind vielmehr Symbole des nahenden Unterganges der blühendsten bodenständigen Kultur, die das vorzeitliche Schwaben hervorgebracht hat.

Was dort als nebenächlicher Zierat auf Waffen und Geräten, bald als Schmuck sich eingeschlichen hatte, war der Vorposten einer neuen Kultur, die erst schrittweise und allmählich, dann überflutend nach Osten und Süden drang und das hallstädtische künstlerische und völkische Eigenleben vernichtete: es war die La-Tène-Kultur.

In dem Gebietsstreifen zwischen Rhone und Thüringerwald unter ständigem Einfluß griechischen Könnens erwachsen, gab die Gewandtheit und künstlerische Fertigkeit ihrer Träger, der Kelten, ihr bald ein heimisches Gepräge, das fortwirkend als neue Kunst und neue Kultur nach Osten und Westen um sich griff. Die Anfänge dieser Entwicklung liegen tief im 6. Jahrhundert, im 5. steht die keltische Kultur bereits fertig da.

Niemals geht die Kultur allein erobernd aus. Immer ist sie nur der Wegbereiter der Heere. So auch in der La-Tène-Zeit. Kaum waren die hallstädtischen Bauern des Schwabenlandes gefügige Knechte der neuen westlichen „Mode“ geworden, so drangen schon die Kelten selbst, kampfgewöhnte, jugend-

frische Heere, in das Neckarland, auf die Höhen der Alb und weiter südwärts ein und wurden mühelos zu Herren des fruchtgesegneten Landes. Die Forschung wird einmal zeigen können, daß jede der bedeutenderen Hallstattburgen auch keltische Herren gesehen hat. Ueberall im Lande wurde geschantzt und gebaut, Kriegslärm und neues, junges Leben füllte wieder die Täler und Höhen.

Die hallstättschen Bauern aber zogen nicht, wie man oft lesen kann, aus, sondern blieben unter den neuen Herren sitzen und mischten sich vielfach mit ihnen.

Ueber die Kriegszüge der Kelten, die sie bis nach Kleinasien führten, über ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften, ihre Tracht und Bewaffnung haben uns griechische Schriftsteller und Künstler manches Wertvolle überliefert.

In unserem Lande saßen südlich des Maines bis tief ins Neckarland seit etwa 400 v. Chr. die Helvetier, die von den nachrückenden Germanen später weiter südlich nach Oberschwaben und der Schweiz gedrängt wurden. Destlich davon auf der Alb und im westlichen Bayern siedelten die Bojer, die uns geschichtlich aus ihrem späteren Wohnlande Böhmen, dem sie den Namen gegeben haben, bekannt sind.

Schon 387 v. Chr. sehen die Gallier, wie die Römer die neuen gefährdeten Feinde nennen, vor Rom, gelangen in die Stadt und verbrennen sie. Durch neue Scharen immer wieder verstärkt, bleibt Oberitalien ständiger Besitz der Kelten und erst Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. konnten die Römer nach schweren Kämpfen diesen Gebietsteil unterwerfen und ihrem Reiche angliedern.

279 v. Chr. bedroht ein keltischer Haufe in Griechenland das heilige Delphi, andere Heerscharen dringen tief nach Kleinasien ein und begründen nach langwierigen Kriegen mit den Königen von Pergamon das Reich der Galater.

Von der Rhone bis Kleinasien geht die Macht der Kelten, es ist das Weltreich vor den Römern, auf dessen geebnetem und schon einmal unter einem politischen Willen vereinigt Boden, die Legionen das neue Cäsarenreich zusammenschmiedeten.

An den Grenzen nahm der Kampf kein Ende. Kaum war die Unterwerfung der einheimischen Volksteile beendet, so begann das Ringen mit den Römern, das erst 56 v. Chr. in der Eroberung Galliens durch Cäsar einen Abschluß fand. Im Innern dagegen nahm das Leben bald wieder seinen friedlichen Gang, freilich nicht ganz in den gleichen Bahnen wie zur Hallstattzeit.

Um 850 v. Chr. hatte die Trockenzeit ihr Ende erreicht, das Neckarland war wieder bebaubar geworden; doch allmählich gingen die klimatischen Verhältnisse in das Gegenteil über. Die Regenmengen nahmen jährlich zu; hatte der Bauer anfangs über Trockenheit zu klagen, so ersäuft ihm nunmehr der Regen die Saat. La-Zene-Zeit ist Regenzeit.¹⁾ Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir ihre Erscheinungen verstehen lernen.

1) Gams & Nordhagen: Postglaziale Klimaänderungen, 1923. Siehe auch Parets vortreffliche Schilderung in: Vom Alltag schwäbischer Vorzeit, Stuttgart 1923.

Die typische keltische Siedlungsart ist das Einzelgehöft und damit das Einödsystem, wie wir es heute noch im südlichen Oberschwaben besitzen. Um einen geräumigen Wirtschaftshof stehen Wohn-, Stall- und Vorratsgebäude, meist vereinzelt. Die Wohnräume und bisweilen die Stallungen, im Blockbau errichtet, haben Rechteckform, die Vorratschuppen mit untergebauten, eingetieften Kellern fast immer Rundform.

Neben den Einzelhöfen, von denen jeder auch seinen eigenen Friedhof besitzt, gab es größere dörfliche Siedlungen, von denen eine, auch in unserem Gebiet, in Mühlacker erschlossen wurde.

In der Lehmgrube der Wetter'schen Ziegelwerke fand Paret 1920 eine Wohngrube, die nach ihrem Inhalt der mittleren La-Tène-Zeit angehört. Sie war 0,80 Meter tief und zeigte auf dem Grunde, als stark gebrannte 0,70 Meter im Durchmesser messende Fläche, die Herdstelle. Aus den in der Grube erhaltenen Scherben ließen sich ein Topf, eine Schüssel und ein Napf ergänzen, die uns die schmucklose, aber gediegene Töpferkunst der keltischen Bauern vor Augen führt. Auch eine eiserne Fibel und viele Knochen von Hund und Schwein wurden an der gleichen Stelle gefunden (Z. I). Der Bagger hat in den vorausgegangenen Jahren noch 20 bis 30 gleichartiger Gruben freigelegt, die wir uns alle mit einem geräumigen Blockhaus überstellt denken müssen. Auf der leicht geneigten Anhöhe hat also ein größeres, keltisches Dorf gestanden.

Dem Klima entsprechend ist der Ackerbau im Abnehmen, die Viehzucht im Ubergewicht. In allen Dörfern haben wir zwischen den Hütten größere, umzäunte Viehunterstände (Pferche) anzunehmen, wie wir sie von Kornwestheim kennen¹⁾.

Wo aber viel Vieh ist, da fehlen auch die Räuber nicht. Alle Viehzüchterstämme züchten unter sich ein Bandenwesen, wie wir es heute noch in Albanien finden. Der Schutz dagegen ist die Anlage der Viehstände mitten im Dorf, oder die Unterbringung zu Zeiten großer Gefahr in festen Höhenburgen. Alle bedeutendere Hallstattburgen, so, um in der Nähe zu bleiben, der Lemberg bei Feuerbach, vermutlich auch der Rudersberg bei Calw sind in der La-Tène-Zeit neu verschanzt worden.

Die typischen Burgen der Kelten sind aber die Oppida, die in Frankreich in Vibrakte und Alesia ihre klassischen Beispiele haben. Im Enz-Gebiet gibt es keine dieser, oft riesenhaften Stadtfestungen. Für Schwaben ist das Oppidum beim Neuffen, das Hertlein²⁾ untersucht hat, ein gutes Beispiel. Auf dieser Berghalbinsel der Uracher Alb bilden Felswände und scharfe Hänge allein schon Schutz gegen den Feind, wo aber der Zusammenhang mit der Albhochfläche gegeben ist, da zieht sich der „Heidengraben“, ein mächtiger, mehrere Meter tiefer Aushub quer durch die Landenge und eine, heute freilich verfallene Wehrmauer begleitet ihn und erlaubte einstmals die Verteidigung der ganzen

1) Paret, Urgeschichte S. 84.

2) Hertlein, Die gallische Stadt südlich vom Neuffen, Blätter des schwäb. Albvereins XVII, 1905, 371 ff.

Linie. In dem so geschützten Innern stand einst eine größere keltische Siedlung, von der sich nur geringe Reste bis heute erhalten haben. Keinesfalls füllte sie den gewaltigen Raum, dieser war vielmehr für die Krieger und Flüchtlinge bestimmt, die aus den vielen Einzelgehöften und Dörfern der Alb wie des Vorlandes, in Zeiten der Gefahr, sich mit Weib und Kind, Vieh und aller Habe einstellten. Denn zur Verteidigung dieses riesigsten unserer vorzeitlichen Festungswerke braucht man tausende von Kriegern.

In Stadt, Dorf und Gehöft herrscht bald die gleiche Sprache, Sitte und Kultur. Wenn auch hallstädtische Reste noch lange, je nach der Lage der betreffenden Gegend, erkennbar waren, so war doch die La-Tène-Kultur überall Siegerin.

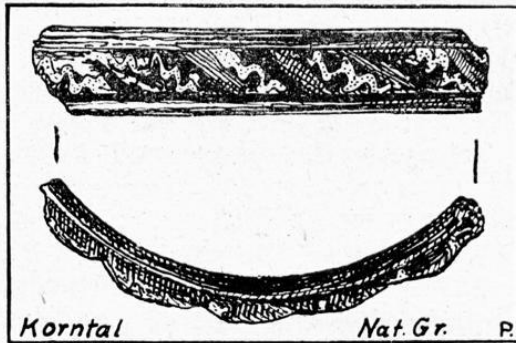


Abb. 18. Bruchstück eines keltischen tiefblauen Glasarmbandes

Ueber ihre Art belehren uns mehr als schriftliche Zeugnisse, die Bodenfunde und auch diesmal wieder besonders die Beigaben der Toten. Die Bestattungsweise war freilich eine andere. Nur in der ersten Zeit hielt sich noch der hallstädtische Grabhügel, später bestattete man in Flachgräbern und schließlich lernte man unter germanischem Einfluß seine Toten verbrennen.

Bei Malmshelm fand man 1854, auf dem vom Stauibach umflossenen Rücken, ein Flachgräberfeld der Keltzeit. In eingetieften Grabschächten lagen die Toten mit Waffen und Schmuck (Abb. 18), und zahlreiche Gefäße zeigten, daß die Sitte der Speisebeigaben noch nicht erloschen war. Leider wurde Weniges aufbewahrt, so daß sich kein eingehenderes Bild der dortigen Gebräuche gewinnen ließ.

Auch bei Gebersheim und Gehingen (Abb. 19) fand man Skelettgräber der Keltzeit.

Unter den Waffen fällt besonders das lange, parallelschneidige Eisenschwert auf, dessen Scheide oft reich verziert ist. In den Brandgräbern wird es einigemale gebogen und so der Aschenurne beigegeben. Daneben ist der Dolch, namentlich in der Früh-La-Tène-Zeit, und die Lanze im Gebrauch. Von den Schmuck-

gegenständen ist immer noch die Mehrzahl aus Bronze gefertigt, es sind dies Fibel und Knotenarmringe. Beide tragen oft Emaille- und Glaseinlagen.

Als keltischer Nationalschmuck gilt die Torques, der Halsring mit den beiden kunstvoll verdickten Enden. Zierplatten in Gold und Silber sind häufig, ebenso die mit rotem Glasfluß ausgelegten Schnallen, die uns die Farbenfreudigkeit und den hochentwickelten Formensinn der Kelten verraten.

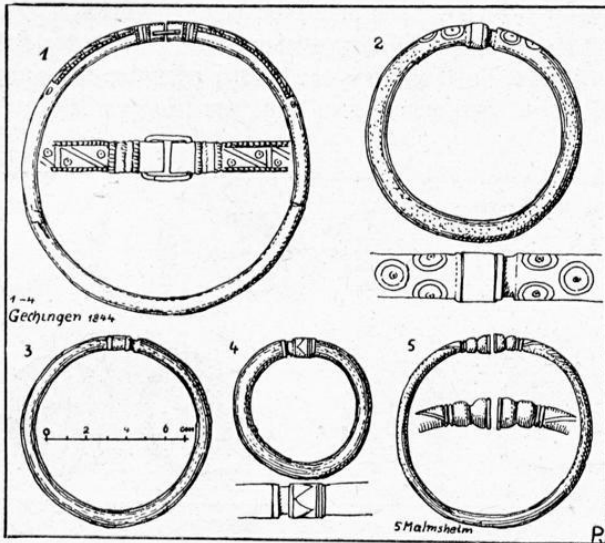


Abb. 19. Grabfunde der La-Tènezeit

Die Keramik ist zum größten Teil immer noch handgeformt; doch tritt in dieser Periode die Töpferscheibe erstmals in Verwendung. Die keramische Ware wird nur teilweise noch im Hause selbst erzeugt. Wir finden bereits viel gallischen und griechischen Import. Namentlich in der Spätzeit die Weinamphoren, die mit spanischem und südgallischem Wein, ins Abgebiet, vielleicht auch ins Neckarland gelangen.

Die fabrikmäßige Herstellung der Waffen und Geräte kommt auf. An den großen Landstraßen, deren eine aus dem Rheintal kommt und quer durch unser Gebiet nach Osten führt, bilden sich Stapelplätze für solche Ware und selbst Zollstätten, deren bekannteste die Station La Tène am Neuenburger See ist. Der Handel in dem weiten keltischen Reiche geht nicht mehr von Stamm zu Stamm, sondern fahrende Händler bringen die Ware direkt an den Bestimmungsort. Erdwege, wie wir sie in Oberschwaben¹⁾ schon für die Hallstattzeit kennen, im Moor- und Sumpfgelände Knüppeldämme, sind die Vermitt-

1) Keinerth, Federseeemoor S. 72/73.

ler. Es wird nicht allein getauscht, sondern auch mit Geld bezahlt. Haben wir in der Bronze- und Hallstattzeit schon bronzene Geldbringe von bestimmten Gewicht, so lernen die Kelten in Griechenland die Geldprägung kennen, formen sie um und gelangen zu eigenen Münzarten, die wir als Regenbogenschüffeln kennen. Man kann unter ihnen deutlich die Prägungen verschiedener Stämme, etwa der Helvetier¹⁾ und Bojer unterscheiden.

Im Enzgebiet sind keltische Münzen bei Baihingen, Maulbronn, Weil im Dorf, Eltingen, Weil der Stadt und Calw gefunden worden. (Abb. 20.)

Ein reges Handels- und Wirtschaftsleben entfaltet sich in der Keltzeit im schwäbischen Gebiet, ein Wohlstand, der deutlich erkennbar von einem Krieger-volk getragen wird. Von zwei Seiten droht dem keltischen Reiche Gefahr: im

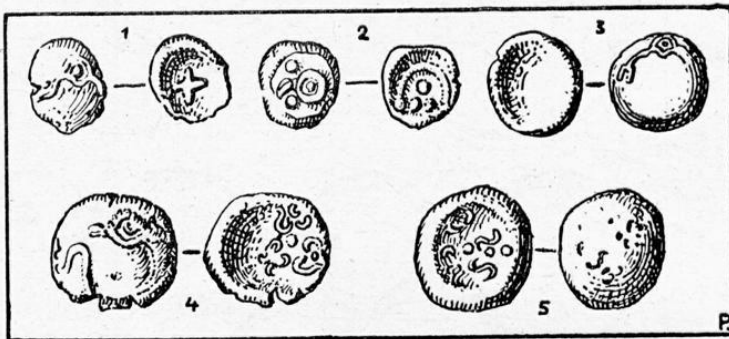


Abb. 20. Keltische Münzen (Regenbogenschüffeln). Nat. Gr.
1 Weil der Stadt, 2, 3 Calw, 4 Eltingen, 5 Stammheim

Norden drängen die Germanen ungestüm gegen keltisches Wohnland an; im Süden schiebt der Römer zielsicher seine Grenzen vor.

Aus diesen Verhältnissen heraus ist die ständige Wachsamkeit der Kelten begreiflich und auch ihre militärischen Maßnahmen werden uns verständlich. Die vielen Viereckszanzen, die man früher als Gutshöfe auffaßte²⁾, sind nichts anderes als militärische Lager, die teilweise dem Kampfe gegen die Römer gedient haben können³⁾.

Aber die Blüte des Riesenreiches war kurz. Mit der Eroberung Galliens durch Cäsar fiel die keltische Macht, nicht aber die keltische Kultur, die in der Römerzeit ihre eigentliche, wenn auch noch nicht in vollem Umfang erkannte, Vollendung erfuhr.

- 1) Nestle W., Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg, Fundbericht aus Schwaben I, 1893 mit Nachträgen in den folgenden Jahrgängen.
- 2) Schumacher A., Veröffentlichungen der Karlsruher Sammlungen II, 1899, S. 75 ff.
- 3) Varet, Keltische Viereckszanzen im Oberamt Niedlingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. I, 1923, S. 73.

VI. Unter der Herrschaft der Römer

Das nördliche Alpenvorland hat von jeher das Geschick gehabt, Grenzland zu sein. Nord und Süd, Gegensätze, wie sie krasser nicht geschaffen werden können, treffen hier aufeinander, müssen sich im Kampf oder Frieden auseinandersetzen.

Die keltischen Heere kannten schon den ungestümen germanischen Gegner und mancher weitblickende Feldherr wird die Nähe des Entscheidungskampfes gesehen haben. Aber das keltische Reich ging politisch in dem stärkeren, besser organisierten römischen Kaiserstaat unter, der ihm wesensverwandt war. Der alte Erbkrieg wurde von den römischen Legionen übernommen. Cäsar stand gegen Ariovist und es fehlte nicht viel, so wäre das Schicksal des römischen Weltreiches schon drei Jahrhunderte früher entschieden worden. Cäsar hat die Germanengefahr richtig eingeschätzt und es kann sein, daß die Berichte recht haben, die den kühnen Plan, Germanien von zwei Seiten zu fassen und zu vernichten, nicht dem Tiberius, dem er später kläglich mißglückte, sondern schon dem großen Gallierfieger zuschreiben.

Wie dem auch sei, Rom war im nördlichen Alpenvorland die Nachfolgerin keltischer Volksmacht, der Kampf mit dem alten nordischen Feinde mußte ausgetragen werden. Augustus versuchte sich an der Aufgabe. Drusus stieß dreimal tief nach Germanien vor, aber die Nordleute beachteten den Feind kaum, bis die Frechheit des Varus soweit ging, über germanisches Volk zu richten. Da schlug Armin die Welschen aus dem Lande; die Unmöglichkeit, Germanien zu unterwerfen, war offenbar. Im Jahr 17 n. Chr. beschränkte sich Tiberius auf die Rheingrenze, die er durch Kastelle befestigte und durch neue Truppenlager verstärkte.

Eine Zeit der Ruhe trat ein, in der das neugewonnene keltische Land mit gallischen Kolonisten besiedelt, die Straßen ausgebaut und die Grenzen militärisch gesichert wurden.

Auf schwäbischem Boden war das Land bis zur Donau schon um 50 n. Chr. in römischem Besitz. Rhein und Donau bildeten in spitzem Knie die Reichsgrenzen. Vespasian ließ 74 n. Chr. eine Heerstraße von Argentoratum (Straßburg) über das Kinzigtal nach dem oberen Neckar bauen, ebenso eine zweite von Windonissa in der Schweiz; die beiden Straßen stießen bei dem heutigen Nottweil, dem Arae Flaviae der Römer, zusammen und wurden später unter Domitian über Nottenburg mit dem unteren Neckar verbunden. Der gleiche Herrscher ließ das rechte Rheinufer bis zum Schwarzwald und auf der Kinzigtalstraße und durch das Pforzheimer Tor vorstoßend, das Gebiet bis zum Neckar besetzen.

Um das Jahr 90 n. Chr. gelangte also das Enzland in den Besitz der Römer. Es waren anfangs nur Truppen, die am Neckar ihr Lager aufschlugen,

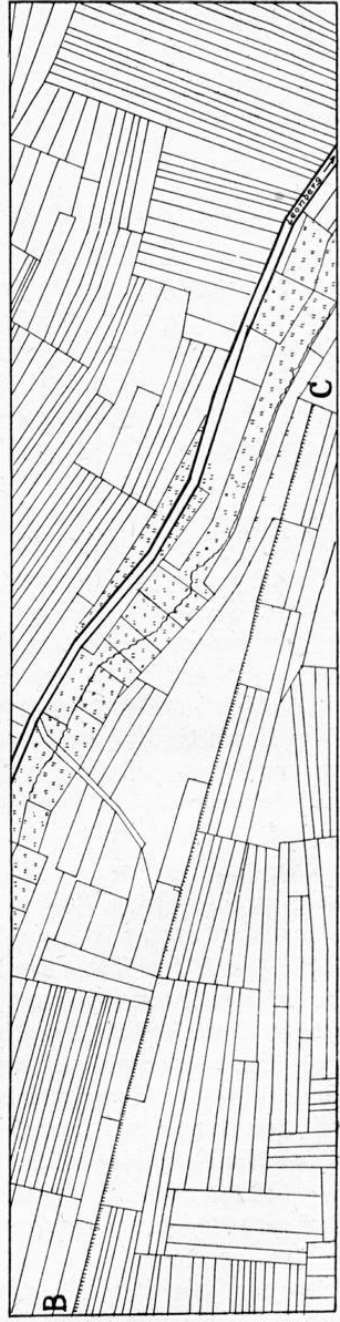


Abb. 21. Römische Militärstraße Straßburg—Pforzheim—Cannstatt zwischen Nutesheim und Leonberg (Strecke A—B—C)

Straßen bauten und die neuen Grenzen gegen widerspenstige Kelten und Germanen verteidigten. Später folgten ihnen Händler und Bauern, die sich im ganzen Lande, besonders aber entlang den Straßen niederließen. Von der „Helvetischen Einöde“ war freilich wenig zu bemerken. Die Kelten siedelten wie vorher im Lande und nahmen mit den neuen Herren willig auch die neue Kultur an. Nur das Bergland des hohenlohischen und fränkischen Gebietes war menschenleer, ungeheure Wälder breiteten sich dort aus. Es war das Odland, das alle frühgeschichtlichen Völker so gerne als Grenzland hatten und das auch den Römern nur willkommen sein konnte.

Von Lager zu Lager, aber bald auch von Dorf zu Dorf und Hof zu Hof zogen sich die neuerbauten Straßen. Sie unterscheiden sich wesentlich von allen vorangehenden. Hatten die vorgeschichtlichen Stämme ihren Verkehr und Handel auf schmalen Höhenwegen und nur selten auf künstlichen Talstraßen bewerkstelligt, so legten die Römer den größten Teil der Straßen neu an. Ihre Hauptstraßen sind schnurgerade, meist nur im scharfen Winkel wendende Dämme von durchschnittlich 4 Meter Breite, mit Steinplatten belegt und mit Kies oder zerkleinertem Steinmaterial abgedeckt. Nach den Seiten leicht geneigt, waren es für Wagen und Pferde angenehme Fahrwege, die auch in Regenzeiten den Verkehr ohne Hindernisse vermitteln konnten.

Durch das Enzgebiet ziehen zwei Straßen von besonderer Bedeutung: es ist die Straße Mainz-Stettfeld-Cannstatt und Straßburg-Pforzheim-Cannstatt. (Abb. 21.)

Ein Blick auf die Siedlungskarte lehrt uns, daß an diesen Verkehrsadern die römischen Bauten sich häufen. Jeder wollte möglichst nahe an der Straße seinen Gutshof haben, die ersten Kolonisten vielleicht noch aus Furcht vor dem Feinde, die späteren des günstigen Verkehrs wegen. Freilich sind die Gutshöfe nicht an solche Hauptstraßen gebunden, wir finden sie, wenn auch weniger häufig, verstreut im ganzen Enzgebiet. Ueberall wo es fruchtbaren Boden gab, zum größten Teil schon auf vorhandenen keltischen Aekern, siedelten die Kolonisten aus Gallien sich an. Und wie viele der einheimischen Kelten werden ihre Einödhöfe in römischer Art umgebaut haben?

Schon zwischen dem Hallstattgehöft und der römischen Villa rustica gibt es entfernte Ähnlichkeit, ein umso engerer Zusammenhang muß zwischen keltischem und römischem Gutshof bestehen. Ich glaube, daß man nicht fehl gehen wird, wenn man die Gutshöfe des Neckargebietes als in Stein nachgebaute keltische Gehöfte bezeichnet. Denn mit den Villen Italiens haben sie fast nichts gemeinsam.

Doch sehen wir uns von den weit über 100 Villen des Enzgebietes, die besterforschte, den Gutshof von Stammheim an. (Abb. 22 u. Z. II, 1.)

Auf den „Mühläckern“ am Westausgang des Ortes fand man schon 1862 römische Reste, darunter ein Steinrelief, das zwei bewaffnete Krieger mit Pferden, vermutlich Castor und Polux, zeigte. 1880 wurden bei einer Nach-

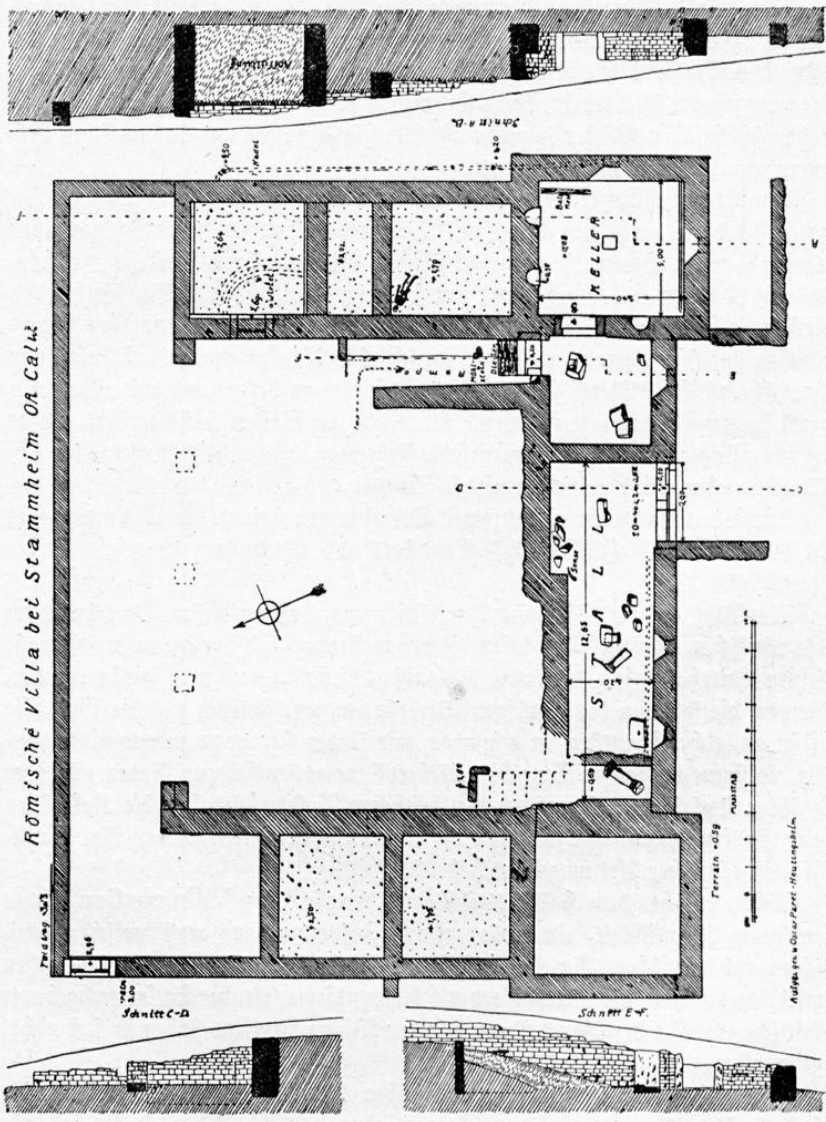


Abb. 22

grabung Mauern aufgedeckt. Die eigentliche Unterfuchung 1911 erschloß das Wohngebäude des Gutshofes, das vermutlich von einer weiten Umfassungsmauer umgeben war, vollständig.

Wie bei allen römischen Villen umschließen die Wohnstuben einen quadratischen, wahrscheinlich überdachten Mittelraum. Die Seitenflügel springen an den Ecken etwas vor, sind also turmartig und enthalten einen Keller; zwischen diesen Eckgemächern liegt die offene Säulenhalle, unter der sich ebenfalls ein größerer Keller befand. Die Front liegt nach Süden. Der ganze Block mißt 31:25 Meter; es sind fast die gleichen Maße wie bei den Villen von Sersheim und Hemmingen.

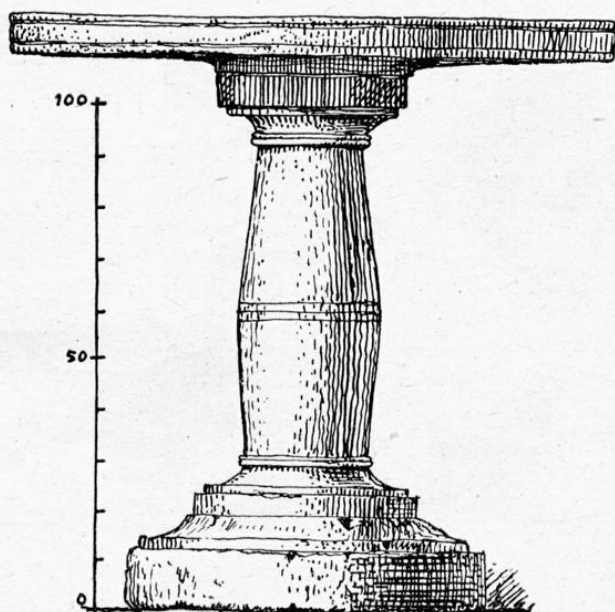


Abb. 23. Römischer Kellertisch von Malmshheim

Der Eingang liegt auf der Rückseite; man gelangt beim Eintritt zuerst in eine lange, aus Pfosten aufgebaute Halle, die an den quadratischen Mittelraum angrenzt. Aus diesem, vermutlich ein Stockwerk höher gebauten und oben mit Fenstern versehenen Mittelraum, führt eine Treppe in den Stall, der unter der Halle der Südseite liegt und eine weitere Staffel läßt uns in den Keller gelangen, dessen Decke von einem Mittelpfosten getragen wird. Er ist nicht besonders groß, erhält durch zwei Fensteröffnungen Licht und zeigt außerdem drei Wandnischen zur Aufnahme von allerlei Vorräten. Der Stall ist ebenfalls durch zwei Fenster erhellt und hat nach der Südseite ein 2,9 Meter breites Tor.

Die Wohn- und Schlafräume besitzen Kalkestrichböden. Kein Raum ist aber heizbar. In dem Mittelraum muß sich ein großer freier Herd befinden haben.

Stammheim liegt weitab von den Hauptverkehrslinien; daraus erklärt sich wohl das Fehlen der sonst fast immer verwendeten Heizanlage des „Hypocaustums“, wie wir sie in guter Erhaltung in den Villen und Bädern der Pforzheimer Gegend vorfinden.

Von einem zentralen Heizraum aus werden durch erhitzte Luft die Fußböden der Wohn-, Schlaf- und Baderäume, durch Heizröhren auch die Wände erwärmt.

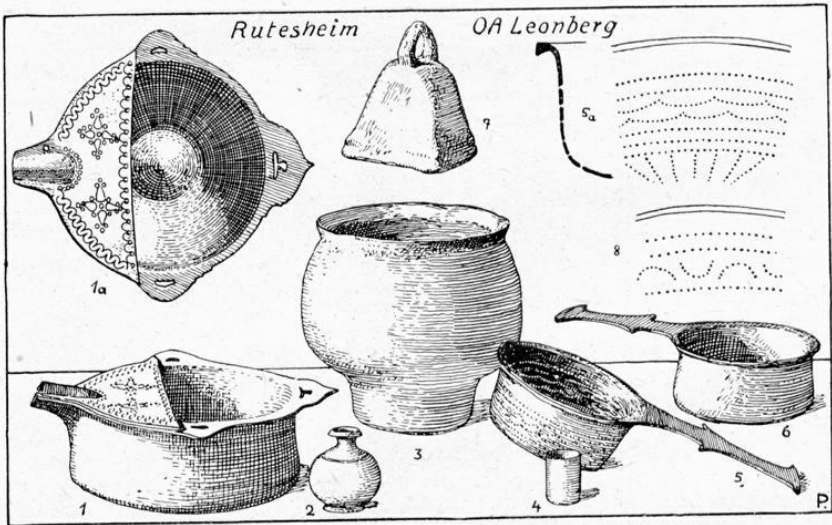


Abb. 24. Römische Bronzegefäße von Rutesheim

Holz lieferten die in der nassen La-Zene-Zeit üppig gediehenen Wälder in Menge, sodas wir uns die Wohnräume der römischen Gutshöfe als wohlige-warme Stuben vorzustellen haben.

Zu der Einrichtung gehören runde Tische, die in Stein ausgeführt, einigemale auch in unserem Gebiete gefunden wurden (so bei Dürrenz-Mühlacker und in Malmsheim, Abb. 23). Die Stuben waren meist rot gestrichen und hatten sämtlich einen festen Kalkestrich.

Zu dem Esz- und Trinkgeschirr nahm man einheimische und fremde Ware, wie auch die Nahrung sich aus eigenen Erzeugnissen des Aker- und Gartenbaues, dem Ertrag der Jagd und aus eingeführten Nahrungs- und Genusmitteln zusammensetzte. Zu letzteren gehörten namentlich Wein vom Rhein, aus Gallien und Spanien, sowie Oel. Die einheimische Töpferware ist sauber auf

der Drehscheibe gearbeitet und meist von jener hellroten Farbe, an der man römische Keramik leicht von vorgeschichtlichen Scherbenfunden unterscheidet. (Abb. 31.) Die fremden Schüsseln, Schalen und Flaschen haben zum geringsten Teil den gleichen Ziegelton, meist sind es Geschirre aus feurigroter Siegelerde, die in besonderen Fabriken in Gallien, später auch im Rheinland (Heiligenberg und Rheinzabern) hergestellt wurden. Diese Stücke sollten einen Ersatz bieten für die silbernen und bronzenen getriebenen Gefäße Griechenlands und Italiens. Wie diese tragen sie Jagdszenen, Tierbilder u. a. in leichtem Relief.

Aber auch Bronzegeräte gehörten zu jedem besseren Haushalte. Ein Fund von Nutesheim aus dem Jahre 1847 zeigt uns dieses kostbare Gut der dortigen Hofbesitzer. (Abb. 24 u. 25.) Wir sehen ein Becken mit Ausguss und drei

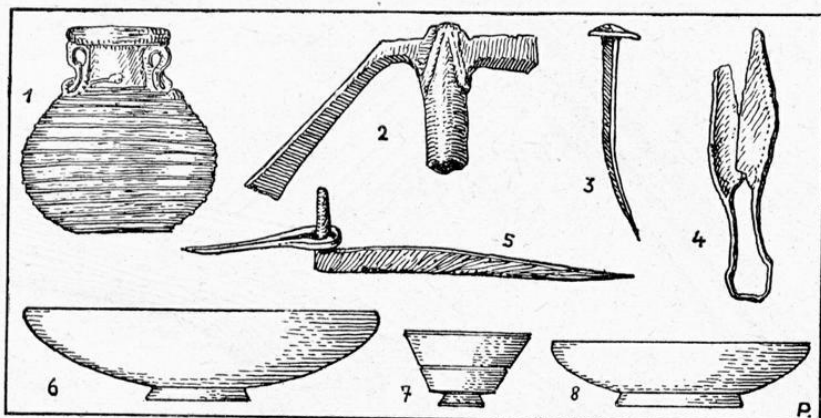


Abb. 25. Römische Funde aus Nutesheim

lappenartigen, durchbrochenen Handgriffen, ein Schöpfgefäß, ein Sieb, ein urnenartiges Gefäß, ein Gläschen und ein kleines Bronzegefäß; dazu gesellen sich: ein Glasfläschen, eine Schere, eine Messerklinge und schließlich zwei wertvolle Sigillata-Zeller. Der eine trägt den Stempel *Firmanus*, der andere *Attianus*. Das ist für die Herkunft sehr wichtig, denn vielfach haben wir auch, besonders in der späteren Römerzeit, heimische Töpfer, die von den gallischen scharf zu trennen sind.

Neben den ortsfertigten Geschirren und Geräten kauft und gebraucht man im 2. Jahrhundert überall Fremdware. Ein gewisser Reichtum bürgert sich ein, der aber nirgends an die Schlemmerzeit der spätesten Hallstattperiode erinnert, denn das schwäbische Land ist nicht Friedensland, sondern Etappe. Alles ist kriegsgerüstet und in jedem Augenblick kampfbereit.

Zu den Gutshöfen gehört oft auch eine Ziegelei, wie sie uns in Hoheneck gegeben ist; zu den Lagersiedlungen mehrere Töpferöfen, in denen man das nö-

tige Grobgeschirr (Reibschalen, Zeller, Schüsseln und Näpfe) herstellte. Oft liegen diese Defen in Gruppen zusammen an einer Straße unweit des vicus. Es sind bienenkorbförmige, in eine Bodenvertiefung eingebaute Defen, die im unteren Teil aus Stein und Lehm, im oberen Teil nur aus Lehm bestehen. Im Innern sind zwei Hohlräume durch eine wagrechte, hartgebrannte Zwischenwand getrennt: der obere Brenn- und der untere Feuerraum. Dieser ist durch

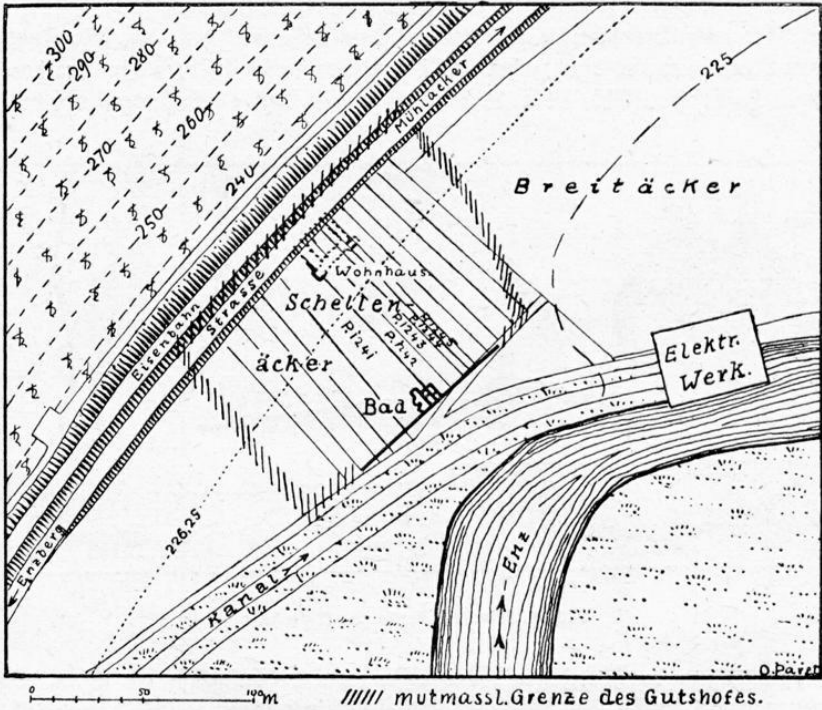


Abb. 26. Römischer Gutshof bei Enzberg

eine gangartige Feueröffnung mit außen verbunden. Oft findet sich in der Nähe die Lehmgrube, der das Material entnommen ist, und stets die Abfallgrube, die Fehlbrände enthält und zur besten Fundgrube für den Forscher wird.

Vor den größeren Siedlungen liegen entlang der Straße auch die Holzhütten der Kärner, Handwerksleute und Marktender, die das Heer begleiten. Die Böden dieser Bauten sind meist, wie in vorgeschichtlicher Zeit, in das Erdreich eingetieft.

Zu den größeren Gutshöfen und den Lagerplätzen gehörten die Bäder, von denen uns eines in Enzberg, ein zweites im Hagenschief bei Pforzheim erhalten ist.

Auf den „Breitenäckern“ bei Enzberg waren schon früher (1859) römische Funde gemacht worden. Auf den anschließenden „Schelmenäckern“ auf der Sohle des hier bis 400 Meter breiten Enztales, traten bei Ueberschwemmungen Mauern zu Tage. 1912 untersuchte das Landeskonservatorium die Stelle und stellte einen Gutshof mit Wohngebäude und Bad fest.

Der Hof, der an einer mutmaßlichen Enztalesstraße gelegen hat, ist annähernd rechteckig und mißt 110 : 150 Meter. Die Form und Gruppierung der Wohn-

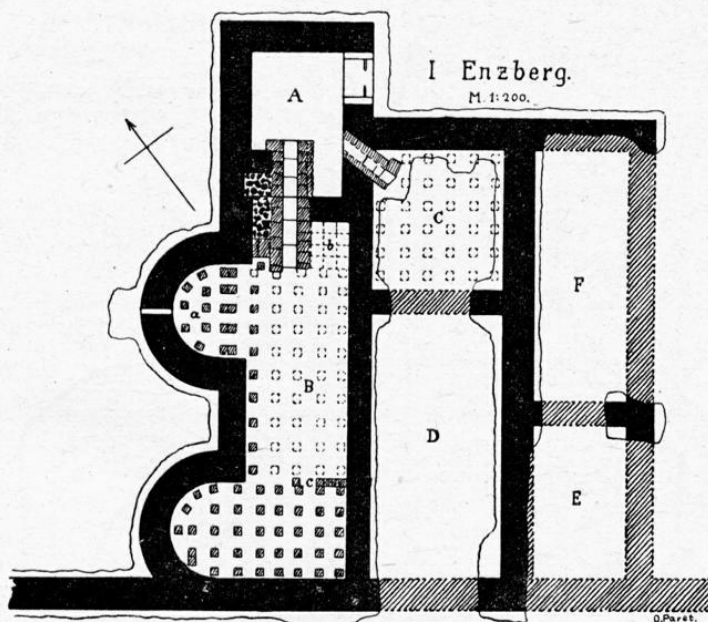


Abb. 27. Römisches Badgebäude bei Enzberg

räume, des Hofes und der Stallung ist annähernd die gleiche wie in Stammheim.

Zwischen Wohnhaus und Enz, auf einer kleinen Erhebung, die heute den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, aber in der viel trockeneren Römerzeit vom Fluß nie berührt wurde, lag das Bad. (Abb. 26 u. 27.) Der Bau schloß sich dicht an die Umfassungsmauer des Gutshofes an.

In der Anordnung gleicht das Enzberger Bad ganz den Anlagen im Hagenschieß und den bei Brökingen (Z. II 2, VIII). Wir haben 5 Teile zu unterscheiden, von denen uns zunächst der Heizraum, das Warmwasserbad (Caldarium) und der Warmluftraum (Tepidarium) beschäftigen sollen. Der Heizraum hat

eine Türe ins Freie; das eigentliche Bad zeigt drei Apfiden, in deren größter die Wanne stand. Diese konnte durch eine Abzugsrinne ins Freie entleert werden. Eine zweite enthielt, wie die gleiche erhaltene Abflusrrinne lehrt, ebenfalls ein Heißwasserbecken. Vielleicht ist die dritte Nische als Schwitzraum aufzufassen, der für manche Bäder nachgewiesen ist.

Das Apodyterium, der Auskleideraum, ist von außen durch zwei Türen zugänglich, neben ihm liegt das Kaltwasserbecken (Frigidarium).

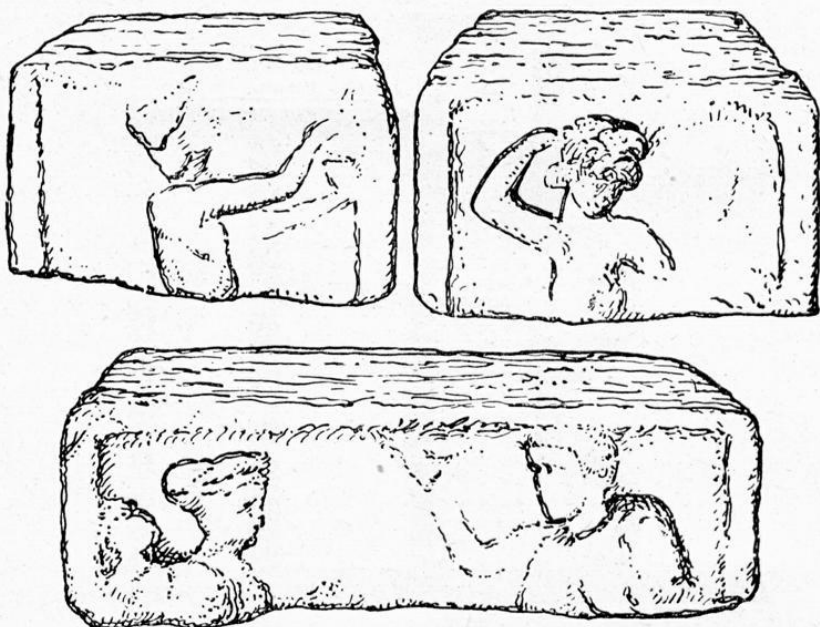


Abb. 28. Römisches Grabmal von Eltingen

Die Römer legten großes Gewicht auf das tägliche Bad. Die Bodensfunde bezeugen uns dies besser als manche Schriftquelle. Zu jedem größeren Gutshof müssen wir uns ein Bad, wie es in Enzberg erschlossen ist, hinzudenken.

Wie wir in hallstättischer Zeit schon beobachten konnten, entsprechen die großen Grabhügelgruppen den Friedhöfen umfangreicher Dörfer, die Einzelhügel der Grabstätte vereinzelter Gehöfte. Der gleiche Zug geht durch die Latène-Zeit, in der die Dörfer sich mehr und mehr zu Einödhöfen auflösen und in der Römerzeit begegnet er uns wieder. Jeder Gutshof hat seinen Begräbnisplatz, auf dem die Asche der Toten in hellroten Urnen, mit allerlei Beigaben versehen, beigelegt wird. Grabmäler aller Art, von den bescheidensten Stein-

pyramiden bis zu den turmartigen Mälern, deren eines zwischen Waiblingen und Weinslein noch bis 1200 zu sehen war¹⁾, geben vereint mit schattigen Baumgruppen den römischen Friedhöfen etwas Ruhe- und Weibevolles. Es ist nicht mehr die strotzende Bauernkraft, die aus den Grabstätten spricht, es sind Zeichen müder Kämpfer, und gleichzeitig Symbole eines alternden Volkes, das seinem Ende entgegengeht. Aber gerade diese Würdigkeit ist es, man hat sie auch als Abgeklärtheit und Ausgeglichenheit bezeichnet, die vielen von uns die späte antike Kultur so lieb macht.

Das besterhaltene Grabmal im Enzgebiet ist jenes von Eltingen (Abb. 28). Der noch vorhandene obere Teil, eine Sandsteinplatte, die 1772 auf einem Acker nördlich vom Ort gefunden wurde, zeigt auf der Vorderseite rechts den verstorbenen Mann, auf einem Lager sitzend, den rechten Arm erhoben, den Linken aufgestützt; links von ihm gegenüber die Frau und hinter ihr die Tochter, wie es ähnliche Darstellungen von Cannstatt noch deutlicher zeigen. Auf der rechten Nebenseite ist eine nackte Tänzerin in lebhafter Bewegung, auf der linken ein Jüngling, der Klappern in den Händen schwingt, abgebildet. Das Hauptbild auf der Gegenseite zeigt das sogenannte Totenmal: den Toten, beim Mahle von Angehörigen umgeben. Diese Darstellung war zu Ende des 1. und in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts sehr beliebt. — Der Bericht von 1772 erwähnt noch viele einzelne Steine, die auf der Fundstelle herumliegen; sie gehören alle zu dem ursprünglichen Grabmale eines vornehmen Gutsherrn.

Auch bei Dürrmenz-Mühlacker wurde beim Abbruch der Peterskirche ein Grabstein gefunden (Z. III, 1), der den Raub der Proserpina darstellt. Er war dem alemannischen Friedhof als Grabplatte verwendet und zeigt einen mit zwei Pferden bespannten Wagen und darauf, noch durch einen freischwebenden linken Fuß angedeutet, eine menschliche Gestalt. Der Raub der Proserpina durch Pluto ist eine Darstellung, der man oft auf Grabmälern begegnet.

Auch kultische Statuen hat uns der Boden erhalten. Ursprünglich waren sie frei bei den Gutshöfen, an den Straßen oder in kleinen Tempeln aufgestellt. Einen solchen Tempel haben wir vielleicht an der Stelle der alten Peterskirche in Mühlacker anzunehmen, der uns durch einen Votivstein bezeugt ist. Auf diesem Steine, der beim Abbruch der Kirche 1898 zum Vorschein kam, ist zu lesen:

Tib(erius) Jul(ius) Seve(rus) d(ecurio)
c(ivitatis) Aquen(sis) (a)edem restit(uit) et
signum posuit V. s. (l. l. m.)

zu deutsch:

Dem Gott . . . hat Tiberius Julius Severus,
Bezirksrat der Gaugemeinde Baden-Baden,
den Tempel wieder hergestellt und das Standbild
(des Gottes) gesetzt. Er hat sein Gelübde gelöst,
trotz und freudig nach Gebühr.

1) Haug=Sigt, 212.

Von der gleichen Stelle stammt ein Viergötterstein, der Sockel einer ursprünglichen Jupiter-Gigantensäule, wie sie auch sonst im Enztal häufig vorkommen. So bei Maulbronn (Z. V), Hemmingen, Wimsheim (Abb. 34) und Gräfenhausen. Der Dürrmenzer Viergötterstein zeigt auf den vier Seiten die Darstellungen der Juno, des Merkur, des Herkules und der Minerva. Ziemlich gut erhalten ist ein gleicher Säulensockel von Hemmingen, der dort beim Ausfüllen des alten Burggrabens 1852/53 gefunden wurde. Auf ihm sind dargestellt:

- a) Juno, in der üblichen matronalen Tracht mit Schleier, auf einem Altar stehend, über der rechten Schulter der Pfau;
- b) Merkur, in der Rechten den Beutel, in der Linken den Schlangenstab. Links davon der Hahn, zur Rechten der Bock;
- c) Herkules, mit der Keule in der rechten, in der linken Hand, die von der Löwenhaut z. T. bedeckt ist, die Hesperidenäpfel;
- d) Minerva, behelmt, mit Lanze und Schild. Ueber dem Schild eine Eule.

Nach oben folgte ursprünglich auf dem Steinsockel, dem Viergötterstein, ein sieben- oder achtsseitiger oder auch runder Block mit der Darstellung der Götter, dann kam meist eine mit einem Schuppenmuster bedeckte Säule, das Kapitell, das mit vier Köpfen geziert war. Sie trug eine von den Giganten gestützte Platte, auf der der oberste Himmelsgott stand (Pforzheim, Z. IX), oder wie beim Denkmal vom Weißenhof auf einem Wagen daherkam.

Die Jupitergigantensäulen kommen nur in dem germanisch beeinflussten römischen Provinzialgebiet vor, und man hat versucht, sie als übersetzte Wodan-darstellungen aufzufassen.

Auch in dem Merkur, von dem wir in Möttlingen eine Statue besitzen, haben wir eine einheimische, nur römisch übertünchte Gottheit zu sehen.

Wie das naturgemäß nicht anders sein kann, lebte der nahverwandte keltische Kult im römischen Kleide weiter und erfuhr erst beim Eindringen des Christentums seine wesentliche Umgestaltung oder Ausrottung.

Von römischen Reliefs und Plastiken sind noch zu nennen: eine Darstellung der Diana im Bade von Oberrieyingen, eine kleine Bronzefigur eines Bockes von Nusdorf (Z. XIV, 2). Das Hochrelief einer sitzenden weiblichen Figur von Hemmingen, die Diana von Ottenhausen und das Standbild eines Mannes mit Pfeil und Bogen von Holzbronn (Abb. 29), das wir als keltische Arbeit zu betrachten haben.

Uebersehen wir den durch die Bodensfunde erschlossenen Inhalt der römischen Provinzialkultur unseres Landes, so ist viel Neues, von Italien Ueberbrachtes zu bemerken. Daneben aber blüht die einheimisch-keltische Kultur weiter. Wie der römische Gutshof nichts anderes ist, als der in Stein umgesetzte Einzelhof der La-Zeizeit, so ist auch die einheimische Töpferei, soweit sie Gebrauchsware bleibt, aus keltischen Formen hervorgegangen. Ein kultureller Gegensatz

Keltisch — Römisch besteht nicht. Es sind wesensverwandte Zweige des gleichen Stammes.

Das trockene Klima der Römerzeit hat das Enzgebiet bis weit in den Schwarzwald hinein zu einem fruchtschweren Ackerland gemacht, durch das die gutgepflegten Straßen zogen und in dem das Auge die sauberen Gutshöfe erblickte, die alle einen reichen Viehstand beherbergten.



Abb. 29. Römisches Relief von Holzbrunn

Nicht nur von Stammheim, Brögingen und dem Hagenschieß kennen wir wohlerhaltene Gutshöfe, sondern fast jede Ortschaft hat in ihrer Nähe römische Baureste aufzuweisen. Guterhaltene Villen, die nur zum Teil ausgegraben sind, nenne ich von Illingen, wo die dichte Lage an der Straße Mainz — Cannstatt und an dem nahen Schmiebach besonders bemerkenswert ist (Abb. 30), von Hemmingen¹⁾, Schödingen, Heimerdingen, Nutesheim und Gräfenhausen, ganz abgesehen von vielen kleineren, die aus der Fundkarte ersichtlich sind. (Siehe Fundkarte.)

Die Besiedlung war also bedeutend dichter als in der Keltzeit. Im Verlauf der ruhigen zwei Jahrhunderte gründeten sich unzählige Veteranen im Neckarlande ein neues Heim und Zuzügler aus Gallien und aus dem Rheinlande kauften Boden in dem fruchtbaren Enzgebiet.

1) Dieser noch nicht ausgegrabene Gutshof ist besonders gut erhalten und die ganze Anlage schon äußerlich klar erkennbar. Zum Besuch daher besonders zu empfehlen.

▲ = Grabhügel ■ R = römische Siedlung A = alemann. Gräber

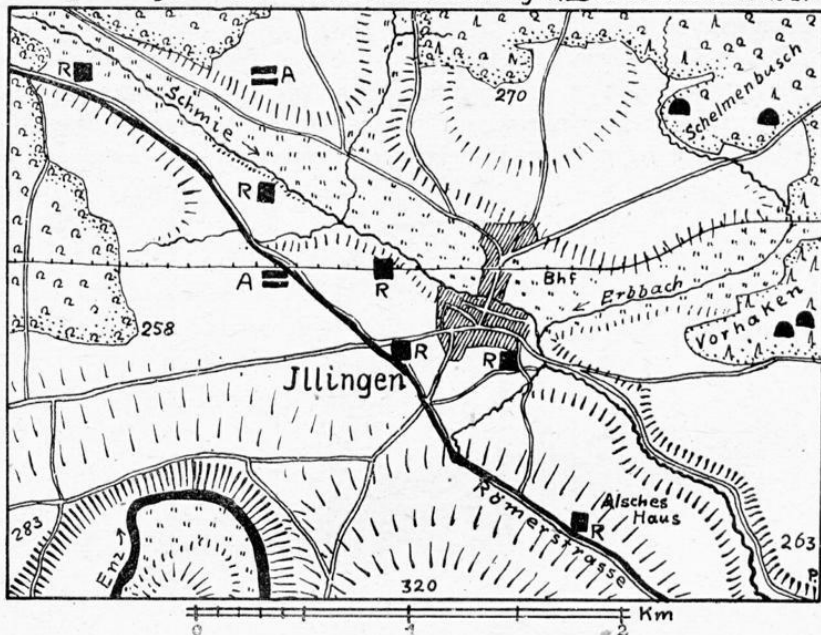


Abb. 30. Umgebung von Illingen

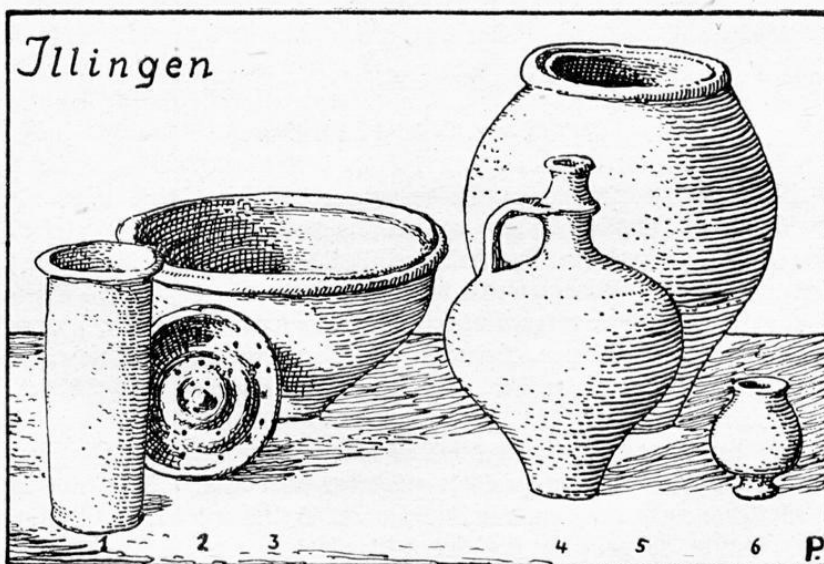


Abb. 31. Römische Tongefäße von Illingen

Inzwischen nahmen die kriegerischen Ereignisse ihren für die Römer wenig günstigen Verlauf.

Lange stand die Grenze am Neckar, nur vereinzelte Kolonisten drangen auch in das östlich gelegene Gebiet und brachten die Kunde, daß auch dort noch einen Tagemarsch weit, guter, bebaubarer Boden war; dann erst begann der Tannen-Urwald der Murrhardt=Mainhardt-Welzheimer Berge. Bald vereinigte sich der

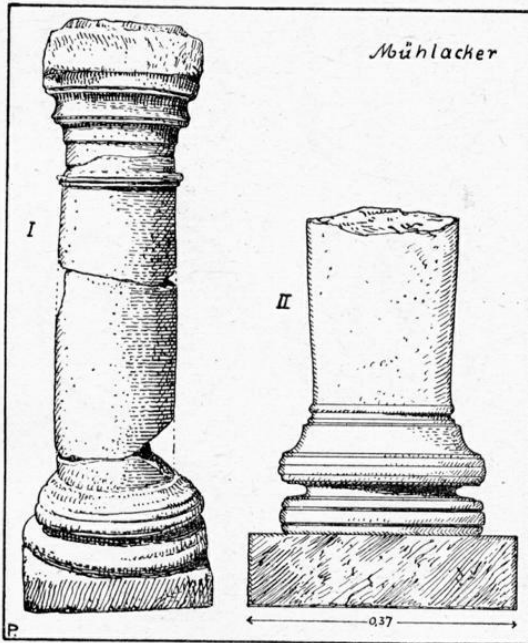


Abb. 32. Römische Säulen-Füße von Dürenmengen-Mühlacker

Wunsch der ständig zunehmenden Siedler, neues, militärisch gesichertes Ackerland zu gewinnen, mit dem Bestreben der Militärtechniker, die immer noch geknickte Grenze Obergermanien-Rätien abzukürzen und das Knie durch eine gerade Linie abzuschneiden. So kam es zur Verlegung der Grenze um 150 n. Chr.

Geometer, deren peinlich genaue Arbeit wir heute noch staunend bewundern, zogen einen Waldhieb vom Main, Wallbüren bis zum Phalhof südlich von Welzheim. Es ist die Linie, die später als Grenzschutz den Pfahlgraben erhielt und die heute noch deutlich sichtbar das fränkische Gebiet durchzieht.

Vom Neckar wurden die Besatzungen an die neue Grenze verlegt, das Hinterland an Kolonisten vergeben. Statt der schwächeren Neckarkastelle entstehen

steinummauerte Lager, deren Reste uns erhalten sind. Ein reges militärisches Leben entfaltete sich um die Mitte des 2. Jahrhunderts in dem vorher so menschenleeren Gebiet.

Die Vorverlegung der Grenze war gerade zur richtigen Zeit erfolgt. Am Ende des 2. Jahrhunderts begannen die Germaneneinfälle sich zu mehren; bald

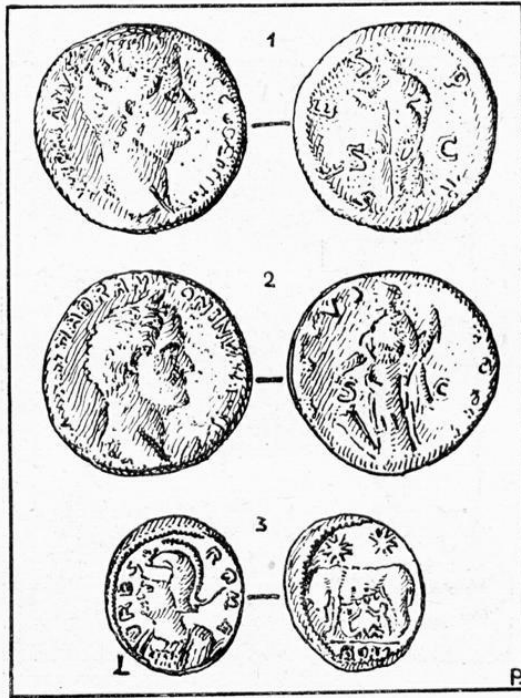


Abb. 33. Römische Bronzemünzen. Nat. Gr.
1 Dürrmenz (Inv. 6), 2 Malmsheim, 3 Heimsheim

hier, bald da, brachen sie über die Pfahllinie. Die römischen Truppen aber, die nicht viel von der alten Cäsarischen Zucht mehr hatten und aus allen Völkern des Reiches bunt zusammengesetzt waren, übten vielfach Verrat und gingen zum Gegner über. So sah sich Rom zu einer letzten Kraftleistung gezwungen, es erbaute den Limes, den gewaltigen Grenzwall, der nicht weniger als 555 Kilometer Länge hatte. Aber die jugendstarke Flut germanischer Stämme ließ sich nicht mehr aufhalten. 213 schlug Caracalla noch einmal germanische Scharen jenseits des Limes, aber schon 230 überrannten die Alemannen den Grenzwall und brachten das ganze Neckarland vorübergehend in ihren Besitz. Die Waffenstärke langte zur Ueberwindung des Gegners nicht mehr aus, mit Gold

erkaufte Maximus 236 nochmals einen Sieg und für weitere zwei Jahrzehnte konnten die alten Grenzen wieder gesichert werden. Mit den Jahren 259/60 hören die Inschriften im Neckargebiet und in den Grenzcastellen auf, ebenso die Münzfunde. (Siehe Fundverzeichnis!) Die Alemannen hatten um diese Zeit den letzten römischen Widerstand gebrochen und waren Herren des Landes.

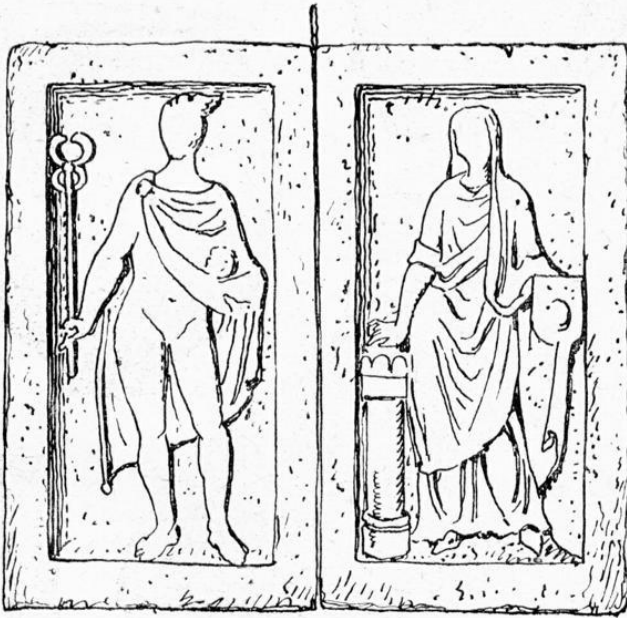


Abb. 34. Viergötterstein von Wimsheim

Bis Trier drangen ihre waffenfreudigen Scharen vor; alles was römisch war, ging über den Rhein. Eine ungeheure Furcht lief durch das alternde Weltreich; Trier und Metz, aber selbst das stolze Rom umgaben sich mit riesigen Mauern.

Was wir heute noch immer nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt haben, das wußten die zeitgenössischen Römer richtig einzuschätzen: ein neuer Wille war zur Herrschaft gelangt, der fortan die Welt regieren sollte, der germanische.

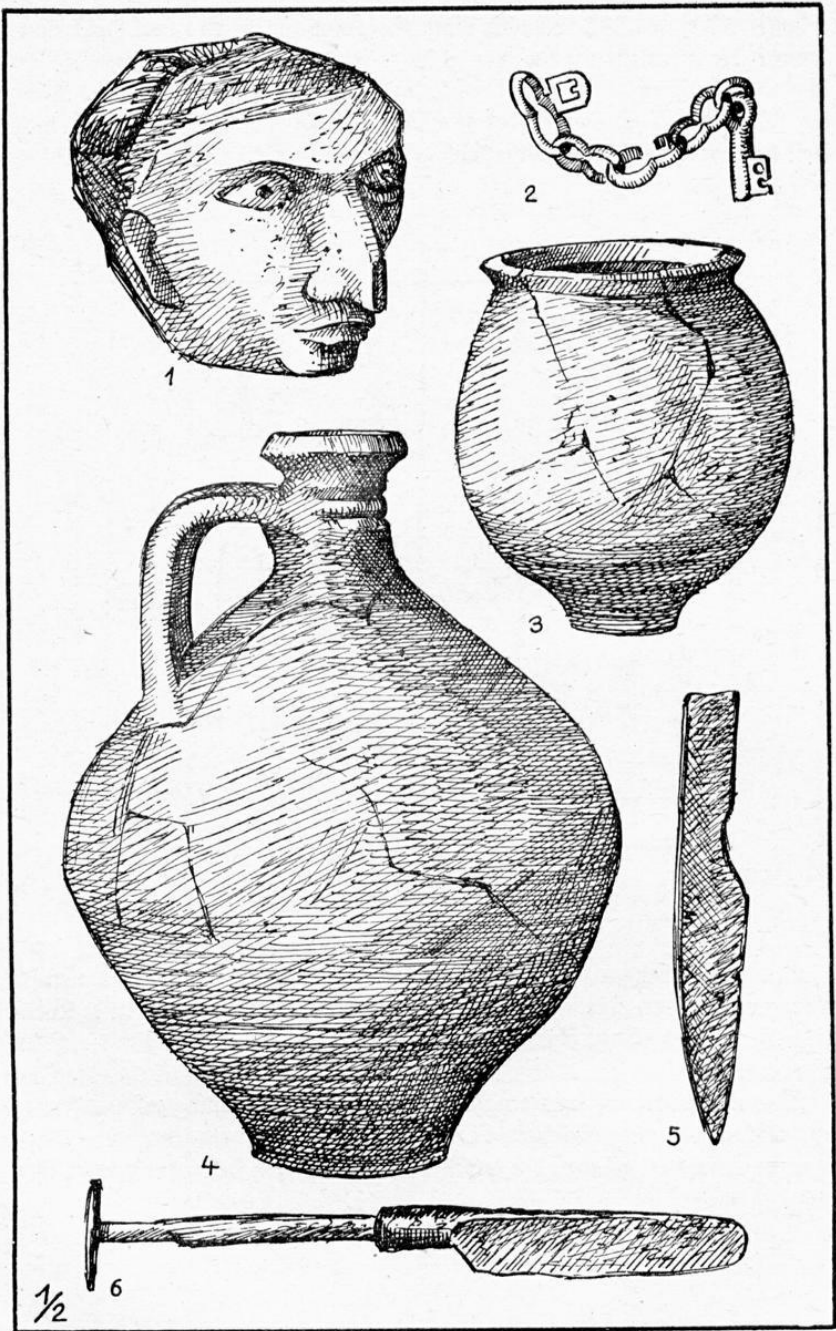


Abb. 35. Römische Funde. 1, 3–6 Bauschlott, 2 Pforzheim

VII. Die Alemannen und Franken

260—8. Jahrhundert.

Was wir als süddeutsche Bronzezeit bezeichnen, ist nur ein Abglanz von dem reichen kulturellen Leben, das der Norden in dieser Periode entwickelt hat. Germanische Waffen, Schmuck und Geräte waren damals hochgeschätzte Geschenk- und Handelsartikel, die auf weiten und beschwerlichen Wegen in die Länder der Antike und selbst nach Aegypten gelangten. Nordischer Bernstein galt weithin als vornehmster Schmuck und die Händler, die ihn nach dem Süden brachten, gaben auch Kunde von den blonden, hohen Gestalten, deren Namen wir nicht kennen, deren Nachkommen aber ein Jahrtausend später als Germanen bezeichnet wurden.

Damals war Germanien ein fruchtbares Land zwischen Oder und Elbe, in Dänemark und Süd-Skandinavien. Es war die Zeit, da auf den Steppen der Alb die Nomadensämme ihre Grabmäler errichteten, da die Trockenheit die Aecker des Neckarlandes vernichtet hatte. Nicht so im fruchtbaren Norden; dort war das Klima dem Ackerbau günstig, reiche Dörfer breiteten sich in dem Tiefland und eine technisch und künstlerisch in weiter Runde überlegene Kultur konnte sich entfalten.

Als die Hallstattzeit dem Süden die Bauerndörfer wiederschenkte, war die germanische Blütezeit vorbei. Fremdes Gut nimmt seinen Einzug im Norden, die La-Tène-Kultur reicht in ziemlich gleichartigem Gepräge bis nach Dänemark.

Hand in Hand nimmt das regenreiche Klima dem vollreichen Germanien die besten Aecker, die Jagd reicht zum Unterhalte nicht mehr aus, Sturmfluten vernichten blühende Dörfer der Küste — kurz, die Not zieht ein und bringt die zahlreichen Stämme zu dem Entschlusse, südwärts zu ziehen und Neuland zu erobern. Die ersten stoßen schon im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. vor und treffen in Thüringen und westlich davon auf die Kelten, die Volcae-Tectosages, nach denen sie Welsche benannt werden. Damals werden am Nordrand des keltischen Gebietes die vielen gewaltigen Grenzburgen angelegt, unter denen die Steinsburg bei Römheld¹⁾ an erster Stelle steht. Es ist die Schutzmauer gegen die Germanen.

Ein Jahrhundert später ist der Zug am Rhein angelangt und als erster Heerkönig tritt uns Ariovist mit Namen entgegen.

Mit jenem ersten Zusammentreffen, in dem der germanische Führer der Kriegskunst eines Cäsars unterliegt, nehmen die Kämpfe an den Grenzen kein Ende. Das keltische Reich wird abgelöst von der römischen Macht, der Limes wird vorgeschoben, die Kastelle vermehrt und verstärkt, aber die jugendstarken Germanenscharen lassen sich nicht einschüchtern. Streng genommen war auch ein Ausgleich unmöglich. Zwei Welten standen sich hier gegenüber, beide ge-

1) Göge A., Die Steinsburg bei Römheld, Prähistor. Zeitschrift Bb. XIII/XIV, 1921/22 S. 19 ff.

tragen von fast gegenteiligen Grundanschauungen, die alternd, überfeinerte Antike und das eben erst gereifte, derbe Volk der Nordländer. Kein friedlicher Verkehr — er ist zwei Jahrhunderte lang gepflogen worden — keine kulturelle Beeinflussung konnte diese Wesensgegensätze verwischen. So prallten sie aufeinander, als der Norden seine Zeit erreicht hatte und das morsche römische Kaiserreich zerbrach in Trümmern.

Die Sturmtruppe bildeten, wie noch ein Jahrtausend später, unsere Vorfahren, die Alemannen. 213 werden sie zuerst genannt, 260 haben sie bereits das ganze Neckarland im Besitz und stehen wenige Jahre darauf in Italien. Noch einmal gelingt es Aurelianus, sie zu schlagen, Rom wird befestigt, dafür kehren die Alemannen ihre Angriffsrichtung um und gehen über den Rhein. 277 dringt Probus bis ins Neckarland, muß aber unverrichteter Dinge heimkehren.

Jenseits des Rheins war um 350 ganz Lothringen alemannisch, die Sieger räumten gründlich mit dem Erbfeinde auf, ganz ähnlich, wie Drusus es einst in germanischem Gebiete getan hatte. Freilich brauchen wir nicht allen römischen Nachrichten zu glauben, denen vieles hinzugedichtet wurde, um den Rückzug der sieggewohnten römischen Truppen zu beschönigen, oder die unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten geschrieben wurden, die die Flüchtlinge ins sichere Hinterland brachten.

Erst 357 war wieder ein glückliches Jahr für die Römer. Damals schlug Julian, der kaiserliche Statthalter, die Alemannen bei Straßburg und verwüstete ihre rechtsrheinischen Gauen. Als 405 die rheinischen Truppen nach Italien gegen die Ostgoten aufgeboden wurden, gingen die Alemannen neuerdings über den Rhein und nahmen einen großen Teil Galliens in Besitz.

Im Norden drängten die ostgermanischen Burgunder gegen das alemannische Gebiet, am Mittelrhein stießen die Franken nach Gallien vor.

Waren die ersten zwei Jahrhunderte nach dem Einbruch von der eigentlichen Eroberung des Landes und den Kämpfen mit den Römern erfüllt, so beginnen nach 400 die langandauernden Stammesstreitigkeiten, zuerst mit den Burgundern, dann mit den Franken. Nach vorübergehendem Verlust der nördlichen Gebiete an die Burgunder werden die Alemannen 496 bei Zülpich von den Franken besiegt und ihnen der nördliche Teil ihres Landes bis zu einer Linie abgenommen, die mitten durch unser Gebiet von Altbulach über Ditzingen, Marbach nach Murrhardt zieht. Sie bezeichnet auch heute noch die Sprachgrenze. 502 treten die oberschwäbischen und schweizerischen Alemannen unter ostgotischen Schutz, 536 übernehmen die Franken auch dieses Gebiet.

Jetzt erst beginnt der Ausbau des Landes. Die ständigen Kriegszüge hätten auch einem volkreicheren Stamme als es die Alemannen waren, eine gleichzeitige Bewirtschaftung des Bodens und Gründung fester Dörfer nicht erlaubt. Jetzt aber, da alle Seiten versperrt waren, mußte man wohl oder übel sich

daheim umsehen. Nur eines blieb von dem alten nordischen Heimatgut der Wanderzeit in voller Kraft erhalten, der Ziu-Glaube (Wuotanismus) der Ario-Germanen (Armanismus). Ihm verdanken wir es, daß unsere Forschung noch Aussicht hat, die ganzen Wanderwege und den Ursprung der Alemannen einmal klar festzulegen. Denn die Bodensfunde können uns untrüglich von der Wesensart unserer Vorfahren überzeugen, während die Franken in der gleichen Zeit nur wenig Wesenseigenes mehr aufzuweisen haben. Erst mit der Aufhebung des alemannischen Herzogtums im 8. Jahrhundert ist die Macht des Wuotan-Glaubens nach außen hin gebrochen, mit dieser Zeit hören auch die Bodensfunde auf, die uns bisher die Geschichte von der frühesten Vorzeit an haben ablesen lassen.

Es ist wenig, was uns die schriftlichen Quellen über die Alemannen zu berichten wissen; mit Ausnahme der recht späten Gesetze ist uns fast gar nichts über ihre Kultur überliefert. Befragen wir daher die vielen Funde, die überall im Lande zufällig und systematisch aufgedeckt worden sind!

In erster Reihe stehen die Grabfunde. Wenn wir durch die Forschungen Wecks auch seit kurzem wissen, daß die frühesten alemannischen Siedler genau wie ihre Vorfahren im Norden ihre Toten verbrannt und die Asche in Buckel-Urnen bestattet haben, so sind uns doch die meisten und reichsten Grabstätten in den Reihenfriedhöfen erschlossen, in denen die Toten mit voller Kleidung, mit Waffen und Schmuck bestattet sind. Fast jedes Dorf, auch im Enzgebiet, hat ein solches alemannisches Gräberfeld. Wenig in den Boden eingetieft, meist mit Platten ausgemauert, bergen die Gräber je eine Bestattung. Die Gräber sind, wie schon die Bezeichnung sagt, reihenweise angeordnet. Wesentlich verschieden sind die Männer- und Frauengräber.

Männergräber sind im Enzgebiet bei Knittlingen (Abb. 36) erschlossen worden. Das Gräberfeld liegt dort in dem Gewann „Bergfeld“, westlich der Stadt. Es ist in typischer Art in Reihen auflösbar, zwischen die sich einzelne Bestattungen einschalten. Gemauerte Gräber wurden nicht gefunden, dagegen Särge und Unterlagen für diese, in Form von Steinen. Die Männergräber enthielten in typischer Art die Waffen, das Hiebschwert zur Rechten, das kurze Messer zur Linken, Schild und Lanze bei Fuß. Der Knauf eines Schwertes war silbertauschiert. Die Frauengräber bargen wie sonst auch vielfarbige Tonperlen als Halschmuck, Fibeln, Beinkämme und Messer.

Hier ist auch das Grab von Illingen zu nennen, das durch seine orientalisches beeinflusste Silberfibel bekannt geworden ist. Es war gemauert und enthielt in der Hals- und Schultergegend des Skeletts 52 farbige Ton- und Glasperlen. An der linken Seite ein 13 Zentimeter langes Messer. Unterhalb des Kopfes lag ein bronzener Armreif und endlich an der rechten Schulter eine silberne Fibel (Z. XVIII, 4). Sie ist rund und mißt 3,3 Zentimeter im Durchmesser; sie zeigt auf nekartigem Untergrund einen Baum mit Wurzeln, Ästen und Früchten. An dem Stamm springt beiderseits ein Löwe empor und sucht

die Früchte zu erreichen. Wie Goessler bewiesen hat, handelt es sich um eine übernommene, im Orient längst gebräuchliche Darstellung¹⁾.

Wir sehen in Knittlingen und Mingen, aber ebenso in allen übrigen Gräberfeldern, ich nenne nur Dürrenz, Dizingen, Gerlingen und Pforzheim die liebevolle Art der Totenversorgung, ihre Ausstattung mit allem, was ihnen im Leben lieb gewesen war. Zahlreiche Ton- und Holzgefäße mit Speisen und Früchten, manche Pflanzenbeigabe, auch Holzleuchter und symbolische Holzschuhe, deren Bedeutung uns noch nicht klar ist, sind dazu zu ergänzen. Nur ein Friedhof des Landes, der von Oberflacht, hat uns all diese Dinge, dazu noch eine Laute und zahlreiche, mit Schlangenkörpern gezierte Baumfärge erhalten.

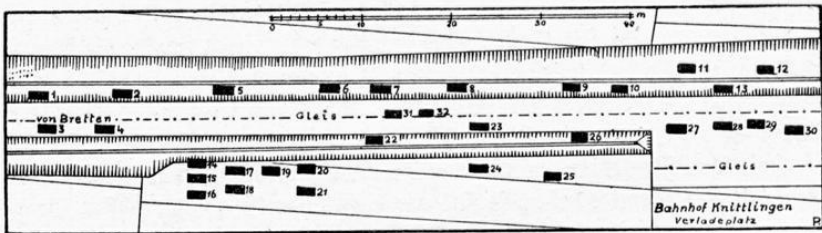


Abb. 36. Alemannisches Reihengräberfeld von Knittlingen

Als Ausnahme, die nur einmal noch in Baden eine Parallele hat, muß man die Bestattungsweise ansprechen, wie sie in Derdingen vorkommt. Dort fanden sich westlich vom Ort im Lehnwald vier Grabhügel, die je eine west-östlich gerichtete Grabkammer enthielten. Drei waren gemauert, auch die Reste von Holzfärgen ließen sich noch erkennen. Unter dem Steinmaterial befanden sich Steine, die aus einem benachbarten römischen Gebäude stammten, darunter ein Teil einer Merkurstatue. Diese Verwendung römischer Haussteine ist in vielen Reihenfriedhöfen nachgewiesen worden. Besonders auffallend ist sie in Dürrenz, wo der alemannische Begräbnisplatz unweit der Peterskirche liegt.

Die Hügelgräber von Derdingen gehören nach den beiliegenden Funden in das 8. Jahrhundert, also ganz an das Ende der hier betrachteten Zeit.

Da uns bisher keine alemannische Siedlung bekannt geworden ist und bei ununterbrochener Siedlungsweise auf dem gleichen Boden sich heute die schwäbischen Dörfer erheben, so müssen wir auch die Geräte und Geschirre unserer germanischen Vorfahren aus dem Grabinventar erschließen.

Das ist ein besonders reicher, wenn auch schlecht ausgegrabener Fundplatz, das Gräberfeld von Dizingen. Seit den 1870er Jahren wurden die Gräber

1) Gößler, Korrespondenzbl. d. d. Ges. f. Anthrp. 1911. 63 ff.

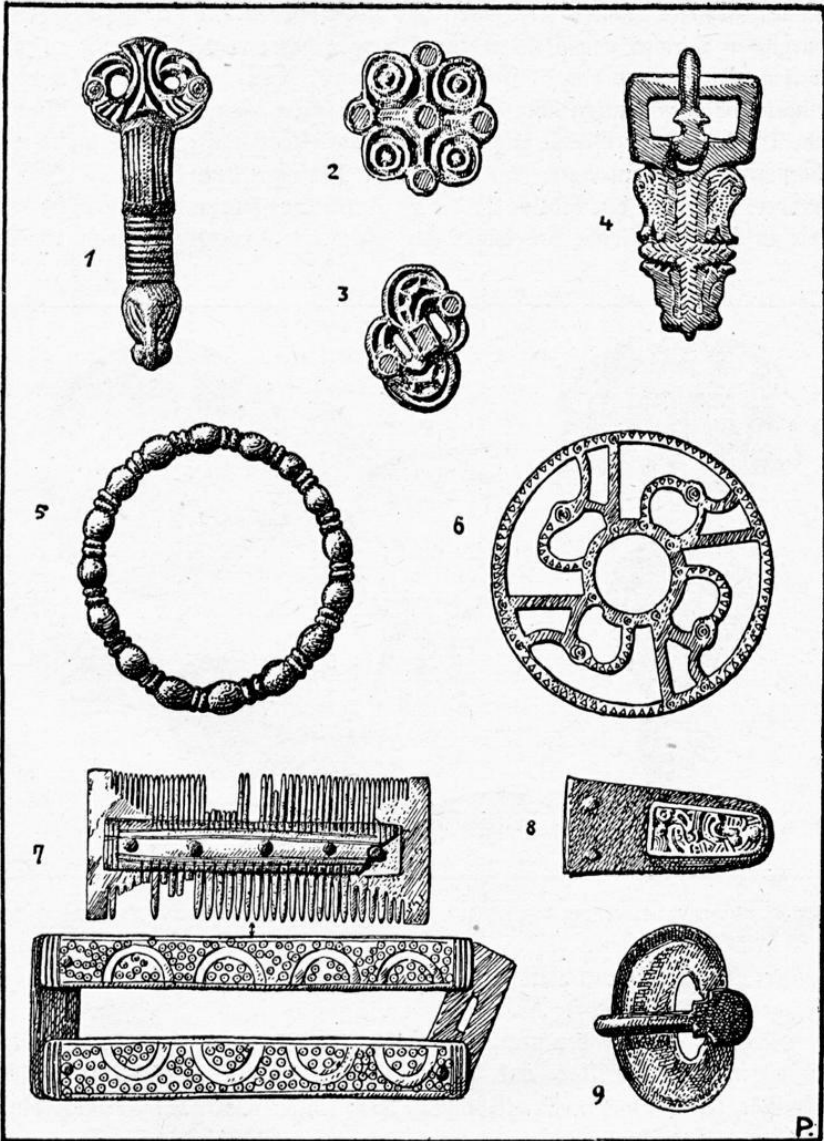


Abb. 37. Alemannisch-fränkischer Schmuck (Ditzingen)

in zahlreichen Lehmgruben abgegraben, die Funde, Keramik, Waffen und Schmuck, kamen in die Altertumsammlung Stuttgart, wo Veck sie kürzlich zeitlich gegliedert hat. Zu den ältesten, sicher alemannischen Funden des schwä-

bischen Gebietes gehören die Buckel- und Rippenurnen, die sich aus brandenburgischen Formen entwickelt haben. Disingen hat vier dieser Urnen aufzuweisen. Sie gehören dem 5. Jahrhundert an (Z. XVI). Scharf hebt sich das einheimisch alemannische Material von dem später eingeführten fränkischen ab. Die fränkischen Gefäße zeigen stets die doppelkonische Form und die Verzierung in Naddhentechnik. Sie gehören in Disingen dem 6. und 7. Jahrhundert an. Unter den Fibeln, die für die Zeitstellung sehr wertvoll sind, haben wir in Disingen solche der ostgotischen Zeit mit Almandinen, dann etwas

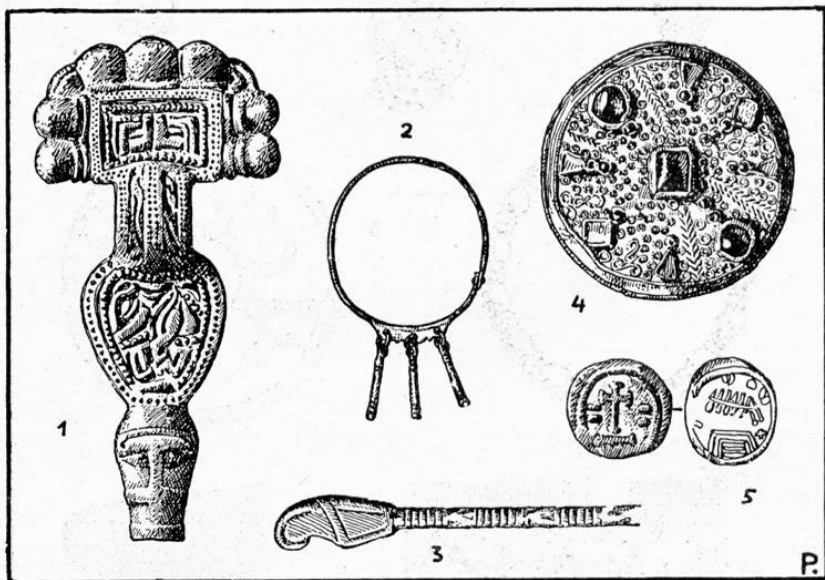


Abb. 38. Alemannisch-fränkischer Schmuck (1, 2, 3 Egartenhof, 4 Kleinfachsenheim, 5 Großfachsenheim)

spätere Rundfibeln mit Kerbschnitt und Almandinen und schließlich solche mit Filigran. (Abb. 37 u. Z. XIX.)¹⁾

Nirgends gibt sich der neue, germanische Geist deutlicher zu erkennen, als in diesen Gold-, Silber- und Bronzearbeiten. Mögen anfangs mancherlei römische, keltische und später orientalische Arbeiten als Vorbilder gedient haben, an den inländischen Stücken ist nichts von einer Nachahmung mehr zu erkennen (Abb. 38). Die Belebung der Fläche, die Auflösung des Grundes wird in so vollkommener Weise durchgeführt, daß selbst der Gebildete unserer Tage, dessen Auge nach antiken Regeln geschult ist, sich der Wirkung dieser leidenschaftlichen germanischen „Zierornamentik“ nicht entziehen kann.

1) Die vorangehenden Angaben nach dem Vortrag von Veack im Württbg. Anthropologischen Verein, Februar 1923.

Neben dem sauber gearbeiteten keramischen Geschir und den eigentlichen Kunstwerken, den Schmuckgegenständen, finden wir auch üppige Bronzekessel und =Schüsseln, so in einem Grabe von Knittlingen (Z. XVII). Am höchsten stand aber wohl die germanische Schnitzkunst und der Holzbau, von denen uns fast gar nichts überliefert worden ist. Wenn es einmal gelingt, aus heutigen alemannischen Bauten rückschließend ein Bild alemannischer Frühkunst zu gewinnen, dann wird uns das Wesen germanischen Geistes erst in vollem Umfang offenbar werden. Denn das Heim, die Siedlung, war das Herz germanischen Volkstums und die Quelle seiner Kraft.

Viele Kelten waren auf alemannischem Boden zurückgeblieben, im Norden müssen wir sie den Alemannen an Zahl fast gleichsetzen, im Süden, besonders in der Schweiz und in Oberschwaben, waren sie in der Mehrzahl. Die Germanen waren die Herren des Landes, dem sie Sprache, Sitte und Recht gaben, aber rassistisch lebt das Keltentum bis zum heutigen Tage. Die Vermengung ergab in dem Gebiet rechts des Schwarzwaldes die Schwaben, links und südlich die Alemannen, die wir nicht nur mundartlich, sondern auch volkskundlich unterscheiden müssen.

Das Blutbad von Cannstatt 746 und die Aufhebung des alemannischen Herzogtums war das Ende germanischen Volkstums im Süden. Fränkisch-römische Kultur machte sich breit, das Kreuz wurde, nicht überall willig, von den Alemannen genommen.

Wer aber Auge und Sinn hat für sein Volk, der hört die uralte Quelle auch heute noch fließen: Mitten in dem verblendeten Treiben unserer Tage ist sie Tausenden der Born, der aus Heimatliebe Heimattaten schafft.

Quellen zur Urgeschichte des Enzgebietes

Die bisher bekannt gewordenen Denkmäler im Gelände und die Bodenfunde.
Diese bewahren die Sammlungen in Stuttgart, Pforzheim, Karlsruhe.
Einiges in Mühlacker und in Privatbesitz.

Atten und Flurkarteneinträge der Staatssammlung.

Das Königreich Württemberg, herausgegeben vom Statist. Landesamt.

Fundberichte aus Schwaben, herausgegeben vom württemb. Anthropol. Verein.

Gams, H., und Nordhagen, N. Postglaziale Klimaänderungen in Mitteleuropa, Mitt. d. geogr. Ges. München, Bd. XVI, Heft 2, 1923.

Göpfel, P., Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt, 1920.

Göpfel, P., An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter, württemb. Vierteljahrshefte 1920.

Gradmann, R., Das ländliche Siedlungswesen im Königreich Württemberg, 1913.

Haug-Sirt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 2. Aufl. 1914.

Hoernes-Behn, Kultur der Urzeit, I—III, Sammlung Göschel 1921 ff.

Koehl, R., Die Bandkeramik, Festschrift zur 34. allgemeinen Versammlung der Deutsch. Anthropol. Gesellschaft, Worms 1903.

Kosfinna, G., Die deutsche Vorgeschichte, Mannus-Bibliothek 9.

Kraft, G., Die Bronzezeit in Württemberg, Filsch, Stuttgart-Augsburg (in Vorbereitung).

Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, herausgegeben von G. Kosfinna.

Paret, D., Urgeschichte Württembergs, Stuttgart 1921.

Paret, D., Die vor- und frühgeschichtliche Besiedelung des N. Ludwigsburg, Ludwigsburger Geschichtsblätter 1911.

Paret, D., Vom Alltag schwäbischer Vorzeit, Stuttgart 1923.

Paulus, E., Die Altertümer in Württemberg, 1877.

Paulus, E., Archäol. Karte 1:200 000 (letzte, 4. Aufl. 1882).

Reinerth, H., Pfahlbauten am Bodensee, Stuttgart-Augsburg 1922.

Reinerth, H., Das Federseeemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, Schuffenried 1922.

Reinerth, H., Die Chronologie der Jüngerer Steinzeit in Süddeutschland, Stuttgart-Augsburg 1923.

- Schliz, A. und Fraas, E., Urgeschichte Württembergs, Stuttgart 1909.
- Schliz, A. und Fraas, E., Der schnurkeramische Kulturkreis, Zeitschrift für Ethnologie 1906.
- Schliz, A. und Fraas, E., Siedlungsweisen und Kulturentwicklung des Neckarlandes in vorgeschichtlicher Zeit, Heilbronn 1911.
- Schmidt, H. H., Die diluviale Vorzeit Deutschlands, Stuttgart 1912.
- Schriften des Württembergischen Altertumsvereins 1850–1875.
- Schuchhardt, E., Alteuropa, Berlin 1919.
- Schumacher, K., Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. 1, 1921. Bd. II, 1923.
- Schumacher K., Der Ackerbau in vorgeschichtlicher Zeit, Mainz 1922.
- Sernander, N., Postglaziale Klimaschwankungen im skandinavischen Norden, Serlands Beiträge zur Geophysik XI, Heft 2–4.
- Wagner, E., Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, Bd. 1 und 2. Tübingen 1908/10.
- Wahle, E., Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen, XII. Ber. der Röm.-germ.-Kommission 1920.
- Weber, E. A., Was lehrt uns der Aufbau der Moore Norddeutschlands über Wechsel des Klimas in postglazialer Zeit? Zeitschrift der Deutsch. Geol. Gesellschaft 1910.
- Weber, E. A., Das Steinhäuser Nied 1920 (noch nicht gedruckt).
- Württembergische Jahrbücher, seit 1818.
- Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, seit 1878.

Die urgeschichtlichen Kulturreste im Gebiet der Enz

(Badisches Amt Pforzheim; württembergische Oberämter Neuenbürg, Calw, Maulbronn, Baihingen a. E., Leonberg.)

Stand der Kenntnis vom 1. Mai 1923.

Abkürzungen: **AS** = Altertümersammlung Stuttgart.
FB = Fundberichte aus Schwaben.
HS = Haug-Sitz, die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs.

Jüngere Steinzeit

(Vom 4. Jahrtausend bis etwa 1800 v. Chr.)

A. Nördlich der Enz

- Untermberg:** Schuhleistenkeil aus dunklem Serpentin, Bruchstück (an der Bohrung abgebrochen) noch 19,6 cm lang. Gefunden Februar 1911 beim Graben eines Kellers am Ostausgang des Dorfes. **AS**. A 474 als Geschenk der Gemeinde. **FB**. 1911, 6. (Abb. 3, 1.)
- Großjachsenheim:** Steinbeil aus Melaphir vom Westerwald oder Siegerland (nach E. Fraas), 8,4 cm lang. Gefunden beim Bau der Fabrik von E. Fricke 1907. **AS**. A 12 638 d. **FB**. 1907, 10, 63. (Abb. 3, 5.)
- Hohenhaslach:** Steinbeil aus Hornblendeschiefer, durchbohrt, 12 cm lang. Gefunden auf Flur „Hasenlauf“ (Weinberg von Hengstberger, früher Brosi) mehrere Jahre vor 1910. Privatbesitz. **FB**. 1910, 6. (Abb. 3, 2.)
- Baihingen a. Enz:** Steinbeil aus Grünstein, spitznackig, leicht beschädigt, noch 7,8 cm lang. Gefunden vor 1865. Sammlung Paulus II 33, jetzt **AS**.
- Mühlacker:** Nach Paulus (Altertümer des Königreichs Württemberg 46) wurde im Wald Stöckach 1,5 km westlich vom Ort ein Steinhammer gefunden. Verschollen.
- Enzberg:** Steinbeil aus Grünstein, 7,5 cm lang. Gefunden 1920 im Straußschen Steinbruch an der Straße nach Kieselbronn am Westausgang vom Dorf. **AS**. A 1040 als Geschenk von Th. Strauß. **FB**. NF. I 14. (Abb. 5, 1.)
- Oberdingen:** 1. Steinbeil, tiefschwarzer Stein, durchbohrt, 12,8 cm lang. Erworben November 1892. **AS**. 10381 b. **FB**. 1912, 2. (Abb. 5, 2.)

2. Steinbeil aus Serpentin, durchbohrt, 12,9 cm lang. Gefunden Mitte Juni 1912 in Flur Lengensfeld 2 km westnordwestlich vom Ort, dicht westlich der Straße Großvillars — Flehingen in Parzelle 4867. NS. A 567 als Geschenk des Finders Christian Scharpf-Unterderdingen. FB. 1912, 2. (Abb. 5, 3.)

B. Südlich der Enz

I. Strohgäu östlich der Glems

Im Lößgebiet beiderseits der mittleren Glems häufen sich die Siedlungen, ebenso wie am mittleren Neckar, doch bleibt das wasserarme Innere des Langen Feldes frei. Auch im westlich anschließenden, zum Teil verkarsteten und daher wasserarmen Muschelkalkgebiet ist noch keine Siedlung bekannt geworden. Auch Einzelfunde von Steinbeilen fehlen hier so gut wie ganz, finden sich aber auffallenderweise im nördlichen Schwarzwald nicht selten.

K o r n t a l: Im Gebiet des großen Gipsbruches am flachen Nordhang 0,5 km südöstlich vom Ort hat eine steinzeitliche Siedlung (des Rössener Kulturkreises?) bestanden. Das Gipsgebirge unter Tag ist stark verworfen, von haustiefen Spalten und Kolkten durchzogen, in die Humus eingeschwenmt ist. Die oberflächlichen Erdschichten sind dadurch so gestört, daß Wohnstätten nicht mehr klar zu erkennen sind. Da eine rotgebrannte Herdstelle etwa 8 m tief in einem der durch Auswaschung entstandenen Schächte faß, darf man vielleicht annehmen, daß natürliche Erdfalle als Wohngruben benützt worden waren. Bei einer durch Hauptlehrer Müller, Zuffenhäusen, angeregten Untersuchung durch das Landesamt für Denkmalspflege im März 1923 wurden unverzierte Scherben, ein Feuersteinschaber und ein spignackiges Steinbeil aus Hornblendeschiefer, 10,5 cm lang, gefunden. NS. A 1331.

H o f M a u e r (Markung Münchingen): 1. Eine ausgedehnte Siedlung liegt nördlich vom Hof auf dem 70 m über dem Glemstal sich erhebenden breiten Rücken „Heupfad“, einer beherrschenden lößbedeckten Höhe. E. Kapff fand 1892 die Spuren und untersuchte sie mit E. Fraas. Man hielt damals die dunklen, meist kreisrunden Hüttenstellen von 2 bis 4 m Durchmesser für Brandstätten innerhalb von Holzhütten oder Lederzelten und wunderte sich über die 1—2 m betragende Mächtigkeit des dunkelgefärbten Bodens, da man an aufgehäufte Brandreste, nicht an zugefüllte einstige Wohngruben dachte. Weitere Grabungen fanden statt im Frühjahr 1894 und Frühjahr 1898. Damit war die erste steinzeitliche Siedlung im Unterland bekannt geworden. Die früheren Funde bei Heilbronn und Harteneck wurden erst später als solche erkannt. Die Siedlung gehört dem Kulturkreis der Spiralkeramik, also dem östlichen Kulturstrom an. Spuren älterer oder jüngerer Besiedlung

derselben Stelle durch andere Kulturen lassen sich an der Fundmasse nicht erkennen. Das große Dorf über der Glems bestand gleichzeitig mit den Siedlungen bei Heutingsheim und Murr-Steinheim, auch Kornwestheim und Feuerbach.

F u n d e: S t e i n: Kleine Bruchstücke von Steinbeilen, die die Form nicht mehr sicher erkennen lassen.

Mehrere Hornsteinmesser und -splitter (Abb. 1).

Kornquetscher oder Reibsteine:

a) 8×11 cm groß aus Buntsandstein (Enzschotter)

b) Kugelig mit Reibflächen, 5 cm Durchmesser aus rotem grobkristallinem Granit (Aplit). (Abb. 1, 23.)

Mehrere große Handmühlen, davon eine bis 50 kg schwer, mit den zugehörigen Läufem. In der NS. ein Mahlstein aus grobkörnigem Stubensandstein von 37 cm Größe. (Abb. 1, 24.)

K e r a m i k: Grobe Ware aus gelbem, braunrotem, grauem und schwarzem Ton, der schlecht geschlämmt ist. Als Form der Gefäße läßt sich meist die halbkugelige Schale oder die bombenförmige Schüssel ohne Standfläche erkennen. Gefäßhenkel sind zahlreich: einfache Warzen, Lappen, umgebogene Lappen, einfach und doppelt durchbohrte Lappen zum Durchziehen von Aufhängeschmüren. (Abb. 1, 19.)

Ein Teil dieser großen Gefäße ist mit mehrfachen Bogen- und Zickzacklinien verziert. Nur ein roher brauner Topf von 21 cm Höhe mit zwei Doppelwarzen ließ sich wieder zusammensetzen. (Abb. 1, 15.)

Die kleinen dünnwandigen Becher sind durchweg verziert mit Zickzack- und Bogenbändern und paarweise oder in Reihen und Gruppen angeordneten Stichen. Auch das Spiralband tritt auf. (Abb. 1, 9.)

2 Spinnwirtel von 39 bez. 24 mm Durchmesser. (Abb. 1, 21, 22.)

K n o c h e n: Ein menschlicher Unterkiefer dürfte aus einem Grabe stammen, das in einer Wohngrube angelegt war. An Haustieren sind vertreten Schwein, Schaf und Hund. Ein Knochenpfriem. Eine Schale der Flußmuschel diente wohl Schmuckzwecken. NS. 11 162, 11 951, A 121, A 1289. Proben in Berlin, Völkermuseum.

FB. 1893, 22; 1898, 9, 17; 1904, 108. Präh. Blätter 1897, 19 ff. mit Abb.

2. Auf dem südlich vom Hof gelegenen, ähnlich gestalteten „Strohberg“ fand Paret 1908 Spuren einer Siedlung. Heute ist durch den Motorpflug von diesen Ueberresten viel zerstört.

D i g i n g e n: 1. In Flur Digenbank 1,5 km nordöstlich vom Ort, einer flachen, nassen Senke, die als Wettertal westwärts ins Glemstal mündet, wurde im Frühjahr 1923 eine Entwässerung durchgeführt. Hauptlehrer

Müller-Zuffenhausen machte auf Kohle und Scherben aufmerksam, die sich in einem der Gräben zeigten. An anderer Stelle stieß der Spaten unter einen Meter mächtiger Lehmanschwemmung auf eine schutterfüllte Wohngrube mit viel Wandbewurf, unverzierter Keramik, verbrannten Knochen und Steinen. *MS. A 1528.*

Eltingen: Steinbeil, auf einem Acker gefunden. Privatbesitz. *FB. 1907, 10.*

Solitude: Beim Stumpengraben kam 1890 oder früher in der Nähe des Schlosses ein spitznackiges Steinbeil aus Grünstein von 8,3 cm Länge zum Vorschein. *MS. 10124. (Abb. 3, 6.)*

II. Strohgäu westlich der Glems zwischen Glems und Würm)

Disingen: 2. Ein durchbohrter Steinhammer, gefunden bei Vergrößerung eines Kellers, kam 1893/94 in die *MS. Inv. 10 583.* Zur Zeit nicht feststellbar. *FB. 1893, 18* fälschlich unter Schödingen.

3. Auf dem gegen Nordost zur Glems abfallenden Hang „Dontental“, 1,5 km nördlich vom Ort und 200 m nordwestlich der Delmühle waren 1920 die Spuren mehrerer Wohnstätten (gebrannter Wandlehm, unverzierte Scherben) sichtbar. Ebenso

4. auf dem gegen Ost gerichteten Ausläufer des Verchenberges südlich der Delmühle Reste einer großen Wohnstätte. *FB. NF. I 14.*

Hirschlanden: 1. In Flur „zwischen Feldern“ 1 km östlich vom Ort, 200 m westlich oberhalb der unter Disingen 3. genannten Siedlung, wurden Frühjahr 1923 Spuren von Wohnstätten (Mahlstein aus Stubensandstein 40 cm lang, viel gebrannter Wandlehm und Scherben) beobachtet. Mitgeteilt von Hauptlehrer Müller-Zuffenhausen. Herbst 1920 konnten an folgenden Stellen von Paret steinzeitliche Siedlungen festgestellt werden:

2. Flur Wannen, 1,5 km westlich vom Ort. 150–200 m west-südwestlich km 4 der Straße nach Heimerdingen am schwach nordwärts geneigten Hang, ca. 50 m nördlich des Gebersheimer Feldwegs zwei Wohnstellen mit kleinen Scherben.

3. Flur Mulden 1,2 km südwestlich vom Ort beim Ausheben einer Zufahrt, die aus dem Hohlweg südwärts durch die Wiesen führt, waren nach der Ernte zwei oder drei Wohngruben fast ganz abgegraben worden. Noch fast ganze Töpfe seien doringesteckt. Die eine, im Durchschnitt noch zu sehende Grube, war vollständig angefüllt mit hartgebranntem Wandlehm. Ein kleiner Mahlstein und unverzierte Scherben lagen im Aushub. *FB. NF. I 15.*

Auch 100 m nordwärts in Flur Armbrust zeigten sich Siedlungsspuren.

Nach einem Bericht von 1881 (Alten *MS.*) stieß in den 1870er Jahren ein

Bauer beim Ausheben einer Angerfengrube auf kohlschwarze Erde und auf große irdene Töpfe mit Fuß, Hals, Deckel und sehr starken Henkeln. Sie seien in Scherben zerfallen. Die 2 cm dicken gelben Scherben waren von roher Arbeit. Der Fundort ist nicht genannt, doch wird von einer in den Ort geleiteten Quelle in etwa 200 Schritt Entfernung gesprochen. Es kann sich nur um die Quelle im „Holzemer Grund“ handeln und um eine steinzeitliche Siedlung in der Gegend der Flur Multen.

Schödingen: Im Wald am Heimerdinger Weg 2 km westlich vom Ort wurde vor 1844 unter einer Buche ein Steinmeißel gefunden. (Notizbuch von Paulus.) Zu *JB.* 1893, 18 f. o. Disingen 2.

Hemingen: 1. Bei einer Wiesendrainierung fand man 1907 westlich dem „Mittweg“ ein durchbohrtes Steinbeil von etwa 6 cm Länge. Verschollen. *JB.* 1912, 5.

2. In Flur Oberbirkle 2 km westlich vom Ort und 100 m westlich der Bahnlinie in einer Senke wurden Herbst 1920 mehrere wohl steinzeitliche Hüttenstellen beobachtet. *JB. NF.* I 15.

Heimerdingen: Schuhleistenkeil aus Grünstein, durchbohrt, 14,2 cm lang, seit 1892 in der *AC.* Inv. 10 396. (Abb. 3, 3.)

Hochdorf: Als Grabbeigabe fand sich Sommer 1911 in einem der hallstattzeitlichen Grabhügel im Pfaffenwäldle ein Steinbeil (s. u. S. 85, Abbildung 14, 1). Es ist zur Hallstattzeit wohl in der Nähe gefunden worden.

Höfingen: 1. In Flur „Stelze“ und „Ober den Weinbergen“, 0,5 km östlich vom Ort auf der Höhe nördlich vom Bahnhof liegen beiderseits der Disingerstraße zahlreiche Wohnstellen mit unverzierten Scherben. Ein kleiner Scherben zeigt eine eingedrückte Linie.

2. In der Lehmgrube östlich vom Friedhof am Ostrand des Dorfes sollen nach Aussage alter Ziegeleiarbeiter zahlreiche mit schwarzem Boden erfüllte „Kochlöcher“ abgegraben worden sein. Der Rest einer Wohngrube war 1920 nahe der Nordostecke noch zu erkennen. Schwarze Platten (Wohnstätten) sollen auch in den Feldern nördlich vom Friedhof auffallen. Aus der Lehmgrube stammt eine aus dem Mittelfußknochen eines Schafs zugeschliffene Ahle von 13 cm Länge und ein Spinnwirtel. *AC.* A 48 f. (Abb. 2, 4) *JB.* 1909, 13.

3. Flur Nied 0,8 km nordwestlich vom Ort. Eine Wohnstätte etwa 60 m südlich der Stelle, wo der Feldweg den Bach überschreitet; eine zweite etwa 120 m westlich davon und 45 m südlich vom Wassergraben.

4. Flur Kuhbrünle, 1,5 km nordwestlich vom Ort. Mehrere ausgedehnte Wohnstätten mit unverzierten Scherben auf dem Acker, der südlich vom Weg diesem entlang zieht.

5. Flur Wanne, 1 km nordwestlich vom Ort. Mehrere Wohnstätten südlich und südwestlich der Abzweigung des Weges zum Kuhbrünnle.

Die Siedlungen 1–5 wurden Herbst 1920 von Paret festgestellt.

6. Flur „Wanne“ und am „Wieslensweg“ 1 km westlich Höfingen. Nahe der Saatschule am Waldbrand wurden November 1906 ausgeackert: eine Pflugschar aus Hornblendegneis, durchbohrt, 32,5 cm lang. *NE. A 129 a.* (Abb. 2 [1].) Ein Schuhleistenkeil aus Diabas, an beiden Enden beschädigt, noch 26 cm lang. *NE. A 129 b. FB. 1906, 2. Abb.*

Im Wald Wanne wurden Frühjahr 1909 ein Mahlstein, verbrannter Wandbewurf und ein Spinnwirtel aus Ton, 3 cm hoch, ausgegraben. *FB. 1909, 13. NE. A 49. Abb.*

Anfang April 1907 unternahm die Staatssammlung Grabungen auf der aussichtsreichen Anhöhe „am Wieslensweg“ und deckte mehrere Wohngruben auf. Die eine maß etwa 4 auf 5 m, war rechteckig und zum Teil 25 cm, zum Teil 60 cm eingetieft. Der tiefere Raum enthielt die Herdgrube. Zwei Eingänge waren zu erkennen. Der Hüttenbewurf war dürrig. In der Auffüllung lagen Knochen vom Rind, Bruchstücke von Mahlsteinen, ein Bruchstück eines Steinbeils, mehrere Messer aus Feuerstein bis 7,5 cm Länge (Abb. 2), Schaber aus braunem Hornstein und zahlreiche Tonscherben. Grabungen im September 1920 deckten zwei Nebengebäude oder Ställe auf von 5,5 und 9 m Ausdehnung. Es fand sich ein Bruchstück eines Mahlsteines aus Buntsandstein (vom Enzschotter).

Die grobe Keramik zeigte zahlreiche Lappen- und Schnüröfenhenkel. Die verzierte Ware weist ein paar linearverzierte Scherben auf, die denen von Hof Mauer gleichen (Abb. 1 u. 2). Die Hauptmasse aber gehört einem ganz anderen Stil- und Kulturkreis an, dem vom nördlichen Kulturstrom bestimmten Großgartacher Stil. Die bezeichnendsten Verzierungsweisen in Punktstichen und Stichkanälen zeigt Abb. 2. Der Ton ist schwarz, grau oder braun. *NE. 12669, A 1183. FB. 1907, 8; NF. I 15.*

7. Flur Weisheim 1 km westsüdwestlich vom Ort hoch über der Glens enthält linearverzierte Scherben, Beweise einer hier gelegenen Siedlung. *NE. 12669.*

M ö n s h e i m: Steinbeil, gefunden in einer Tuffsteinhöhle. Privatbesitz. *FB. 1907, 10.*

III. Zwischen Würm und Nagold (Schwarzwaldvorland)

M o n a k a m: Vor 1844 kam ein Steinbeil von 6,4 cm Länge aus Eklogit (?) in das Königl. Kunstkabinett (372), jetzt *NE.* (Abb. 4, 5.)

O t t e n b r o n n: Durchbohrter Steinhammer aus Hornblendeschiefer, 17,4 cm lang. Herkunft von O. nicht ganz gesichert. Altertumsammlung Hirsau. Abguß *NE. A 1043. FB. NF. I 20. Abb.*

IV. Schwarzwald westlich der Nagold

- Liebenzell: Durchbohrter Steinhammer, vor längerer Zeit gefunden. Länge 15,2 cm. Privatbesitz. Abguss *US. A 1009. JB. NF. I 20.*
- Liebelsberg: Steinbeil gefunden 1914 in L. Privatbesitz. *JB. 1914 - 16, 5.*
- Neuweiler: 1. Steinbeil aus Diabastuff, 10 cm lang, gefunden 1911 am linken Abhang des Teinachtals, süd-südöstlich des Ortes. (*Abb. 4 [1]. US. A 513 JB. 1911, 5.*)
2. Steinbeil, Diabastuff, Fundort Mädig, etwa 500 m östlich von Neuweiler. Besitzer Hauptlehrer Reiff-Neuweiler.
3. Steinbeil, Diabastuff, Fundort innerhalb des Ortes. Besitzer Hauptlehrer Reiff-Neuweiler.
- Igelsloch: Durchbohrter Hammer aus Talkschiefer, 13,7 cm lang. (*Abb. 4 [3]. US. A 512. JB. 1911, 4.*)
- Oberniebelsbach: Steinbeil aus braun und grün geflecktem Quarzit, gefunden um 1890 beim Acker auf dem Frohnberg, westlich vom Ort. Länge 7,8 cm. (*Abb. 4 [4]. US. A 563 als Geschenk von Oberlehrer Siegle-Illingen. JB. 1912, 6.*)

Bronzezeit

2. Jahrtausend v. Chr.

Funde dieser Zeit sind in unserem Gebiet auffallend selten.

A. Nördlich der Enz

- Waihingen a. Enz. 1. Bronzedeponiefund, bestehend aus 5 Aerten mit breiter, stark geschweifeter Schneide. Gefunden 1873 in einem Acker bei W. Die Aerte zeigen zwei wenig verschiedene Formen: *Abb. 7 b, c und a, d, e,*
- | | | | | |
|----|---------------|----------------|---------------|---------|
| b: | 20,7 cm lang, | 8,7 cm breit, | 427 gr schwer | |
| c: | 21 " " | 8,6 " " | 420 " " | |
| a: | } | | 365 " " | |
| d: | | 19,5 - 20,5 cm | 8,2 - 8,6 | 357 " " |
| e: | | lang | cm breit | 347 " " |
2. Lanzenspitze mit kurzem Blatt und langer Fülle, 18,8 cm lang. *US.* Näheres unbekannt. Vielleicht aus einem Grabhügel im Wald Schelmenbusch zwischen Illingen und Ensfingen stammend. *S. u.*
- Illingen: Im Wald Schelmenbusch, 1,5 km nordöstlich vom Ort halbwegs Ensfingen liegen in 500 m gegenseitiger Entfernung zwei nach Fri-

bolin nahezu eingeebnete Grabhügel. Oberförster Graf von Uerküll grub hier 1845 einen Hügel aus. Er enthielt das Skelett vermutlich eines 30 bis 40jährigen Mannes, dessen Schädel größtenteils erhalten war. Beigegeben waren aus Bronze zwei Lanzenspitzen, Reste der Tülle einer Lanzen Spitze, ein Lappenbeil, zwei Pfeilspitzen, ein Messer mit Hirschhorngriff. *JB. II E 22*. Wahrscheinlich stammt von diesem Fund eine Lanzen Spitze, 26 cm lang (Abb. 6, 3) und ein geschweiftes Messer, Griff abgebrochen, noch 16 cm lang (Abb. 6, 4), die beide unter dem Fundort Ensfingen in der *UC* liegen; vielleicht auch die Lanzen Spitze Baihingen 2 (s. o.). *Schr. d. Württ. Mt. Ver.* 1866, 84.

Schwarzerdhof (badisch) an der Landesgrenze westlich Großvillars. Hier wurde um 1870 ein 64,5 cm langes Bronzeschwert mit Griffdorn und geschweiften Klinge ausgegraben. (Abb. 6, 2.) Privatbesitz. Abguß *UC*. A 1308.

Pforzheim: Lanzen Spitze, 25,3 cm lang. *UC*. Stuttgart 7274. Erworben 1877 auf der Versteigerung einer Privatsammlung.

Weiler A. Pforzheim: Bronze-Absatzbeil mit rechteckig abgesetzter Schafttrinne, westeuropäisch. Länge 16 cm, Schneidbreite 4 cm. Fundumstände nicht näher bekannt. Landesmuseum Karlsruhe. *Wagner II 153*. (Abb. 8.)

B. Südlich der Enz

I. Westlich der Elms

Münchingen: 1. Im Wiesental Flur „Nechbrunnen“, 0,6 km östlich vom Ort stieß man August 1908 bei Anlage einer Fäkalgrube für die Stadt Stuttgart in 1,5 m Tiefe auf ein Brandgrab der mittleren Bronzezeit. Auf eine Länge von etwa 3 m waren noch Reste vom Steinaufbau des längst eingeebneten Grabhügels erhalten. Beigaben: Bronzeschwert, noch 60 cm lang, schlecht erhalten (Abb. 6, 1); Bruchstück eines Schwertes, 3 cm lang; Bruchstück einer Bronzesichel, 8 cm lang; Teil eines Spiralschmuckes; Rest einer Zierscheibe; Tülle einer Lanzen Spitze, im Feuer verbogen; Rest einer Griffangel (?); Bronzebarren, zungenförmig; Gefäßhinkel aus rotem Ton. *UC*. 12 786. *JB*. 1908, 18.

2. Bronzeschwert, gefunden „bei Münchingen“. Abgebildet bei Naue, *Vorrömische Schwerter*, *Z. XXI*, 1 und *S.* 47. Angeblich in Privatbesitz. Verschollen.

3. Gewandnadel, Bronze, 14,4 cm lang. (Abb. 6, 5.) Gefunden 1908 östlich der Ziegelei Manz südlich vom Ort. *UC*. A 23. *JB*. 1908, 19.

II. Zwischen Glems und Würm

D i s i n g e n: 1. In der Nordwand der Lehmgrube von Schaible auf der Höhe nördlich vom Ort wurde Herbst 1912 eine vorgeschichtliche Wohngrube von 5,5 m Ausdehnung und 1,2 m Tiefe angeschnitten; viel gebrannter Hüttenbewurf. Einige Scherben weisen nach Dr. Blind in die jüngere Bronzezeit (?) *JB.* 1912, 9.

2. Gewandnadel mit Mohnkopf, etwa 20 cm lang. In der Sammlung Seyffer (versteigert München 1891) befanden sich zwei gleiche Nadeln, die eine von Disingen, die andere von Günzburg. Nur diese scheint in die *NS.* gelangt zu sein. Paret, *Urgeschichte* 174.

E n z w e i h i n g e n: Nordwestlich vom Ort, nahe südöstlich der Enzbrücke, wurde 29. August 1923 bei Grabarbeiten zur Erweiterung der Konradtschen Häfnerie ein Urnengrab der spätesten Bronzezeit gefunden (Urnensfelderstufe). Nachträglich ließ sich feststellen: Tiefe 1–1½ m. Bauchige Urne mit ca. 35 cm weiter Öffnung, zugedeckt mit tellerartigem Geschirr aus schwarzem hartgebranntem Ton. Im Innern verbrannte Knochen, anscheinend von einem 8- bis 10jährigen Kind und ein kleines Gefäß als Beigabe. Dieses ist scharf profiliert und 8,5 cm hoch. Hauptlehrer Scheid konnte Bruchstücke der Gefäße der *NS.* einliefern. *A* 1378.

Erste Eisenzeit (Hallstattzeit)

Etwa 1000–400 v. Chr.

Grabhügel sind im Vorland des Strombergs recht häufig. Dem eigentlichen „Langen Feld“ fehlen sie, wohl nicht infolge Zerstörung durch den Ackerbau, sondern wegen der Wasserarmut des Gebiets. Weiter westwärts im Strohgäu liegen sie zahlreich einzeln und in Gruppen in den weiten Wäldern. Durch ein grabhügelreiches (?) Gebiet, das wasserarme Gebiet des oberen Muschelkalks, sind die Hügelgruppen im Schwarzwaldvorland abgetrennt.

A. Nördlich der Enz

O b e r r i e n g e n: 1. Im Neutwald, 1,7 km nördlich vom Ort, liegen auf einem Rücken nahe der Kuppe drei Grabhügel, einer von 23 m Durchmesser und 1,4 m Höhe wenig nördlich vom höchsten Punkt, die beiden andern mit 20 m Durchmesser und 1 bzw. 1,2 m Höhe wenig südöstlich der Kuppe.

2. 600 Meter südwestlich von 1 liegen auf dem niedereren Teil des Rückens

3 weitere Hügel von 15 und 20 m Durchmesser und 1–3 m Höhe. Der südlichste, größte, von 1 m Höhe wurde 1893 von Oberförster Fribolin untersucht. Im Inneren fand sich ein Steinkern von 9 auf 7 m und 0,75 Meter Höhe ohne Spuren einer Bestattung. Näher dem Rand lagen an drei Stellen Reste von Rippen und ein Bronzearmring. Notiz von Fribolin bei den Akten der US.

W a i h i n g e n a. E.: Ein Grabfund, angeblich in der Gegend von Waihingen a. E. beim Pflügen gefunden, kam 1921 auf einer Auktion in Stuttgart in Privatbesitz und als Leihgabe in die US. A 1307. Er besteht aus: 1. Hohlring (Ohrring) aus zusammengebogenem Blechstreifen. Das eine Ende läuft in einen langen Dorn aus, der in die andere, etwas verengte Öffnung gesteckt ist. Lichte Weite 5,5 cm, Dicke 0,8–1 cm. 2. Ohrring aus dreikantigem Bronzedraht; das eine Ende dünn ausgezogen und unter das andere Ende gelegt. Längsrippen. Lichte Weite 4–4,4 cm. 3. Drei glatte Ringe von 4–4,5 cm Weite und 0,2 cm Dicke. 4. Ein glattes Ringchen, 1,4 cm weit, darin hängen ein 7,6 cm langes Haarzängchen und ein 7,3 cm langes Ohrlöffelchen (nicht ganz erhalten) mit gedrehtem Stiel. (Abb. 15.)

H o h e n h a s l a c h: In Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte 1890, 4 wird ein Ringwall auf dem Teufelsberg genannt. Eine Untersuchung der Stelle hat noch nicht stattgefunden.

H o r r h e i m: 1. 2,5 km westnordwestlich vom Ort liegt am Nordosthang der Flur Burghof auf einer breiten Terrasse in Parzelle 2063/4 ein „Schänze“ genannter Grabhügel von 2 m Höhe, 20 m Durchmesser. Die Höhe erscheint bedeutender, da der Hügel auf eine kleine natürliche Kuppe gesetzt ist. Württ. Jahrbücher 1825, 59 f.

2. In Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte 1890, 4 ist eine Opferstätte auf dem Baiselsberg, der höchsten Kuppe des Stromberges, nördlich Horrheim, genannt. Dies ist abzulehnen.

G ü n d e l b a c h: 200 m südwestlich vom Ort erhebt sich auf der Talsohle nördlich der Metter, zwischen dieser und dem Mühlkanal ein 4 m hoher Hügel von etwa 40 m Durchmesser. Er wird „Bügel“ (Bühl) genannt. In etwa 0,75 m Höhe umzieht eine 1 m breite Terrasse den ganzen Hügel. Im Frühjahr 1824 unternahm das Kgl. Statistische Landesamt auf Veranlassung des Schulprovisors Hauffer in Horrheim eine Untersuchung des Hügels, unter örtlicher Leitung von Pfarrer Mörike. Die Höhe wurde damals zu 6 m, der Durchmesser zu 45 m bestimmt. Es wurde von Norden her ein Einschnitt gemacht und die Mitte des Hügels in weiterem Umkreise ausgehoben. Hier fand man in 2 m Tiefe ein Messer, Sporn und Steigbügel, mehrere Stücke Eisen, zerstreute Scherben und sehr viele Knochen von Schwein, Pferd, Rind, Ziege, Hund, Hirsch, Reh und Hase. In größerer

Tiefe zeigten sich wiederum Scherben und häufig Kohle. Die Tierknochen dürften bei einer früheren Nachgrabung in den Hügel gekommen sein, der trotz seiner Lage auf der Talsohle als Grabhügel anzusprechen ist. Die auffällige Terrasse wird bei der Grabung von 1824, durch die der Hügel stark erniedrigt wurde, entstanden sein. Wittbg. Jahrb. 1825, 59 ff. Paulus, Altertümer 130, schreibt: Beim Ort noch ein zweiter Grabhügel.

E n s i n g e n: Die Metter trennt durch ihr weites Tal einen schmalen 6 km weit westöstlich ziehenden Keuperzug mit gratartigem Rücken vom übrigen Stromberg ab. Das südwärts umgebogene Ostende, das die Umgebung um 150 Meter überragt, trägt die **E s e l s b u r g**, eine mittelalterliche Anlage, von der noch mächtige Gräben, Wälle und Ziegelreste erhalten sind. Etwas tiefer liegt am Nordhang ein Brunnen. 700 m nordwestlich der Burg verzeichnen die Karten 1:25000 und 1:100000 einen Grabhügel, der auf dem Grat liegend vom Höhenweg durchschnitten wird. Es handelt sich nicht um einen Grabhügel, sondern um eine Befestigungsanlage, einen Wall mit westwärts vorgelegtem Graben. Dieser Abschnittswall ist da angelegt, wo der schmale von West kommende Grat etwas ansteigt zu einer breiteren Rückenfläche, die am Ostende von der Eselsburg überragt wird. Der Wall erhebt sich noch 4 m über die Grabensohle, ist etwa 25 m lang und biegt an den Enden ostwärts um. Die Breite von Graben und Wall beträgt zusammen 25 m. Im 2 m tiefen Durchchnitt des Höhenwegs erkennt man vom Aufbau desalles eine Trockenmauer aus Steinplatten auf der Westseite. Rückwärts wird die Hauptmasse desalles von hartgebrannten bis backsteingroßen Lehmbrocken mit Abdrücken von Stämmen und gespaltenen Hölzern gebildet. Auch rotgebrannte Steine finden sich. Lage, Form und Aufbau desalles (ursprünglich holzgesteifte Mauer aus Stein und Lehm) sprechen für vorgeschichtliche, hallstattzeitliche Herkunft. Beweise (etwa Tonscherben) liegen noch nicht vor und von weiteren Befestigungsanlagen jener Zeit, wie sie bei der Eselsburg anzunehmen sind, ist durch die mittelalterlichen Bodenbewegungen nichts übrig geblieben. S. auch *NWB.* 125 f.

J l i n g e n: 1. Im Wald „Vorhaken“, 1,5 km östlich vom Ort, liegen auf einem ganz flachen Rücken nahe beisammen zwei Grabhügel. Nach Fribolin wurde der größere von gegen 30 m Durchmesser vom früheren Oberförster Graf von Uexküll in den 1850er und 1860er Jahren geöffnet. Funde verschollen. Fribolin übergab der *US.* einen aus dem kleineren (11 m Durchmesser) stark verflachten Hügel stammenden Bronzesporn.

2. Wald „Schelmenbusch“, 1,5 km nordöstlich vom Ort. Hier liegen in 500 m gegenseitiger Entfernung zwei Grabhügel. Fribolin bezeichnet sie um 1890 als nahezu eingeebnet. Einer davon ist sicher bronzezeitlich. S. S. 71 unter Jllingen. (Paulus und Fribolin.) Vom andern Hügel muß das

Stück einer 6 cm hohen und ca. 15 cm weiten Hallstattschüssel stammen, das mit der Aufschrift: Ensfingen A. B. III 340 in der A. C. liegt.

Der Wald „Brand“, nördlich vom Ort, bedeckt hügeliges Keuperland. Hier liegen teils in Gruppen, teils einzeln, zahlreiche Grabhügel. Am nordwärts gegen Gündelbach führenden Weg:

3. Eine Hügelgruppe befindet sich 70 m östlich vom Weg. Drei der Hügel liegen am vorderen Rand einer kleinen Geländeterrasse. Der mittlere von 1,2 m Höhe und 15 m Durchmesser wurde durch von Uerküll vor 1870 geöffnet. Funde verschollen. Wenige Schritte östlich und westlich liegt je ein Hügel von 0,5 m Höhe und 8 m Durchmesser. Ein weiterer Hügel erhebt sich etwa 100 m nordwärts auf der Terrasse und zwar 0,7 m hoch bei 10 m Durchmesser. Weitere hügelartige Erhebungen sind zweifelhaft.

4. Weiter nordwärts, etwa 50 m westlich vom Weg, zwei Grabhügel in etwa 40 m gegenseitiger Entfernung, Höhe 0,6 m, Durchmesser 12 m. Beim südlicheren liegen Dachziegel, wohl von einer Hütte, die in jüngerer Zeit auf dem Hügel stand.

5. 250 Meter nördlich von 4 liegt auf dem Kamm eines Rückens ein 1,5 Meter hoher Grabhügel von 15 m Durchmesser. Durch von Uerküll ausgegraben. Funde verschollen.

6. Im Sulzbachwald, 0,75 km westlich von 3 und 4, erheben sich auf einer etwa 200 m breiten, heute feuchten Terrasse, zum Teil unmittelbar am vorderen, südlichen Rand mindestens acht Grabhügel, von denen die zwei größten durch von Uerküll ausgegraben wurden. Funde verschollen. Maße der Hügel: Am vorderen Terrassenrand nahebeisammen I von 2 m Höhe und 15 m Durchmesser (ausgegraben); II, 1,6 m und 15 m. Etwas einwärts III 1,8 m und 15 m (ausgegraben); IV 1 m und 10 m; V 1,2 m und 12 m. Weiter rückwärts VI 0,5 m und 8 m; VII 0,6 m und 8 m; VIII 1 m und 12 m. Mehrere hügelartige Erhebungen am Rand der Terrasse westlich von I sind sehr zweifelhaft.

7. Im Wald Kommelshau, 4 km nordwestlich vom Ort, liegen zwei Grabhügel von 6 und 7 m Durchmesser und 60 m gegenseitiger Entfernung. Bericht des Forstamts 1880.

Ueber die Grabhügel im „Brand“ und ihre Ausgrabung durch Oberförster Graf von Uerküll in den 1850er und 1860er Jahren berichtet die *OB. Baihingen* (S. 236): Die meisten Hügel waren Brandhügel, die in der Mitte eine große Brandplatte und einen Steinkreis, aber sonst keine weiteren Gegenstände enthielten. Etwa in der Mitte dieser Brandhügel befand sich ein auffallend großer Hügel, der weder eine Brandplatte noch einen Steinkreis, dagegen mehrere mehrere interessante Zulagen enthielt, wie einen Bronzering, mehrere übereinandergelegte dünnere Ringe von Bronze, die, wie es scheint, an beiden Handwurzeln getragen wurden; zwei

tönerne hohle Klapperkugeln, die je zwei runde kleine Steinchen enthielten, mehrere Bruchstücke von Bronzegefäßen, Verzierungen etc.

In die *AC.* (Inv. 8212) kamen 1880 aus dem Nachlaß von Finanzrat Paulus folgende Funde, die wohl von den Urküll'schen Grabungen herühren: Ein Bronzering 5,2 cm lichte Weite, 0,6 cm dick. Acht schlecht-erhaltene Bronzeringe 4,5 cm lichte Weite, 0,2–0,3 cm dick. Reste eines Bronzebleches (Gürtelblech?), Gewebereste, durch Grünspan konserviert. 2 Klapperkugeln aus Ton, 4 und 4,3 cm Durchmesser. Einige Urnenscherben, verziert mit in rautenförmigen Feldern angeordneten Stempel-mustern. Diese sind mit weißer Farbe gefüllt und heben sich vom roten, zum Teil mit Graphit bemalten Untergrund ab. (Abb. 15 a.)

Sch ü ß i n g e n: Wie die Eselsburg (s. S. 74) das Ostende, so bildet die Alte Burg das Westende des langen, schmalen Keuperrückens südlich des obersten Mettertals. 100 m überragt sie die Umgebung. Drei Befestigungswerke legen sich quer über den Rücken zum Schutze gegen einen von Osten anrückenden Gegner.

I. Wall und ostwärts vorgelegter Graben, 300 Meter östlich der Westspitze, 160 m lang. Wallkrone 4,8 m über der Grabensohle.

II. Wall und ostwärts vorgelegter Graben etwa 170 m von der Westspitze, 140 m lang. Die Wallkrone überragt um 4 m die Grabensohle.

III. Die äußerste Spitze wird durch einen 11 m tiefen, 34 m breiten Graben abgeschnitten und gesichert. Er stammt vermutlich aus dem Mittelalter. Eine Untersuchung der Anlage hat noch nicht stattgefunden. Die Werke I und II dürften vorgeschichtlich sein und aus der Hallstattzeit stammen. Die im Vorland des Höhenzugs lebende Bevölkerung, die uns die zahlreichen Grabhügel hinterlassen hat, wird die Eselsburg und Alte Burg als Zufluchtstätte sich erbaut haben. Was heute nur noch ein Erdwall ist, war einst eine starke, holzgesteifte Mauer aus Steinen und Erde. Heute noch weiß die Sage von einem weißgekleideten Burgfräulein, die auf der Burg umgehen soll.

M ü h l h a u s e n a/E. Nach Senatspräsident v. Föhr (Notizen 1885 bei den Akten der *AC.*) liegt in Wald „Hochberg“, 3 km nordnordwestlich vom Ort, unweit der Straße Lienzingen-Illingen, ein sehr schöner Grabhügel von 45 m Durchmesser und 2–3 m Höhe. Auch er trägt die Spuren einer Ausraubung.

L i e n z i n g e n und **M ü h l a c k e r:** 1. Im „Heidenwäldle“ und „Trinkwald“, mitten zwischen beiden Ortschaften liegt eine Gruppe von 9–10 Grabhügeln, auf die der Name „Heidenwäldle“ hinweist. S. Lageplan Abb. 10.

Maße der Hügel	1:	1,2 m hoch;	15 m Durchmesser,
	2:	1,7 " "	15 " "
	3:	1 " "	5 " "
	4:	1 " "	20 " "
	5:	2,5 " "	22 " "
	6:	2,5 " "	25 " "
	7:	1 " "	15 " "
	8:	0,8 " "	15 " "
	9:	0,5 " "	12 " "

von Föhr (Notizen 1885) nennt nur 4–5 Hügel, die alle ein Loch von früherer Ausraubung tragen. Einen der beiden größeren Hügel im Lienzinger Gemeindewald (wohl Hügel 6 unseres Planes) untersuchte v. Föhr vom 6.–12. August 1885 mit 12 Mann. Die ganz steinfreie Erde des Hügelns war „schrecklich hart“. In 1 m Tiefe fand man im südlichen Teil ein sehr vergangenes, vermutlich weibliches Skelett, dabei einen Bronzering von 14,8 cm Durchmesser (Abb. 15 a, 3) und drei leicht gewölbte Blättchen von Goldblech von 0,4 cm Durchmesser. Das Skelett lag von Süd nach Nord mit Kopf im Süden. In 1,60 m Tiefe zeigten sich an zwei Stellen Skelettreste und Eisenstückchen. In 3,5 m Tiefe, auf der Hügelsohle, lagen in der Mitte zwei guterhaltene Schenkelknochen und als einziger keramischer Fund zwei braune feine Scherbchen. Ostwärts fand man Reste einer eichenen Bohle, darauf Reste eines hohlen gravierten Bronzeringes (Abb. 15 a, 2) und eines verzierten Gürtelbleches (Abb. 15 a, 1). Der Hügel war in früherer Zeit schon durchwühlt und ausgeraubt worden. Funde in der AC.

Am 11. und 12. August 1885 wurde der zur selben Gruppe gehörige, im Staatswald gelegene Hügel (Nr. 5 unseres Planes) durch einen von Nord nach Süd gezogenen Graben untersucht. Im Gegensatz zum andern Hügel enthält er sehr viele Steine. Seine Mitte war wohl 40–50 Jahre zuvor ausgeraubt worden. Im Nordteil fanden sich zwischen einer Masse von Steinen zwei Schenkelknochen und andere Skelettreste ohne Beigaben. Erwähnt werden noch drei Steine mit künstlichen Einschnitten, welche v. Föhr als Zeichen deutete. Notizen v. Föhr 1885 bei den Akten der AC. FB. 1906, 5.

2. Paulus (Altertümer 46) nennt im Schelmenwald südwestlich Lienzinger einen Grabhügel.

3. Im Wannwald, 2 km westsüdwestlich vom Ort, liegt ein 18 m großer, 1,6 m hoher Grabhügel. Ausgeraubt.

4. Im Staatswald Stöckach, 1,5 km westlich Mühlacker, 60–70 m nordwärts über dem steil eingeschnittenen Enztal liegt an einem westwärts zu einer Quelle fallenden Hang ein Grabhügel von 0,50 m Höhe und 8 Meter Durchmesser.

Detisheim: 1. Paulus (Altertümer 46) spricht von einem Hügel im Staatswald Stöckach, Markung Dürrenz, meint aber den 12 m großen und 1 m hohen Hügel im Gemeindewald, der nordwärts anschließt. Nach v. Föhr (Notizen 1885) zeigt der Hügel Spuren einer Ausraubung. Er wird Franzosenbuckel genannt. Ein Säbel soll in ihm gefunden worden sein (Bericht des Revieramts Maulbronn 1880).

2. In den Allmendwiesen erhebt sich 150 m nordwestlich vom Nordausgang der Waldensersiedlung Corres (2 km westlich Detisheim) eine Montagnette (montagnette = kleiner Berg) genannter Grabhügel, der schon stark abgeflacht ist. Er wurde 23. Juli 1906 durch das Landeskonservatorium (Göpfler) mit Mitteln des Württ. Anthropol. Vereins untersucht. Das von Süd nach Nord gelegte und in Nesten erhaltene Skelett war im Rechteck von $3,40 \times 1,5$ m von einem doppelschichtigen Steinsatz umgeben und lag auf einem Plattenbelag. Der Kopf war durch einen 30 cm großen Stein gestützt. In der Kopfgegend und an der rechten Schulter zeigten sich Reste grauer Tongefäße, in der Mitte rechts und links je ein Bronzenagel, in der Gegend des rechten Fußes ein Spiralsstück eines Fußrings; in der Halsgegend Reste eines Bronzeringes und am rechten Arm Reste eines Armbandes. Auffallend waren zylinderförmige Sandsteinchen. Kohle und einige angebrannte Steine weisen auf Feuer hin. Bei einer früheren Grabung soll ein krummer Säbel mit gelbem Griff und eine fettähnliche Masse gefunden worden sein. Die Keramik zeigt die scharfkantigen Profile und bogenförmigen Verzierungen der jüngsten Bronzezeit (Urnenfelderkultur). Wie das Grabhügelfeld von Jagstfeld zeigt dieser Hügel das Fortleben der Urnenfelderbevölkerung in die Zeit der Hallstattgrabhügel herein. Er gehört der älteren Hallstattzeit an. *AC.* 12450. *JB.* 1906, 4 f.

3. 300 m nördlich von 1, jenseits der Gündelbachsenke liegen im Hirschwald zwei Grabhügel, beide vor längerer Zeit ausgeraubt, der größere in den 1840er Jahren, wobei man unter den Steinen der Grabkammer auf dicke Tonscherben und Asche stieß. Die Steine stammen wahrscheinlich aus dem Sandsteinbruch im Eichelberg. Größe der Hügel 0,5 m und 12 m; 1 m und 18 m. Bericht des Revieramts Maulbronn 1880.

4. Wieder 900 m nördlich von 2 liegt nördlich der Erlenbachmulde im Wald „Schanzenhau“ an leicht geneigtem Südhang eine Gruppe von fünf Grabhügeln. Alle schon geöffnet. In einem soll in den 1850er Jahren ein Schwert, Sporne, Armspangen und Knieringe von Bronze und ein bronzenes Kesselfchen gefunden worden sein. Größe 6–12 m, Höhe 0,5–1 m. Bericht des Revieramts Maulbronn 1880.

Dürren: 1 km nördlich vom Ort am südlichen Saum des Waldes „Mühlau“ liegen nahe dem Nordrande der breiten Erlenbachniederung, vier Grabhügel. Größe I 16 m; II 20 m; III 22,6 m bei fast 2 m Höhe.

IV ist kleiner, liegt ostwärts in den Wiesen und ist von einem Weg durchschnitten. Geheimrat Dr. Wagner-Karlsruhe untersuchte den dicht am Waldbrand gelegenen Hügel III im August 1886. Der sehr harte steinfreie Lehm zeigte besonders im östlichen Teil viele Kohleisuren. Von Keramik fanden sich einige zerstreute Scherben. Eine Nachbestattung ohne Beigaben lag wenig westlich von der Mitte des Hügels in 0,7 m Tiefe. In 1,75 m Tiefe (auf gewachsenem Boden) erschienen wenig östlich von der Mitte parallel nebeneinander von Süd (Kopf) nach Nord gelegt drei Skelette. Am Hals des östlichen lag eine Paukenfibel aus Bronze mit Spuren von Wollstoff; die Nadel von links nach rechts gesteckt. Beim mittleren Skelett fanden sich in ursprünglicher Lage unter dem Schädel am Hals zwei gleiche 6 cm lange Schlangenfibern aus Bronze, beide parallel von oben nach unten mit dem Nadelhalter nach unten gesteckt. Beim westlichen waren von einer Fibel in der Halsgegend nur Spuren übrig. Am linken Ellenbogen lag ein dünner, etwas kantiger Bronzearmring von 9 cm Durchmesser. Bei allen drei Skeletten ruhte der Schädel auf Holz, von dem noch schwärzliche Spuren vorhanden waren. Zeit: spätere Hallstattzeit. Wagner, Fundstätten II 131 f.

Maulbronn: Auf dem Scheuelberg wird ein Ringwall vermutet. Königr. Württ. I 480. Eine Untersuchung steht noch aus.

Derberdingen: 1. In Lehnwald, 3 km westsüdwestlich vom Ort, liegen nördlich der Straße nach Bretten am Südhang sieben Grabhügel mit frühmittelalterlichen Bestattungen (Nachbestattungen?) s. u. S. 101.
2. 600 m nördlich 1 liegt ein einzelner Hügel von 6 Meter Durchmesser und 1 m Höhe (eingezeichnet in Karte 1:25000). Nach der Untersuchung von 1902 nicht vorrömisch, sondern wohl mittelalterlich. *FW.* 1902, 58.
3. 2 km südöstlich Derdingen liegt auf der 90 m hohen bewaldeten Keuperhöhe ein Grabhügel (Karte 1:25000).

Sternenfels: Akten 1859 (A.S.): „Auf der höchsten Spitze des Strombergs ca. 150 Schritte hinter dem Schloßberg rechts (südlich von dem sog. Königsweg) befinden sich nach einer Ansicht zwei Germanengräber, welche aber nach einer anderen vielleicht richtigeren Ansicht Schanzen sind. Dieselben sind mit Wald bewachsen.“

Pforzheim: Wagner, Fundstätten II 143 sind mehrere Bronzeringe der Späthallstatt- und Früh-Latène-Zeit genannt. Sie kamen offenbar mit der Sammlung Würth 1867 in die A.S. Stuttgart, werden aber im Verzeichnis jener Sammlung nicht mit dem Fundort Pforzheim genannt. Ihre Herkunft ist also unsicher. Es handelt sich um einen glatten 0,5 cm dicken Ring von 10,5 cm lichter Weite und Teile eines zweiten gleichartigen Ringes. Ob ein beiliegender glatter Ohrring hierhergehört, ist zweifelhaft.

Dietlingen: Die Kuppe des „Römerbergs“, 0,5 km östlich vom Ort ist gegen den ostwärts anschließenden Rücken durch im Bogen verlaufenden Wald und Graben abgeschlossen. Vermutlich vorrömische Befestigung. Wagner II 130.

B. Südlich der Enz

I. Westlich der Glens

Münchingen: 1. Im Wald Witthau, 4 km östlich vom Ort, 0,5 km nördlich Neuwirtshaus, liegt eine Gruppe von 9 Grabhügeln: 7 (Nr. 1–7) auf der Hochfläche des Nordwest-Südost streichenden Rückens, Hügel 8 liegt 50–60 m südlich davon am Südhang etwa 6 m tiefer, Hügel 9 etwa 100 m nordwestlich der Gruppe bei Punkt 355,9 auf flacher Kuppe. Maße: 1. 10 m Durchmesser, 1 m Höhe. 2. 8 m und 0,5 m. 3. 10 m und 0,75 m. 4. 6 m und 0,5 m. 5. 8 m und 0,5 m. 6. 12 m und 0,5 m, zum Teil verschleift. 7. 10 m und 0,75 m. 8. 15 m und 1,2 m. 9. 10 m und 0,5 m. Die Hügel 1, 3, 5, 7 und 8 wurden September 1900 durch den Historischen Verein für Ludwigsburg untersucht. Sandsteinblöcke bezeichneten die Grabkammer. In einem Hügel fanden sich Kohlenspuren und bei den Skelettresten folgende Beigaben: Ein paar dünne geknotete Oberarmringe von Bronze, noch den Knochen umschließend, 10 cm Lichtweite; zwei glatte Ringe von 11 cm Lichtweite; ein glatter Bronzering, 14,5 cm weit; ein Teil eines etwas größeren Ringes; eine Fibel mit schüsselförmig vertieftem großem Fußknopf (Nadel und Spirale fehlt), 3,2 cm lang; mehrere kleine platte tropfenförmige Bronzanhänger von einem Halschmuck, auf einem Eisendraht gereiht; einige Gagatperlen von einer Halskette. Von der angeblich zahlreichen reichverzierten Keramik ist leider nur wenig aufbewahrt worden. Es ist hier, wie weiterhin bei Illingen (s. S. 76) das nördlichste Vorkommen der auf der Alb heimischen Gefäßgattung. Funde in der Sammlung des Historischen Vereins Ludwigsburg. *FV.* 1900, 7. Ludwigsburger Geschichtsblätter 1901, 97. Paret, *Urgeschichte* Abb. 11: 4, 22, 23.

2. In der Lehmgrube Nanz wurde 1912 eine vorgeschichtliche Siedlung, vermutlich der Hallstattzeit, beobachtet. Funde: Schleifstein, Scherben. *FV.* 1912, 19.

Kornthal: Lemberg. Befestigung der Hallstatt- und La-Tène-Zeit. Der ostwestlich ziehende schmale Bergrücken erhebt sich etwa 60 m über das Umland. Die Hochfläche ist 1,3 km lang und 130–150 m breit. 600 m vom Westende, dem Horn, verringert sich die Breite auf etwa 70 m. An dieser schmalsten Stelle ist ein Wall mit ostwärts vorgelegtem Graben quer übergelegt. Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkrone 1,7 m. Das West-

ende der Hochfläche ist 120 m östlich vom Horn durch Wall mit westwärts vorgelegtem Graben abgeschnitten. Die Untersuchung durch das Landeskon-servatorium Ende Juni 1908 ergab im Wall die Reste der von zwei Trocken-mauern gestützten Erdmauer und einer an die Wehrmauer angebauten Hütte. Der geschützte Raum zwischen den beiden hallstattzeitlichen Wällen war einst besiedelt. In der älteren La-Tène-Zeit wurden die verfallenen Hallstattwerke flüchtig wieder hergestellt und über die Trümmer der alten Fachwerkhütten 200 m östlich vom Horn eine neue Mauer mit ostwärts vorgelegtem, 9 m breitem und etwa 3 m tiefem Graben aufgeführt, die den Zufluchtsplatz auf 70—80 a verringerte. Einzelfunde: Scherben der Hallstatt- und frühen La-Tène-Zeit, Knochen von Rind und Schaf, Leichenscheln. Funde in der Orts-sammlung Feuerbach. JB. 1908, 34 mit Plan. Dieser auch bei Paret, Ur-geschichte Abb. 10.

II. Zwischen Glems und Würm

E t t i n g e n: Glemssee 3 km südöstlich vom Ort ist ein schmaler, von einer kleinen Kuppe überragter Rücken, der gegen das tief in die bewaldeten Keuperberge eingeschnittene oberste Glemstal von Südwest her vortritt. 30 m erhebt sich die Kuppe über die Talsohle. Sie ist von Wall und Graben umgeben, die eine Fläche von etwa 50×100 m einschließen. Durch einen wei-teren Wall und Graben ist die befestigte Kuppe gegen den südwestwärts ansteigenden Rücken hin gesichert. Eine Untersuchung der Anlage hat noch nicht stattgefunden, doch scheinen Größe und Art der Befestigungen auf vor-geschichtliche Entstehung hinzuweisen.

N e n n i n g e n: 1. Im Wald „Stöckach“ 2,5 km östlich vom Ort liegen mehrere Grabhügel. Um 1900 wurde einer geöffnet, wobei ein silbernes Pferdegeschirr (?) gefunden worden sein soll. Christian Wagner-Warm-brown hat in seinem Gedicht „Germanengräber“ diese Hügelgruppe be-sungen.

2. 0,7 km nördlich vom Ort, 0,5 km südöstlich vom Bahnhof liegt ein Grabhügel. Er wurde anlässlich einer Feldbereinigung etwa 1911 von oben angegraben. Keine Funde.

N u t e s h e i m: 1. Im Waldteil „Tannenwald“ 1,5 km südwestlich vom Ort befinden sich mehrere Hügel. Ob Grabhügel? Nach Mitt. v. Haupt-lehrer Mischele-Nutesheim.

2. 2 km nordöstlich vom Ort lag ein Grabhügel, genannt das „Hennen-häusle“ (Hünenhäusle). Er wurde 1840 abgetragen. Man fand in ihm Gerippe mit Armringen von Bronze. Auch Ziegel werden genannt; sie sind vielleicht bei einer früheren Ausraubung in den Hügel gelangt oder

stammen sie von einer Hütte, die einmal auf oder bei dem Hügel stand (Namen!). Schrift. d. Württ. Alt.-Ver. 1850, 8.

3. 0,5 km westlich von vorigem weitere Grabhügel?

Flacht: Im Wald Schellenberg 2 km nordwestlich vom Ort liegt eine Gruppe von etwa 14 Hügeln. Ob Grabhügel? Mitget. v. Mitschele, Nutesheim.

Heimerdingen: Im Ritterwald, 2 km südsüdwestlich vom Ort, liegt ein Grabhügel. D. A. B. Leonberg 84.

Hemmingen: 1. Im Heimerdinger Wald 2,5 km südwestlich vom Ort zwei Grabhügel. D. A. B. Leonberg 84.

2. Im Spitalwäldle 3 km westlich vom Ort zwei Grabhügel; der eine von 1,5 m Höhe und 40 m Durchmesser ist in Karte 1:25000 verzeichnet, der zweite von 1,3 m Höhe und 35 m Durchmesser liegt etwa 80 m nordnordwestlich davon. S. Hochdorf. 1. JB. 1912, 40. Schauplatz des Romans „Haimo“ von P. Lang.

3. Die D. A. B. 84 nennt in den Appenwiesen $\frac{1}{2}$ Stunden westlich von Hemmingen einen Hügel.

4. Im Zeilwald, Nordwestecke, 2,5 km nordwestlich vom Ort ein Grabhügel. Nach mündl. Mitteilung.

Hochdorf: 1. Im östlichen Teil des „Baurenwald“ 1,5 km südlich vom Ort liegt auf ganz flachem Rücken eine Gruppe von 5 Grabhügeln. Von West nach Ost: Hügel 1: 1,7 m hoch, 30 m Durchmesser, stark durchwühlt. Hügel 2 dicht südöstlich von 1: 1,2 m und 25 m. Hügel 3: 50 m ostwärts: 2 m und 18 m, angegraben. Hügel 4: 50 m östlich von 3: 1 m und 25 m. Hügel 5: 100 m südlich von 4: 0,5 m und 20 m. Durch ihre Größe und eigentümliche flach schildförmige Wölbung unterscheiden sich diese fünf Hügel und die beiden gleichartigen Hügel, die im Spitalwäldle 0,7 km südwestwärts liegen (Hemmingen 2), deutlich von den anderen Grabhügeln der Gegend.

2. Im Nordwestteil des Baurenwaldes 0,5 km nordwestlich der Gruppe 1 liegen zwei Grabhügel (eingetragen in Karte 1:25000). Hügel 1: 0,8 m und 12 m. Hügel 2: wenig nördlich davon, 1,5 m und 12 m, in alter Zeit angegraben.

3. Im Freiherr v. Tessin'schen „Pfaffenwäldle“, 1 km nordwestlich vom Ort, liegt eine Gruppe von 24 Hügeln. Lageplan Abb. 11. Hier und sicher auch anderwärts hat offenbar nicht der Wald die Hügel vor der Ein ebnung durch den Pflug bewahrt, sondern umgekehrt haben die Hügel die landwirtschaftliche Benützung des Geländes verhindert und damit den Wald vor Rodung geschützt. Maße der Hügel:

Hügel 1:	Durchm.	15 m,	Höhe	1 m;	Steinblöcke.
" 2:	"	10 m,	"	0,5 m.	
" 3:	"	12 m,	"	0,5 m.	
" 4:	"	12 m,	"	1 m;	Steinblöcke.
" 5:	"	20 m,	"	1,2 m;	kleinere Steine, eis. Schwert.
" 6:	"	14 m,	"	0,75 m.	
" 7:	"	12 m,	"	0,75 m.	
" 8:	"	22 m,	"	1,5 m;	zwei Steinblöcke.
" 9:	"	12 m,	"	1 m;	viele Steine, Schädel.
" 10:	"	11 m,	"	0,75 m.	
" 11:	"	12 m,	"	1,2 m;	Steine.
" 12:	"	14 m,	"	1 m;	viele Steine.
" 13:	"	10 m,	"	0,5 m.	
" 14:	"	10 m,	"	1 m;	Steinblock.
" 15:	"	8 m,	"	0,25 m.	
" 16:	"	7 m,	"	0,25 m.	
" 17:	"	7 m,	"	0,4 m.	
" 18:	"	26 m,	"	1,2 m;	einige große Steinblöcke.
" 19:	"	10 m,	"	0,5 m.	
" 20:	"	7 m,	"	0,4 m.	
" 21:	"	20 m,	"	0,75 m.	
" 22:	"	24 m,	"	1,7 m;	keine Funde.
" 23:	"	18 m,	"	0,75 m.	
" 24:	"	15 m,	"	0,60 m.	

Freiherr v. Tessin öffnete im Sommer 1911 elf der Hügel. Leider geschah die Ausgrabung ohne Beiziehung eines Sachverständigen. Ueber den Aufbau der Hügel, Art und Zahl der Bestattungen, Lage der Beigaben ist daher fast nichts bekannt. Die (auch nicht mehr vollständige) Fundmasse läßt sich den einzelnen Hügeln nicht mehr zuteilen. Das Grabhügelfeld stammt aus der späteren Hallstattzeit (7. – 5. Jahrhundert v. Chr.) und enthielt vereinzelt eine Nachbestattung aus der römischen Zeit.

Die Funde: I. a u s G o l d: Zwei Ohrringe, nicht mehr vorhanden.

II. a u s B r o n z e: a) Fibeln. Eine Kahnfibel noch 5,4 cm lang. (Abb. 12, 2.) Fibel Abb. 12, 8: 2,3 cm lang. Abb. 12, 6: 2,7 cm lang. Abb. 12, 5 noch 2,2 cm lang. Abb. 12, 3 noch 2,7 cm lang. Abb. 12, 7 noch 2,1 cm lang. Abb. 12, 1: 3 cm lang. Abb. 12, 4 noch 2,4 cm lang. Vogelkopffibel (Abb. 14, 4) 3,2 cm lang. Die Augen (außer der Pupille) sind von einer aufgesetzten, heute weiß erscheinenden Paste gebildet, die von einem Stift gehalten wird, der quer durch den Kopf führt und mit seinen Enden die Pupillen bildet. Auf den Fuß ist ein weißer Knopf aufgesetzt. Vogelkopf und

Nadelbügel sind ausgehöhlt und mit farbiger (heute braunschwarzer, kohliger, mehlig) Masse gefüllt. Fibel mit Widderkopf, noch 2,3 cm lang.

b) Toilettegeräte (Abb. 12, 10) bestehend aus Ohrlöffelchen, Haarzange, Nagelpußer. Ganze Länge 11 cm. Die tiefen Rillen an den kugeligen Köpfen sind 3. Z. noch mit einer weißen Masse gefüllt, um die Farbwirkung zu erhöhen. Das gleiche, aber anders geformte Gerät (Abb. 12, 11) maß etwa 8 cm Gesamtlänge; hier sind die kugeligen Knöpfe mehrfach durchbohrt und die Bohrlöcher mit der weißen Paste gefüllt. Ein drittes solches Gerät ging verloren.

c) Kette von ein oder zwei getriebenen Gürtelblechen, 8,5 cm breit. (Abb. 12, 13, 14.) Verzierung durch Linien; kleine und große Buckel und Kreise in rechteckigen Feldern. Getriebene Arbeit.

d) Ringe (soweit noch vorhanden): Hohlring 8,6 cm lichte Weite und 1,2 cm dick (Abb. 12, 19). Zwei Ringe, von drei kleinen Ringen unterbrochen, 6 cm lichte Weite (Abb. 12, 18). Ein Ring 17,5 cm lichte Weite und 0,6 cm dick (Abb. 13, 8). Sieben Ringe 5,4 cm lichte Weite und 0,3 cm dick (Abb. 13, 12), stumpf geschlossen; an beiden Enden je einige Kerben.

Zwei Ringe	7,9	cm lichte Weite u.	0,3	cm dick.	(Abb. 13)
acht	" 9,5 - 10	" " "	" 0,6 - 0,7	" "	
ein Ring	15	" " "	" 0,7	" "	
ein	" 7,5	" " "	" 0,5	" "	
ein	" 6,2	" " "	" 0,5	" "	
ein	" 14,5	" " "	" 0,6	" "	
zwei Ringe	4,9	" " "	" 0,4	" "	

zahlreiche Bruchstücke von Ringen verschiedener Größen.

III. Eisen: Oberer Teil einer eisernen Schwertscheide mit Riemenöse, 6 cm breit. Speerspitze, noch 8 cm lang. Teile eines eisernen Ringes von etwa 25 cm Durchmesser und 0,8 cm Dicke; damit durch Kost verbunden mehrere kleine Bronzeringe von 1,7 cm äußerem Durchmesser.

IV. Bernstein. a) Bronzenadeln mit Bernsteinköpfen (Abb. 12, 9). Ganze Länge 10,2 cm. Dicke der Nadel 0,2 cm. Kopf aus einem Stück von 3,3 cm Durchmesser und 2,7 cm Höhe. Die in Parallelkreisen angeordneten Bohrlöcher von 0,2 cm Weite sind 0,5 cm tief. Von ihnen aus führen nach oben bzw. nach oben und unten ein oder auch zwei parallele ganz feine Bohrlöcher (0,5 mm Weite) dicht unter der Oberfläche der glatten Bernsteinkugel hin, so daß die zum Teil noch erhaltene, heute weiß scheinende Füllung durchschimmert. Gefunden wurden weitere drei Nadelköpfe und Teile eines fünften. Im Gegensatz zu dem Beschriebenen sind die anderen, nur 3 und 3,1 cm dicken Köpfe aus je 4, zum Teil keilförmigen Scheiben zusammengesetzt und außer den Kränzen von Bohrlöchern mit feinen

Parallelrillen verziert. (Abb. 12, 12.) Vier etwas kleinere Bernsteinköpfe derselben Technik sind in einem Fürstenhügel bei Hundersingen a. D. gefunden worden.

b) Bernsteinringchen 1,1 cm äußerer Durchmesser; Bernsteinperle 0,8 cm lang; 5 Gagatperlen 0,4–0,6 cm lang (Abb. 12, 16).

c) Kette aus roten Edelkorallen. 13 annähernd kugelförmig geschliffene Perlen von 0,8–1,8 cm Größe (Abb. 12, 17). Heute durch Verwitterung weiß bzw. blasfrölich gefärbt und poröse Radialstruktur zeigend. Die Edelkoralle findet sich im Mittelmeer, besonders in seiner westlichen Hälfte.

d) Zwei kleine Ohrringe aus dünnem Bronzedraht mit Anhängern aus Edelkorallen. Schlecht erhalten.

V. Ton. Urne aus schwarzem Ton, 18 cm hoch (Abb. 13, 5). Scherben einer großen schwarzen Schüssel und von etwa zwei kleineren braunen Urnen, mit gekerbtem Wulst verziert. Klapperkugel, braun, 4,1 cm groß. (Abbildung 13, 6.) Vier Spinnwirtel von 1,9–2,5 m Höhe (Abb. 13, 1–4).

VI. Ein Steinbeil, 7 cm lang, von den Hallstattleuten wohl in der Nähe gefunden und einem Toten ins Grab gegeben.

VII. Funde einer Nachbestattung aus römischer Zeit: Bruchstücke eines Sigillataltellers von etwa 20 cm Durchmesser (Abb. 14, 2).

Nach einigen vorliegenden Fundnotizen ließ sich noch Folgendes feststellen: Die Skelette lagen auf dem gewachsenen Boden, waren nicht eingetieft. Einige Hügel enthielten keine Beigaben.

Hügel: Skelett Ost-West. 1,6 m tief, viele Steine. 8 Armringe, Zontopf.

Großer Hügel: 2 Gräber. 1: Halsring, Perlen, Bernsteinstück, 1 Armband, 2 Fußringe; 2: 3 Kinderarmringe. Schwert, Lanzenspitze, Skelett und Steine.

Großer Hügel: Scherben.

Hügel: 4 Skelette, 2 goldene Ohrringe, Schmuck, Steinbeil, Perlen (offenbar Korallenkette).

Hügel: Grab 1,2 m tief. 4 Ringe, 5 kleine Ringe, Spangen, Klapperkugel, 3 Spinnwirtel.

Hügel: viel Asche, wenig Steine, 4 Ringe, Zontopf.

Nietz: In dem 1 km ost-südöstlich gelegenen Nietzer Hölzle am Westhang nahe einer Quelle liegen nach D. A. B. Waiblingen 218 zwei Grabhügel. Sie sind fast nur aus Steinen aufgebaut. I mißt 12 m Durchmesser und ist ausgegraben. II von 15 m Durchmesser und 0,75 m Höhe ist nur angegraben. Er liegt etwa 50 m von I entfernt. Ob zwei weitere kleinere Steinhäufen, die dabei liegen, Grabhügel sind, läßt sich ohne Grabung nicht entscheiden.

Eberdingen: Nordöstlich vom Ort stieß G. Hettler bei Anlage einer Göpelbahn bei seinem Neubau in 0,50 m Tiefe auf mehrere Steinfäße, unter denen hallstattzeitliche Scherben, angebrannte Steine und verbrannter Boden lagen. Es handelt sich vermutlich um eine Siedlung. *FB.* 1913, 14.

Noswag: Im Wald „Lailé“ 1,7 km südlich vom Ort liegt auf einem Rücken südlich über der Enz ein Grabhügel. Eintrag in Karte 1:25000.

Wimsheim: Im Hagenschieß, Waldteil Kalkofen, 2,5 km west-südwestlich vom Ort liegt eine Gruppe von 4 Grabhügeln; 3 davon im Wimsheimer Wald Kalkofen, der südlichste im Frieolzheimer Wald Stockhau. Anordnung in einer nord-südlich verlaufenden Linie. Von Nord nach Süd: I 15 m Durchm., 1,5–2 m Höhe. II (50 m von I) 18 m und 2–2,5 m, III 5 m von II und von gleicher Größe. IV. (35 m südlich von III) 15 m und 1,5–2 m. Zwei Hügel zeigen Spuren einer Grabung. *D. A. B.* 84. Bericht des Forstamts 1880.

Frieolzheim: 1 Grabhügel im Hagenschieß, Waldteil Stockhau, 3 km westlich vom Ort s. Wimsheim.

III. Zwischen Würm und Nagold

Münkingen: Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, Neckarkr. S. 276 bezeichnen die „Kuppelzen“, einen Bergkegel unmittelbar nördlich vom Ort als sehr großen Grabhügel. Diese Erklärung ist abzulehnen.

Simmolzheim: Im Wald „Großer Stall“ 1,5 km südwestlich vom Ort liegt eine Gruppe von 7 Grabhügeln. *D. A. B.* Calw 125.

Alt-Hengstett: 1. Im Wald Eulert, 2 km nördlich vom Ort, liegt 50 m von der Simmozheimer Markungsgrenze entfernt ein 16 m großer und 1,3 m hoher steinfreier Grabhügel, der zu der unter Simmozheim genannten Gruppe gehört.

2. Auf dem „Köpfle“ (Punkt 590,0) 1,5 km nördlich vom Ort erhebt sich ein 20 m großer, fast 2 m hoher reiner Steinhügel, der sich von Lesesteinhaufen deutlich unterscheidet und wahrscheinlich ein Grabhügel ist. Es wurde schon daran gegraben.

3. Im Wald „Langenlöchle“ (nördlich Punkt 504,1) 1,5 km westlich vom Ort zwei Grabhügel. I 22 m und 1,5 m. II (etwas nordöstlich von I) 10 m und 0,8 m. Beide schon ausgegraben, aber angeblich ohne Funde. Keine Erdhügel. Südwestlich von diesen Hügeln soll im Waldteil „Erlen“ noch einer (oder mehrere?) liegen.

4. 500 m westlich dieser Gruppe jenseits des Tälesbacheinschnittes liegt am Hang im Wald Schaubiegel eine Gruppe von 7 Grabhügeln (Erdhügeln).

Größe 14–18 m, Höhe 1–1,5 m. Der größte Hügel trägt den Namen „Bubenhüttebuckel“ nach einer früher auf ihm gestandenen Schutzhütte. Einer der Hügel (im Nordwesten der Gruppe) ist fast ganz abgetragen. Paulus berichtet, daß bei einer Nachgrabung in einem der Hügel ein Steinkreis gefunden wurde. Nach Bericht des Forstamtes Stammheim 1880. (Miten der A. S.). Mönch, Heimatkunde vom O. A. Calw 2.

O t t e n b r o n n: Das Oberholz 1,5 km östlich vom Ort birgt auf einer Anhöhe eine Gruppe von 7 Grabhügeln (reine Erdhügel). Größe 6–13 m, Höhe 1,5–2,5 m. Nach Paulus (Altertümer 58 und handschriftl. Nachträge) fand man in einem der Hügel Eisenreste und Scherben. 1877 wurde ein zweiter geöffnet. Er enthielt ein weibliches Grab mit Schmuck aus Bernstein, viele Tonperlen, steinerne Wirtel, feine Scherben, 2 Bronzeringe, einen Nadelknopf von dünnstem Bronzeblech. Ein braunes Tongefäß von 22,5 cm Höhe ließ sich zusammensetzen (Sammlung Hirau). (Abb. 17.)

U n t e r h a u g s t e t t: Im Diebswald, 1 km südwestlich vom Ort, liegt nach Paulus Archäol. Karte eine Gruppe von Grabhügeln. Angeblich 15.

IV. S c h w a r z w a l d

C a l w: Der Rudersberg 1,5 km südlich der Stadt bildet einen auf der Westseite der Nagold in eine weit ausholende Schlinge des Flusses vortretenden Rücken von 70–90 m Höhe. Er trägt Befestigungswerke der Hallstattzeit. Es handelt sich nach den Untersuchungen von Prof. Hertlein und Prof. Steudel im Herbst 1921 um zwei ringsherum führende Befestigungslinien, die aber ostwärts fast ganz verschwinden und an der steilen Südseite wohl nur durch eine Holzbefestigung fortgeführt waren. Die Wälle sind die Reste von Trockenmauern mit eingelegten Balken. In mäßiger Tiefe wurden von außen her dicke Holzkohlenstücke in der verfallenen Mauer gefunden; diese ist also durch Brand von außen her zerstört worden. Hier fanden sich auch Scherben, dabei ein Henkel, die als Zeit der Erbauung die mittlere Hallstattzeit ergeben. Es ist eine Flichsburg der im Muschelkalkgebiet östlich der Nagold sitzenden Bevölkerung. A. S. A. 1186. JB. 1897 10; NS. I 33. (S. Abb. 17.)

F e i n a c h: Eine ähnliche Schlinge des Nagoldflusses wie die des Rudersberg bildet „Waldeck“ 1 km südlich der Station Zeinach. Diese mittelalterliche Burganlage scheint auf hallstattzeitlichen Anlagen weitergeführt worden zu sein. Ohne Nachprüfung mit dem Spaten läßt sich nichts Sicheres darüber sagen. Ähnlich verhält es sich auch mit W i l d b e r g.

O b e r a m t N e u e n b ü r g: Das Königreich Württemberg II 246 nennt

folgende vorrömische Anlagen: Schloßberg zu Neuenbürg, Falkenstein b. Herrenalb; auf dem Wursberg, dem roten Main, dem Bottenberg, dem Maienberg, dem Mizenberg (b. Herrenalb) Anlagen bzw. Wohnungen aus vorgeschichtlicher Zeit (Hallstattzeit?). Auch hier läßt sich ohne Nachprüfung mit dem Spaten nichts Sicheres sagen.

Keltenzeit (La-Tène-Zeit)

Etwa 400 v. Chr. — 1. Jahrh. n. Chr.

A. Nördlich der Enz

Waihingen a. E. 1. Tröltzsch nennt in seiner Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit (1884) S. 88 eine keltische Goldmünze (Regenbogenschüsselfchen) v. W. *FB.* 1898, 42.

2. 1860/1 wurden „im Oberamt Waihingen“ von einem Bauern gegen 600 Stück Kupfermünzen von Amisos (an der Südküste des Schwarzen Meeres) in einem Topf ausgegraben, der Topf zerschlagen. Die Münzen waren alle ziemlich gleich, von rohem Gepräge, mit Pallaskopf einer- und Köcher andererseits. Der Fund ist verschollen. *FB.* 1893, 39 und 50.

Mühlacker: In der Lehmgrube der Wetter'schen Ziegelwerke 0,5 km nordöstlich vom Bahnhof entdeckte Paret Herbst 1920 eine Wohngrube der Mittel-La-Tène-Zeit. Sie war durch den Bagger zum größeren Teil schon abgebaut. Es zeigte sich in 0,80 m Tiefe die Herdstelle als 0,70 m große, stark gebrannte Fläche. In der Auffüllung lagen vereinzelt kleinere Steine, Knochen von Rind und Schwein, viele Scherben von rohen und feinen Gefäßen. Ergänzen ließen sich ein Topf von 18,5 cm Höhe, eine braune 13,5 cm weite Schüssel und ein 6 cm hoher schwarzer Napf. Endlich fand sich noch eine eiserne Fibel von 6 cm Länge mit zurückgeschlagenem, durch einen Knopf verziertem Fuß. (*Z. I.*, 1.) *N. S. A.* 1073—76. Nach den Angaben der Ziegeleiarbeiter soll der Bagger in den vorausgehenden Jahren schon 20 bis 30 solche Gruben angeschnitten und abgeräumt haben. Dosters seien ganze Urnen und Töpfe darin gesteckt. Wir haben es hier auf der sacht ost- und südostwärts geneigten leichten Anhöhe mit einer größeren dorfartigen Siedlung zu tun. *FB. NF.* I 62.

Maulbronn: 1. Tröltzsch (*Fundstatistik* 88) nennt eine keltische Goldmünze von Maulbronn. *FB.* 1893, 39; 1898, 41.

2. Die in *FB.* 1895, 3 vom Wald Schäfenacker genannten regelmäßig geformten „Erdwohnungen“ sind wohl natürliche Bildungen.

B. Südlich der Enz

I. Westlich der Glens

Kornthal: Im Gebiet des großen Gipsbruches am flachen Nordhang 0,5 km südöstlich vom Ort muß außer einer steinzeitlichen (s. S. 65) auch eine spätkeltsische Siedlung bestanden haben. Mehrere Scherben, ein Bruchstück eines tiefblauen Glasarmbandes mit schnurartig gekerbter Mittelrippe und aufgesetzten gelben Wellenmustern (Abb. 18), sowie ein römischer Sigillatatscherben sprechen dafür. Funde gesammelt von Hauptlehrer Müller-Zuffenhausen.

Beil im Dorf: Keltisches Regenbogenschüsselchen (Goldmünze) im Münzkab. Stuttg., jedoch dort nicht mehr sicher auszuscheiden. *FB.* II 33, VI 41, XII 64.

Eltingen: Regenbogenschüsselchen, gefunden 1885 beim Ort. Größe 15 mm; Gewicht 7,8 Gramm (Stater). Einheimische Prägung. Münzkab. Stuttgart. *FB.* VI 39 und 41 m. Abb. *Z.* I 12 und *FB.* XII 83. (Abb. 20, 4.) Aus Sammlung Seyffer 1891 erworben (Katalog Merzbacher 106).

II. Zwischen Glens und Würm

Gebersheim: In Flur Pfennigacker wurde im März 1881 in einem Kartoffelacker ein Grab gefunden und von Lehrer Messer untersucht. Das Skelett, von einem 50 bis 60 Jahre alten Mann stammend (nach v. Hölder), lag 1,2 m tief von Nord (Kopf) nach Süd. Am Fußende lag ein großer Stein, an der Seite ein kurzes, sehr spitz zulaufendes eisernes Schwert mit Mittelrippe, dazu zwei kleine Bronzeringe, wohl vom Wehrgehänge. Einige Schritte davon wurden Scherben von Tongefäßen gefunden. Der dicke Schädel zeigte an der linken Seite zwei verheilte Verletzungen. v. Hölder in den *FB.* IV 41 hielt das Grab für römisch, E. Mayer in seinem Katalog der Alemannisch-Fränkischen Funde Nr. 534 für alemannisch. Es ist zweifellos keltisch. Die zwei flachen Bronzeringe von 2,1 cm Durchmesser *MS.* 8782.

Heimsheim: In der Lehmgrube der Ziegelei 0,5 km westlich vom Dorf fand Hauptlehrer Dohsenwadel 1922 in 1–1,5 m Tiefe vorrömische Siedlungsspuren (Hüttenbewurf, Kohle, einige Scherben), vermutlich der Latène-Zeit angehörig. *MS.* A 1224. *FB.* *MS.* I 61.

Malmshaim: 1 km südwestlich vom Ort umfließt der Rankbach in weitem, ostwärts ausholendem Bogen einen heute von der Bahn durchschnittenen Rücken. Oben am nordöstlich gelegenen Steilabfall zieht der etwa 500 m lange und 3 m tiefe „Schanzgraben“. Hier wurden nach Paulus (Schr. des

Württ. Alt.-Ver. 1854, 19) um 1835 auf einem dem Gottfried Mitschele gehörigen Grundstück Ueberreste menschlicher Skelette nebst Waffen, Schmuckgegenständen und vielen urnenartigen Gefäßen usw. ausgegraben. Der Alt.-Ver. konnte damals nur noch zwei bronzene Armringe von je 8,7 cm lichter Weite erwerben. Jny. IV 187, jetzt NS. (Abb. 19). Sie gehören ihrer Form nach etwa dem 4. Jahrhundert v. Chr. an. Daß die zahlreiche Keramik nicht weiter beachtet wurde, ist sehr zu bedauern. In der Nähe des Gräberfeldes ist eine Siedlung anzunehmen.

W e i l d e r S t a d t: Regenbogenschüsselchen. Größe 11 mm, Gew. 1,765 g (Viertelstater). JB. IV 56; VI 39/11 b (nicht 11 d!) mit Abb. Z. I, 10 JB. XII 87. Münzkab. Stuttgart. (Abb. 20, 1.)

III. Schwarzwaldvorland

G e h i n g e n: Auf der nordwestlich vom Ort gelegenen Flur Angel wurden 1841 (NW. Calw) oder 1844 (Jny. d. NS.) zwei Skelettgräber aufgefunden. Beigaben: bronzene Ohr-, Arm- und Halsringe, eine schön gearbeitete Bronzefibel, alte Eisenwaffen usw. NW. Calw 125. Paulus Altert. 58) hielt die Gräber für alemannisch. In der NS. (Jny. 3052) liegen von diesem Fund: Hohlring lichte Weite 13 cm, durch Drahtklammern geschlossen, beiderseits vom Verschuß eingravierte Verzierung (Abb. 19, 1). Zwei Hohlringe von 9 cm lichter Weite und 1 cm Dicke mit Stößelverschluß (Abb. 19, 2). Zwei Hohlringe mit Stößelverschluß 8,5 cm bzw. 7,5 cm lichte Weite. Drei ebensolche Ringe von 5,4 cm lichter Weite (Abb. 19). 10 cm langes Stück eines kantigen, gedrehten Drahtes von 2 mm Stärke. Nach diesen Funden handelt es sich um Gräberfelder der früheren La-Tène-Zeit.

C a l w: Zwei Regenbogenschüsselchen. a) Viertelstater 1,735 g, 11 mm groß. Darauf Vogelkopf von der linken Seite und zwei Kugeln. Streber, Ueber die sog. Regenbogenschüsselchen (1860) n. 56. JB. 1904, 86 (Abb. 20, 2 nach Streber). b) Viertelstater, 1,938 g, 13 mm groß, Vorderseite mit Auge. Streber n. 98. JB. 1904, 88 (Abb. 20, 3). Nach Streber sind beide Stücke ein Geschenk von Dr. von Barth, Nagold (an das bayer. Münzkab.?) Gefunden vor 1860.

S t a m m h e i m. Regenbogenschüsselchen. Größe 16 mm. Gewicht 7,5 g (Stater). Münzkab. Stuttgart. JB. XII 83. (Abb. 20, 5.) Aus Sammlung Seyffer 1891 erworben (Katalog Merzbacher 103).

N e u e n b ü r g: Bruchstück eines bronzenen Armringes mit aufgesetzten Knopfverzierungen ähnlich Goeßler, Die Alt. d. N. Blaubeuren Abb. 9, 8. NS. 11 471.

Römische Zeit

(Etwa 90–260 n. Chr.)

A. Nördlich der Enz

Kleinsachsenheim: 1. Flur „Ziegelhalde“, 1,5 km nordwestlich vom Ort, an dem zum Kirrbach gegen Südwest abfallenden Hang ziemlich ausgedehnte Reste einer Villa. Paulus u. Fribolin.

2. Der Name der Flur „Birken“ (= „Bürg“), 1 km östlich vom Ort, weist auf eine Villa hin.

3. Am Westhang „auf dem Tal“, 0,7 km südwestl. vom Weissenhof, Spuren von Gebäuderesten nebst römischen Ziegeln. *NAB.* Baihingen 77.

Grossachsenheim: 1. Flur „Klingenberg“, 0,7 km westl. vom Ort, am nordwärts zur Metter abfallenden Hang liegt ein Gutshof, von dem November 1907 ein massives, zweiräumiges Nebengebäude von 20,3 × 17,30 m Größe freigelegt wurde. Funde: Denar des Kaisers Caracalla, Sigillata mit Stempel Julianus; eiserner Meißel und Haken, Nägel, Scherben, Glasreste. *AC.* 12683. *JB.* 1907, 41.

2. Flur „Kraichert“, 1,6 km südlich vom Ort. Bei einer Quelle über dem südwärts geneigten Steilabfall zur Enz in Parzelle 2809 römische Fundamente. Eine Goldmünze wurde verschleppt. Fribolin.

3. In der leicht nordöstlich geneigten Flur „Ob dem Bietigheimer Weg“, 1,5 km ost-südöstlich vom Ort, stecken Fundamente und Estrichböden einer Villa. Fribolin.

4. In der nordwärts zur Metter abfallenden Flur „Holderbüschle“, 1,5 km östlich vom Ort und auf die Markung von Metterzimmern sich erstreckend, liegen Reste eines über 200 m großen Gutshofes. Die einzelnen Gebäude bilden noch auffallende Schutthügel. Nach Fribolin wurden Münzen und Geräte gefunden, aber verschleppt. Mitte August 1923 fand K. Blankenhorn am Westende seiner Parzelle in einem römischen Schutthügel, den Resten eines mit Hypokaustheizung versehenen Baues (dabei bemalter Wandverputz, Wölbsteine aus Tuff), beim Pflügen ein 23,5 cm breites und 25 cm hohes Relief der Pferddegöttin Epona. Auf dem nach rechts ausschreitenden Pferd sitzt die Göttin nach Frauenart reitend. Sie hält mit der linken Hand den Zügel, mit der rechten einen Früchtekorb auf ihrem Schoß. Die Pferdebedecke, auf der die Göttin sitzt, hängt weit herab. Schiffsandstein. Erhaltung sehr gut. Die oberen Ecken der 6–7 cm dicken Platte sind abgerundet. Der Stein war einst eingemauert. *Lapidarium Stuttgart Z. V.* 371 als Geschenk des Finders und Dr. med. Metzger.

5. In Flur „Siebenbürgen“ an der Straße nach Bietigheim, im Garten

der Haushaltungsschule wurde Frühjahr 1921 ein Denar des Trajanus Decius (249 – 251) gefunden. Münzlab. *FB. MZ. I 101.*

Unterberg: 1. In Flur „Lachenwiesen“, 2 km südsüdwestlich vom Ort, in der großen Enzschleife am Südosthang nahe der Talsohle wurde in den 1870er Jahren ein 2 m tiefer verputzter Raum aufgefunden, die Steine wurden weggeführt. Fribolin deckte 1888 in 0,5–1 m Tiefe guterhaltene Fundamente auf. Viele Ziegel und Scherben. (Wahrscheinlich mittelalterlich.)

2. Ueber einen römischen (?) Baustein, in ein späteres Grab vermauert, s. S. 131 Unterberg 2.

Unterrieringen: Denar des Trajan gefunden 1754. *FB. 1902, 52.*

Oberrieringen: 1. Im ebenen Wald „Hardt“, 2,6 km nordnordöstlich vom Ort, wurden im Dezember 1894 bei einem Wegbau römische Fundamente mit noch 1,5 m hohen Mauern in 3×6 m Umfang aufgedeckt. Zahlreiche Scherben.

2. Im „Neutwald“, 1,4 km nördlich vom Ort, liegt an westwärts zu einem Tälchen geneigtem Hang ein römischer Bau von 40/53 m, in dessen schlecht erhaltenen Trümmern Fribolin am 7. März 1893 außer einem Gesteinsstück einen 17 cm hohen Jupiterkopf aus Schilffandstein fand. Es ist wohl der Kopf eines reitenden Jupiters von einer Gigantengruppe. Dabei lagen eine rechte Hand und ein Teil eines Pferdeschwanzes. Lapidarium. *hS. Nr. 317*, wo irtümlich Wald „Hardt“ als Fundort genannt ist (*Z. XII, 1*).

3. Flur „Weileräcker“ auf südöstlich geneigtem Rücken zwischen Enz und einem Nebentälchen, 200 m nördlich des Orts und westlich vom Friedhof. Die Felder stecken so voll Fundamente und Zementböden, daß das Ackern erschwert ist. Hier wurde Herbst 1890 ein stark beschädigtes, noch 0,68 m hohes Relief aus Muschellalkdolomit ausgeackert und 1891 von Fribolin gefunden. Dargestellt ist Diana im Bade sitzend, Aktäon über einem Felsen erscheinend, und eine die Göttin bedienende Nymphe, also eine Szene aus der Göttersage. Fribolin. *hS. Nr. 318*; Mittelers des Marc Aurel *FB. 1910, 77.*

Sersheim: 1. Am Südrand vom Wald „Nischbad“, 1,5 km südwestlich vom Ort, nahe einer Quelle liegt ein noch 0,75 m hoher Trümmerhaufen eines römischen Gebäudes von etwa 28×30 m Größe.

2. Etwa 250 m südwärts von 1) heißt eine Flur „Steinmairach“. Vermutlich liegen hier Reste weiterer, aber zum selben Gutshof wie 1 gehöriger Bauten im Boden.

Mittelhaslach: Ein bei dem Weiler gefundener Kopf einer Merkurstatue aus Stubensandstein kam 1861 ins Lapidarium. Höhe noch 25 cm. *hS. 341.*

Horrheim: 1. Auf der 200 m sich über das Mettertal erhebenden bewal-

ten Keuperhöhe des Baisfelsberges liegen auf südwärts geneigtem Hang auf einer Stubensandsteinbank Baureste. Die Trümmerstätte wird vom Ochsenbacherweg durchschnitten. Ein Nonnenkloster soll hier gestanden sein. Paulus (Altert. 51 u. Archäol. Karte) verzeichnet den Platz als römisch. Fribolin will zahlreiche römische Ziegel und Gefäßscherben, Asche und Nägel gefunden haben. Paret, Urgeschichte Württ. 118 deutete die Anlage als Steinmehwerkstätte. Bei einem Besuch des Fundortes April 1923 fand man aber nur mittelalterliche Ziegel und Scherben.

2. In Flur „Dorfäcker“, 2 km nordwestlich vom Ort, bei der Einmündung des Steinbachtälchens ins Mettertal nennt Paulus (Altert. 51) eine römische Niederlassung, von der aber schon Fribolin keine sicheren Spuren mehr gefunden hat.

G ü n d e l b a c h: 0,5 km westwärts vom Ort mündet der Streitenbach in die Metter. Nahe der Einmündung unterhalb des Friedhofes in Flur „Mauertal“ fand man nach **NB.** Baihingen S. 229 Mauerreste, römische Ziegel, Backsteine. Auch bei dem etwas höher gelegenen Friedhof wurden Mauerreste gefunden. Fribolin sah keine römischen Spuren mehr.

S c h ü t t i n g e n: 1. 1,5 km ost-südöstlich vom Ort heißt eine südlich der Metter gelegene Flur „Mauer“. Vielleicht wurden hier früher Mauern gefunden.

2. In den „Hubäckern“ (nahe der Grenze von Gündelbach) unfern des Heuwegs ist man auf eine gepflasterte Straße gestoßen. Bericht des Forstamtes 1880.

E n s i n g e n: 1 km südöstlich liegen „Ziegeläcker“. Erinnerung an römische Funde?

K l e i n g l a t t b a c h: 1. Auf den „Kapellenäckern“ nördlich vom Ort wurden schon behauene Steine ausgegraben. **NB.** Baihingen 130.

2. Flur „Rohr“, 0,7 km südlich vom Ort, birgt nahe westlich der Straße Baihingen – Bahnhof Baihingen – Sersheim am leichten Südhang über der feuchten Mulde viele Fundamente und Estrichböden. Es fanden sich eine Menge Bruchstücke von römischen Ziegeln, Heizröhren und Gefäßen, auch von Terra Sigillata. Eine Stelle wird „auf dem Steinmäuerte“ genannt (Fribolin). Anfang August 1909 stieß man bei einer Feldbereinigung in 0,4 m Tiefe auf einen Plattenbelag von zunächst drei roh zugerichteten großen Sandsteinplatten. Früher sollen mehr Platten gefunden worden sein. In trockenen Jahrgängen zeichnet sich in der Nähe ein Viereck von Fundamenten deutlich ab. Von ihm soll eine Entwässerungsbohle zu dem nahe vorüberfließenden Bächlein führen (Akten).

3. In Flur „Bürg“, 1,7 km ost-südöstlich vom Ort, zeigen sich in weiter, flacher Senke bedeutende Reste eines ausgedehnten Gutshofes. Ein vier-

eilig gemauerter, jetzt zugeschütteter Brunnen liegt mitten inne. An leichten Erhebungen ist die Stelle von Gebäuden noch zu erkennen.

4. Nach einem Bericht von Fribolin (1880) fand Frh. v. Neurath bei Kleinglattbach römische Münzen.

Leinfelderhof, Markung Enzweihingen: 1,5 km nordöstlich vom Ort. Nach Paulus und Fribolin liegen beim Hof ausgedehnte Spuren einer römischen Niederlassung. NB. 76 nennt gepflasterte Räume und eine gemauerte, mit Kalk ausgegossene Wasserleitung, in die tönernen Zeicheln gelegt waren. Die Leitung kommt nach Fribolin von einer westwärts am Kornberg entspringenden Quelle.

Waihingen a. E.: Silbermünze des Marcus Aurelius. Nestle, Funde antiker Münzen S. 59.

Illingen: Durch die Markung zieht parallel dem Schmietal auf seiner Südseite die wichtige Römerstraße Mainz – Stettfeld – Cannstatt. Die Geländeverhältnisse, insbesondere die Nähe von Straße und Bach hatte eine dichte Besiedlung zur Folge (Abb. 30). Die Wohnplätze liegen alle zwischen Bach und Straße.

1. 1 km südöstlich vom Ort dicht nördlich der Römerstraße bei einem Brunnen an nordwärts geneigtem Hang heißt eine Flur „Altes Haus“ oder „Welsches Haus“. Bei einer Grabung durch Pfarrer Niekert Herbst 1913 wurden Mauern und ein Estrichboden aufgedeckt. Sigillatascherben und gewöhnliche Keramik, sowie Ziegelreste finden sich in weiterem Umkreis. FB. 1912, 41; 1913, 59. Nördlich davon wurde in 0,3 m Tiefe in einer Höhle der römische Straßenkörper mehrfach angetroffen.

2. Am Südostrand vom Dorf wurden 1893 bei den Grabarbeiten zum Neubau Kimmerle an der alten Waihinger Straße viel Gefäßscherben gefunden. Auch sei plötzlich der Boden eingebrochen und der Grabende mitten in einer Art Backofen gestanden, in dem auch wieder Scherben und ein paar ganze Gefäße lagen. Offenbar hat es sich hier um einen Töpferofen gehandelt. Der Fundort liegt etwa 120 m südwestlich der Schmie. FB. 1912, 42.

3. In Flur „Sogen“, 200 m südwestlich vom Ort, wurde Frühjahr 1912 in der neuen Baumschule von Lörz (Parzelle 410) südlich an der Straße nach Mühlacker und 50 m von der Abzweigung der Lienzingerstraße beim Baumsatz eine zweifellos römische Grundmauer auf 1 m Tiefe, 1 m Länge und 0,50 m Breite angegraben. FB. 1912, 40.

4. In Flur „Innere Hofäcker“, 200 m nordwestlich vom Ort auf dem südlichen Hochufer der Schmie, wurden schon bei Anlage der Eisenbahn (1853) und früher römische Mauern, Ziegel und Gefäßscherben gefunden. Auch entdeckte man einen rund ausgemauerten Brunnen. NB. Waihingen 123. Nach Fribolins Erhebungen wurden beim Bahnbau starke Fundamente, die

in die Linie (also Ost-West) fielen, ausgebrochen. Die Parzellen 437–440 südlich der Bahn bergen Mauern. Herbst 1912 wurden in den Parzellen 425 und 439 Mauern und Ziegelreste angetroffen. Am Ostende von Parzelle 439, 20 m südlich der Bahn, soll der schon früher festgestellte Brunnen (angeblich 2 m weit, 7 m tief) liegen. 1901 wurden in einem Acker des Ochsenwirts Lindauer Fundamente von 40 m Länge aufgedeckt. *FB.* 1901, 7. Herbst 1912 entdeckte man nördlich der Bahn in Parzelle 456, 17 m von seinem Südenende und der Bahn, einen rund gemauerten Brunnen von 6,5 m Tiefe. Weite: oben 1,2 m, unten 0,80 m. Im Aushub viele Steinbrocken, Ziegelstücke, Scherben. In 5 m Tiefe sehr viele Knochen, meist von Rind und Hund. Im untersten Schlamm Holz- und Eisenreste vom Schöpf-eimer. Die Sohle war mit Steinplättchen bedeckt. *AC. A 569. FB.* 1912, 40.

5. Flur „Holberäcker“, 1 km nordwestlich vom Ort auf dem südlichen Hochufer der Schmie. In Parzelle 593 (12 m vom Nordende) wurde Herbst 1912 0,2 m unter der Oberfläche ein 1,5 m tiefer, 2–2,5 m breiter regelloser Steinhaufen aufgedeckt. Ein Viertel eines Mühlsteins aus Stubensandstein lag dabei. Zwischen und unter den Steinen befanden sich Kohlenreste, auf dem gewachsenen Boden ein noch 1 m langer verkohlter Balken; Scherben zum Teil von Amphoren. 2 Sigillatatabletten mit den Stempeln *Vittio f* (25 cm Durchmesser) und *Cusius* (30 cm Durchmesser) – Rhein-zabern um 200 n. Chr. – ließen sich fast ganz zusammensetzen. *AC. A 568. FB.* 1912, 41.

6. Flur „Winsenäcker“, 2,2 km nordwestlich vom Ort, auf dem südlichen Hochufer der Schmie. 18 m vom Westende der Parzellen 712 und 40 m nördlich der Römerstraße stieß man April 1911 auf ein römisches Schuttloch von 2 m Größe, das auf eine nahegelegene Villa hinweist. *F u n d e:* Denar von Severus Alexander (222–235). *E i s e n:* Schlüssel, Zwinge, Stift mit Platte. Brennstempel 21 cm lang mit den Buchstaben *IA*, 3,5 cm hoch (Haug–Sirt Nr. 576). Zahlreiche Nägel, Sichel- und Messerreste usw. *B r o n z e:* Nest eines Gefäßes, 4 Plättchen. *S i g i l l a t a:* zahlreiche Reste verzierter Gefäße, mehrere unleserliche Stempel, ein Bilderstempel *LVP (VSFE)*. Teile von Reibschalen und Tellern. *G e w ö h n l i c h e F o n w a r e* (Abb. 31): Spinnwirtel mit gekerbtem Rand. Gelbe Urne, 31 cm hoch. Gelbgrauer Krug mit Kragen über dem Henkelansatz, 27 cm hoch (S. Mühlacker 96). Graue Schüssel, 16 cm hoch. Grauer tellerförmiger Seiher, 15,5 cm Durchm. Topf 22 cm hoch, fast zylindrisch. *AC. A 464* als Geschenk von Fabrikant *A. H. Scheytt. FB.* 1911, 38, 156.

7. Vermutlich 1920 wurden in einem Baumloch südlich vom Ort zwei stark abgenützte Bronzemünzen (Großertz) von Hadrian gefunden. Privatbesitz. *FB. MZ.* I 99.

Dürrenz = Mühlacker: Noch einladender als das mittlere und untere Schmittal mußte die reichgegliederte fruchtbare Landschaft beim heut.gen D.-M. sein. Zahlreich finden sich hier römische Siedungsreste. Wir beginnen im Norden, s. Kärtchen Abb. 9:

1. Flur „Kalk“, 0,5 km östlich vom Bahnhof. Bei einem Neubau der Maschinenfabrik Karl Händle, 140 m östlich der Ueberführung der Lienzinger Straße, wurden Mitte Oktober 1918 römische Baureste gefunden. Neben einer Mauer aus zum Teil durch Brand vergastem Sandsteinen lag eine große Kalkgrube, aus der Kalk wagenweise weggeführt werden konnte. Vermutlich stand hier ein Kalkofen (Furnace!). Von weiteren Bauten stammen zahlreiche Ziegel, wenige Gefäßscherben, zwei Stücke einer etwa 1,2 m großen runden Tischplatte aus Gündelbacher (?) Sandstein und eine mehrfach zerbrochene, 1,38 m hohe Säule aus Stubensandstein (Abb. 32). Lapidarium 3. B. 360. FB. NS. I 80.

2. 180 m östlich davon wurden im Sommer 1922 im Tonwerk beim Bau des Gießhauses in seiner Nordostecke eine römische Schuttgrube von etwa 2×10 m Größe und nahebei noch eine zweite angeschritten. Sie enthielten außer Resten von Amphoren, Tellern, Schüsseln, Reibschalen, Krügen (ein Krug mit Halsring wie in Illingen Abb. 31) mehrere Faltenbecher und drei ganz erhaltene schlecht gebrannte Sigillatagefäße (Abb. 31): Schale von 28 cm Durchmesser mit unleserlichem Stempel, Teller mit 19,5 cm Durchmesser mit Stempel **MARIVSF** und mit kreuzförmiger Nixmarke (Eigentümerzeichen) auf der Unterseite des Bodens. Tasse 5,6 cm hoch.

3. An der südlichen Böschung der Tongrube, 200 m südöstlich vom Tonwerk, wurde Anfang Juni 1923 durch Kinder ein römisches Relief gefunden. Bei einer Nachgrabung zeigten sich in einer etwa 8 m breiten und 0,5 bis 0,6 m tief gelegenen Schicht von Brandschutt Ziegel- und Sigillataserben. Vermutlich liegen nahe südwärts Baureste. Das Relief, aus Stubensandstein, ist noch 0,60 m hoch. Dargestellt ist eine männliche Gottheit, wahrscheinlich Merkur. Kopf und Unterschenkel fehlen.

4. Auf dem schmalen, zwischen Enz und Erlenbach ostwärts vorspringenden Rücken stieß man 1910 beim Setzen eines Pfostens zwischen Sägmühle und Detisheimerstraße in 1 m Tiefe auf römischen Schutt: Scherben, eisernes Hackmesser mit Zülle, 23 cm lang; Großerz (Bronzemünze) des Hadrian; Knochen. **AC. A 387.** Münzkab. FB. 1911, 32 u. 136. Schon 1906 war in der Nähe bei einem Neubau an der Enzbergerstraße ein Bodenstück eines Sigillatabehers mit dem Stempel **RESTVTVSF** gefunden worden. **AC. 12360.** FB. 1906, 10.

Im Herbst 1912 traf man bei einer Kanalisierung in der Detisheimerstraße von ihrer Abzweigung von der Enzbergerstraße an auf 100 m Erstreckung eine 1,3 m tief gelegene Schuttschicht: viel Kohle, Bronzereste,

eiserne Nägel, Eimerhenkel, zwei Messergriffe aus Horn, Glascherben. Die Sigillataware ist meist ostgallisch, auch von Heiligenberg b. Straßburg. Von zwei Stempeln ist einer, „Firmus“, lesbar. Rest eines Schmelztiegels. Zahlreiche grobe Keramik, Knochen von Rind und Schwein. *FB.* 1912, 43. Mitte Dezember 1920 wurde unterhalb der Sägemühle eine neue Straße quer über das Erlenbachtälchen angelegt. Beim Einschnitt in die leichte Böschung des unter 4. genannten Rückens stieß man auf die Mauern eines Kellers von 4,03 m Breite. Die Mauern waren noch 1 m hoch erhalten. Sie waren sehr pünktlich gefügt, die Fugen bestochen und mit roter Quaderteilung versehen. Die Mauern konnten, da sie gerade in der nordwestlichen Straßensböschung lagen, zum Teil erhalten werden. Vom hölzernen Türgestell war noch der Hohlraum in der Mauer zu sehen und eisernes Beschlag (Schlüssel, Kloben mit Band, Nägel) erhalten (Abb. 25). Eine Rampe entlang der Nordostmauer des Kellers führte von außen auf die Türe zu. Hier lag eine Münze (Großherz) der älteren Faustina († 141). Im Keller selbst fanden sich Teile von 2 Steinischen (1 Säulenfuß Abb. 32), Durchmesser der einen Tischplatte aus rotem (Maulbronner?) Schilffandstein etwa 0,90 m und Dicke 6 cm. In der Auffüllung lagen eine noch 35 cm lange Bronzekette aus Gliedern in Form doppelt zusammengelegter Drahtringe, Dachziegel, Scherben von verzierter und unverzierter Sigillata (Reibschale, Teller, Tasse) und gewöhnlicher Keramik (Dolie, Reibschale, Töpfe), Glascherben.

Da anschließende Mauern nicht vorhanden sind, ist das Haus als Holzfachwerkbau zu denken. Funde in der Sammlung Dürrenmeyer: *FB. NF.* I 81. Südwärts jenseits der neuen Straße wurde bei einem Neubau römischer Schutt angetroffen.

5. Beim Bau des Bierkellers hinter dem Ochsen 250 m südöstlich von 4, östlich vom Erlenbach bei seiner Einmündung ins Enztal, wurden 1872 ein römischer Zementboden und Stücke von mächtigen Henkelkrügen gefunden. Schw. Merkur vom 13. 6. 1872. Drei Bruchstücke von Amphoren kamen in die *AC.* Inv. 1672. Andere Scherbenfunde Inv. 6347. 1923 sind an einem Abstich einer neuen Zufahrt im Durchschnitt zwei schutterfüllte Untergeschosse (holzverschaltete Keller?) zu sehen. Amphorenreste.

6. Südlich der Enz auf der „Halde“, oberhalb des heutigen Enzsteiges, traf man 1907 bei einem Neubau in der Nähe der Realschule römische Reste, darunter mittelgallische Sigillata mit dem Stempel *Vimpus.* *AC.* Inv. 12687. *FB.* 1907, 39 mit Abb. *Z.* VI, 10.

7. 1920 wurde in der Enz am rechten Ufer 100 m unterhalb der Brücke eine Münze (Mittelherz) des Magnentius (350–353) gefunden. Privatbesitz. *FB. NF.* I 99.

8. Herbst 1912 fand man am Westhang des Mönchsberges 150 m nördlich

vom Friedhof in einem Weinberg eine Münze (Mittelerz) des Hadrian. Münzkab. *SB.* 1912, 53. (Abb. 33, 1.)

9. Aus dem Friedhof bei der Peterskirche stammt ein kleiner Steintrog, vermutlich eine Aschenkiste. *Lapidarium Führer N.* 478. *SB.* 1912, 36.

10. Beim Abbruch der Peterskirche auf dem Friedhof, November 1898, kamen aus den Mauern zu Tage: a) ein Viergötterstein aus Buntsandstein mit den Darstellungen von Juno, Merkur, Herkules, Minerva. 0,88 m hoch, 0,41 m dick, 0,45 m breit. *Lapidarium. H.S.* 314. b) Votivstein eines Dekurio der Civitas Aquensis aus Keupersandstein, noch 0,79 m hoch, 0,38 m breit, 0,38 m dick. Der Stein ist oben und rechts verstümmelt. (*Z.* XI, 1.) Auf der verlorenen ersten Zeile stand der Name der Gottheit, welcher der Tempel und die Statue geweiht war. Erhalten ist: Tib(erius) JUL(ius) Seve(rus) d(ecurio) c(ivitatis) Aquen(s)s (a)edem restit(uit) et signum posuit. V. s. (1. 1. m), zu deutsch: Dem Gott . . . hat Liberius Julius Severus, Bezirksrat der Gaugemeinde von Baden-Baden, den Tempel wiederhergestellt und das Standbild (des Gottes) gesetzt. Er hat sein Gelübde gelöst froh und freudig nach Gebühr.

Aus der Inschrift ergibt sich, daß das Gebiet der Gaugemeinde von Baden-Baden, dem römischen Aquae, sich bis Dürrenz erstreckte. Zeit des Steines wohl zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. *Lapidarium. H.S.* 315. *SB.* 1898, 5.

11. Juni 1909 wurde auf dem Friedhof, in ein alemannisches Grab verbaut, das Bruchstück eines Grabreliefs gefunden. (Abb. *Z.* III, 1.) Erhalten sind als Teile eines mit 2 Pferden bespannten Wagens nur die Hinterbeine der nach rechts schreitenden Pferde, das vordere Stück eines Rads und der hintere Teil der Deichsel, dazu ein freischwebender linker menschlicher Fuß. Dies weist auf eine gewalttätige Entführung hin. Es war wohl der Raub der Proserpina durch Pluton dargestellt, eine auf Grabmälern nicht seltene Szene.

12. An der Südmauer des Friedhofs ist eine römische Handmühle (nach *OB.* Maulbronn 207), an der Nordwestmauer ein nischenartig durchbrochener Stein eingemauert. Deutung der Steine fraglich.

13. In den Frohnäckern, 0,7 km südöstlich vom Ort, stößt man auf Grundmauern, römische Ziegel, Heizröhren, Gefäße. Auch römische Münzen sind schon öfters aufgefunden worden. *OB.* 122. In den Parzellen 4676 bis 4678, etwa 30 m nördlich der Wiesengrenze, ziehen römische Mauern von Ost nach West. Die Funde 9 bis 12 stammen wohl von dem hier gelegenen Gutshof.

14. Steinerner Aschenkiste, 0,50 m groß, nur zur Hälfte erhalten. *Lapidarium.*

15. In Flur „Boden“, 200 m südlich der Enz, 1,5 km südöstlich Dürrenz, stellte Dr. Reichmann 1898 römische Gebäudereste fest. Eine kleine

Grabung durch das Landeskonservatorium Anfang November 1898 ergab eine Mauer von über 1 m Dicke. Sie wurde 7 m weit aufgedeckt. Noch heute ist der Ort des Wohngebäudes auf einer Terrasse über der La.sohle an dem Haufen von BauSchutt deutlich zu erkennen.

F o m e r s h e i m: 1. Bei Grabarbeiten wurde Sommer 1905 ein Mittelerg des Trajan gefunden. *FB.* 1905, 27.

2. Paulus (*Altert.* 45) nennt von der „Niederburg“, 0,5 km nordöstlich vom Ort römische Reste.

E n z b e r g: 1. Auf den „Breitäckern“, 1 km nordöstlich vom Ort, wurden nach einem Bericht von 1859 (*Alten des AG.*) Trümmer von Säulen, Defen und dergleichen gefunden. Auf den östlich anschließenden „Schellenäckern“ waren zwischen Straße und Fluß (s. Karte Abb. 26) 100 m westlich vom Elektrizitätswerk bei Ueberschwemmungen öfters Mauern b. o. s. gelegt worden. Der Platz liegt auf der Sohle des hier 400 m breiten und 100 m tief eingeschnittenen Enztales. August 1912 stieß man in Parzelle 1241 auf einen Zementboden und eine halbkreisförmige Mauer. Mitte Oktober 1912 wurde die Anlage vom Landeskonservatorium (durch Paret) untersucht und ein Gutshof mit Wohngebäude und Bad festg. stellt. Das von Pforzheim nordostwärts nach Mühlacker verlaufende Enzthal hat zweifellos schon eine römische Straße durchzogen, und zwar wie die heutige am Fuß des nördlichen Hanges; jedenfalls unterhalb Enzberg, wo das Wohnhaus des Gutshofes, wie immer möglichst hochgelegen, teilweise noch von der heutigen Straße bedeckt ist, so daß der alte Verkehrsweg unter dem Eisenbahndamm liegen muß. Der Gutshof hatte, wie der Schutt auf den Aekern zeigt, annähernd rechteckige Form von etwa 110 × 150 m Größe. Das Wohnhaus wurde an zwei Stellen aufgedeckt; zunächst an seiner turmartig vorgebauten Südwestecke, die ein Keller von 6,09 m Größe einnimmt. Er ist aus Muschelkalkhandquadern in 0,92 m Stärke pünktlich gemauert, die Fugen sind bestochen und mit Quaderteilung versehen. Die Südwestwand des Kellers wird in der Mitte von einem Lichtschacht durchbrochen, nordwärts davon ist eine runde Nische ausgespart, die 1,14 m über der Sandschüttung des Kellerbodens ansteht. Die Auffüllung in dem aufgedeckten Kellerteil enthielt viele Dachziegel, auch Amphorenreste. 20 m nordöstlich vom Keller traf der Spaten zwei 4,3 m von einander entfernte parallele Mauern und einen Heizkanal. Vom Wohnhaus an senkt sich das Gelände um rund 5 m, um gegen den Fluß hin wieder ein wenig anzusteigen. Auf dieser leichten Erhöhung, aber trotzdem heute der Ueberschwemmung ausgesetzt, stand das Badgebäude (*Abb.* 27). Der Bau war an die untere 0,8 m starke Umfassungsmauer der ganzen Hofanlage gerückt, deren Verlauf in der Richtung des Tales auf 80 m verfolgt werden konnte.

In der Gesamtanordnung der Baderäume gleicht das Enzberger Bad (I)

den 2 Nachbarbädern der Pforzheimer Gegend: dem vom Wald „Hagenschieß“ (II; Abb. Z. VIII u. X u. S. 106) und dem von Brögingen (III; Abb. Z. II u. VIII und S. 103). Allen drei Anlagen gemeinsam ist zunächst Heizraum A, bei I mit einer Türschwelle aus Buntsandstein. Aus A führt die Hauptfeuerung in das Warmwasserbad, das Caldarium B, das bei I und II je 2 halbrunde, bei III eine rechteckige Nische aufweist. Die Heißwasserwanne (Alveus) kann in III nur in der Nische a sich befunden haben. Bei I deuten die engstehenden Pfeiler bei a darauf hin, daß sie eine Wand, die Brüstungsmauer des Heißwasserbeckens, trugen. Daß das Becken in dieser Nische lag, beweist die nach außen führende Abflusssrinne. Fraglich bleibt die Bedeutung des Plattenbelages bei b, der am Abdruck im Estrich noch zu erkennen war. Bei II ist die Lage des Heißwasserbeckens in der nördlichen Nische ebenfalls durch den Ablaufkanal gesichert. Während bei III das Caldarium ein einheitlicher Raum ist, läßt die enge Stellung der Pfeilerchen bei c im Enzberger Bau darauf schließen, daß auf ihnen eine leichte Wand ruhte, die den südlichen Nischenraum absonderte. Doch ist sehr fraglich, ob wir den abgetrennten Raum als Schwitzraum (laconicum) ansprechen dürfen. Das Caldarium des kleinen Bades im Hagenschieß war wohl nicht abgeteilt.

Vom Heizraum A aus führt bei I eine Nebenseuerung schräg durch die Wand, direkt in den beheizten Raum c. III zeigt einen entsprechenden Kanal, nur verläuft dieser anfangs parallel der Hauptfeuerung, um dann halbwegs abbiegend im Raum C zu münden. Bei II wird dieser Raum nur mittelbar vom Caldarium aus geheizt, aber ebenfalls durch einen schräg durch die Mauer geführten Kanal. Raum C ist der Warmlufttraum (Tepidarium). Die drei Anlagen entsprechen sich wieder in Bezug auf Raum D, den die Türschwellen bei II und III als Auskleideraum (Apodyterium) erweisen. Demnach ist D auch bei I so zu erklären. Hier führte eine Türe von außerhalb des Gutshofs in das Bad. Umgekehrt konnte man aus den Baderäumen leicht ins Freie und zum nahen Fluß gelangen. Neben D liegt das Kaltwasserbecken E. Bei II ist noch der Unterbau der Brüstungsmauer, die das in einer gegen Süd gerichteten Nische gelegene Becken abschloß, erhalten; und bei III zieht rings um den 0,5 m tiefer als D liegenden Beckenboden zur Dichtung der Fugen ein Viertelrundstab aus Mörtel. Zweifellos haben wir im Raum E des Enzberger Bades ebenfalls das Kaltwasserbad zu erkennen. Der Raum F dieses Baues, der bei Hagenschieß und Brögingen fehlt, muß vom Hof aus zugänglich gewesen sein, um auch von hier aus in den Auskleideraum gelangen zu können.

An Einzelfunden erschienen, da die Baureste weitgehend abgetragen waren, im Enzberger Bad nur wenige: ein paar Scherben des 2. Jahrhunderts und ein kleiner eiserner Dreh Schlüssel mit hohlem Rohr und Ring.

NE. A 602. Festschrift der K. Altertümersammlung 1912 S. 74 ff. FB. 1912, 37.

2. Etwa eine halbe Stunde westlich Enzberg will man auf dem Schanzgraben Spuren einer römischen Niederlassung gefunden haben. *NAB.* Maulbronn 217.

D e t i s h e i m: 1. In den Krautgärten zunächst beim Ort traf man öfters Mauerreste, Schutt, Ziegel, Scherben, auch Pflaster. Nach der Beschreibung römisch. *NAB.* 272.

2. 1,5 km westlich vom Ort, einige hundert Schritte östlich von Corres, entdeckte man Grundmauern, römische Ziegel, Gefäßscherben, Heizröhren. *NAB.* 123, 272.

3. In Flur „Kalkofen“, südlich vom Ort, Gebäudereste. *NAB.* 272.

D e l b r o n n: In den Haselwiesen, südlich vom Ort, findet man zuweilen Bauschutt und Ziegel. Ein Brunnen liegt dabei. Nach Paulus (*NAB.* 268) ohne Zweifel römisch.

K n i t t l i n g e n: 1. In Flur „Feierabend“, eine halbe Stunde östlich vom Ort, lag ein römischer Wohnplatz, von dem man immer noch Spuren findet (Mauern, römische Ziegel und Scherben). *NAB.* Maulbronn 247.

2. Im Gemeindewald wurde vor längerer Zeit eine noch 9 cm hohe Bronze-Statuette des sitzenden, die Flöte blasenden Pan gefunden. Echtheit nicht zweifelsfrei. *NE.* 8204. *HE.* 340.

M a u l b r o n n: 1. Schon Ende des 16. Jahrhunderts wurde von hier ein Viergötterstein aus Stubensandstein ins Lapidarium nach Stuttgart gebracht. Er war zweifellos einst durch Mönche von einem römischen Fundplatz der weiteren Umgebung nach dem Kloster geschafft worden. Er ist 0,79 m hoch und trägt Darstellungen von Juno, Apollo, Herkules, Minerva in oben abgerundeten Nischen. *HE.* 337. (Abb. T. V.)

2. Viergötterstein. Nur die obere Hälfte erhalten, noch 0,54 m hoch. Juno, Viktoria, Herkules, Minerva in Nischen stehend. Seit dem 18. Jahrhundert im Lapidarium. Herkunft wohl wie beim Stein 1. *HE.* 338.

3. Nestle, Funde antiker Münzen im Königr. Württ. 1893 S. 55 f., nennt 89 römische Münzen von der Republik bis zum 4. Jahrhundert, die sich in einer Privatsammlung befinden und in Maulbronn und Umgegend gefunden worden sein sollen. Diese Herkunft ist sehr zweifelhaft.

D e r d i n g e n: 1. In Flur „Stetten“, 2 km südwestl. vom Ort (nördl. von Großvillars), liegt nach Paulus (*Altert.* 45) ein römischer Wohnplatz.

2. 3 km südwestl. von Oberderdingen liegt am Südhang des Lehrwaldes nahe nördlich der Straße nach Bretten eine Gruppe von Grabhügeln, nach *FB.* 1902, 53 alemannischer Zeit, aber doch wohl vorrömisch mit mittelalter-

lichen Nachbestattungen. Die wohl mittelalterlichen Grabkammern (s. S. 79) sind zum Teil aus Trümmern eines in nächster Nähe dicht bei der Landesgrenze gelegenen römischen Gebäudes erbaut. *FB.* 1902, 55 (Hügel A). In Hügel D fand sich 1902 in der Auffüllung 1,5 m tief der etwas übergroße Kopf einer Merkurstatue aus Keuper sandstein. Höhe noch 21 cm. *Lapidarium.* *HS.* 575.

3. Herbst 1879 wurde in der Kelter etwa 0,20 m tief ein noch 0,62 m hoher Torso einer Merkurstatue aus Sandstein gefunden. Aufbewahrt vom Pfarramt Oberderdingen *HS.* 339.

4. Nestle, Funde antiker Münzen S. 56 f., nennt von Derdingen eine Bronzemünze des Germanikus, die von Fribolin dem Münzkabinett übergeben wurde.

5. Münzen von Alexander Severus. *HS.* S. 482.

S t e r n e n f e l s: 1894 wurde an einem Rain eine Münze (Mittelerz) der jüngeren Faustina gefunden. *FB.* 1894, 33.

D i e f e n b a c h: 1. Nahe nördlich und 2. in den Ziegeläckern einige hundert Schritt westlich vom Ort römische Wohnplätze. *OB.* 123. Nach *OB.* 203 liegen die Ziegeläcker nördlich vom Ort.

Z a i s e r s w e i h e r: In Flur „Hoffstätten“ und „Bild“ Gebäude schutt. Zeit unbestimmt. *OB.* 308.

W a u s c h l o t t: Westlich von der Straße nach Bretten, 2 km nördlich von Wausch'ott, wurden bei Herstellung einer Wasserleitung vom Diebsbrunnen nach Sprantol 1893 römische Baureste in 50 cm Tiefe entdeckt. Im Juli 1901 nahm Geh. Rat E. Wagner die Untersuchung im Auftrag des Karlsruher Altertumsverein vor. Es gelang, das Mauerwerk eines kleinen Badegebäudes bloßzulegen. Die Mauern waren aus wenig zugerichtetem Muschelkalk erbaut und erhoben sich noch 50–60 cm über dem inneren Boden. Es ließen sich vier abgeschlossene Räume von bescheidenen Dimensionen unterscheiden. In dem einen standen noch Hypokaustensäulchen aus quadratischen Ziegelplatten. Von dem oberen Boden der Hypokaustenträume konnten nur wenige Stücke großer Ziegelplatten mit überlagernden Zementresten gefunden werden. Ueberhaupt war wenig Stein- und Wauschutt vorhanden. Die Ausbeute an Einzelfunden fiel dementsprechend auch spärlich aus. In den Hypokaustenträumen fanden sich Reste von Wandheizröhren, Eisennägel, auch Salzziegel von der einstigen Dachbedeckung. Eine Schale von *Terra Sigillata*, ein hellgelbes Tonhenkelkrüggchen, ein Becher und mehrere Tonscherben erlaubten die Datierung der Anlage in die Mitte des 2. Jahrhunderts.

51 m nördlich von dem Badgebäude, in der Richtung der westlichen Mauerflucht, war in dem Waldgelände eine breite Erhöhung zu erkennen,

an deren Stelle sich nach der Sage einst eine Kapelle befunden haben soll. Bei der Untersuchung traf man auf die Fundamente eines zweiten größeren römischen Gebäudes. Seine Hauptmauern bildeten ein Rechteck von 15,40 auf 19 m und reichten mit dem Fundament bis 90 cm in den Grund. Zwei dünnere Quermauern teilten den Bau in zwei gleichgroße Gelasse und einen sie trennenden Gang. Auch einige spätere Anbauten, der eine auf der West-, der andere auf der Ostseite, waren zu erkennen. An Einzelfunden sind nur wenige Topfscherben, Stücke von Wandheizröhren, einige Nägel und eine Ziegenglocke gemacht worden.¹⁾

Brögingen: Am Abhang des Mittelstberges oberhalb Brögingen liegen Gebäuderümmen, die seit langem unter dem Namen „altes Schloß“ bekannt sind. 1877 stieß man bei Anlage der Talstraße 2 km westlich von Brögingen auf diese Stätte und fand an den nördlich mäßig ansteigenden Abhängen auf ca. 1 km Länge und Breite alles bedeckt mit Mauererschutt und römischen Dachziegelstücken. Auf dem Rücken der Höhe konnte die vorbeiziehende römische Straße festgestellt werden. 1882 fand man ein Relief der Fortuna aus Sandstein. Die Göttin sitzt auf einem Thronstuhl und hält in der Linken ein Füllhorn, während die Rechte auf einem Steuer ruht, vor dem ein vier-speichiges Rad steht. Im gleichen Jahre grub Architekt Waag aus Pforzheim ein römisches Badgebäude aus. (Westf. Zeitschr. Korrespbl. I, 78.) S. dazu die Beschreibung des Badgebäudes von Enzberg S. 99.

Die Umfassungsmauern waren gut erhalten. An der 7,40 m langen Nordwand befand sich der 90 cm breite Eingang, ohne Zapfenvertiefung für eine Türangel, dagegen mit einer Niegelvertiefung in der Mitte. Auf der westlichen Seite stand noch ein Türgewändestück aus rotem Sandstein, auf der östlichen war es ausgebrochen. Durch diesen Eingang betrat man das Apodyterium, an dessen Südwand eine 80 cm breite Türöffnung in den nächsten etwas größeren Raum führte. Sein Fußboden zeigte einen Mörtelaufguss von 12 cm, über dem Tonplatten den Bodenbelag bildeten. Westlich des Apodyteriums lag 50 cm tiefer ein sehr kleiner Raum, der offenbar die Badewanne enthielt. Östlich legte sich ein größerer Raum mit Hypokaustanlage an das Apodyterium. Die etwa 50 cm hohen Hypokaustpfeilerchen aus Backsteinplatten oder Sandstein waren zum Teil erhalten. In demselben Raum fanden sich noch große Stücke von hellem Wandverputz, der mit einem Fries in schwarz, weiß, rot und gelb geziert war. Südlich anschließend ließ sich ein Feuerraum feststellen, der auf seinem Boden sehr viel Kohlenreste zeigte. Der Feuerzug war mit 4 cm dicken, fast ganz durchgebrannten Tonplatten belegt, auf denen sich Holzasche vorfand.

An Einzelfunden sind Tonscherben und kleine Stücke einer Sandsteinfigur zu nennen. 2,50 m westlich von der Umfassungsmauer zeigten sich Reste einer zweiten Ummauerung, die vielleicht die ganze Anlage umschlossen hat.

1) Karlsruher Ber. III, 7 ff. und Wagner, Fundstätten und Funde II, 122–124).

Bis 1758 waren drei Viergöttersteine in die Kirchenmauer eingefügt, die 1854 in das Landesmuseum nach Karlsruhe kamen.

1. Ein großer Viergötterstein aus drei Stücken aufgebaut, auf dem die vier Götterfiguren in ziemlich tiefen Nischen stehen. Es sind Juno, Vulkan, Sol und Leda.

2. Ein zweiter Viergötterstein stand an der Ecke der Kirchenmauer und bot nur zwei sichtbare Seiten. Dargestellt sind:

a) Weibliches Brustbild (vielleicht Juno), darunter die Inschrift:

I O M
H E S G
V L L M

b) Victoria; geflügelt, mit der Linken einen Votivschild haltend, auf den sie mit der Rechten schreibt.

c) Vulkan.

d) Mars in kurzem Panzerrock und Helm.

3. Von einem dritten Viergötterstein war an der Kirche nur Vulkan zu sehen. Die übrigen Figuren ergaben sich erst nach der Freilegung. Es sind: Juno, Apollo und Victoria. (Wagner II, 125–128.)

In Flur „Arlingen“, 0,8 km westlich vom Bahnhof Brözingen, wurde April 1922 der Gigant von einer Jupitergigantensäule gefunden. Er trägt rechts mittels einer Keule, links mit der Hand die Pferdebeine. Buntsandstein, Höhe 0,33 m, Breite 0,27 m. Städt. Altertumsammlung Pforzheim. Mitt. v. Prof. Dr. W. Fischer-Pforzheim. S. „Pforzheimer Anzeiger“ vom 20. April 1922 (Stadttrat Kern).

Die ten h a u s e n: Näher vermutet hier einen römischen Uebergang über das Pfingtal und nimmt an, daß dort drei in den Nachbarorten Nöttingen (s. u.) und Ellmendingen (s. u.) gefundene Leugensäulen gestanden haben.

Im „Schoppengrund“ finden sich Reste römischer Gebäude (Schloßhecke, Steinmauer, Bürglinsäcker). (Wagner II, 129.)

Die t l i n g e n: In der Kirchenmauer befanden sich schon 1755 zwei römische Reliefsteine. 1882 kamen sie in das Landesmuseum Karlsruhe. (Leichtlen I¹) 74 f.; Bonner Jahrbücher 71, S. 46.)

Der eine Stein ist eine 155 cm hohe Sandsteinplatte. Auf der einen Seite erscheint in viereckiger Nische ein Mann mit aufgeschürzter Tunika, in der Rechten einen Krug tragend, mit der Linken den über die rechte Schulter geschlagenen Zipfel des Obergewandes haltend. Auf der Rückseite zeigt der Stein eine nackte Tänzerin in etwas größerem Maßstab.

Die zweite Reliefplatte ist 85 cm hoch und stellt eine erotische Szene dar. (Wagner II, 130/31.)

1) S. Leichtlen, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, 1818.

D ü r r n: 1 km südöstlich von Dürren, auf dem Feld „Dallfingen“, fand sich 1754 ein vierseitiger Stein, der 1854 in das Landesmuseum Karlsruhe kam. Auf den vier Seiten sind Kämpfe des Herkules dargestellt. Er ist als Teil eines größeren Grabmals aufzufassen. (Bonner Jahrbücher 108/9, S. 117; Wagner II, 132/33.)

E l m e n d i n g e n: Auf dem Kirchhof wurde 1754 eine Leugensäule (Meilenstein) gefunden. Die Inschrift ist nur teilweise noch erhalten, sie lautet:

IMP. CAES. DIVI. SEVER
NEPOTI DIVI ATONI
NI IL EL
A P
AVG
P

AQ. L.
XVII.

[Wielandt, 205 f.¹⁾, Fröhner 72²⁾]

Neben dem Eingang der Kirche war 1758 noch ein römisches Relief eingemauert, das aber schon 1818 nicht mehr vorhanden ist. Nach der Zeichnung des damaligen Pfarrers Albrecht handelt es sich um einen Grabstein für Vater und Sohn. (Wagner II, 153/154.)

E r s i n g e n: Römische Münzen von Oktavian bis Constantius II. (Wissinger 148.)

E u t i n g e n: Auf der rechten Seite des Altartisches der alten Kirche fand Leichtlen 1810 eine römische Grabinschrift, die sich jetzt in dem Landesmuseum in Karlsruhe befindet, sie lautet:

Senecianiorum Sollemnis et Romuli, Arruntia Victorina
(oder — rian (a) mater p(onendum) c(uravit).

Zu deutsch: Grabstein des Senecianius Sollemnis und des Senecianius Romulus, Arruntia Victorina oder Victoriana), ihre Mutter, hat ihn setzen lassen.

1878 stieß man bei Wegbauten im Gemeindewald Distrikt Klingentrain auf römische Trümmer. Darunter lagen Tonscherben, 7 römische Münzen und eine Eisenpfeilspitze. Das wichtigste Fundstück bildete eine beschädigte, unbedeckte Sandsteinstatue des Merkur. Ueber die linke Schulter hängt der Mantel, der linke Arm stützt sich auf den Caduceus. Durch Vergleichung der mitgefundenen Bruchstücke ergab sich fernerhin, daß Merkur in der rech-

1) Wielandt C. L., Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, Karlsruhe 1811.

2) Fröhner W., Die Gr. Sammlung vaterländischer Altertümer zu Karlsruhe, Heft 1, 1860.

ten Hand eine Schale mit einem Apfel hielt, in welchen eine von der linken Schulter herabhängende Schlange hineinbiß. Die Statuette stellt demnach Merkur dar, wie er eine Schlange füttert, er ist also als Heilgott dargestellt. (Wagner II, 134/135.)

S ö b r i c h e n: In der Mitte des 18. Jahrhunderts fand Ing. E. Schwenk einen würfelförmigen Stein, der auf jeder Seite eine nackte Figur mit ausgestreckten Armen in tanzender Stellung zeigte. Oben befand sich ein vierseitiges Loch zur Befestigung. Wahrscheinlich gehört der Stein zu einem Grabdenkmal. (Leichtken I, 86; Wagner II, 136.)

H a g e n s c h i e ß (G e m e i n d e W ü r m): In dem Domänenwald Hagenschieß sind schon seit dem 18. Jahrhundert auf der Höhe südlich von Pforzheim ausgedehnte römische Bauwürmer festgestellt worden. (Deinling, General-Landesarchiv Cod. 515; Karlsruhe nüßl. Samml. November 1758. Wilhelmi Einsheimer Jahresberichte, III, S. 31 ff. IV, S. 35 f.; Näher, Pforzheimer Beobachter 1879, Nr. 126–129.) 1780 stellte man zum ersten Male die durch den Wald gehende römische Straße fest. An ihr fand sich 1827 ein Ziehbrunnen, um den römische Tonscherben zerstreut lagen. Auch eine römische Eisenschmelze konnte damals beobachtet werden.

Als erster grub 1832 Oberforststrat Arnsperger im Hagenschieß. 1879 veröffentlichte Näher den ersten Grundplan. 1882 wurde im Auftrag des Großherzoglichen Konservators der Altertümer durch Direktor Waag und Architekt Koch im Walddistrikt „Kanzler“ eine nochmalige Grabung und genaue Kartierung vorgenommen.

Darnach bildet die dortige Niederlassung einen Komplex von sechs oder sieben zum Teil freistehenden, zum Teil an die Mauer angelehnten Gebäuden, die sämtlich von einer etwa 60 cm starken, in einem verschobenen Viereck verlaufenden Umfassungsmauer eingeschlossen waren. Auf der nördlichen Seite befand sich eine Toröffnung von 3,73 m Weite. Es handelt sich um ein landwirtschaftliches Gehöft, eine *Villa rustica*.

Bei dem einen Gebäude lagen die Räume um ein Atrium. Ein zweites muß der Raumverteilung nach als Wohnhaus angesprochen werden. Die übrigen Baulichkeiten werden landwirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Außerdem ist ein kleines Bad vorhanden, in dem zwei Räume Hypokaustenheizung besitzen. Das Bad zeigt drei Absiden; an der Wand der südlichen fanden sich noch einige Stücke von Wandheizröhren. (Z. X. u. S. 100.)

Die zweite römische Fundstelle des sogenannten „Hartheimer Schloßchens“ hat erstmals Leichtken um 1818 untersucht. Nach seinen Beobachtungen war die dortige Niederlassung von einer quadratischen Umfassungsmauer von 38 m Seitenlänge umschlossen. Im östlichen Teile standen die Trümmer eines Hauptgebäudes, 15 m lang und 9 m breit. Bei dem Hartheimer Schloßchen deckte Leichtken auch einen Raum auf, den er für ein Colum-

barium (Grabgebäude) hielt, der aber vermutlich bloß ein Keller mit Nischen und Lichtschächten war. In seiner Mitte fand sich ein Steintisch. Die Funde kamen teilweise in das Landesmuseum Karlsruhe. An bedeutenderen Fundstücken sind zu nennen:

1. Ein Teil eines Altars der Abnoba, der Göttin des Schwarzwaldes. Standort: Städt. Sammlung Pforzheim. Erhalten ist das obere Gefims mit Voluten und Schale, darunter die stark beschädigte Inschrift:

(Ab)nob(a)e M(arcus)? Juliu(s) . . .

2. Vom Hartheimer Schloßchen stammen wahrscheinlich auch zwei fragmentierte Steinmörser der Pforzheimer Sammlung, 21 bzw. 36 cm hoch.

3. Teil eines Merkuraltars, 1758 gefunden, jetzt verschollen. Er soll oben einen eingehauenen Kessel gehabt und folgende Inschrift getragen haben:

MIIRCV

SIINO

also Mercu(rio) Seno

Seno kann ein Beinamen des Merkur gewesen sein oder der Name des Stifters.

4. Arnspurger erwähnt weiter den „sehr verstümmelten Stumpf eines Reiterbildes“, im Hagenschieß gefunden. Vielleicht handelt es sich um den Teil einer Gigantengruppe.

5. Mit dem Reiterbild zusammen gefunden ein kleines verschiebbares Gestell aus Bronze, ein kleiner Dreifuß, der sich heute in dem Landesmuseum zu Karlsruhe befindet. (Z. XV, 3.)

6. Nach dem Bericht von Wilhelmi (Einsheimer Jahresberichte III, S. 36) wurden von Arnspurger auch wiederholt Figürchen aus gebranntem Ton, unter anderem ein vermutlicher Jupiterkopf gefunden.

7. Im Landesmuseum Karlsruhe befindet sich auch der obere Teil eines kleinen, weißen Terrakottafigürchens mit diademartiger Haube und lang herabhängenden Haaren. Derartige Tonfiguren werden oft in Gräbern gefunden.

8. Bruchstück einer Merkurstatue aus Sandstein, eine den geschnürten Beutel haltende rechte Hand, 1861 im Hagenschieß gefunden, jetzt in dem Landesmuseum Karlsruhe. (Wagner II, 136–140.)

Kieselbron: Wilhelmi berichtet von römischen Bautrümmern, die sich auf dem Vorsprung einer Höhe 1 km von Kieselbronn und ca. 2 km von Dürren befinden. Es handle sich um eine Villa rustica, von der man ein großes Gebäude mit einem kleinen Nebengebäude unterscheiden könne. An Fundstücken sind zu erwähnen: Wandheizröhren und sehr viele Leistenziegel. (Einsheimer Jahresberichte III, 33.)

Bissinger nennt eine römische Münze der Faustina II. (Bissinger 150; Wagner II, 140.)

M ü h l h a u s e n: Römische Münzen von Titus bis Theodosius. (Bisfinger 155.)

M e u h a u s e n: Römische Münzen von Octavian bis Constantius (Bisfinger 154).

M i e f e r n: Näher erwähnt in einem Seitentälchen auf der Höhe des Niesferner Berges, 2 km von der Station Enzberg, zwei zusammengehörige Ruinen, beide quadratisch mit ca. 16 m Seitenlänge. Die Umfassungsmauern der einen sind noch zu erkennen und nach den dort gemachten Funden (römische Ziegel) römischen Ursprungs. Auch die zweite Fundstelle ist heute noch deutlich erkennbar. Bisfinger nennt von Niesfern römische Münzen des Hadrian und Commodus. (Näher, Das römische Straßennetz, 1881, S. 51; Wagner II, 140/141.)

N ö t t i n g e n: Der Ingenieur Caspar Carl Schwend fand 1748 in Nöttingen eine Leugensäule des Caracalla, die 1854 in das Landesmuseum Karlsruhe kam. Ihre Höhe beträgt noch 107 cm, der Durchmesser 44 cm. Die zum Teil verstümmelte Inschrift lautet:

IMP. CAES. M.
AVRELIO
ANTONINO
PIO. FELICI. AUG.
PARTHICO. MAX
IMO. BRITANNI
CO MAXIMO PON
TIFICI MAXIMO

Der untere Teil fehlt. (Fröhner 71.)

Eine weitere Leugensäule des Severus Alexander war schon 1533 bekannt, wurde aber später verschüttet und erst 1747 wieder ausgegraben. Auch sie kam durch Schwend 1750 in den Durlacher Schloßgarten und 1854 in das Landesmuseum Karlsruhe.

Ihre Inschrift lautet (siehe Z. I):

Im(p. Cae)s(ari), divi Severi Pii nepot(i), divi Antonini Pii Mag(ni) filio, M. Aur. Severo Alexandro Pio Fel(ici) Aug., pontifici max., tribunici(a)e potes(tatis), cos., patri patri(a)e, civ(itas) Aur(elia) Aq(uensis). Ab Aquis leug(ae) XVII. (Fröhner 76.)

Da die Entfernung auf der Elmendinger Inschrift ebenfalls zu 17 Leugen angegeben ist, so müssen beide und auch die zweite von Nöttingen an e i n e m Orte gestanden haben. (S. S. 105.)

In der Sockelmauer der Kirche von Nöttingen war ein Viergötterstein eingemauert, der 1882 in das Landesmuseum Karlsruhe kam. Er zeigt die Darstellungen von Juno, Merkur, Herkules, Minerva.

Außerdem befand sich nach Leichtlen an der Kirche früher ein Bruchstück von rotem Sandstein, ein Flachbild, das ein Tier mit gespaltene Klauen, über diesem ein kleineres Tier und hinter ihnen einen Hirten, welcher auf einem Horn bläst, darstellt. Es ist eine Szene aus dem Leben, wie sie oft bei Grabmälern Verwendung findet. (Leichtlen I, 72 f.)

Römische Münzen wurden in Nöttingen von Caligula bis Valentinian I. gefunden (Wissinger 147). (Wagner II, 141/142.)

1920 wurde ein Relief des Merkur und der Kosmerta gefunden. Jetzt im Landesmuseum Karlsruhe.

P f o r z h e i m: Die römischen Funde in Pforzheim wurden hauptsächlich in der Altstadt gemacht, und zwar nicht in dem älteren Teil, der sich an den Schloßberg anschließenden älteren Stadt, sondern südöstlich davon an der Enz.

1846 ist schon von Wasserleitungsröhren aus gebranntem Ton die Rede, die bei einer Bauarbeit in der Stadt gefunden wurden. 1863 stieß Stadtbaumeister Weber jenseits der Altstädter Brücke bei dem sogenannten unteren Schafhof auf ungefähr 30 Hypokaustenfüßchen aus Sandstein, die „zwischen Mauerresten eng beisammen stehend einen mit Zement überzogenen Plattenboden trugen“. Näher berichtet (Schloß und Stadt Pforzheim 1895), daß man damals auch einen römischen Stein gefunden habe, auf dem ein Dreigespann mit Lenker zu sehen war.

Grundmauern, Reste von Hypokausten, Bodenzement und Tongefäßscherben wurden auch 1869 bei der Durchgrabung des Spital- und Pfründehausplatzes gefunden, während man 1903 am Enzufer ziemlich unversehrte Teile eines römischen Daches mit Holzgesperre hob. Zahlreich sind die Einzelstücke, die während der Arbeiten zur Kanalisation und Flußkorrektur zutage traten. Sie geben den Beweis, daß am Einfluß der Nagold in die Enz etwa im 2. Jahrhundert n. Chr. eine ausgedehnte römische Niederlassung geblüht hat.

Unter den Funden von 1869 ist besonders eine römische Sandsteinskulptur, die 67 cm hohe Gruppe eines Gigantenreiters, beachtenswert. Auf einer rechteckigen Bodenplatte (Z. IX) erhebt sich eine Reiterfigur, welche eine männliche Gestalt, deren Beine in Schlangen ausgehen, einen Giganten, niederzureiten scheint. Dem Reiter fehlt der Kopf und der ganze rechte Arm. Auch das galoppierende Pferd ist nur teilweise erhalten. Kopf, Hinterbeine und Schweif sind abgebrochen. Der Gigant zeigt keineswegs den Ausdruck des Kampfes oder der Gegenwehr, sondern scheint gleichsam die Hufe des Pferdes zu tragen.

Ungefähr an der gleichen Stelle fand man 1872 eine zweite ganz ähnliche und besser erhaltene Gruppe. (Z. IX.) Die Gruppe ist im ganzen 66 cm hoch. Die Reiterfigur besitzt noch den bärtigen Kopf mit starkem, lockig zurückfallendem Haar und dem Ausdruck einer gewissen ernstlichen Entschlossen-

heit. Der Mantel wird vom Hals nach rückwärts geblasen, der Oberkörper ist mit einer Lorica bekleidet. Die rechte Hand fehlt, doch zeigt eine darin noch enthaltene Rinne, daß sie einen starken Stab, vielleicht auch den Stiel eines Hammers enthalten hat. Dem entspricht, daß der rechte Arm erhoben, der Oberarm nach rückwärts, der Unterarm nach vorwärts gerichtet ist. Zwischen den Vorderbeinen des galoppierenden Pferdes kniet die Gestalt des Giganten. Der Oberleib ist nackt, der Kopf mit starkem Haar bedeckt, das Gesicht ohne Bart. Die beiden Schlangenbeine richten sich nach einer Windung zuerst nach oben, dann nach rückwärts, um sich mit ihren Köpfen als Stützen an den Bauch des Pferdes anzulegen.

Es ist auch für diese Gigantenreiter anzunehmen, daß sie ursprünglich von einer Säule getragen wurden, die auf einem Biergöttersteine aufsaß. (Siehe Hertlein, Die Jupiter-Gigantenfäulen, Stuttgart 1910.)

1771 wurde nach Leichtlen ein „Sechseckiger Altar mit Götterbildern“ in der Altstadt ausgegraben. Er ist identisch mit einem zuerst in Durlach aufgestellten und seit 1854 im Landesmuseum Karlsruhe verwahrten Stein. Dargestellt sind auf ihm in der Reihenfolge von links nach rechts: Saturn, Sol?, Luna?, Mars, Merkur, Jupiter? und Venus? (Leichtlen I, 80 f.; Fröhner 31.)

Es ist ein Wochengötterstein; er gibt die Gottheiten wieder, die nach orientalischen Vorstellungen die Tage der Woche regieren.

Einem größeren Denkmal gehört auch die 1894 in der Holzgartenstraße gefundene Motivinschrift mit Reliefs an, die sich jetzt in der städtischen Sammlung Pforzheim befindet. Der erhaltene Stein in einer Höhe von 36 cm und einer Breite von 85 cm ist ein Mittelstück. Die Inschrift lautet ergänzt:

In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) O(ptimo)
M(aximo) C(ajus) Nigrin(ius)

Die Inschrifttafel ist rechts und links getragen von je einem geflügelten Genius. Auf den beiden Nebenseiten sieht man die unteren Teile eines schreitenden Pferdes und einer männlichen Gestalt mit Stab oder Lanze, wohl Castor und Pollux. Auf der hinteren Seite steht der untere Teil einer Victoria. Von diesen drei Gottheiten sind aber nur die unteren Teile vom Unterleib bis zum Knie erhalten. (Haug, Westd. Zeitschr. Korr. XIII, 1894.)

1909 wurde das Fragment einer weiteren Motivinschrift an derENZbrücke gefunden. Standort Städtische Sammlung Pforzheim. Inschrift:

IN H
ABN In h(onorem) d[omus] d[ivinae] Abn(oba
QVAD et) Quad(rubiis)

Die Quadrubiae sind die Göttinnen der Bierwege; es ist also anzunehmen, daß an der Fundstelle sich zwei Straßen gekreuzt haben.

Verloren ging eine von Beyell (1533) erwähnte Botivinschrift, deren Fundort nicht genauer bekannt ist.

I. O. M.

DOLICENO I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Dolic(h)eno L(u-
L. VERAT cius) Vera(tius) Paternus, m(iles) leg(ionis)
PATERNVS VI(II) Aug(ustae), (v[otum]) s(olvit) l(ibens)
M. LEG. VIAVG m(erito).

S. L. M. (Beyell bei Barth, *Adversaria*, S. 2428; Wielandt 224.)

Neben dem Baal von Heliopolis wurde auch der Baal von Doliche besonders von Soldaten viel verehrt.

Ein weiterer verlorener Botivstein ist durch schriftliche Mitteilungen Deimlings (1749 und 1756) bekannt. Seine Inschrift war nur teilweise lesbar.

(Dian)ae s(acrum) . . . (Cre)scen(tius L)onginus (v.) s. l. m.

An Grabmälern hat sich erhalten ein am Enzuser nicht weit vom oberen Hammerwerk auf der Wiese des Sonnenwirts Essig 1753 gefundener Inschriftstein, der 1854 in das Landesmuseum Karlsruhe kam. Die Inschrift lautet:

D M
QVINTVS
IVLI. AVTO also: D(is) M(anibus). Quintus Iuli(i)
FILIO filius) Auto filio

Autus ist als keltischer Name bekannt. (Fröhner 67.)

Bei der Kirche in der Altstadt fand man nach Leichtlen einen „Bildstock“, der offenbar identisch ist mit einem Grabstein für Mann und Frau, der sich jetzt in der Städtischen Sammlung in Pforzheim befindet. (Z. XV.) Erhalten ist nur das Mittelstück, Höhe 71 cm, Breite 92 cm. Die Reliefs beider Verstorbenen stehen in einer Nische steif nebeneinander. Der Mann trägt ein Untergewand und ein von den Schultern schwer herabfallendes Obergewand. Die Frau (links) hat ähnliche Kleidung, aber turbanartigen Kopfschmuck. In den Ecken über der Nische stehen die beiden Buchstaben: D M. Auf den Nebenseiten sieht man je eine Tänzerin mit geschwungenem Schleiertuch. (Leichtlen I, 80; Bissinger, *Westf. Zeitschr. Korr.* 1899.)

Ferner berichtet Leichtlen von dem Grabstein eines Wehrmannes der 8. Legion, der verlorengegangen ist.

Zu einem Grabmal gehört wohl auch der in der Städtischen Sammlung Pforzheim befindliche Torso einer weiblichen Figur mit Unter- und Obergewand in Hochrelief. Gefunden 1909 bei der Flusskorrektur der Enz.

Teile von Grabmälern sind außerdem am linken Flussufer gefunden worden und befinden sich ebenfalls in der Städtischen Sammlung Pforzheim.

Es sind dies: die Basis einer Statue; ein sitzender Löwe; eine liegende Tierfigur aus Buntsandstein und schließlich ein Ornamentstück.

1909 fand man auf dem linken Enzuser ein ziemlich gut erhaltenes Kapitell aus rotem Sandstein. Städtische Sammlung.

1910 wurde im Bett der Enz ein zum Teil sehr gut erhaltener schlanker Biergötterstein, Höhe 1,20 m, gefunden. Die Biergötterfiguren sind zum Teil vom Wasser stark verwaschen, auch fehlt allen der Vorderteil des Kopfes. Es sind Juno, Merkur, Herkules und Minerva. (Z. VII.)

1914 kam bei der Altstädter Kirche ein stark beschädigter Reliefstein, vielleicht Oberteil zu Wagner II 147, Fig. 135 unten, heraus. Zwei Seiten sind ganz zerstört, auf der dritten ist der Oberkörper einer weiblichen Gestalt, die einen Schild vor sich hält (schreibende Victoria), auf der vierten der Oberkörper eines Jünglings (Diskur) mit einem Pferd dahinter erhalten. Mitt. von Prof. Dr. W. Fischer-Pforzheim.

März 1923 stieß man zwischen Altstadt und Gaswerk, im Grundstück der Metallwarenfabrik vorm. Nische u. Co., östliche Karl-Friedrichstraße 132, auf ein Relief des Merkur. Buntsandstein, Höhe 1,10 m, Breite 0,47 m, Dicke 0,15 m. In üblicher Weise ist Merkur dargestellt in runder Nische stehend, den Oberkörper mit einem Mantel bedeckt, der auf der rechten Schulter geheftet ist, während das Vorderteil über den linken Arm geschlagen ist. In der linken Hand hält er den Heroldstab, in der rechten den Beutel. Zu Füßen rechts ein Bock. Mitt. von Prof. Dr. Fischer-Pforzheim. S. Pforzheimer Anzeiger vom 28. März 1923 (Stadttrat Kern) und 19. April 1923 (Prof. Fischer).

Eine größere Anzahl römischer Kleinfunde besitzt die Städtische Sammlung Pforzheim. Sie sind zum größten Teil während der Enzkorrektionsarbeiten 1909/10 gehoben worden.

Schon 1879 stieß man auf der östlichen Seite der Holzgartenstraße auf Scherben von Terra Sigillata; ebenso 1903 in der Enz auf Tonscherben, Dachziegel, Münzen und einen schön verzierten Bronzekrug. (Z. XV.)

1904 fanden sich in der Hammerstraße Tonscherben und römische Münzen, 1907 und 1908 Münzen in der Enz beim Ausgang der Brühlstraße. Die Arbeiten von 1909 ergaben dann auf dem rechten Enzuser das Stück einer Fischsäule aus Sandstein und bei der Altstädter Brücke Münzen, Nadeln, Löffelchen, Schnallen und Ringe aus Bronze, Werkzeuge aus Eisen, Gefäßscherben und Terra Sigillata. Die Sigillaten gehören zum Teil noch dem Import von Graufesenque im damaligen Gallien, andere dem von Lezour, Heiligenberg bei Straßburg und Rheinzabern, auch dem Töpferort Waiblingen an; im ganzen dem 2. Jahrhundert. Der vorkommende Töpferstempel SATTO ist zwischen 90 und 140 n. Chr. zu setzen. (Wagner II, 142–152, dort auch weitere Literatur.)

B. Südlich der Enz

I. Westlich der Glens

M ü n c h i n g e n: 1. Dicht nördlich von Hof Mauer, 2 km westlich vom Ort, liegen am südlichen Hang beiderseits des Nippenburger Wegs Trümmer eines römischen Gutshofes. Während östlich des Weges die Menge Ziegel auffiel, konnte man auf der Westseite bei trockenem Wetter deutlich die Mauerzüge eines großen Gebäudes erkennen. Noch heute liegt viel Bau-schutt im Acker. Der jetzige Hof hat seinen Namen von den römischen Mauern. Vor längerer Zeit wurde eine Bronzemünze (Mittelbronze) der Lucilla († 183) gefunden. Privatbesitz. *FB.* 1896, 56.

2. Flur „Hofstatt“ und 120 m südöstlich davon Flur „Stiegel“ am Nordostrand des Dorfes liegen am Südrand des Negbrunnentälchens. Am ersteren Platz enthalten die Parzellen 4753 ff. Mauern, Ziegel, Heizröhren und Scherben. In Flur „Stiegel“ fand man in den Parzellen 4694 ff. beim Kellergraben Mauern und eine Handmühle. Fribolin. Beide Trümmerstätten gehören zweifellos zu einem einzigen Gutshof; vielleicht auch noch

3. die 250–300 m entfernten römischen Fundamente, auf denen Haus 251 ungefähr 70 m nordwestlich der Kirche steht. Fribolin.

4. Am „Eßlinger Weg“, 0,7 km östlich vom Ort, sind nördlich der Straße, zwischen dieser und dem Negbrunnengraben, in den sacht nordwärts fallenden Parzellen 4555–4562 in den 1880er Jahren römische Mauern ausgebrochen worden. Viel Bau-schutt. Paulus und Fribolin.

5. Vom selben Gutshof 4 dürften die Reste (Scherben, Knochen, angebrannte Steine) stammen, die August 1908 bei Anlage einer Fäkalgrube in den Negbrunnenuwiesen nördlich 4 erschienen. *FB.* 1908, 71.

Die ungenauen Ortsangaben erschweren eine Nachprüfung folgender von Paulus noch angegebenen römischen Siedlungen:

6. In Flur „Käsenloch“ oder „Epitaläcker“, 0,7 km nordwestlich vom Ort, am nordöstlichen Hang liegen auf der Markungsgrenze am Schwieberdingerweg Fundamente von einem Gebäude. *NAB.* Leonberg 83.

7. Im Aischbach, 2,5 km nordöstlich vom Ort, am oberen Ende des flachen, westwärts ziehenden Wiesengrundes römische Reste.

8. „Auf der Kappel (1,5 km nordöstlich vom Ort auf einem westwärts vorspringenden Rücken) scheint ein Wachhaus gestanden zu sein.“

9. In Flur „Ziergarten“, östlich vom Ort, auffallende Spuren eines römischen Wohnplatzes (Mauern, Ziegel, Scherben).

10. „Beim „Müllerweg“, unweit des Withau (3 km östlich vom Ort), hat 1844 der Epitalhofspächter die Fundamente eines gepflasterten Stalles ausgegraben.“

K o r n t a l: Im Abraum des Gipsbruches, 0,5 km südöstlich vom Ort, fand Hauptlehrer Müller-Zuffenhausen einen Sigillatatscherben. (S. S. 65.)

W e i l i m D o r f: 1. Im Vorgärtchen des Hauses Kernerstraße 9 wurden 1918 und 1921 zwei Goldmünzen von Heraclius und Heraclius Constantinus aus den Jahren 614 bzw. 615 nach Chr. gefunden. Privatbesitz. *FB. NF. I 98.*
2. In den Parzellen 2373 und 2375 in Flur „Blauäcker“, 2 km nordwestlich vom Ort, wurde Mai 1910 ein römischer Bau gefunden und eine 0,82 m starke, westöstlich ziehende Mauer 6 m nördlich von einem Bächlein auf 3 m Länge aufgedeckt. *FB. 1910, 76.*

D i k i n g e n: 1. In Flur „Hegnach“, 1 km nordöstlich vom Ort, auf einer Anhöhe liegen Grundmauern. Am 24. April 1821 wurde hier ein größerer Münzfund gemacht, der Münzen folgender Herrscher enthielt: Gordianus III (238–244); Philippus Arabs (244–249), besonders zahlreich vertreten; Herennius Etruscus (249–251); Trebonianus Gallus (251–253), Silbermünze; Volusianus (253), Silber; Saloninus († 259). Bericht des Prof. Lebet (Mtt. d. AG.). Nestle, Funde antiker Münzen, S. 54. *DAW. 83.* Die Münzen führen herab bis in das Jahr, da die Römerherrschaft im Lande zu Ende ging. Sie sind wohl in den Alemannen-Stürmen verlorengegangen oder vergraben worden.

2. In Flur „Kirchfeld“, 0,5 km östlich vom Ort, „bei der Beutenmühle“ (Paulus Notizbuch), auf einem Rücken zwischen Beutenbach und Lachen-graben stieß man früher auf Mauern, Ziegel und Scherben. *DAW. 83.* Paulus Altert. 40.

3. Paulus (Notizbuch) bemerkt: „Am Ende des Orts an der Glems Gebäudeschutt, Ziegel, grobkörnig behauene Sandsteine.“ Reste eines römischen Gebäudes? Münzen des Magnentius (Kleinbronze) und Constantinus I. *FB. 1899, 42* und Haug-Sirt S. 440.

G e r l i n g e n: 1. Auf den „Steckenäckern“ (Acker des Lorenz Maisch), 2 km nordwestlich vom Ort, wurden 1840 bedeutende Mauerreste, eine Säule mit Kapitell, Ziegel, Heizröhren und Scherben entdeckt. *DAW. 83.*

2. Im Ort selbst „wurden schon früher beim Graben eines Kellers römische Gefäße gefunden.“ *DAW. 83.* Da man früher mittelalterliche Keramik häufig für römisch hielt, ist dieser Fund nicht zweifelsfrei römisch.

3. Münze (Großbronze) der Faustina der Jüngeren († 175). *FB. 1901, 37.*

L e o n b e r g: 1. 1,5 km östlich Höfingen und 425 m östlich der Tilgshäuslesmühle wurde am Südrand der Glemstalsöhle dicht westlich der Markungsgrenze (Markung Höfingen) von der Stadt Leonberg auf Wasser gebohrt. Dabei stieß man Mitte März 1921 in 1,5–2 m Tiefe auf Stücke von römischen Ziegeln, Reibschalen und Tellern. Offenbar abgeschwemmte Reste einer nahegelegenen Siedlung. *AG. A. 1118. FB. NF. I 81.*

2. An der Burghalde östlich der Stadt am Westhang des Engelsbergs fand um 1850 Dekan Haug eine Terrakottasfigur, „Minerva“ oder „Diana“ vorstellend, unten abgebrochen. *NAB.* 101. Verbleib unbekannt. *HS.* S. 442. Vielleicht erst in jüngerer Zeit an den Fundort gelangt und dann als Geschichtsquelle wertlos.

3. Bronzemünze (Mittelerz) der Faustina der Älteren († 141). Näherer Fundort unbekannt. *Privatbesitz.* *JB.* 1913, 82.

E l t i n g e n: 1. Im Jahre 1772 fand ein Bauer nördlich vom Ort auf einem Acker an der Römerstraße, die hier die Markungsgrenze gegen Leonberg bildet, einen 1,00 m breiten, noch 0,31 m hohen und 0,56 m dicken Stubensandsteinblock, der an drei Seiten Darstellungen in Relief zeigt. Es ist der obere Teil eines Grabdenkmals. (S. Abb. 28.) Die Vorderseite zeigt rechts den verstorbenen Mann auf einem Lager sitzend, den rechten Arm erhoben, den linken aufgestützt; links ihm gegenüber die Frau und hinter ihr die Tochter, wie es ähnliche Darstellungen von Cannstatt deutlicher zeigen. Auf der rechten Nebenseite ist eine nackte Tänzerin in lebhafter Bewegung abgebildet, auf der Linken ein Jüngling, der Klappern in den Händen schwingt. Das Hauptbild zeigt das sogen. Totenmahl: der Tote beim Mahle, von Angehörigen umgeben. Diese Darstellung war zu Ende des ersten und in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sehr beliebt. *Lapidarium.* Haug-Sirt 312.

In dem Bericht aus dem Jahre 1772 (s. *HS.*) wird noch ein großer Stein erwähnt, an dem Füße wahrzunehmen waren, „welche aber zu den Figuren des vorhin beschriebenen Steins nicht paßten, zudem so wäre auch der zweite Stein oval behauen. — Uebrigens lägen noch Stücke von Gesteinssteinen, wie auch ein pyramidenförmiger Stein zerstreut herum, nirgends aber fände sich eine Aufschrift.“ Diese letzteren Steine gehören wohl mit dem Reliefstein zu demselben Grabmal.

2. Im August 1891 wurden bei Anlage einer Latrinengrube an der Steinstraße mehrere Sigillataskerben gefunden. Einer zeigte eine Jagdszene. *Atten.* Abgebildet bei Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario Tafel 36, 2 und 41, 1.

II. Zwischen Glems und Würm

E n z w e i h i n g e n: 1. In Parzelle 237, dicht westlich vom Südausgang des Orts, am Südrand der Talsohle, stecken Fundamente. *Trübolin.* Nach *NAB.* 76 wurden um 1850 mehrere Kellerräume aufgedeckt und dabei ein bärtiger Kopf aus Muschelkalkdolomit, 22 cm hoch, gefunden. (*Z.* XII.) Der Kopf hat barbarischen Ausdruck. Der Schnurrbart ist eigentümlich geschnitten,

an der Oberlippe ausgehören. Lapidarium. H. S. 316. DAB. 76. Nach Mitt. von Hauptlehrer Mayer-Mußdorf (1923) soll der Kopf nordwestlich vom Ort gefunden worden sein.

2. In Parzelle 169 (Gemüsegärten bei der Mahlmühle), 125 m südwestlich der Kirche, sind beim Baumsaß Estrichböden gefunden worden. Fribolin.

3. In Flur „Auf der Breit“, dicht nordöstlich vom Ort, wurden in den Parzellen 384–400, 509 f zu verschiedenen Zeiten Fundamente und Ziegel angetroffen. In Parzelle 509 liegen die Reste 0,40 m tief. Der Besitzer hat hier eine Goldmünze gefunden. DAB. 76 und Fribolin.

4. Auf Flur „Bonlanden“, 2 km südwestlich vom Ort, entdeckte man neben Spuren römischer Gebäude einen rund ausgemauerten Brunnen. DAB. 76. Vermutlich handelt es sich um den bei Niech genannten Fundplatz.

5. Leinfelderhof s. S. 94.

N o s s a g: In Flur „Maisner“, 0,5 km östlich vom Ort in dem Enzbogen, liegen in den Parzellen 2713–15 Reste eines Gutshofes (Mauern, Ziegel, Heizröhren, Scherben). DAB. Waiblingen 224 und Fribolin. Denar des Trajan (98–117) gefunden 1764. FB. 1902, 52.

D ü r r m e n z: s. S. 96.

A u r i c h: Nach der Sage soll in Flur „Weiler“, 1,5 km westnordwestlich vom Ort, ein Schloß gestanden sein. DAB. 111. Georg Maisch fand Februar 1913 auf seinem Acker Fundamente mit Brandspuren. Ein 6 m breiter Raum (Keller oder Stall?) mit 0,80 m starken Mauern und 1,8 m breiter Eingang zwischen 0,6 m starken Mauerwangen wurde teilweise freigelegt. FB. 1913, 40.

N i e c h: Nahe dem „Geislingerbrunnen“ in Flur „Winter-Geislingen“, 1 km nordwestlich vom Ort, fand man ziemlich ausgedehnte Gebäudereste, römische Ziegel, Gegenstände von Bronze und einen rund ausgemauerten Brunnen. DAB. 78. Nach Fribolin in Parzelle 2060 der Flur „Brand“.

M u s s d o r f: Auf den Burgegarten, 2 km südlich vom Ort, wurden ausgedehnte, mit einer Mauer umgebene Grundreste römischer Bauwerke, Untergeschosse, zu denen steinerne Treppen führten, Gelasse mit Estrichböden und Hypokausten ausgegraben. DAB. 78. Von hier stammen

a) die Bronzestatuetten eines Vöckleins, mit Platte 3,9 cm hoch (Z. XIV, 2). Eine ausgezeichnete Arbeit. Die Zotten des Felles sind sehr kräftig, an den Seiten zum Teil frei herabhängend geformt. Dunkle Patina. Bei Haug-Sirt S. 446 als Renaissance-Arbeit angesprochen, aber ohne Zweifel antik. NS. A 1318 (früher Kunstkabinett Kat. Nr. 203).

b) Bronzemünze (Mittelert) des Nero, gefunden um 1900. Privatbesitz. FB. NF. I 101.

c) In der Sammlung auf Schloß Lichtenstein liegt ein Mittelerg der Faustina der Älteren aus Nusdorf. Fundort wahrscheinlich die Burgegarten.

E b e r d i n g e n: Im Steigwald, Flur „Wünschloch“, 2 km südlich vom Ort, fand man in den 1840er Jahren Mauerreste, römische Ziegel und Backsteine. *DA.* 118.

H o c h d o r f: In einem der Grabhügel im Pfaffenwäldle fanden sich wohl als Beigabe einer römischen Nachbestattung Teile eines Sigillataltellers. (*S.* Seite 85 u. Abb. 14, 2.)

H e m m i n g e n: 1. Im Spitalwald, 3 km westlich vom Ort, liegen nördlich einer flachen Senke noch deutlich erkennbar die Trümmer eines römischen Gutshofes. Die Umfassungsmauer ist 0,75 m stark. Ihre West-, Nord- und Ostseite ist in ihrem ganzen Verlauf als Schuttwall noch erhalten. Streckenweise liegen noch einige Steinschichten übereinander zutage. Nur die Südseite am Waldrand oder im Wiesengelände ist verschwunden. Die Mauer bildet ein Rechteck mit einspringender Südostecke. Länge der Nordseite 127 m, der Westseite noch 110 m. Westwärts der Mitte der Nordseite, die am oberen Rand des leicht südwärts geneigten Geländes liegt, wird der Zug der Mauer noch heute durch die Torschwelle von 1,40 m Länge (Breite des Tores abzgl. der Gewände also etwa 1 m) und 0,60 m Breite unterbrochen. Das Wohngebäude bildet einen rechteckigen Schutthaufen von etwa 30 auf 30 m und, von Süd gesehen, bis 2 m Höhe. Es ist nahe an die Nordmauer (5 m Abstand) in den höheren Teil des Hofes gerückt. Von der Ostseite des Hofes beträgt die Entfernung etwa 35 m. An der südlichen Innenseite des Gebäudes fanden sich bei einer Nachgrabung durch Schullehrer Bizer (vor 1852) das Schürloch zu einer Heizanlage mit Bruchstücken von Ziegeln und Heizröhren und ein Bruchstück einer weiblichen Statue (s. u.). Unter Steinplatten, die zu Bauzwecken in Heimerdingen hier geholt wurden, sind nach mündlicher Mitteilung (Bericht von Hauptlehrer Mitschele-Rutesheim) solche mit Inschriften gewesen, vermutlich Weihungen an Gottheiten. Nebenbauten sind an Schutthäufen zu erkennen in der Südwestecke und in der Nordwestecke des Hofes, sowie, offenbar frei im Hof stehend, westlich vom Wohnhaus. Von Nordost führt eine Wasserleitung, auf deren Tonröhren man schon mehrmals gestoßen ist, nach dem Gutshof. *DA.* 82 f.; *SB.* 1912, 40.

Dieser Gutshof gehört zu den besterhaltenen des Landes und gibt dem Besucher schon durch seine über dem Waldboden erhaltenen Baureste ein eindrucksvolles Bild von der Anlage einer römischen *Villa rustica*.

Das obengenannte Bruchstück einer Statue ist noch 0,46 m hoch und besteht aus Schilfsandstein. Dargestellt ist eine weibliche Gestalt, die sich mit ihrer

rechten Seite rückwärts beugt. Sie trägt Chiton und Himation; letzteres ist unter der Brust quer übergezogen und hat an einem Ende eine Quaste. Kopf, Arme und Unterschenkel fehlen. *Lapidarium*. HS. 310, S. 2. IV.

2. Im Wald „Bürgle“, 2 km südwestlich vom Ort, Reste eines römischen Wohnplatzes (Ziegel und Scherben). *NAB.* 83.

3. Wahrscheinlich stammt vom Fundort 1 oder 2 der im Schloß in Hemmingen aufbewahrte Biergötterstein. Er soll beim Ausfüllen des Burggrabens um das alte Schloß gefunden worden sein. 1852/53 wurde er von Steinhauern als Schleifstein benützt und beschädigt. Dargestellt sind: a) Juno in der gewohnten matronalen Tracht mit Schleier, auf ein Altärchen spendend. Ueber der rechten Schulter der Pfau. b) Merkur, in der Rechten den Beutel, in der Linken den Schlangenstab. Zu seiner Linken der Hahn, zur Rechten der Bock. c) Herkules, in der Rechten die Keule, in der Linken, über welche die Löwenhaut herabfällt, die Hesperidenäpfel. d) Minerva, behelmt, mit Lanze in der Rechten, den Schild in der Linken. Ueber dem Schild die Eule. Stubensandstein, Höhe 0,65 m. *NAB.* 83. HS. 309.

4. Nach *NAB.* 83 wurde mit dem Stein 3. noch ein Altar mit Resten einer Inschrift (I O M = Iovi optimo maximo = Jupiter, dem besten und größten – *JB.* 1899, 49) gefunden. HS. 309 Anm. Verschollen.

Schödingen: In der sacht nord- und westwärts geneigten Flur „Mäurach“ und „Schelmenwasen“, 0,5 km südwestlich vom Ort an der Markungsgrenze gegen Hirschlanden, liegen die Trümmer eines Gutshofes. Im Anschluß an eine kleine Grabung durch Paulus stieß Jakob Binder im November 1853 auf die Grundmauern eines Gebäudes, wahrscheinlich des Wohnhauses, von dem der Württ. *Alt.-Ver.* einen Raum mit Heizeinrichtung aufdecken ließ. Die Mauern waren aus Muschelkalkbrocken mit reichlichem Mörtel erbaut, Hypokaustpfeilerchen und Deckplatten bestanden aus Lettenkohlen sandstein. Die Wände waren verputzt und mit rotbemalten Quaderfugen verziert. Der Raum maß etwa 3,5 × 2,7 m. Das Schürloch befand sich an der Westseite, nördlich und südlich stießen weitere Räume an. An Funden werden genannt: Reste von Wandmalereien, eiserne Nägel, eine Münze des Antoninus Pius (138–161 n. Chr., Münzkabinett, *JB.* 1914 – 16, 31), Gefäßscherben, Ziegel usw. *NAB.* 82; *Schriften des Württ. Alt.-Ver.* 1854, S. 10 f., mit Grundriß, der die Anordnung der Pfeilerchen nicht richtig wiedergibt, wie auch aus den Grabungsskizzen hervorgeht. *Inw. der Samml. des Württ. Alt.-Ver.* 113 (Münze), 114 (Bruchstücke einer Wandverkleidung; jetzt *US.*). S. auch unter Hirschlanden 2.

Hirschlanden: 1. In der ostwärts zur Glems geneigten Flur „Höll“, 1 km nordöstlich vom Dorf, wurden vor 1852 im Acker des Jakob Koch römische Gebäudereste und Sigillatafscherben entdeckt. *NAB.* 82.

2. Der Gutshof von Schöckingen (s. o.) erstreckt sich noch auf die Markung Hirschlanden (1 km nordwestlich vom Ort). Paulus (Notizbuch 1836) spricht von einem alten römischen Stein, einer Art Säule ohne Inschrift, der noch im Dorf sein soll. Damit ist wohl gemeint, was die *DMB.* 82 nennt: „eine hier gefundene Säule wurde leider zertrümmert und ein Postament von einem Hypokaustum liegt gegenwärtig noch in dem Hof eines Bürgers von Hirschlanden“.

3. 1858 wurde vom Lapidarium das mit dem Epishammer stark überarbeitete Hochrelief einer sitzenden weiblichen Figur erworben. Es wurde „beim Graben eines verschütteten Brunnens gefunden“, nach einer Mitteilung von 1881 in der Nähe einer Quelle, die in den Ort geleitet ist. Daraus ergibt sich als Fundort der Holzemer Grund ca. 2 km west-südwestlich vom Dorf. (S. Jüngere Steinzeit, Hirschlanden 2.) Muschellalkdolomit, Höhe 36 cm. *hS.* 311. Lapidarium. (Z. III, 3.)

4. In Flur Eulich, 1,7 km westlich vom Ort, nahe nördlich der Straße nach Heimerdingen wurde Mai 1923 auf dem Acker von Friedrich Ege ein Mittelerg des Lucius Verus vom Jahr 165 gefunden. Münzkab.

H ö f i n g e n: 1. s. Leonberg 1.

2. Am Ostabhang der Flur „Weisheim“, 0,5 km südwestlich vom Ort, 40 m über der tiefeingeschnittenen Glems, stellte Oberpräzeptor Wille 1907 einen römischen Gutshof fest. *FB.* 1907, 42. Paulus bemerkt in seinem Notizbuch 1836: Ganz in der Nähe des Weisheimer Brunnens findet man noch Grundmauern, Gewölbe von dem ehemaligen Ort Weisheim. Man zeigt noch eine Stelle, wo die Kapelle gestanden sein soll.

H e i m e r d i n g e n: Im Ritterwald, 2 km südlich vom Ort, auf leicht nordwärts geneigter Ebene sind an zwei Stellen römische Baureste noch deutlich zu erkennen. Im „Kirchhöfle“ fanden sich bei einer kleinen Grabung bei den Mauern Ziegel und Scherben (*hS.* A 570). Sichtbar sind Reste großer Schwellensteine aus Buntsandstein. 250 m ostwärts liegt das „Schloß“, ein Mauerviereck von etwa 80×100 m. Nahebei nordwestwärts ein Brunnen. *FB.* 1912, 39 f. Die *DMB.* 83 nennt Spuren eines 33 m langen und 20 m breiten Gebäudes, dessen Mauern noch über die Oberfläche hervorragen. Wahrscheinlich gehören beide Fundstellen zu einem einzigen, sehr großen Gutshof.

G e b e r s h e i m: 1899 wurde im Dorfgraben bei Kanalisationsarbeiten ein Denar (Silbermünze) des Kaisers Trajan (98 – 117) gefunden. Privatbesitz. *FB.* 1907, 66.

M u t e s h e i m: Die Römerstraße Cannstatt – Pforzheim durchzieht schnurgerade die ganze Markung und bildet die Hauptstraße des Dorfes. Mehrere römische Wohnplätze liegen zu Seiten der Straße.

1. Oberlehrer Mitschele fand Mai 1913 in Flur „Kaite“ (Köte), 0,3 km nordwestlich vom Ort, zahlreiche römische Scherben.
2. Auf der 300 m westwärts 1) liegenden Flur „auf der Mauer“ vermutete schon Paulus (Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1850, 8) Gebäudereste. Anfang 1912 konnte Mitschele über Funde von römischen Ziegeln berichten. Der Pflug stößt auf Mauern. Auf dem Acker des Peter Duppel ist deutlich eine Erhöhung, offenbar der Schutthaufen eines Gebäudes, zu erkennen. Auch die angrenzenden Parzellen enthalten römischen Bauschutt.
3. 1 km nordwestlich vom Ort, 400 m nordwestlich der Flur „Mauer“ (s. 2.) liegt das „Burgfeld“. Hier wurde 1832/33 auf dem Acker von Volay ein schön behauener Stein ausgegraben, auch ein Stück einer Säule (Paulus, Notiz von 1836). Beim Pflügen stößt man auf Mauerreste. Zahlreich liegen Bruchstücke von Ziegeln und Gefäßen auf den Ackern. 1847 fand Gemeinderat Volay, offenbar zwischen den Trümmern des Gutshofes, eng beieinander verpackt

v o n B r o n z e:

- 1) ein Becken mit Ausguß und drei lappenartigen, durchbrochenen Handgriffen am oberen Rand; lichte Weite 18,5 cm, Höhe 9 cm. Dazu lose ein gravierter Deckel, der nur etwa ein Drittel des Gefäßes bedeckt. (Abb. 24, 1.)
- 2) Ein Schöpfgefäß von 15 cm lichter Weite. Griff 18 cm lang.
- 3) Ein Sieb gleicher Form, aber nicht zu 2) als Einfaß passend. Lichte Weite 15,3 cm, Höhe 7,5 cm, Stiel 20 cm lang. (Abb. 24, 5.)
- 4) Rand eines Siebes von 12 cm lichter Weite, ebenfalls nicht zu 2) passend. Muster der Sieblöcher Abb. 24, 5 a u. 8.
- 5) Urenartiges Gefäß, 17 cm hoch. Mündung 16,5 cm weit. Boden 11,4 cm Durchm. (Abb. 24, 3.)
- 6) Fast kugeliges Fläschchen, 7,3 cm hoch. (Abb. 24, 2.)
- 7) Zylindrisches Gefäßchen, 4,9 cm hoch, 3,5 cm weit. (Abb. 24, 4.) Meßgefäß?
- 8) Ein Gefäßdeckel (?), 4,4 cm Durchmesser.

V o n E i s e n: Eine Hacke (Abb. 25, 2), eine Schere (Abb. 25, 4), eine Messerklinge und ein Stemmeisen.

V o n G l a s: Fläschchen, kugelig, von farblosem Glas, 7,7 cm hoch und 7,7 cm Durchm., durch einen spiralförmig herumlaufenden Glasfaden verziert. Zwei Henkel. (Abb. 25, 1.)

V o n S i g i l l a t a: 1) Zeller, 21 cm weit, mit Stempel FIRMANSV. 2) Zeller, 26 cm weit, mit Stempel ATTIANVSFEC. Auf dem Boden eingeritzte Marke in Kreuzform. Ein muschelartig geformtes Stück Marmor, weiß mit schwarzen Adern. Durchbohrt. Inv. Alt.-Ver. 95. Schr. S.

Württ. Alt.-Ver. 1850, 8; 1854, 15 ff. mit Abb. *WB.* 82. *Jnv.* des *Alt.-Ver.* 1 – 13, jetzt *AC.*

In der *AC.* liegen mit Aufschrieb „Nutesheim“ zwei größere Bruchstücke von Formschüsseln für Sigillatabilderschüsseln. Abgebildet und besprochen von Knorr, *Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario* (1903) *Z.* 33, 1 u. 2. Ueber Fundort- und -zeit ist nichts bekannt. Nutesheim scheint als Fundort nicht gesichert.

4. Am östlichen Saum des Waldes Stockhau, 1,5 km westlich vom Ort, nahe der Römerstraße (nordwärts), fand Paulus 1840 in einem frisch ausgehobenen Waldgraben Bruchstücke von römischen Ziegeln und Gefäßen. „Unfern dieser Stelle wurde vor einigen Jahren (also um 1845) eine kleine römische Glocke von Bronze ausgegraben.“ (*Schr.* des *Württ. Alt.-Ver.* 1850, 8.) Die Glocke hat rechteckigen Querschnitt (8×5,5 cm); ganze Höhe 8 cm. Der eiserne Klöppel fehlt. Dicke, grüne Patina. *Jnv.* d. *A.-B.* I 14. *AC.* (Abb. 24, 7.)

5. Auf dem „Fleckenland“ vor dem Waldbrand wie 4, aber südlich der Römerstraße fand sich 200 m südlich der Straße 1881 bei Grabungen in einem Hopfenland Trockengemäuer von 1 m Breite und 4 m Länge. Dabei lagen viele Tonscherben, ein bauchiges ganzes Gefäß, zwei Messinggriffe, ein eisernes Gitter (Rost) mit Griff. Kohlenreste. In der *AC.* liegen (ohne Nummer) Bruchstücke von sieben Sigillatabilderschüsseln, die von diesem Platz stammen sollen. (*Z.* abgebildet bei Knorr, *Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario* (1905) *Z.* 25, 6; 41, 10; 44, 8; 46, 1). *Alt.*

6. Auf der „Hünenbühne“ (Hühnerbühl) wurde vor 1852 eine Münze von Hadrian gefunden. *FB.* 1893, 39. *Jnv.* des *Württ. Alt.-Ver.* Nr. 115.

P e r o u s e: 1. Bronzemünze des Hadrian, gefunden im Kirchenopfer vor 1894. *FB.* 1893, 39 Nr. 35, 1.

2. Bronzemünze (Großbronze) des Hadrian, gefunden vor 1846. *Ebenda* Nr. 35, 2 und *FB.* 1914, 31. Münzkabinett.

M a l m s h e i m: 1. Auf der Flur „Kirchbaum“, 1,2 km südwestlich vom Ort, an einem südwärts zum Rankbach geneigten Hang stieß Gemeinderat Mitschele Juli 1853 auf römische Baureste. Inmitten der Mauern, wohl im Keller, stand eine Säule mit reich profilierter breiter Basis und Fußplatte und ausladendem Kapitell noch aufrecht. Neben ihr lag in schräger Richtung die dazugehörige runde Tischplatte von 1,22 m Durchmesser und 0,08 m Dicke. Der Tisch hat eine Gesamthöhe von 1,17 m und besteht aus Stubensandstein. Im Schutt des Gebäudes fanden sich zahlreiche Ziegel, Heizröhren, Gefäßscherben (auch Sigillata). In der Nähe wurde einige Zeit vorher eine gepflasterte Straße aufgedeckt. Der steinerne Kellertisch

lam ins Lapidarium Stuttgart. Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1854, 17 f. mit Abb. H. S. 313 Anm. 1 (wo alle Literatur). (Abb. 25.)

2. Auf der Südseite des Rankbaches gegenüber von 1. kamen schon öfters Gebäudereste zum Vorschein. Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1854, 18.

3. In einem Hopfengarten wurde zusammen mit einer Münze (Mittelbronze) der älteren Faustina die Kette und das Beschlag eines Ziehheimers gefunden. JB. 1893, 17; 1894, 33.

4. Bei Abgrabung einer Straße nahe der Kirche wurde eine Münze (Mittelbronze) des Antonius Pius gefunden. Münzlab. JB. 1909, 59. (Abb. 33, 2.)

5. Auf der Paulusischen Karte ist 1,5 km nordöstlich vom Ort ein Gutshof eingetragen.

Weil der Stadt: 1. Von hier stammt als alter, nicht näher bekannter Fund eine Münze (Mittelbronze) des Domitian (81 – 96 n. Chr.) Münzlab. JB. 1914, 31.

2. „Vor drei Jahren“ wurden im Garten des Kapuzinerklosters römische Münzen gefunden (Paulus Notizbuch).

3. Auf den Feldern bei Weil der Stadt werden nicht selten römische Münzen gefunden. Württ. Jahrbuch 1841, 115. Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1850, 14. Weitere römische Spuren von einer von Paulus (Alt. 41) vorausgesetzten Siedlung sind nicht bekannt.

Haufen a. d. Würm: 1. Auf der linken Seite der Würm auf Flur „Spornmauer“ nahe der Frohnmühle, 0,7 km nördlich vom Ort, stellte Paulus um 1840 durch Grabung römische Gebäude fest. Unter den zahlreichen Trümmern von Ziegeln, Heizröhren, Gefäßscherben, Nesten eines Estrichs lagen schön behauene Steine. Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1850, 11. DAB. 84. Paulus Alt. 40.

2. Westlich der Frohnmühle verzeichnet Paulus (Archäol. Karte) eine römische Siedlung. Näheres unbekannt.

Heimshelm: 1. Etwa eine halbe Stunde nördlich vom Ort, nahe der Römerstraße, auf den Fluren „Bürgle“, „Kalkofen“ und „Hofstatt“ Spuren römischer Gebäude. Neben Bürgle Spuren einer gepflasterten Straße. Paulus Alt. 40 und Notizbuch. In DAB. 153 werden Mauerreste und Backsteine genannt, aber nicht als römisch angesprochen.

2. Im Wald „Dieb“, 3 km nördlich vom Ort, wurde 1886 eine kleine Bronzemünze von Constantin (306 – 337) gefunden. JB. 1912, 53 (fälschlich unter Perouse) Münzlab. (Abb. 33, 3.)

3. Im Weilerfeld, 2 km östlich vom Ort, verzeichnet Paulus in seiner Karte einen römischen Gutshof. Man will schon auf Grundreste von Gebäuden und Gebäudeschutt gestoßen sein. Schr. des Württ. Alt.-Ver. 1850, 9.

Flach: „Im Flachter Waldteil ‚Stallbühl‘ ist eine römische Niederlassung.“ Hoffmann, Geschichte des Dorfes Mönshheim, S. 5. Näheres unbekannt.

Weißach: Im Wald „Sauhag“, 2 km nördlich vom Ort, liegen Grundmauern römischer Gebäude. Nach der Volks Sage soll hier eine Stadt gestanden sein. *OB.* 78, 252.

Jettingen: „Auf der Wart“, 1 km südwestlich vom Ort, nimmt Paulus (Archäol. Karte v. Württ.), wohl durch den Flurnamen veranlaßt, einen römischen „Wachtposten“ an. Ein solcher ist hier nicht denkbar. Von römischen Resten ist nichts bekannt geworden.

Wiersheim: 1. Bronzemünze (Mittelerz) des Domitian (81–96), gefunden Juli 1914 bei Kanalisierung neben dem Gemeindehaus an der Straße nach Serres. *FB. MZ.* I 99.

2. Silbermünze (Denar) von Otho (69), gefunden 1919 in der „Scherre“, 2 km südöstlich vom Ort. *FB. MZ.* I, 99.

Dejhelbronn. Im Garten des Landwirts Joh. Koller (Haus Nr. 192) ergab im April 1921 eine Tiefenerkundung des Ortsbaches römische Reste. Eine Anzahl Dachziegel weisen auf einen nahegelegenen Bau eines Gutshofes hin, ebenso mehrere Bruchstücke einer Jupitergigantensäule aus Schilffandstein aus Maulbronn, auf die man in 2 m Tiefe stieß. Erhalten sind der Sockel (unten 80:75 cm, oben 58:52 cm groß und 30 cm hoch), das treppenförmig profilierte Kapitell (unten 52:48 cm, oben 88:80 cm); von der durch den hohen Säulenunterbau getragenen Gruppe des über einen schlangenförmigen Giganten wegsprengenden Reiters drei Stücke: der vordere Teil der Bodenplatte mit der linken Hand des Giganten; der hintere Teil der Platte mit den Pferdehufen (Sommer 1921 wieder abhanden gekommen!); der Pferderumpf, noch 42 cm lang, mit den Beinen des im Linksgalopp reitenden Jupiters. Besonders wichtig ist der bei diesen Resten gelegene, zweifellos dazugehörige Weichstein von 1,03 m Höhe, 0,34 m Breite und 0,22 m Dicke in der gewöhnlichen Altarform mit Sockel, Gesims, Aufsatz mit zwei Wulsten und ausgehöhlter Oberseite.

Die Inschrift lautet: IN H(onorem) D(omus) D(ivinae) I(ovi) O(ptimo) M(aximo) PRO SALVTE MATERNI MARCIANI VALERIANA SOROR EX VOTO POSVIT L(aeta) L(ibens) M(erito). Zu deutsch: Zur Ehre des Kaiserhauses hat dem Jupiter, dem besten und größten für das Wohl des Maternus Marcianus die Schwester Valeriana zufolge eines Gelübdes (das Denkmal errichtet), froh und freudig nach Gebühr.

S. Pforzheimer Anzeiger vom 28. April 1921 (Gräff) und 23. Mai 1921

(Fischer), Schwäb. Merkur vom 11. Mai 1921 (Knöller). Funde in der Städt. Altertumsammlung Pforzheim.

W u r m b e r g: In Flur „Hub“, südwestlich nahe dem Ort, wurden beim Pflügen schon Grundmauern gefunden. *DA*. Maulbronn 124 und 304. Ob römisch?

M ö n s h e i m: Paulus (Alt. 41) bezeichnet die in der *DA*. 205 genannten Mauerreste im Wald „Schellenberg“, 3 km südöstlich vom Ort, als römisch. Vermutlich alte Steinbruchanlagen.

F r i o l z h e i m: Auf Flur „Birkbusch“, die sich südost- und nordostwärts nach einer Niederung senkt, findet man 0,5 km südlich vom Ort römische Gebäudereste, Ziegel usw. *DA*. 84, Paulus 40.

W i m s h e i m: 1) Im Waldteil „Brenntenhan“ im Hagenschief sind noch Reste eines römischen Wohnplatzes erhalten. Nach der *DA*. 83 wurden in früherer Zeit hier häufig Bausteine von Wimsheim aus geholt. In der Nähe der benachbarten Flur „Kalkofen“ soll eine Stadt gestanden sein. Vermutlich gaben die Reste des römischen Gutshofes Anlaß zu der Sage. 2) Wahrscheinlich stammt von der Siedlung 1) der an der Kirche (südwestliche Ecke des Turmes) in Wimsheim eingemauerte Biergötterstein. Sichtbar sind 2 Seiten, auf der einen Juno mit der Rechten auf einen Altar spendend, in der Linken das Weihrauchkästchen; auf der andern Merkur mit Schlangensstab in der Rechten, Beutel (?) in der Linken, Umhang und Flügelhut. Die beiden im Mauerwerk versteckten Seiten werden vermutlich die Bilder von Minerva und Herkules enthalten. *HS*. 313. *DA*. 83 f. mit Abb., danach unsere Abb. 34.

III. Zwischen Würm und Nagold

H a u f e n a. d. W ü r m: *S. v. S.* 122.

M ü n k l i n g e n: 1) Am Fusse des Hügels „Kuppelzen“ fand man, westlich vom Ort, Ueberreste eines römischen Hypokaustums. *DA*. Leonberg 84, Paulus Alt. 41.

2) Silbermünze von Caracalla, gefunden auf einem Acker des Pfarrguts 1772 oder früher. Nestle, Funde antiker Münzen 54.

M ö t t l i n g e n: Etwa 200 m östlich vom Hof Georgenau, 1,5 km westlich vom Ort, wurde Februar 1874 der lebensgroße Kopf einer Merkurstatue aus Buntsandstein gefunden. Höhe noch 23 cm. Der Kopf hat volles, bartloses Gesicht und reichgelocktes Haar, auf dem der Reischhut mit Flügeln ruht. Aufbewahrt im Hofe Georgenau. Gipsabguß im Lapidarium. *HS*. 111.

S i m m o z h e i m: 1) Gleich nördlich der Ortskirche, im Norden des Ortes, ist noch ein ziemlich tiefer Graben sichtbar, in dessen Rücken sich eine Terrasse

erhebt. Oberhalb derselben finden sich ausgedehnte Spuren von Grundmauern; auch Bruchstücke römischer Ziegel und Gefäße, worunter ziemlich viele von Terra Sigillata, werden daselbst gefunden. *NAB. Calw 124. Paulus Alt. 57.*

2) Von hier stammt eine Silbermünze des Trajan, gefunden vor 1783. *Nestle, Funde antiker Münzen 94.*

D s t e l s h e i m: Auf der „Hub“, etwa 1,5 km nordwestlich vom Ort an der Markungsgrenze, deckte man 1846 beim Bau der neuen Straße nach Althengstett einen rund ausgemauerten Brunnen auf. In seiner Nähe findet man zuweilen Grundmauern und römische Ziegel. Eine terrassenförmige Anlage fällt auf. *NAB. Calw 124, 310. Paulus Alt. 57. Ob sicher römisch?*

Al t h e n g s t e t t: Beim „Käppele“, 1,2 km südsüdöstlich vom Ort, finden sich Grundmauern eines Gebäudes, römische Ziegel und Heizröhren. *NAB. Calw 124, Paulus Alt. 57.*

D e c e n p f r o n n: In den Wiesen nördlich vom Dorf fand 1909 Dekonom Paulus beim Graben eines Baumloches die Reste offenbar eines römischen Grabes, mit Platten zugedeckt. Als Beigaben einen Krug, Reste von grauen Gefäßen. Verbrannte Knochen und eine Bronzemünze (Mittelerz), vielleicht von Marcus Aurelius. *US. A 518. JB. 1911, 32 und 137.*

H o l z b r o n n: In der Flur „uff der Burg“, 1 km südlich vom Ort, wurde 1861 ein Reliefbild (Grabmal?) aus Buntsandstein, 0,79 m hoch, gefunden. Dargestellt ist eine männliche Gestalt von vorn, mit anliegenden Armen, bekleidet mit langem Untergewand und Koller auf Schultern und Brust. In der Rechten hält er einen Pfeil (?), in der Linken einen Bogen. Orientalischer oder thrakischer Bogenschütze? Rohe Arbeit. (Abb. 29.) *Lapidarium. HS. 109. Ebenda wurde das Bruchstück einer Säule mit Basis gefunden, so daß wohl eine Siedlung angenommen werden darf. Lapidarium. HS. 109 Anm.*

S t a m m h e i m: Auf den Mühläckern, am Westausgang des Orts, soll eine Stadt gestanden sein. Man stieß öfters auf Grundmauern, Estrichböden, Ziegel und Scherben. *NAB. Calw 336. 1862 wurde hier ein noch 0,55 m hohes Relief aus Buntsandstein ausgegraben. Dargestellt sind unter einem Feld mit Inschriftresten in nischenartiger Vertiefung 2 gepanzerte Krieger von vorn, je mit der einen Hand ein Pferd führend, mit der anderen eine aufrechtstehende Lanze haltend. Vermutlich Castor und Pollux. Beiderseits eine stilisierte Nandleiste. Lapidarium. HS. 110. (S. I. XI, 4.) Um 1880 wurde eine kleine Nachgrabung gemacht und ein paar Mauern aufgedeckt. Auch eine Säule habe man damals ausgegraben, aber wieder zugedeckt. Ende Oktober 1911 unternahm das Landeskonservatorium unter örtlicher Leitung*

von Paret eine Unterfuchung der Stelle, die schon äußerlich durch einen leichten Rücken darin steckende Mauern vermuten ließ. Aufgedeckt wurde das Wohngebäude eines Gutshofes; er liegt hoch über einem stark gegen Süden geneigten Hang. (Z. II nach Modell.)

Das aufgedeckte, aus Buntsandstein erbaute Haus zeigt die für die römischen Wohngebäude unseres Landes bezeichnende Grundrißgestaltung; die Mitte nimmt ein etwa quadratischer, wahrscheinlich überdachter Hof ein; die Ecken der Front springen turmartig vor und enthalten den Keller; zwischen den Eckräumen liegen weitere Kellerräume, über ihnen eine offene Säulenhalle gegen Süd. Auch die Maße von etwa 31 m \times 35 m (bezw. 28 m mit den Anbauten im Süden) kehren oft wieder. (S. z. B. die Villa Sersheim S. 92 und Hemmingen S. 117.) Der Plan Abb. 22 zeigt den Eingang in der Nordwestecke. Man gelangt in eine der Rückseite des Hauses entlang ziehende Halle, die durch eine Pfostenreihe vom großen Mittelraum abgetrennt war. Von der Mittelhalle, deren starke Wände die seitlichen Zimmerreihen mit ihrem Pultdach wohl um ein Stockwerk überragt haben und hier von schmalen Fenstern durchbrochen waren, führt eine Staffel in der Südwestecke in den Stallraum unter der Säulenhalle an der Front, eine Rampe in der Südostecke in einen Vorkeller und in den Hauptkeller, dessen Decke durch einen Mittelpfosten gestützt wird. 2 Fensteröffnungen und 3 Wandnischen, sowie eine Wasserrinne bemerken wir. In den von 2 Fenstern erhellten Stall gelangt man auch von der Front des Hauses aus durch ein 2,90 m breites Tor. Säulen (5) und Gesimsstücke mit Nesten weißer Zünche waren von der Halle darüber in dies Untergeschoß gestürzt. Die Wohn- und Schlafräume besaßen Kalkestrichböden. Keiner der Räume zeigte eine Heizeinrichtung. Wir müssen in der Mittelhalle einen Herd mit offenem Feuer annehmen. An Einzelfunden stellten sich ein: eine unkenntliche Bronzemünze, ein ärztliches Instrument zum Ausbrennen von Wunden, eine eiserne Sense, Klöben und viele Nägel, eine Beinnadel. Aus Stein: eine halbe Handmühle aus Stubensandstein von 0,43 cm Durchmesser. Sigillata von ostgallischen Fabriken, von Heiligenberg und Rheinzabern. Zahlreiches gewöhnliches Geschirr und viele Dachziegel; Glasreste, ein Spinnwirtel. Endlich Knochen von Hirsch und Wildschwein, Schaf, Pferd, Schwein, Rind und Huhn. *AC.* 575 und *Lapidarium.* Aus dem Schwarzwald 1912, 3. *JB.* 1911, 82 ff.

Calw: Silbermünzen von Vespasian und Hadrian, Privatbest. Nestle, Funde antiker Münzen 60. 3 unbestimmbare Münzen aus Silber. *Inv. d. Wrtt.* *Alt.-Ver.* 125. *JB.* I 40. Gefunden vor 1854.

Hirsa u: In der Sammlung daselbst liegen Reste von römischen Ziegeln, Heizkacheln und römischem Ziegelbeton, gefunden im Schutt der Aureliuskirche. *Paulus Alt.* 57 spricht nur von einem Ziegel, den man dort 1876

im Ostteil gefunden hat. Hirfau hat zweifellos dieselbe Folge von römischer Villa — fränkischem Königshof — romanischem Kirchenbau aufzuweisen, wie etwa Nagold. *JB. MZ.* I 86.

IV. Westlich der Nagold

Ober-Haugstett: Auf der Flur „Römer“, 0,2 km südlich vom Ort, Grundreste römischer Gebäude. Paulus Alt. 57. In der *OB. Calw* 300 heißt es: „hier sollen schon Grundreste von Gebäuden aufgefunden worden sein“.

Neu-Bulach: Im Kirchenopfer fand sich eine Silbermünze des Domitian, Nestle, Funde antiker Münzen S. 60.

Zavelstein: Silbermünze des Domitian, in einem Steinbruch gefunden. Mönch, Heimatkunde von *OB. Calw* 7. *HS.* S. 192.

Langenbrand: Eine Münze (Mittelbronze) von Trajan. Gefunden 1864. Münzkab. *JB.* 1894, 34.

Birkenfeld: 1. Zunächst beim Ort (nach der Karte v. Paulus westwärts) finden sich Grundmauern, Gefäße und Ziegel einer ausgedehnten römischen Niederlassung. *OB. Neuenbürg* 96, 127. Paulus Alt. 66.

2. Münze (Mittelerz) des Claudius, und

3. Münze (Mittelerz) des Vespasian. Privatbesitz. Nestle, Funde antiker Münzen S. 62.

Brödingen s. o.

Gräfenhausen: Im Wald „Hegnach“, 2 km östlich vom Ort, liegen nahe bei einem quellenreichen Wiesentälchen ausgedehnte Reste eines römischen Gutshofes. Aus einer Menge gewöhnlicher Bausteine hat man auch schon mit Figuren verzierte Werksteine ausgegraben. Ziegel sind häufig. Wahrscheinlich wurden auch die Bildwerke 4 und 5 hier gefunden.

2. Einige hundert Schritte nördlich dieser Siedlung zeigen sich im Wiesental gleich jenseits der Landesgrenze (auf badischem Gebiet) Spuren eines römischen Wohnhauses.

3. Etwa eine viertel Stunde nordwestlich von 1. zunächst der Landesgrenze im Kettelbachgraben, am Saum des Waldes „hoher Fortelrain“, liegen Reste eines quadratischen Baues von etwa 20 Schritt Seitenlänge. An der Nordostseite fand man im Juni 1853 neben Bruchstücken von Gefäßen, Bronze- und Eisengeräten einen steinernen Türpfosten von 2 m Höhe und bei demselben einen 0,24 m hohen Gesichtshelm von gut versilbertem Kupferblech. Dargestellt ist ein jugendlicher (weiblicher?) Kopf. Das ornamental behandelte reiche Haupthaar zieht sich beiderseits, die Ohren ver-

deckend, bis unter den Unterkiefer herab. Die Augen und Nasenlöcher sind durchbrochen. Der hintere, für sich gearbeitete Teil des Helmes ist nicht erhalten. Solche Helme (weitere sind bekannt von Wildberg, Ruit, Cannstatt) wurden bei Spielen der römischen Reiterei verwendet. *MS. HS. 116.* Frühjahr 1855 fand man beim Nachgraben einen Wehstein aus Chlorit-schiefer, 25 cm lang; den Bronzebeutel eines Bronzebeckens wie Abb. 24, 1; zwei eiserne Kuhglocken von 9,5 und 10 cm Höhe; ein Vorhangschloß von 7,5 cm Durchmesser und 5 cm Dicke mit Drehschlüssel und Kette; Drehschlüssel; Stück eines Sägeblattes; bronzenes Ortband einer Schwertscheide; Bronzeschnalle; eiserne Schnalle. *MS.*

4. Biergötterstein aus Buntsandstein, 1,2 m hoch. Als Eckstein außen am Kirchturm eingemauert. 2 Figuren sind sichtbar: Herkules mit Keule und Löwenfell, und Minerva mit Helm, Medusenhaupt auf der Brust, Lanze und Schild. Die zwei nicht sichtbaren Seiten des Steins stellen wahrscheinlich Juno und Merkur dar. *HS. 114.*

5. Reliefbild der Juno aus Buntsandstein, noch 0,55 m hoch. Die Göttin trägt ein Diadem mit Schleier, sie hält Szepter und Opferschale. Eingemauert in einer Nische der Ostseite im Innern des Kirchturms. *HS. 115.*

6. Auf Flur „Endelbach“, 0,5 km südöstlich vom Ort, fand man vor 1860 Grundmauern und römische Ziegel. *OB. Neuenbürg 96, 162. Paulus Alt. 66. Haug-Sirt 114–116. Aften.*

D t t e n h a u s e n: Reliefbild der Diana, Buntsandstein, 0,74 m hoch. Die Göttin von vorn, mit Bogen und Köcher. Zu ihren Füßen ein emporschauender Jagdhund. Früher in die östliche Giebelseite des Pfarrhauses, welche von einer romanischen Kapelle herrührt, eingemauert. Seit 1857 im Lapidarium. *HS. 113. OB. Neuenbürg 211.*

F e l d r e n n a c h: 1. Münze (Kleinbronze) des Claudius I. und

2. Münze (Mittelbronze) des Trajan. Gefunden 1864 im Kirchenopfer. Münzkab. *JB. 1894, 34.*

C o n w e i l e r: Relieffplatte aus Buntsandstein, 2,4 m hoch. (*Z. VI.*)

Die Platte hat einen giebelförmigen Abschluß und einen Sockel. An den Seiten ist sie stark verstümmelt. Auf dem Hauptbilde stehen, je unter einem Bogen: links Merkur mit Flügelhut, Schlangensstab und Beutel; rechts Apollo mit Plektrum (Stäbchen) und Leier (abgebrochen). Ueber dem Bogen sind die den beiden Göttern heiligen Vögel, der Hahn und der Rabe, zu sehen. Links von Merkur steht eine männliche, links von Apollo eine weibliche Gestalt, beide in viel kleinerem Maßstab, wohl das Ehepaar, das das Bildwerk gestiftet hat. Im unteren Feld steht in der Mitte ein Kultbild der Minerva mit Lanze und Schild, links von ihr ein Priester mit Opferbeil und Opferstier, davor Opfergefäße (ein Kessel und 2 Krüge, um die sich eine

Schlange windet). Rechts von Minerva sind als weitere Opfertiere ein Bock und ein Schwein dargestellt. Das Denkmal ist eine Weihung an Merkur, Apollo und Minerva, nach Cäsars Berichten die Hauptgötter der Kelten. Der Stein wurde von einem Herrn von Schönau dem Herzog Ludwig (1568–1593) geschenkt. Lapidarium. H. S. 112 (S. 195 u. 693).

Vorrömische und römische Straßen im Enzgebiet

Gesichert sind in ihrem Verlauf die zwei römischen Haupt-Militärstraßen: (Straßburg)–Pforzheim–Leonberg–Solitude–Cannstatt und (Mainz–Stettfeld)–Lienzlingen–Waiblingen–Cannstatt. In erstere mündet östlich der Solitude eine von Südwesten, aus der Gegend von Sindelfingen–Calw kommende Straße ein. Im Wald (z. B. im Hagenschieß zwischen Pforzheim und Friolzheim und zwischen Solitude und Waiblingen a. F.) weithin als Damm mit festem Steinkörper erhalten, lassen sich solche größere Straßen auch im freien Feld, wo ihre Vorlage meist ausgerissen ist, am schnurgeraden Verlauf von Gewanngrenzen (s. Abb. 21), von Feldrainen, heutigen Straßen und Wegen oft noch leicht erkennen. Die Verkehrswege zweiten und dritten Ranges, die dem Verkehr zwischen den einzelnen Siedlungsmittelpunkten und zwischen den Gutshöfen dienten, hatten keinen Damm, waren auch nicht immer geschottert, ja sie glichen wohl häufig den Feldwegen von heute. Ein ganzes Netz solcher Wege, größtenteils schon aus vorrömischer Zeit stammend, muß bestanden haben, nachweisen lassen sie sich aber nur selten. Anhaltspunkte für ihren Verlauf geben Pässe, Furten, heutige Wege, die auf den heutigen Verkehr und die heutigen Dörfer keine Rücksicht nehmen, Häufungen römischer Siedlungen u. s. f. Ein schönes Beispiel aus unserem Gebiet sei angeführt. Von Münchingen zieht südwärts, nur ganz wenig aus der Geraden abweichend, ein Sträßchen, das beim Abstieg vom Lotterberg in die Senke nordwestlich von Weil im Dorf einen auffallend tief eingeschnittenen und sicher sehr alten Hohlweg bildet. Weder durch den heutigen noch den mittelalterlichen Verkehr läßt sich das Sträßchen erklären, das südwärts mit Unterbrechung bis zum Weiler Berkheim verfolgt werden kann. Weiterhin zielt die Richtung genau auf die Einmündung der von Sindelfingen kommenden, in die von Pforzheim nach Cannstatt führenden Römerstraße. Nordwärts von Münchingen findet sich eine Fortsetzung, die an der Straße Waiblingen–Cannstatt ihr Ende hat. Diese Einspannung der Nord-Südstraße zwischen die zwei großen Römerstraßen, ihr gerader Verlauf, ihre Fortsetzung südwärts gegen Sindelfingen u. s. f., endlich die Häufung römischer Gutshöfe bei Münchingen lassen in dieser Straße eine römische Straße erkennen. Außer bei Münchingen können Straßengabelungen und -kreuzungen aus der Dichte der Siedlungen erschlossen werden bei Mün-

gen, Enzweihingen, Nutesheim, Pforzheim. Wo römische Ruinen in größerer Anzahl entlang heutigen Wegen nachgewiesen sind, dürfen diese Wege als schon zur römischen Zeit bestehend angesprochen werden. Beispiele: Linie Löchgau — Großsachsenheim — Enzweihingen. Münchingen — Nutesheim — Weil der Stadt — Stammheim. Pforzheim — Mühlacker — Illingen — Vietigheim. Zuweilen lassen sich auf diese Weise nur Teilstücke römischer Wege erkennen. In Wirklichkeit war das Wegenez viel dichter, als es die Fundkarte zeigt, denn jeder einzelne Gutshof hatte eine Verbindung zur nächsten Straße, wohl auch mit den Nachbarhöfen. Dazu kamen die Feldwege, die die Landwirtschaft erforderte. Im ganzen ist das Straßenez noch recht unvollkommen erforscht, in großen Gebieten noch gar nicht. Die Forschung hielt sich im allgemeinen an die Festlegung des Verlaufes der wenigen Hauptstraßen. Und selbst dieser weist, wie die Karte zeigt, noch Lücken auf.

Das vorrömische Wegenez kann im einzelnen noch weniger ermittelt werden, kennen wir doch aus jener Zeit noch die allerwenigsten Siedlungen, deren Verbindung die Wege dienten. Da feste Straßenkörper damals noch nicht bekannt waren, können vorrömische Straßen nicht aus Resten, sondern nur aus allgemeinen Erwägungen, die sich auf die Geländeform, Grabhügelgruppen u. s. w. beziehen, erschlossen werden. Der Kamm von Höhenrücken wurde bevorzugt. Als „Heuweg“, „Heupfad“, „Kornweg“, „Heerstraße“ sind in heute verkehrsarmer Gegend solche alten Wege noch streckenweise erhalten. Soweit es ging, haben die Römer die vorgefundenen Wege benützt. Der Weg Weil der Stadt — Enzweihingen — Bönnigheim, den wir als römisch kennen lernten, hat sicher schon in vorrömischer Zeit bestanden. Ein anderer alter Weg führt von der Cannstatter Gegend über den Westfuß vom Asperg ins untere Enztal. Auch in der Richtung der Römerstraße Cannstatt — Illingen dürfte schon in älterer Zeit ein Fernverkehrsweg bestanden haben, der südwärts mit dem grabhügelreichen Gebiete der Silber und des Schönbusch Verbindung hatte. Ein anderer führte wohl von Cannstatt über Ditzingen, Wurmberg gegen Pforzheim. Die Frage der vorrömischen Wege im Enzgebiet muß von der Forschung erst noch behandelt werden.

Ulemannisch = Fränkische Zeit

260 n. Chr. bis ins 8. Jahrhundert.

Reihengräberfelder sind bis jetzt aufgefunden worden:

A. Nördlich der Enz

Untermerg: 1. In Flur „Ofenwäldle“, 1 km südwestlich vom Ort, wurden nach Paulus Alt. 51 in den Parzellen 918—21 Reihengräber gefunden. Fribolin konnte um 1890 nichts mehr erfahren.

2. In der Kiesgrube in Flur „auf Remmingen“, 2 km südsüdwestlich vom Ort, wurde November 1891 ein pünktlich ausgemauertes Grab von 2 m Länge und 1,2 m Breite gefunden. Richtung Südwest-Nordost. Inhalt: Reste von drei Skeletten, davon ein Schädel am Fußende der beiden anderen Skelette. In der Nordostwand der Grabkammer war ein Sandstein mit halbrunder Säule und Kapitell, wahrscheinlich römischer Herkunft, eingesetzt. Fribolin. Das Grab stammt wie die S. 92 genannten Baureste von dem längst abgegangenen, aber aus Urkunden des 14. Jahrhunderts bekannten Ort Remmingen oder Remmigheim.

G r o ß s a c h s e n h e i m: 1. Nordostwärts zwischen Schloßgarten und Bahn in Flur „unterm Zimmerpfad“ stieß man beim Bau der Fabrik von Fried 1907 auf etwa 12 Gräber eines Reihengräberfeldes. 1910 wurden beim Bau einer Wasserleitung weitere Gräber gefunden. Beigaben: ein zweischneidiges Langschwert (Spatha), vier einseitige Hiebschwerter (Sax), eine Lanzenspitze, eine Pfeilspitze, ein Beil, Beschlägestücke aus Eisen und Bronze, bronzene Mundfibelpatte mit vergoldetem Mittelknopf und weißer Pastenfüllung. Merowingische Goldmünze (Triens): Vorderseite Kopf mit Helm, Rückseite Kreuz auf Querbalken. Zum Teil Privatbesitz, zum Teil N. S. 12 638 u. A 229. *JB.* 1907, 63; 1910, 79, 142.

2. **E g a r t e n h o f**, 1,7 km südsüdlich Großsachsenheim. Hier wurden 1896 f. zwei Gräberfelder angeschnitten:

a) Flur „ob den Bergen“, 0,5 km östlich in Parzelle 1690,

b) „Ob den Böhbergen“, 0,2 km westlich in Parzelle 1896.

Von den Beigaben seien genannt: durchbrochene Zierscheibe von 9 cm Größe mit Bronzereif; Bronzenadel mit vogelkopfartigem Kopf, 19 cm lang; zwei durchbrochene und mit gepresstem Bronzeblech unterlegte Riemenzungen; Bronzeleiste aus stengelartigen Gliedern; Ohrring mit zwei Zähnen als Anhänger; zwei gedrehte Armringe aus dünnem Silberdraht; Messer und Schnalle aus Eisen; große farbige Perlenhalskette; Beinkamm; Porzellanschnecke (Schmuckstück zum Anhängen). N. S. 10866. *JB.* 1896, 7. Funde von 1897: Männergrab I: Spatha, Sax, Lanze, Beinkamm, Tongefäß. Männergrab II: Sax, Schildbeschlag, Bronzeschnalle, Topf. Frauengrab III: Perlenhalskette, zwei Bronzeohrringe mit Anhänger, zwei Messer. Frauengrab IV: Halsband aus Sagat- und Beinperlen und beilartigen Anhängern aus Bein in drei Größen. N. S. 11132. *JB.* 1897, 6. *Pareet Urgesch.* 217 f. m. Abb.

K l e i n s a c h s e n h e i m: 1. Am Westrand des Orts in Flur „Steingrube“ (P. 5448) westlich der Straße nach Groß-Sachsenheim wurde in den 1880er Jahren ein Grab ohne Beigaben aufgedeckt. Februar/März 1907 wurden 70 m nördlich davon beim Bau von Haus Bührle vier Gräber gefunden, davon eins mit Plattenbedeckung. Beigaben: Lanzenspitzen, Sax, Reste von

silbertauschierten Eisenbeschlägen, bronzene Schnallen und Beschläge; eine goldene Mundfibel mit aufgesetztem Flecht-, Kreis- und Spiralornament und eingefesteten farbigen Glasscheiben. Perlenhalskette aus Bernstein, Glas und buntem Ton. *MS.* 12488. *Fribolin.* *FB.* 1907, 65; 1910, 81. *Paret, Urgesch.* 217 m. *Abb.*

2. In Flur „Langmantel“, 1,7 km nordwestlich vom Ort, wurden 1859/60 in Parzelle 18 zahlreiche, teilweise gemauerte Gräber aufgedeckt. Beigaben: Lanzenspitzen, Pfeilspitze, Sporn. *Akt. d. MS.*

D e r r i e r i n g e n : In die *MS.* (10718) kam 1894 eine eiserne Art und ein Bronzering, ausgegraben bei D., wahrscheinlich aus einem Grab stammend. Näheres unbekannt.

H o r r h e i m : 1. 1844 wurden auf dem „Schelmenwasen“, 1,5 km westlich vom Ort (Parzelle 1935 – 38, 1941), mehrere Skelettgräber mit Waffen (Saren) aufgedeckt. *OB.* *Waihingen* 179 f.

2. 1852 entdeckte man in der Nähe der Ziegelhütte (also wohl südlich am Ort) beim Lehmgraben mit Steinplatten bedeckte Skelettgräber. *OB.* 180.

W a i h i n g e n a. E. : In den 1860er Jahren war in der *MS.* vorübergehend ausgestellt ein in Privatbesitz befindlicher „Goldring nebst Serpentinstein aus einem Skelettgrab in der Umgegend von W.“ Es ist wohl dasselbe Stück, das Tröltzsch (*Akten der MS.*) als in Sigmaringen befindlich bezeichnet. Näheres unbekannt.

L e i n f e l d e r h o f : Beim Fundamentgraben der Waschküche sind Gräber aufgedeckt worden. *Fribolin.*

I l l i n g e n (s. Karte S. 50): 1. In Flur „Betten“, 1 km westlich vom Ort, wo die Eisenbahn die Römerstraße schneidet, wurde beim Bahnbau in der südlichen Bahnböschung ein Skelett mit Schwert und Lanzenspitze gefunden. 1911 wurden ebenda im Acker von Friedrich Schmid zwei gemauerte Skelettgräber untersucht. Grab I enthielt keine Beigaben. Grab II war ein Frauengrab: in der Hals- und Schultergegend lagen 52 farbige Glas- und Tonperlen; an der linken Seite abwärts ein 13,5 cm langes Messer; unterhalb des Kopfes ein bronzener Armreif; endlich an der rechten Schulter eine silberne Mundfibel von 3,5 cm Durchm. (*Z. XVIII.*) Dargestellt ist auf dem Neckwerk des Untergrundes ein Baum mit vereinfachter Wiedergabe des Wurzelwerks und der Aeste mit Früchten. Am Stamm springt beiderseits in ganz entsprechender Haltung ein Löwe empor, um an die Früchte zu gelangen. Inhalt und Form der Darstellung ist uralt und stammt aus dem Orient. Auch unsere dem 7. Jahrh. n. Chr. angehörende Fibel wird aus einer Werkstätte des Ostens hervorgegangen sein. *MS. A* 384. *FB.* 1911, 143; *Korr. Bl. d. Anthropol. Ges.* 1911, S. 63 ff.

2. In Flur „Wolfschwarte“, 1,5 km nordwestlich vom Ort, wurde Ende November 1912 beim Pflügen auf dem Acker von Gottlieb Scheytt ein mörtellos gemauertes Skelettgrab von 2 m Länge, 0,60 m Breite und 0,62 m Höhe angefahren und untersucht. Richtung West-Ost. Beigaben fehlten. *FB.* 1912, 63.

D ü r r m e n z: 1. Hinter der Ortskirche entdeckte man Steinplattengräber mit Waffen und Schmuck. *NB.* Maulbronn 211.

2. In der Jägerstraße stieß man beim Neubau Händle 300 m südwestlich der Kirche auf Skelettgräber mit Steinplatten. *Mitteil.* v. St.-M. Knöllner.

3. Im Friedhof bei der Peterskirche und ost- sowie nordwärts über seine Grenzen hinaus erstreckt sich ein ausgedehntes Reihengräberfeld, das die *NB.* von 1870 noch nicht kennt, das aber seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder Funde lieferte. 1900 wurden „wieder“ alemannische Gefäße und ein Schwert gefunden. *FB.* 1900, 12.

1905: ein Plattengrab mit Hiebschwert und silbertauschierter Gürtelplatte. *NS.* 12 229. Zwei weitere Plattengräber mit Resten von Hiebschwertern. *FB.* 1905, 14.

1906: Tonperle und Gürtelschnalle aus einem Frauengrab. *FB.* 1906, 15.

1908: Mehrere gemauerte Gräber z. T. mit zwei Skeletten übereinander. Außerhalb des heutigen Friedhofes fand sich ein sorgfältig mit Mörtel ausgemauertes Grab aus Sandsteinplatten, 1,85 m lang, 0,75 – 0,80 m breit und 0,75 m tief. Der Boden war mit Muschelschalen belegt, die Ecken abgeschrägt. *FB.* 1908, 97. Zum Aufbau eines 1909 entdeckten gemauerten Grabes war eine Relieftafel eines römischen Grabmals verwendet worden. *S. S.* 98. *FB.* 1909, 65.

1911 zeigten sich in einem Frauengrab eine silberne Brakteatenfibula, eine Nadel aus Bronze und 12 farbige Tonperlen. Ein anderes Grab mit Waffenresten (Lanzenspitzen, Messer) war aus Muschelschalen mit Mörtel pünktlich gemauert und mit Sandsteinplatten abgedeckt. *NS.* A 382. *FB.* 1911, 140.

Anfang Oktober 1920 wurden bei Anlage eines Weges entlang der nördlichen Friedhofmauer außerhalb dieser neun Skelettgräber angetroffen: von West nach Ost: I und II ohne Beigaben. III enthielt eine Lanzenspitze. IV ein Messer. V ohne Beigabe. VI war ein Kindergrab, offenbar ein Doppelgrab von 1,50 m Länge und 1,05 m Breite, darin ein Messer. VII und VIII zerstört. Grab IX war 2,10 m lang, 0,95 m breit und 1,70 m tief. Es war mit zwei großen bis 1,6 m langen Steinplatten abgedeckt. Auch am Fußende stand eine große Platte. Beigaben: Am Kopf zwei Ohringe mit amethystfarbigem Glasanhänger in Bronzefassung, am Ring selbst ein Scheibchen mit eingelegten Silberplättchen; eine Halskette aus 53 Perlen von Ton und Glas (rot, blau, grün und mehrfarbig). In der Mitte des

Grabes lag außer einem bronzenen Armreif, einem Bronzeschnällchen mit Gegenbeschlag und einem eisernen Ring eine 4,5 cm große Rundfibel von getriebenem Goldblech auf einer Bronzeplatte. Dargestellt ist ein Hahn mit hochgeschlagenen Flügeln. (Z. XVIII.) Weiter unten ein eisernes Messer. Die Fibel als Leihgabe der Gemeinde in der *MS. A. 1102*, die übrigen Funde in der Ortsammlung Dürrenenz.

Aus einem anderen Grab (im Friedhof) stammt eine runde Zierscheibe aus Bronze, 6 cm groß. Darstellung eines Kopfes im Kranz. Als Leihgabe *MS. A. 1102*. (Z. XVIII.) Dabei fanden sich zwei eiserne Ringe und eine Perlenkette (blau, grün, weiß und mehrfarbig). *FB. MS. I 108*. Bei einem der Gräber lag unter Kopf und Füßen je eine Steinplatte als Auflager des einstigen Holzarges.

Mühlacker: 1. Beim Bau der Südd. Tonholzwerke, östlich vom Bahnhof, wurde 1910 in 0,40 m Tiefe ein Skelett mit Eisenresten gefunden.

2. In der Ziegelei von Gebr. Wetter wurde 1909 eine Anzahl in einer Reihe liegender Skelette aufgedeckt. *FB. 1910, 83*. Mitteilung von St.-R. Knöllner.

Erlenbach: Nach *DB. Maulbronn 272* wurden hier Skelette mit Waffen, Schmuck und Gefäßen gefunden. Juli 1892 fand man bei Ausgrabung eines Kellers ein Beil, zwei Lanzenspitzen, Kettenringe u. a. in etwa 2 m Tiefe. *MS. 10373*. Aus einem ganz in der Nähe befindlichen Hügel soll „vor mehreren Jahrzehnten“ bei einer Bearbeitung ein sehr großes Skelett zutage gebracht worden sein. Akten der *MS*.

Knitlingen: Bei den Bahnbauarbeiten (Verladeplatz beim Bahnhof) stieß man Anfang Juni 1920 im Gewann „Bergfeld“, 0,7 km westnordwestlich der Stadt jenseits des Weisachtals, auf Skelettgräber, deren Zahl bis etwa 40 anwuchs. S. Lageplan 36. Zehn Gräber enthielten Beigaben. Steine waren nur gelegentlich, als Unterlage für den Sarg oder Kopf, verwendet. Zuweilen konnten Reste der HolzARGE festgestellt werden. Ein Grab enthielt eine Bronzeschale von 23 cm Durchm. und 7,5 cm Höhe (Z. XVII), einen Beinhamm und ein Messer. Aus andern Gräbern stammen eine Haarsange aus Bronze, 9 cm lang, mit Ring zum Aufhängen; eine bronzene Schnalle; farbige, besonders auch blaue Glas- und Tonperlen; zwei doppelkonische schwarze Tongefäße von 13,7 und 12 cm Höhe mit eingedrückten Stempelmustern im oberen Teil (Z. XVII). In den Männergräbern fanden sich zwei oder drei Langschwerter von 0,85 m Länge. Der Knauf des einen ist silbertauschiert; zwei lange (0,60 m) und ein kurzes (0,28 m) Hiebschwert; eine Lanzenspitze, Schildbuckel und -beschlag; eine eiserne Schere, Schnallen und Messer. *MS. A. 1047; 1108; 1109. FB. MS. I 110*.

Derdingen: 3 km westsüdwestlich vom Ort im Lehnwald nahe der Landesgrenze und wenig nördlich der Straße nach Bretten liegt eine Gruppe von

vier und 100 m östlich davon eine von drei Grabhügeln (7–12 m Durchm., 1–4 m Höhe). Bei ihrer Untersuchung 1902 fand man in den Hügeln, teils in den gewachsenen Boden eingetieft, teils auf den Boden gesetzt, je eine west-östlich gerichtete Grabkammer. Drei davon waren gemauert und verputzt, bei einer sogar der Boden mit einem Mörtelguß versehen, während die Abdeckung aus schweren Steinplatten bestand. Bei den andern sorgfältig ausgestochenen Grabkammern zeigten sich noch deutlich die Spuren von Bretterverschalung. Steine und römische Ziegel, als Sargunterlage benützt, stammen von einem nahen römischen Bau, ebenso der Kopf einer Merkurstatue (s. S. 101). Beigaben waren spärlich, fehlten zuweilen ganz. Farbige Tonperlen, silberner Ohrring, Schere, Reste eines Kammes, schwarzer Topf mit Ausguß und Henkel. Die Gräber gehören ungefähr ins 8. Jahrhundert. Ob Nachbestattungen in vorrömischen Grabhügeln vorliegen, oder ob Grabkammern und -Hügel gleichalterig sind (wie die Hügel von Wiesental in Baden?) ist vorerst nicht sicher zu entscheiden. 0,5 km nordwärts liegt ein einzelner Hügel, der ein Messer und Brandreste enthielt. *MS.* 675; 11 752. *JB.* 1902, 16; 1903, 31, 61.

S t e r n e n f e l s: Nach Könige. Württ. I 480 wurden hier Reihengräber gefunden.

N i e f e r n: Hinter der Station Niefern an der Bergwand stieß man 1863 auf ein ummauertes und mit Steinplatten bedecktes Grab. Inhalt: Speerspitze 42,8 cm lang, ein Schwert, ein Eisenmesser und eine Münze. Funde in dem Bad. Landesmuseum. (Wagner II, 141.)

B r ö s i n g e n: Beim Bau eines Hauses in der Nähe der Dorfkeller stieß man 1897 auf zwei Gräber. Inhalt: Skramasax, 58 cm lang, zwei eiserne Pfeilspitzen, 20 farbige Ton- und Glasperlen und eine Bernstein-Perle. (Wagner II, 129.)

P f o r z h e i m: Bei der städtischen Gasanstalt am linken Ufer der Enz stieß man 1896 in der Nähe des Gasbehälters IV auf ein fränkisches Grab, darin das Skelett eines Mannes. Auf der linken Seite lag eine gut erhaltene, 90 cm lange Spatha mit Holzresten der Scheide; des weiteren ein noch 44,7 cm langer Skramasax, ein Schildbuckel mit Resten des Schildgriffs über der Hand des ausgestreckten rechten Armes, eine Pfeilspitze, ein Messer, zwei Eisenschnallen mit Beschlägstücken, Bronzenägel und eine kleine Nienenzunge. Im Schutt fand sich noch eine 32 cm lange Speerspitze mit Tülle und eine römische Kupfermünze (Hadrian?). Bei Fortsetzung der Arbeiten in der Gasanstalt im Dezember 1896 traf man auf eine zweite männliche Bestattung. Inhalt des Grabes: Spatha, 86,5 cm lang, ein einschneidiges Messer, Schildbuckel, Eisen eines Angons, Eisenschere, ein doppelkonisches, hellrotes Tongefäß. Des weiteren ein Beinkamm, ein Feuerstahl, eine Pfeilspitze, zwei Messerklingen, ein Haarzängchen, einige Eisenfragmente. Im

Mai 1897 wurde der Boden zwischen den Grabstätten systematisch durchgegraben; dabei stieß man auf sieben weitere Bestattungen. Grab III männlich: Skramasax (40 cm lang), zwei Speerspitzen, Eisenmesser. Grab IV weiblich: elf farbige Tonperlen und der obere Teil einer Nadel aus Bein vom römischen Typus, Eisenmesser. Grab V weiblich: Rundfibel von Bronze (in freien Feldern eingesetzte Stücke von hellem Glas); zwei kleine römische Scherben, einer von Terra Sigillata, Feuerstahl, Schnalle und kleines Messer aus Eisen, acht farbige Tonperlen. Grab VI männlich: Speerspitze, Messer (28,5 cm Länge), kleineres in der rechten Hand, Bronze und Eisenstückchen von einer Schnalle, kleines, schwarzgraues Tongefäß. Grab VII weiblich: 63 farbige Glas- und Tonperlen, kleine Messerklinge. Grab VIII männlich: Speerspitze mit Zülle. Grab IX: doppelkonisches Tongefäß (8,5 cm Höhe) mit Reihen eingedrückter kleiner Vierecke um die Schulter und Hals, ein Eisennagel mit 2,7 cm breitem Kopf. Da schon 14 Jahre früher Gräberfunde gemacht wurden, die damals keine Beachtung fanden, so ist ein größeres, fränkisches Reihengräberfeld anzunehmen, wohl aus der Zeit der ersten fränkischen Besitznahme. (S. Wagner II, S. 153.) Funde in der Städt. Sammlung Pforzheim.

B. Südlich der Enz

I. Westlich der Glems

M ü n c h i n g e n: Die *NW.* 85 nennt Reihengräber beim Ort. Das Grabfeld lag wahrscheinlich bei der Ziegelei Manz, südlich vom Ort, wo, wie es scheint, auch in späteren Zeiten noch Gräber gefunden worden sind. *JB.* 1909, 67.

Weil im Dorf: 1. *NW.* 85 ist die Rede von Reihengräbern in der Richtung gegen den Berkheimer Hof, also wohl am Südrande des Dorfes. 1891 kam eine Lanzenspitze in die *US.* (Juv. 10248).

2. 1886 traf man im Kirchhof, also am Nordostausgang des Dorfes, auf alemannische Gräber. *Notiz* von Paulus.

G e r l i n g e n: Am Nordausgang des Dorfes, beiderseits der Straße nach Ditzingen, wurde um 1880 beim Bau des Hauses 268 ein Gräberfeld angeschnitten. Weitere Gräber zeigten sich 1906 beim Bau von Haus Maisch und wieder März 1914 beim Neubau Haus 363. Hier gehörten die Gräber drei Reihen an. Von den 13 aufgedeckten Skeletten hatten drei Beigaben. Ein Frauengrab enthielt: eine Halskette aus 38 Tonperlen, drei Beinsehnen und eine Bernsteinperle, einen Anhänger aus blauem Glasfluß und einen bronzenen Ohrring. Ein Männergrab ergab Reste eines Hiebswerces, ein weiteres Grab ein Langschwert und Scherben eines Tongefäßes. Tiefe der

Gräber 0,70–1,50 m. Gelegentlich waren Schädel oder Brust von rohen Steinen umstellt oder bedeckt. Anfang September 1921 stieß man bei einer Kellergrabung auf dem Grundstück Fr. Hörschele auf Gräber mit Resten von Eisenwaffen, März 1922 bei einem Hausbau auf Parzelle 2688 auf weitere sechs Gräber, von denen vier Beigaben enthielten. Grab I Männergrab: Schwert (Spatha), 78 cm lang. Grab II Männergrab: Lanzenspize, 32 cm lang. Grab III Frauengrab: zwei einfache Bronzedraht-Ohringe, 12 ein- und mehrfarbige Ton- und Glasperlen von einer Halskette. Grab IV Männergrab: ein Hiebschwert. Juni 1922 wurden bei einem zweiten Neubau auf Parzelle 2688 drei Gräber ohne Beigaben angetroffen. *FB.* 1914, 35. *MS.* I. 108.

II. Zwischen Glems und Würm

H e m m i n g e n: „Hinter dem Begräbnisplatz“, nördlich außerhalb des Dorfes, sind Gräber mit reichen Beigaben gefunden worden. *DB.* 85. 1876 kam eine Lanzenspize in die *AG.* (Inv. 6321).

S c h ö d i n g e n: Februar 1884 wurden Reihengräber mit silbertauschiertem Schmuck und einem Sporn gefunden. *Notiz* von Paulus.

D i g i n g e n: Am Nordausgang des Dorfes liegt im Lontel ein ausgedehnter Reihengräberfriedhof, von dem schon 1836 Paulus (*Notizbuch*) vermerkt, daß man in einer Lehmgrube neben dem Friedhof häufig auf alte Gräber, worunter auch ausgemauerte, stößt. Funde von Waffen werden genannt. Seit den 1860er Jahren fiel dem Ziegeleibetrieb ein großer Teil des Gräberfeldes zum Opfer, wobei zahlreiche und auch kostbare Beigaben gefunden wurden. Was in die *Alt.-Sammlung* gekommen ist, dürfte der größere Teil der Funde sein. Es sind eiserne Waffen und Geräte, Riemenbeschlüge und Schmucknadeln aus Bronze, Silber und vergoldetem Silber. Schmuckstücke mit eingelegtem Glas. Halsketten aus Ton- und Glasperlen. Glasbecher, eine Bronzeschüssel, Beinkämme, rohe und verzierte Tongefäße, die deutlich den Unterschied zwischen der handgeformten, rein alemannischen, häufig gerippten und der fränkischen Keramik mit ihren doppelkonischen, gedrehten und mit Nädchenstempelornamenten verzierten Töpfen erkennen lassen. (*Abb.* 37 und *Z.* XVI). Leider sind die zahlreichen Funde nicht nach einzelnen Gräbern getrennt worden, dadurch ist eine volle wissenschaftliche Auswertung der Funde unmöglich gemacht. Zusammenstellung der Funde im einzelnen s. *Paret, Urgesch. Württ.* 222 f. *FB.* 1893, 19; 1900, 11; 1903, 37, 52; 1906, 15; 1907, 63; 1908, 97; 1909, 64 f. mit *Abb.*; 1913, 106.

N u t e s h e i m: 1. In Flur Hofrain am Südausgang des Ortes wurden bei Bauarbeiten (Sägerei Berner) 1920 etwa 10 Skelettgräber gefunden, aber nicht weiter beachtet. Eine Kette aus blauen Perlen war in einem der Gräber

beobachtet worden. Oktober 1921 stieß man beim Neubau Duppel auf sechs Gräber, in denen zum Teil Reste des Eichenholzfarges erhalten waren. Zwei der Skelette waren mit Steinen umsetzt. Funde: Wurfart (Franziska) noch 12,8 cm lang; Messer, hellgraue Urne und rötliche Urne, je mit wulstförmigem Rand. *JB. NZ. I 110 f.* September 1922 fand man bei Erweiterung der Sägerei Berner wieder fünf bis sechs Gräber. Von Beigaben sind ein Hiebschwert (Sax) und einige eiserne Riemenzungen sowie ein Bruchstück eines zweireihigen Beinkammes bekannt geworden. *NS. A 1254.*

2. Im Kolbengrund, 1,7 km nordöstlich vom Ort, wurde im Herbst 1921 beim Graben nach Quellwasser ein alemannischer Öhring aus Bronzedraht mit eisförmigem, durch Nixlinien verziertem Anhänger gefunden. *NS. A 1136. JB. NZ. I 110 f.*

Flacht: Im Ortsteil Appeleshof Reihengräber. G. Hoffmann, *Gesch. des Dorfes Mönshheim. Nach Paulus (Mt. 150) mit Eisenwaffen.*

Weilderstadt: In der Lehmgrube nordwestlich der Stadt am Wege nach Möttlingen wurden nach *NB. 256* öfters Skelettgräber gefunden. Einem Skelett war ein Hiebschwert (Sax) beigegeben.

Merllingen: Am Westende des Dorfes liegt ein Reihengräberfeld. *NB. 85. Paulus Mt. 41.*

Noswag: 0,8 km südlich vom Ort „in der Burg“, „im Liegenplätzle“ (Parzelle 4169) sollen Gräber liegen. *Fribolin.*

Weisach: Bei Anlage des neuen Begräbnisplatzes 1837 wurden Gräber mit Waffen (Saxe) gefunden. *NB. Maulbronn 252.*

III. Zwischen Würm und Nagold

Gehingen: Auf dem Käppelesberg, westlich vom Ort, wurden im Jahre 1845 beim Graben eines Kellers Skelettgräber mit eisernen Waffen aufgedeckt. *NB. Calw 220.*

Stelsheim: 1. Beim Bau der Turnhalle an der Gehinger Steige, südlich vom Ort, fand man im Winter 1920/21 zwei westöstlich gerichtete Skelette ohne Beigaben. Etwas unterhalb war schon November 1911 ein Skelett gefunden worden. *JB. 1911, 144. NZ. I 113.* Auch die *NB. Calw 311* nennt ein Skelettgrab mit Hiebschwert (Sax) in dieser Gegend.

2. An der Mühle, nördlich vom Ort, wurde ein Grab mit Hiebschwert aufgedeckt. *NB. 311.*

Althengstet: Die *NB. Calw 125* berichtet von Skeletten mit Waffenbeigaben (besonders Hiebschwertern), die am östlichen Ende des Ortes aufgedeckt wurden.

Möttlingen: 1898 stieß man bei einem Neubau auf ein Gräberfeld. 1911 traf man beim Neubau G. Gäcke nebenan in 1,40 m Tiefe ein Skelett, dem ein Hiebschwert (Sax) und eine Silberfibel in Rosettenform mit roten Glasfüllungen beigegeben waren. Mai 1914 stieß man bei Erbreiterung eines Weges in 1,8 bis 2 m Tiefe auf zwei Gräber. Beigaben: 1 Sax und 2 Messer. 40 m davon entfernt wurde in einer Baugrube ein drittes Grab mit 13 Tonperlen und einem Messer, also ein Frauengrab, angetroffen. Funde im Rathaus Möttlingen. *FV.* 1911, 144; 1914/16, 36.

Verichtigungen

Seite 17, Zeile 12: Steinkreise, anstatt Steinkrise.

Seite 51, Zeile 13: Pfahlhof, anstatt Phalhof.

Abbildungs-Verzeichnis

	Seite
1. Gefäßscherben und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit	8
2. Gefäßscherben und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit	9
3. Steinbeile: 1 Untermberg, 2 Hohenhaslach, 3 Heimerdingen, 4 Waihingen a. Enz, 5 Großsachsenheim, 6 Solitude, 7 Hochdorf	10
4. Steinbeile: 1 Neuweiler, 2 Liebenzell, 3 Igeltsloch, 4 Oberriebels- bach, 5 Monakam, 6 Liebelsberg	11
5. Steinbeile: 1 Enzberg, 2 und 3 Derdingen	12
6. Bronzefunde: 1 Münchingen, 2 Schwarzerdthof, 3 und 4 Ensfingen, 5 Münchingen, 6 Waihingen a. E.	15
7. Bronzebeile von Waihingen a. E.	16
8. Bronzees Absatzbeil von Weiler bei Pforzheim	17
9. Fundkarte: Dürrenz-Mühlacker	22
10. Grabhügelfeld „Heidenwäldle“ bei Mühlacker	23
11. Grabhügelfeld von Hochdorf, N. Waihingen	24
12. Grabhügelfunde der Hallstatt-Zeit vom Pfaffenwäldle bei Hochdorf	25
13. Hochdorf, N. Waihingen a. E. Beigaben aus den Grabhügeln im Pfaffenwäldle	26
14. Hochdorf, N. Waihingen a. E. Funde aus den Grabhügeln im Pfaffenwäldle (dabei römische Nachbestattung)	27
15. Hallstattzeitlicher Grabfund, Waihingen a. E.	27
15a. Hallstattzeitliche Gräberfunde von Lienzingen und Illingen	28
16. 1 Bronzanhänger von Pforzheim, 2 Schlangensibeln von Dürren (Spät-Hallstattzeit-Periode)	28
17. Keramik der Hallstattzeit vom Schwarzwaldvorland	29
18. Bruchstück eines keltischen tiefblauen Glasarmbandes	34
19. Grabfunde der La-Tènezeit	35
20. Keltische Münzen (Regenbogenschüsselchen)	36
21. Plan der röm. Militärstraße Straßburg—Pforzheim—Cannstatt	38
22. Plan der römischen Villa bei Stammheim N. Calw	40
23. Römischer Kellertisch von Malmshheim	41
24. Römische Bronzegeräte von Rutesheim	42
25. Römische Funde aus Rutesheim	43
26. Plan des römischen Gutshofes bei Enzberg	44

27. Plan des römischen Badegebäudes bei Enzberg	45
28. Römisches Grabmal von Eltingen	46
29. Römisches Relief von Holzbronn	49
30. Plan der Umgebung von Illingen	50
31. Römische Tongefäße von Illingen	50
32. Römische Säulensüße von Dürrenz-Mühlacker	51
33. Römische Bronzemünzen	52
34. Biergötterstein von Wimsheim	53
35. Römische Funde von Bauschlott und Pforzheim	54
36. Plan des alemannischen Reihengräberfeldes von Knittlingen . .	58
37. Alemannisch-fränkischer Schmuck (Ditzingen)	59
38. Alemannisch-fränkischer Schmuck (Egartenhof u. Kleinsachsenheim)	60

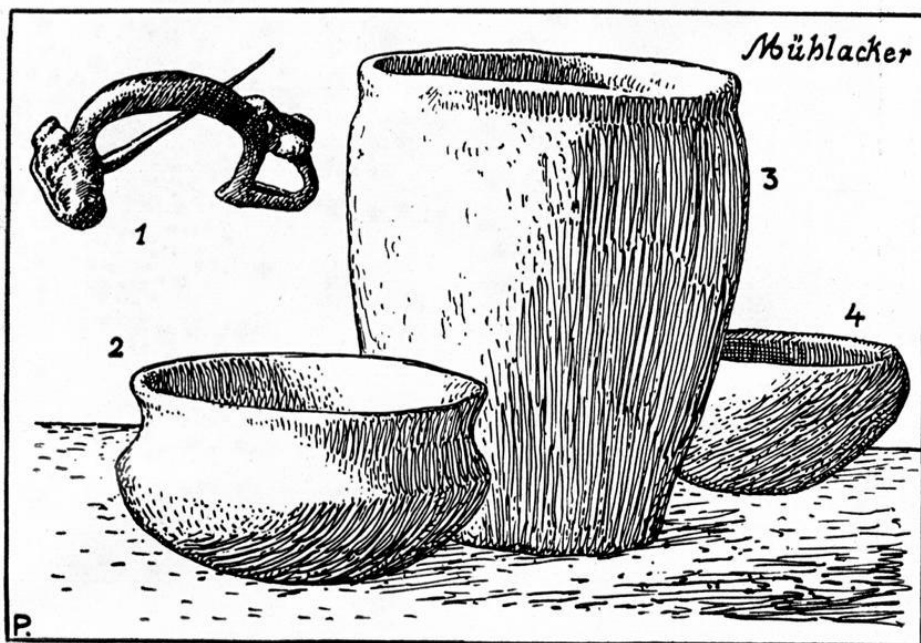
Tafel-Verzeichnis

(Tafel

- I. 1. Funde aus einer keltischen Siedlung
2. Inschrift einer Leugensäule vom Jahr 222 n. Chr.
- II. 1. Römisches Wohngebäude bei Stammheim N. Calw (nach Modell)
2. Römisches Badgebäude bei Brödingen (Pforzheim)
- III. 1. Röm. Grabstein von Dürrmenz-Mühlacker
2. Biergötterstein von Dürrmenz-Mühlacker
3. Röm. Relief von Hirschlanden
- IV. Römische Statuette von Hemmingen
- V. Römischer Biergötterstein von Maulbronn
- VI. Römisches Relief von Conweiler
- VII. Römischer Biergötterstein von Pforzheim
- VIII. Pläne der römischen Gebäude von Brödingen und Hagenschieß.
- IX. Sogenannter Gigantenreiter von Pforzheim
- X. Römischer Gutshof mit Bad im Wald Hagenschieß bei Pforzheim
- XI. 1. Totivstein von Dürrmenz-Mühlacker
2. Gesichtshelm (Kupfer) von Gräfenhausen
3. Merkurkopf von Derdingen
4. Reliefsplatte von Stammheim
- XII. 1. Kopf einer Jupiterstatue von Oberriexingen
2. Kopf einer Statue von Enzweihingen
- XIII. 1. Kopf einer Statue von Nöttlingen (Hof Georgenau)
2. Mercuriuskopf von Derdingen
- XIV. 1. Römisches Relief von Ottenhausen
2. Römisches Bronzefigürchen von Nusdorf
- XV. 1. Römischer Grabstein von Pforzheim
2. Römischer Bronzekrug von Pforzheim
3. Verschiebbarer bronzener Dreifuß von Pforzheim
- XVI. Alemannische und fränkische Tongefäße von Ditzingen
- XVII. Fränkische Tongefäße und Bronzebecken von Knittlingen
- XVIII. 1. Goldene Rundfibel von Dürrmenz
2. Zierscheibe (Bronze) von Dürrmenz
3. Alemannische Zierscheibe (Bronze) von Knittlingen
4. Silberne Fibel aus Illingen
- XIX. Alemannisch-fränkische Stücke von Ditzingen

LANDRATSAMT C.
Kreisarchiv



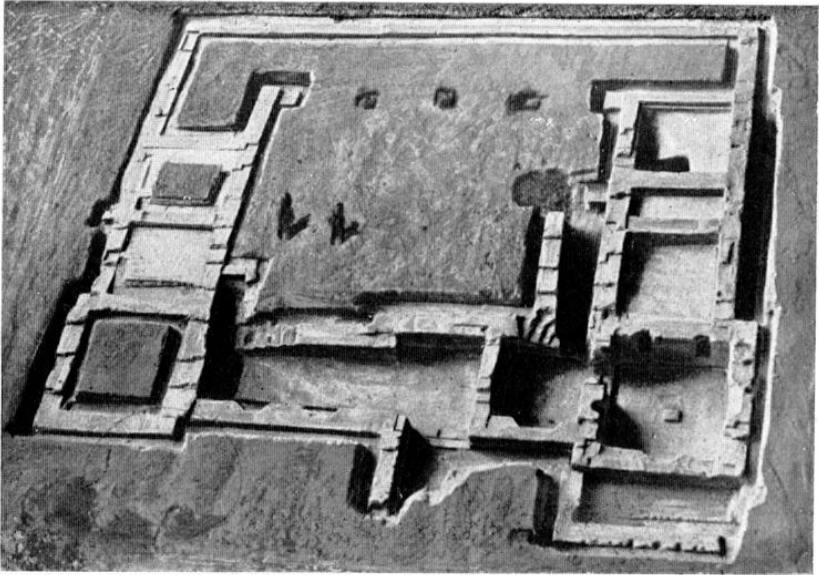


1. Funde aus einer keltischen Siedlung

~~IM S DV SEVER PM~~
 NEPOT·DV·ANTONN·PI·I
 MC·FILO·M·AR·SEVERO
 ALEXANDRO·PIO·FE·L·AVG
 PON·TIC·MX·RBVNICE·POES
 C·S·P·A·R·P·A·R·E·C·I·V·A·R·A·Q
 A·B·A·Q·V·I·S·L·E·V·G
 XVII Nöttingen.

2. Inschrift einer Leugenfäule vom Jahr 222 n. Chr.

Tafel II



1. Römisches Wohngebäude bei Stammheim S/A Calw (nach Modell)



2. Römisches Badgebäude bei Brögingen (Pforzheim)



1. Röm. Grabstein von Dürrmenz-Mühlacker



3. Röm. Relief von Hirschlanden

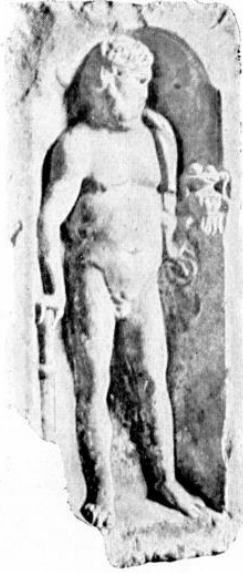


2. Viergötterstein von Dürrmenz-Mühlacker

Tafel IV

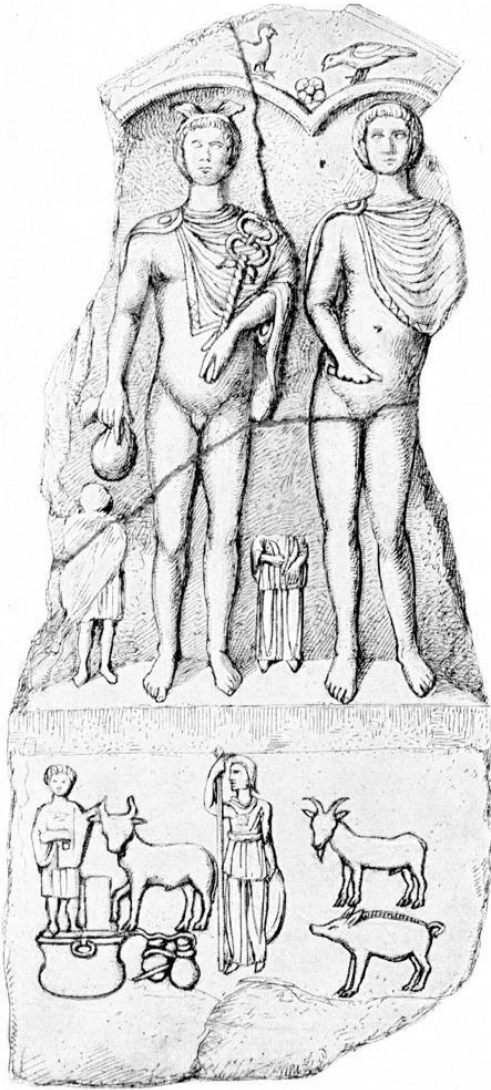


Römische Statuette von Hemmingen



Römischer Viergötterstein von Maulbronn

Safel VI

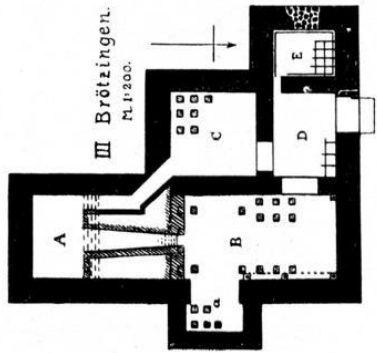
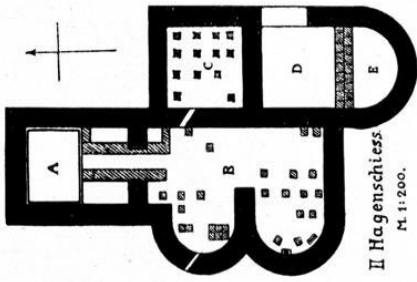
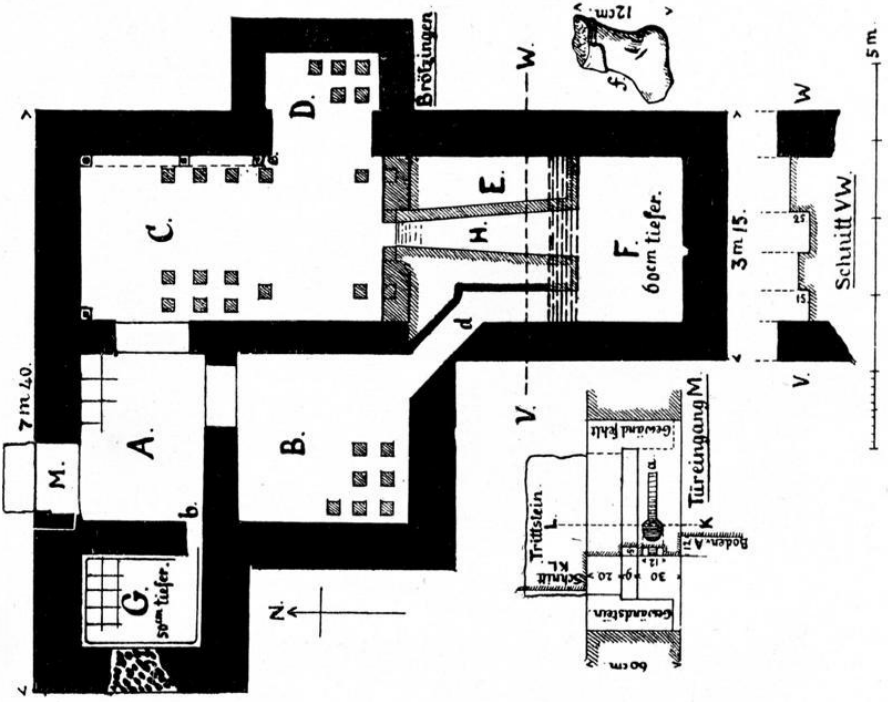


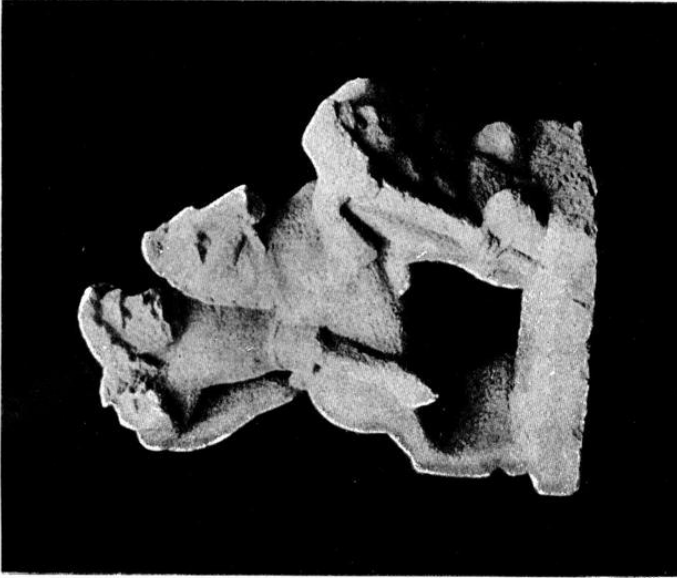
Römisches Relief von Conweiler



Römischer Biergötterstein von Pforzheim

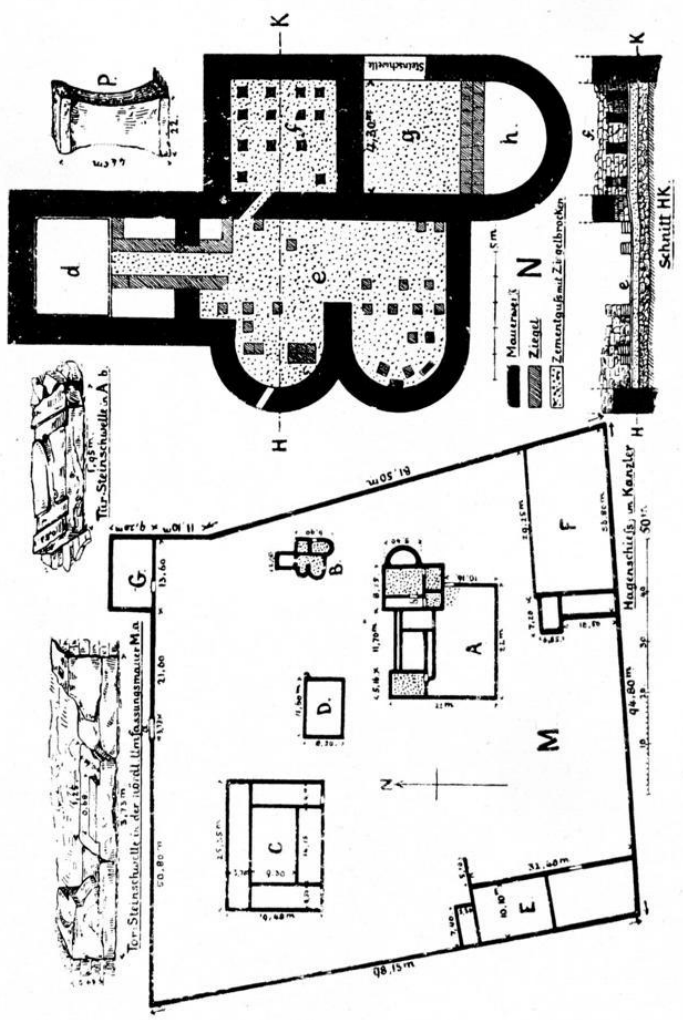
Tafel VIII





Sogenannter Giganten-Reiter von Wörzheim

Tafel X



Römischer Outshof mit Bad im Bobt Hagenrieder bei Pforsheim



1. Votivstein von Dürrenz-Mühlacker



2. Gesichtshelm (Kupfer) von Gräfenhausen



3. Merkurkopf von Derdingen



4. Reliefplatte von Stammheim

Tafel XII



2. Kopf einer Statue von Engwiefingen



1. Kopf einer Jupiterstatue von Oberriedingen



2. Mercuriuskopf von Derdingen



1. Kopf einer Statue von Möttingen (Hof Georgenau)

Tafel XIV



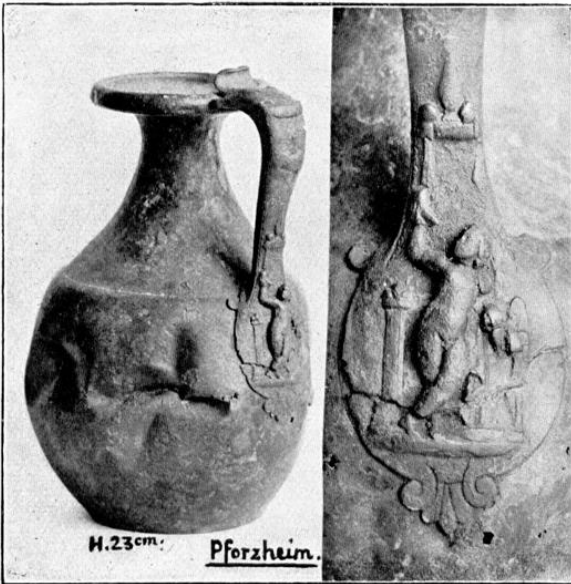
1. Römisches Relief von Ottenhausen



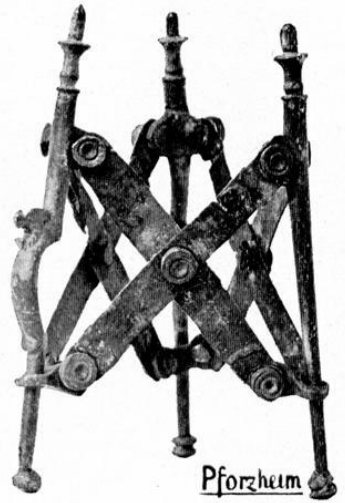
2. Römisches Bronzefigürchen von Rußdorf



1. Römischer Grabstein von Pforzheim

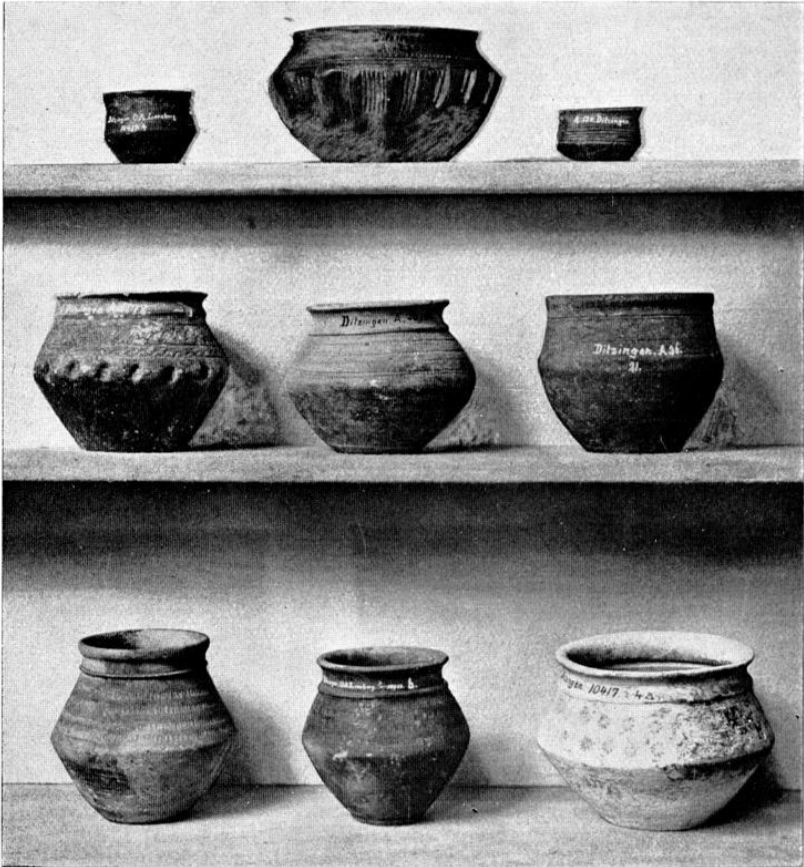


2. Römischer Bronzekrug von Pforzheim

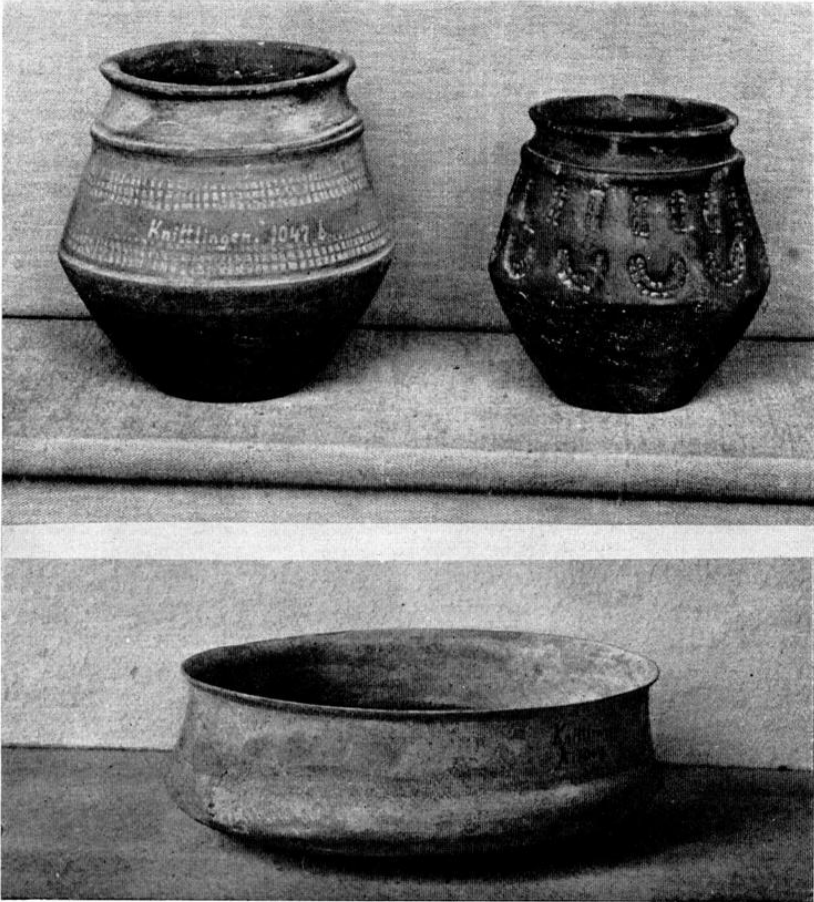


3. Verschlebbarer bronz. Dreifuß
von Pforzheim

Tafel XVI



Allemannische und fränkische Tongefäße von Ditzingen

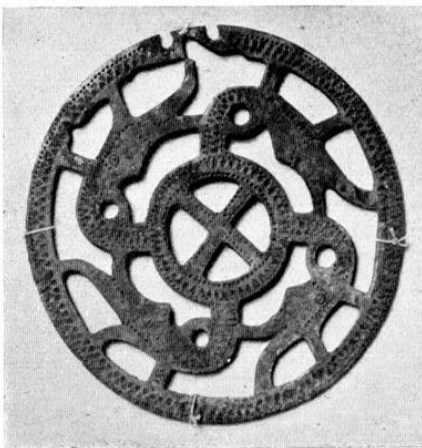


Fränkische Tongefäße und Bronzebecken von Knittlingen

Tafel XVIII



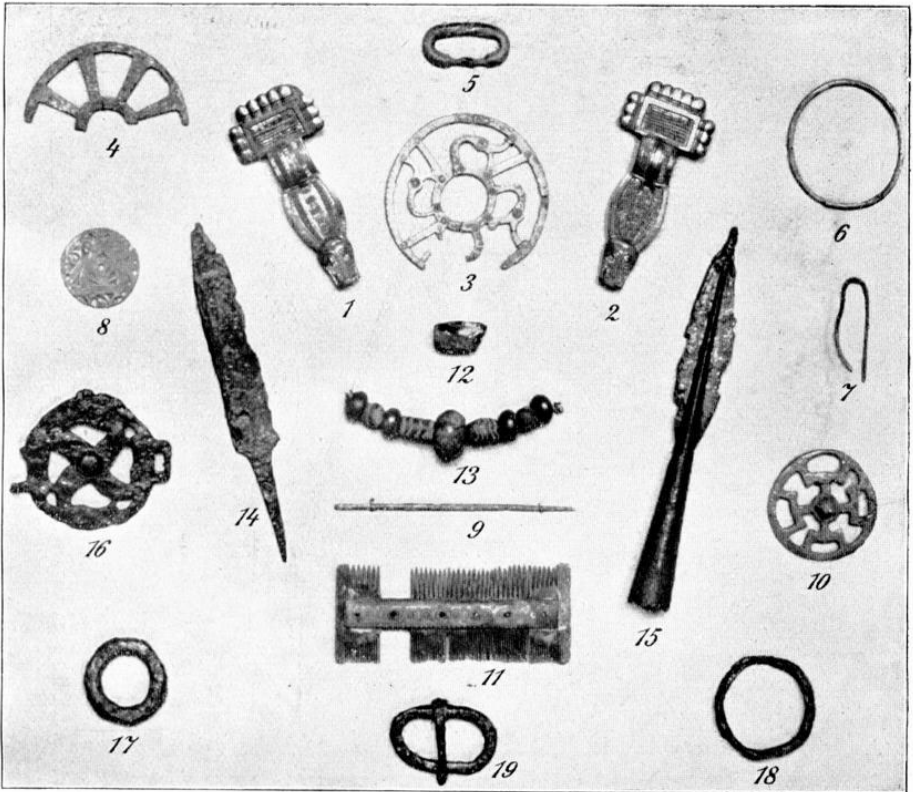
1. Goldene Rundfibel, 2. Zierscheibe (Bronze) von Dürrmenz



3. Memannische Zierscheibe (Bronze) von Knittlingen



4. Silberne Fibel aus Illingen

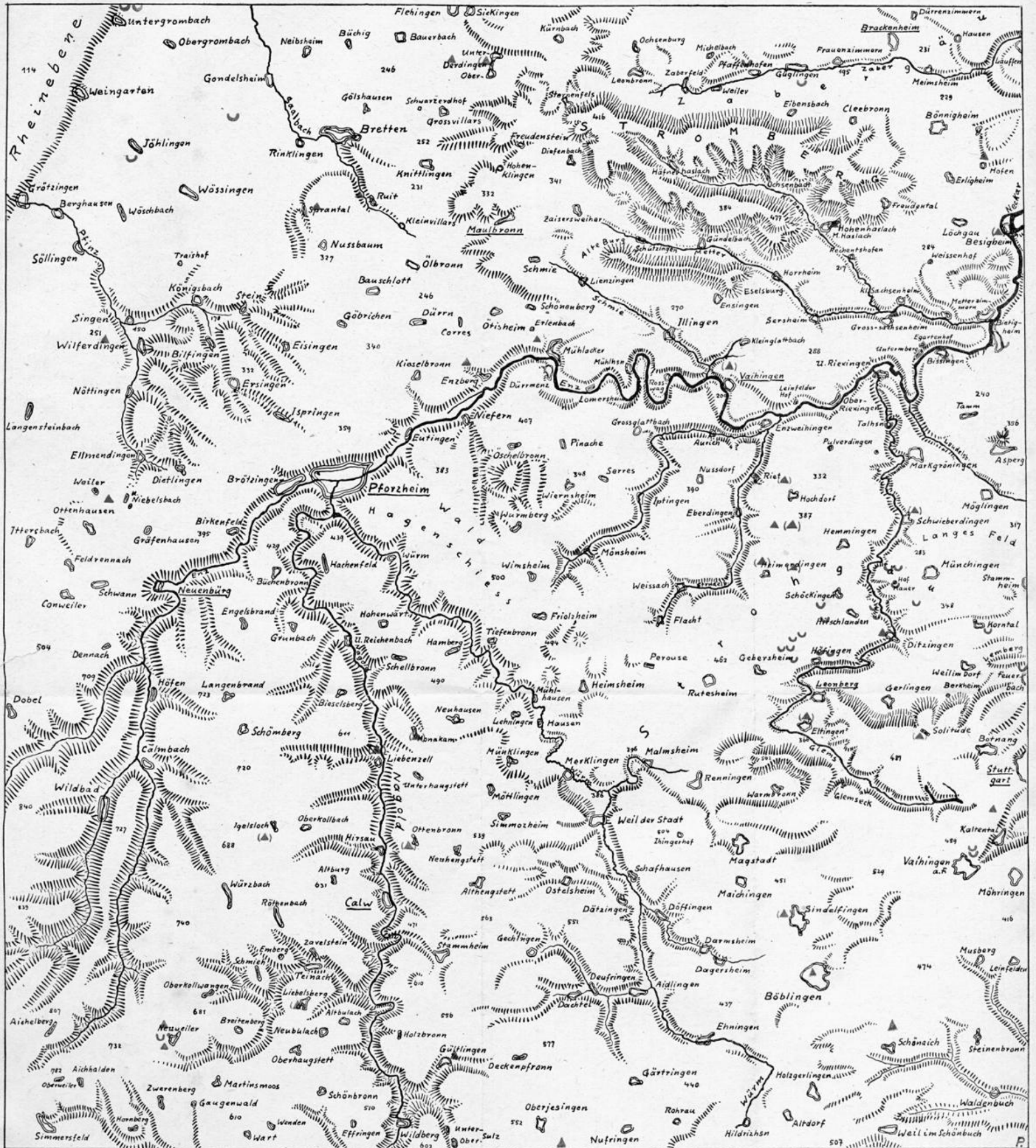


Alemannisch-fränkische Stücke von Ditzingen

LANDRATSAMT C.
Kreisarchiv



Enzgebiet:
Fundkarte der jüngeren Steinzeit
 Stand vom Sommer 1923

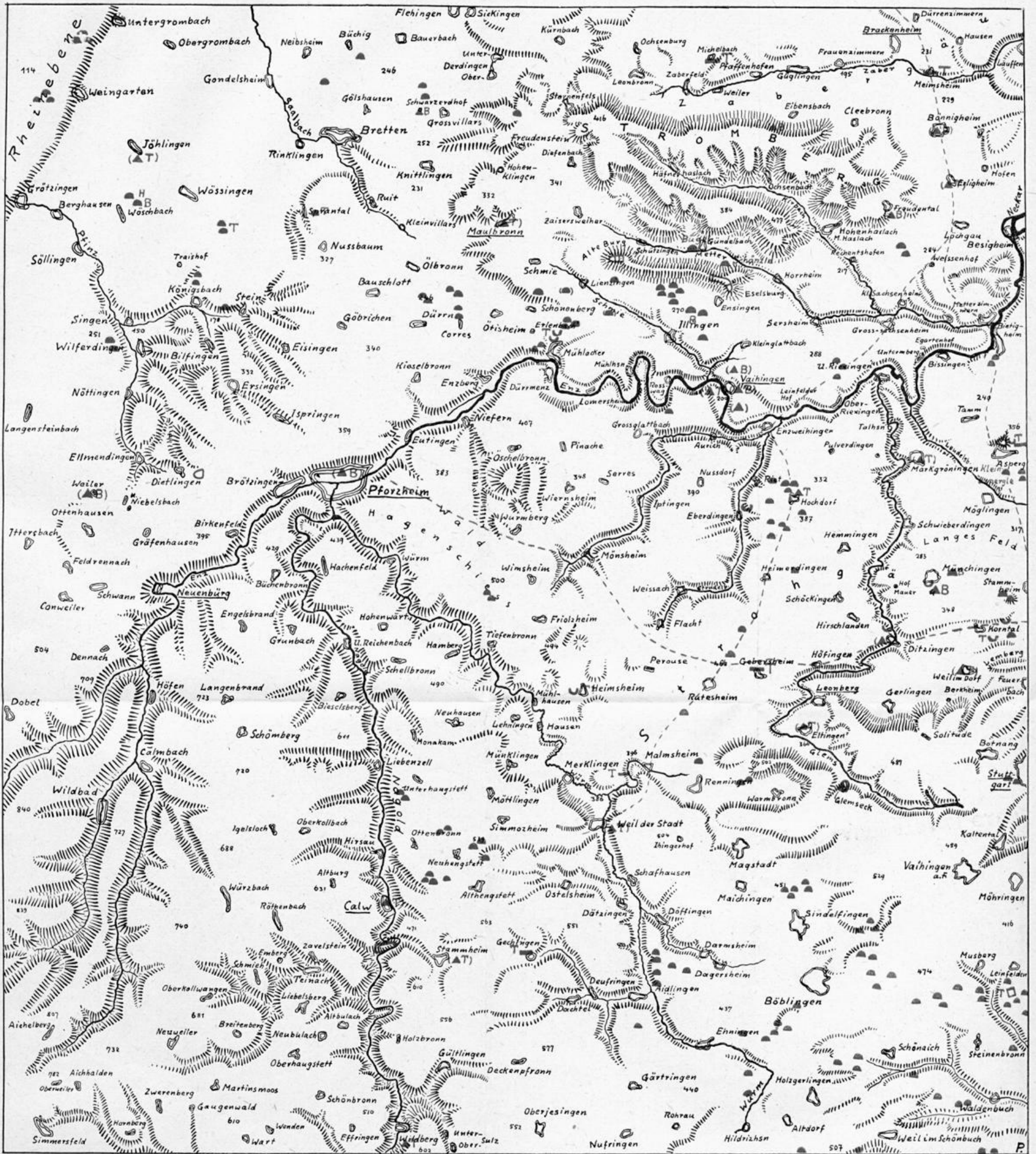


1:200000.

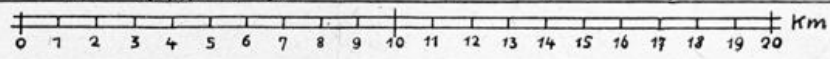
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 Km

U = Wohnstätten ▲ = Einzelfund () = Fundort nicht genau bekannt

Enzgebiet:
Fundkarte der vorrömischen Metallzeit
 Stand vom Sommer 1923

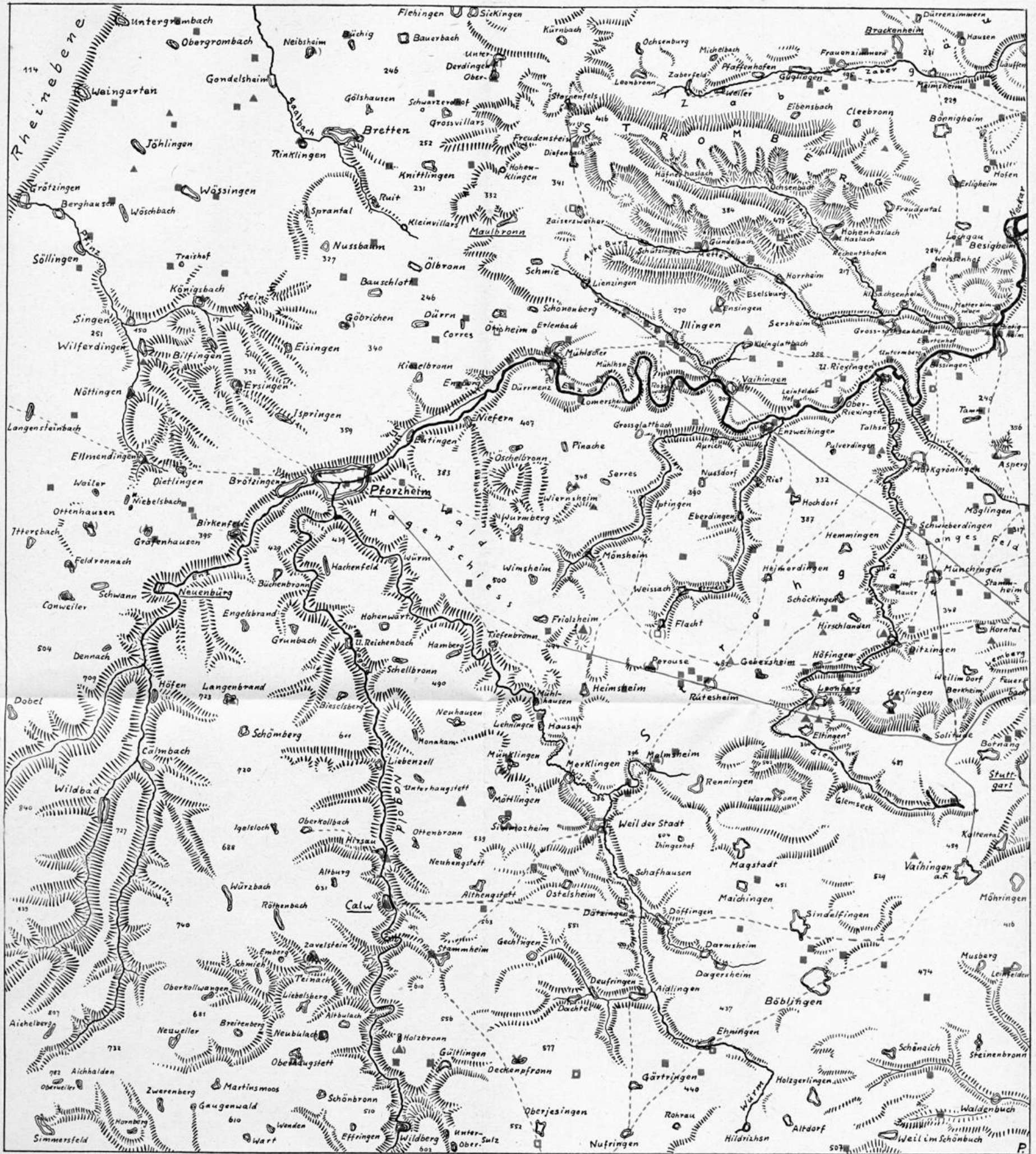


1:200000.

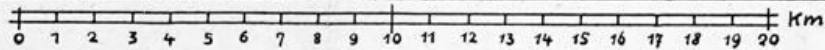


U = Wohnstätten ▲ = Grabhügel □ = Befestigung ▲ = Einzelfund — = Flachgrab ---- = Weg (alt)
 () = Fundort nicht genau bekannt B = Bronzezeit H oder nur Zeichen = Hallstattzeit T = La Tènezeit

Enzgebiet:
Siedlungskarte der römischen Zeit
 Stand vom Sommer 1923



1:200000.



= gesicherte } Wohnstätte
 = vermutete } Wohnstätte
 = Einzelfund
 = Brandgrab
 = gesicherte } Strasse bzw. Weg
 = vermutete } Strasse bzw. Weg
 = Fundort nicht bekannt.

Enzgebiet:
Fund- und Siedlungskarte der alemannisch-fränkischen Zeit
 Stand vom Sommer 1923



1:200000. Km
 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

- = Reihengräber
- = Siedlungen mit Namen auf -ingen und -heim
- — — Grenze des Buntsandsteins
- " des Keupersandsteins
- — — " der Liasdecke

